

Schriften
des
Vereins für Geschichte
des Bodensees
und seiner Umgebung

Fünfzigstes Heft

Mit zehn Illustrationen



Lindau i. B.
Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner
1922

Z 2168²

Schriftliche Beiträge für das Vereinsheft sind zu
richten an den Schriftleiter des Vereins
Dr. Hermann Gnau, Obermarkt Nr. 1, Konstanz.
Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser
verantwortlich.

Vorbericht des Vereinspräsidenten.

Das fünfzigste Jahreshaft gelangt mit diesem in die Hände der Mitglieder und bildet damit einen Abschnitt und einen Markstein in der stattlichen Reihe der Vereinsgaben, welche jedjährlich den Mitgliedern als Entgelt für ihren Jahresbeitrag übersandt wurden. Ihr altes schlichtes äußeres Gewand haben sie beibehalten, das Vereinszeichen mit seinem Fünfspäß und den darin vereinigten Schilden der Uferstaaten, war jedem ein lieber Gruß und erinnerte ihn an so manche frohe und genußreiche Tagung, die er unter diesem Zeichen in den Bodenseestädten mitgemacht hatte. Unter dem schlichten Gewande dieser Hefte aber kam fünfzig Jahre lang eine Fülle von Wissen über die Heimat und ihre Geschichte, ihre Entstehung und ihre Entwicklung, es ist kein Gebiet ihnen fremd geblieben, in das nicht hineingeleuchtet worden wäre und wenn auch noch nicht alle Fragen restlos aufgeklärt wurden und noch manche Nuß zu knacken sein wird, der Bodensee hält, so Gott will, auch nochmals fünfzig Jahre und so wenig sich bis dahin seine Gewässer erschöpft haben werden, so wenig wird auch seine Geschichte bis dahin ausgeschöpft sein.

Mögen die Nachkommen das Werk, das unsere Vorfahren vor fünf Jahrzehnten so begeistert und so tatkräftig begonnen und weitergeführt haben, mit gleicher Liebe und Treue weiterpflegen und möge dann das 75. Jahreshaft in glücklicherer Zeit erscheinen können, als das fünfzigste. Aber nicht nur viel Wissen und viel Wollen steckt in diesen fünfzig Heften, nein auch viel Heimatliebe, viel Freude und viel Stolz auf die schöne Landschaft, in der wir wohnen und wirken dürfen, viel Hingabe, ihre Schönheit und ihre Eigenart sich selbst und anderen immer mehr zu erschließen und aber auch und nicht zuletzt viel Deutschtum. Haben uns Seehafen die Grenzpfähle auch politisch getrennt, einig sind wir immer geblieben in der Wahrung deutscher Art und deutscher Kultur, ob wir unter dem Schatten des Reichsadlers oder des Doppeladlers wohnten oder ob das Schweizer Kreuz uns deckte, die gemeinsame Welle, die alle Uferstaaten bespült, sie verband uns auch in unserem idealen Streben für unseren geliebten Bodensee. Viele Freunde hat sich unsere Heimat gerade durch diese Vereinshefte erworben, zu ihrem Inhalt hat der Mann der Wissenschaft, dessen Namen einen guten Klang hat unter seinen Berufsgenossen ebenso gerne beigesteuert, wie der Heimatfreund, der in seinen oft kärglich bemessenen Mußestunden die Feder in die Hand nahm, um aus dem Schatze seiner Erinnerungen oder aus seiner Ortschronik noch so manches für die Nachwelt festzuhalten, aber auch so mancher stille und aufmerksame Beobachter der Naturvorgänge im Seegebiet hat seine Erfahrungen hier niedergeschrieben, die dann vereint mit anderen der Wissenschaft das Material an

die Hand geben, um ihrerseits dort weiterarbeiten zu können. Gerade diese Mischung von ernster Gelehrtenarbeit und heimatfreudiger Mußetätigkeit haben unseren Jahreshften ihre besondere Note gegeben, so daß ihr Inhalt den Fachmann in gleicher Weise befriedigt, und er dieselben als ein wertvolles Nachschlagewerk für die Bodenseegegeschichte betrachtet, wie auch der Eingeseffene oder der Neuzugezogene gleich eine Fülle von Belehrung und Anregung daraus erhält. Ueberfieht man diese lange Reihe von Hften, dann darf der Bodenseegegeschichtsverein ohne Ueberhebung von sich sagen, daß er unter seinen drei bisherigen Präsidenten eine reiche Tätigkeit entwickelt hat zum Nutzen und zum Segen der Heimat. Gerne hätte der Vorstand das Jubiläumshft etwas dickleibiger erscheinen lassen, allein das ist nicht mehr möglich, so lange die Jahresbeiträge und die Herstellungskosten eines solchen Hftes in solch schreiendem Mißverhältnis zueinander stehen.

Dreiundfünfzig Jahre lang konnte mit dem Mitgliedsbeitrage von vier Mark, den erhöhten Gaben von Gönnern und Freunden, den Beiträgen der Regierungen und Behörden, der Städte und Korporationen der Vereinshaushalt, die Herausgabe des Jahreshftes bestritten werden und noch manches Stück für die Vereinsammlungen und manches Buch für die Vereinsbibliothek erworben werden. Heute bei der zehnbis fünfzehnfachen Ueberhöhung aller Friedenswerte ist das nicht mehr möglich und wenn man auch noch so sehr drückt und damit die Mitgliederbeiträge auf einer Höhe halten möchte, welche es jedem Mitgliede, vor allem jenen, welche schon seit vielen Jahren dem Vereine angehören, ermöglicht, ihm auch fernerhin treu zu bleiben, sobald man an die Herstellungskosten für das Jahreshft kommt, will es immer nicht stimmen. War es beim neunundvierzigsten Hfte nur unter Heranziehung von Reserven und einer namhaften Beisteuer der Zeppelinstiftung zu dem Aufsatze von Prof. Kleinschmid möglich, es noch zum erhöhten Beitrage von zehn Mark abzugeben — die wirklichen Druckkosten betragen fünfzehn Mark — so ging es diesmal gar nicht, da kurz vor der Drucklegung die Preise dafür nochmals stark erhöht wurden. Wir mußten deshalb auch die gewohnte Druckerei Huber & Co. in Frauenfeld aufgeben, welche uns die Drucklegung so viele Jahre in trefflicher Weise besorgt hatte und damit hing auch der Rücktritt unseres verehrten Schriftleiters Schaltegger von seinem Amte zusammen, dem es jenseits der Schweizer Grenze nicht mehr möglich wurde, den Druck zu überwachen.

Zur Herausgabe des siebenundvierzigsten Jahreshftes, das den Mitgliedern als Vereinsgabe zum fünfzigjährigen Gründungsfest gegeben wurde, hatte der verstorbene Präsident Dr. Schüzinger überall angeklopft, wo er glaubte, eine Gabe zu diesem Zwecke erwarten zu dürfen und er hat sie auch von allen Seiten erhalten; als der Wert der deutschen Währung aber tiefer und tiefer sank, so tief, daß man es auch in der allerschwärzesten Voraussicht nie geahnt und geglaubt hätte, da hat er, ein stets getreuer Eckart seines Vereines, nochmals den Bettelsack umgehängt und hat zur Tilgung der Frankenschuld, nochmals eine namhafte Summe zusammengesochten. Aber wenn auch jeden fröhlichen Geber Gott lieb hat, nicht jeder Geber hat einen Bettler lieb, der jedes Jahr bei ihm anklopft, und auf die Dauer hat es doch keinen Sinn,

die Ausgaben nicht mit den fahungsgemäßen Einnahmen in Einklang zu bringen, findet sich aber ein Mäzen, der uns eine Stiftung macht, er sei uns hochwillkommen und das Jahreshaft soll dieselbe quantitativ und qualitativ zum Ausdruck bringen, namentlich wenn er seine Stiftung in Franken macht, sie wächst — Gott sei es geklagt — beim Eintritt ins Deutsche Reich ins ungemessene.

Ein Sorgenkind für den Verein bilden auch seine Sammlungen in Friedrichshafen. In hochherziger Weise hatte der im Laufe des Jahres verstorbene König Wilhelm, so lange er noch an der Spitze des Königreiches Württemberg war, die Lokalmiete übernommen, und er hat diese freiwillige Ehrenpflicht auch in reduzierter Form nach dem Umsturz beibehalten. Er war uns stets ein wohlgesinntes Mitglied, das, wo immer sich Gelegenheit bot, unsere Bestrebungen auf das wärmste und eifrigste unterstützte und sich bei seinem Sommeraufenthalte am See stets zu den unseren rechnete. Wir möchten wünschen, daß diese Gesinnung auch sein Nachfolger im Schlosse zu Friedrichshafen für uns hegen würde. Da die Mitgliederbeiträge voll und ganz für das Jahreshaft und die Verwaltung aufgehen, so ist es unmöglich, zumal bei den hohen Preisen, für die Sammlungen noch irgend welche Gegenstände zu erwerben, sodas sie schon längere Zeit auf einem status quo bestehen bleiben.

Aber es fällt dem Vereine auch schwer, den Diener an den Sammlungen zeitgemäß zu entlohnen, wiewohl ihm zu seinen bisherigen (allerdings recht bescheidenen) Bezügen nunmehr 60 Prozent aus den Eintrittsgeldern zugewilligt wurden. Es wird auch da eine Lösung gesucht werden müssen, welche den Verein nicht stärker belastet, als er unter den dermaligen Verhältnissen zu tragen vermag.

Außer König Wilhelm ist auch König Ludwig von Bayern gestorben und damit eine Persönlichkeit aus unserem Mitgliederkreis geschieden, die auch als Mensch höchster Verehrung würdig war; er hatte stets gerne am Bodensee gewohnt und hat so auch unserem Vereine die wärmste Sympathie entgegengebracht. Aber auch sonst hat der Tod schmerzliche Lücken in unseren Kreis gerissen, der verdiente Pfleger für die hohenzollerschen Lande Amtsauswahssekretär Kommler ist dahingegangen, dann das langjährige Vorstandsmitglied Fabrikant Friedrich Krauß in Ravensburg, der im Patriarchenalter von 86 Jahren, kurz nachdem wir ihn noch zum Ehrenmitgliede ernannt hatten, verstarb und ebenso rasch folgte ihm sein Nachfolger in der Vertretung Württembergs im Vorstande Herr Oberbürgermeister Andreas Reichle in Ravensburg; ein Mann, der, wie er in seinem Amte eine ebenso hervorragend befähigte als auch beliebte Persönlichkeit war, auch für uns stets tätig gewesen ist und durch seine lebensfrische, temperamentvolle und vom Humor sprühende Art in unseren Reihen sehr geschätzt, geliebt und verehrt wurde. Im Mai starb Hofrat Dr. Christian Roder in Ueberlingen, dessen Lebensbild beigegeben ist, außerdem Landeshauptmann Adolf Rhomburg in Dornbirn, Bürgermeister Bedenz und Spediteur Weiß in Bregenz. Der Tod hat noch manches Mitglied aus unseren Reihen gestrichen, von dem wir erst Kunde bekommen, wenn das Jahreshaft wieder zurückkommt. Ihrer Aller sei in Ehren gedacht,

Wir dürfen es freudig begrüßen, daß aber dafür manch neues Mitglied sich uns angeschlossen hat und so die entstandenen Lücken wiederum geschlossen wurden. So hat allein unser Vorstandsmitglied Landesarchivar Kleiner dem Vereine 150 neue Mitglieder zugeführt.

Durch den so raschen Hingang Dr. Schüzingers war der Verein seines Präsidenten beraubt worden. Die laufenden Geschäfte erledigte bis zur Neuwahl desselben in dankenswerter Weise der stellvertretende Vorsitzende Geheimer Hofrat Dr. Schmidle. Er hätte die erste Anwartschaft gehabt, Nachfolger Schüzingers zu werden, allein seine berufliche Tätigkeit an sich schon, wie auch sein Nebenfach als Geologe, ließen ihn davon Abstand nehmen und nachdem auch noch andere Anfragen zu keinem Erfolge geführt hatten, ließ sich der Schreiber dieses dazu bewegen, die Würde mit der Würde des Vereinspräsidenten zu übernehmen. Als erster Schriftführer seit 1918, an Stelle Wolfarts tätig, sind mir die Vereinsgeschäfte nicht fremd, seit 22 Jahren gehöre ich dem Vereine an, meine Neigungen liegen, soweit sie nicht beruflicher Art sind, ohnehin auf historischem Gebiete und wenn ich auch kein voller Ersatz für den verewigten Präsidenten Schüzinger sein werde, so hoffe ich, geleitet von Liebe wie von Pflichtgefühl für den Verein doch ein nicht unwürdiger Nachfolger zu sein. Um dies aber auch zu werden, bedarf ich der Beihilfe und des Vertrauens aller Mitglieder und darum möchte ich herzlich gebeten haben. Mein Amt als Schriftführer übernahm Herr Landesarchivar Viktor Kleiner in Bregenz, an dessen Stelle als Vertreter für Borarlberg Herr Fachlehrer Peter Winkel aus Bregenz getreten ist.

Nachdem die am 12. September in Lindau tagende Jahresversammlung in einmütiger Weise den Vorschlag des Vorstandes durch meine Wahl bestätigt hatte, übernahm ich dort die Vorstandsgeschäfte und konnte, nachdem schon Herr Geheimrat Schmidle eine stattliche Teilnehmerzahl bei der ordentlichen Mitgliederversammlung begrüßen durfte, eine ebenso zahlreiche Versammlung bei der für die Allgemeinheit anberaumten Tagung willkommen heißen. In Ihrer egl. Hoheit der Prinzessin Therese von Bayern, die dieser Versammlung beiwohnte, konnte ich zuerst eine Jubilarin begrüßen, da gerade am gleichen Tage vor 40 Jahren die Jahresversammlung in Lindau getagt hatte und Prinzessin Therese dort auch schon als Gast dabei war, ebenso begrüßte ich die Witwe unseres verstorbenen Präsidenten und durfte mit einer Blumenspende beide Damen ehren. Einen besonderen Gruß habe ich dabei auch den Schweizer Mitgliedern gesandt, denen die Umstände schon seit Kriegsbeginn nicht gestatten, die Versammlungen zu besuchen; wir haben sie sehr vermißt und haben mit Rücksicht darauf, daß wir mit ihnen wieder einmal zusammen sein möchten, als Versammlungsort für das nächste Jahr Konstanz vorgesehen. In warmen und herzlichen Worten begrüßte auch das Stadtoberhaupt von Lindau, Herr Bürgermeister Siebert, die Versammlung und ermahnte besonders die Jugend, in unseren die Heimattreue pflegenden Verein einzutreten. Daran schloß sich der Vortrag des Assistenten am Urgeschichtlichen Institut in Tübingen, Doktor Reinerth, über die Pfahlbauten am Bodensee mit Vorführung von Lichtbildern. Die ausgezeichneten und interessanten Ausführungen fanden großen Beifall und

wurden vom Vereinspräsidenten aufs beste verdankt. Im schönen Speisesaal des Bayrischen Hofes versammelten sich gegen 100 Mitglieder mit ihren Damen zu einem einfachen Mahle, während dessen der neue Präsident auf die Stadt Lindau toastierte, der Bürgermeister von Lindau dem Vereine ein weiteres Blühen und Gedeihen wünschte, Herr Geheimrat Levinger-Ueberlingen die stellvertretende Tätigkeit des Herrn Schmidle würdigte, dieser selbst des Vortragsredners gedachte und Herr Pfarrer Bertle den Damen des Vereines noch ein blumenreiches Gedenken widmete; es war so behaglich und gemütlich, wie einst vor Jahren, als noch kein solch übler Abschnitt zwischen heute und gestern lag. Nach Tisch folgten einzelne Mitglieder der freundlichen Einladung des Herrn Geheimrates Gruber zur Besichtigung seiner schönen Baumanlagen, andere ließen sich durch die Herren Reallehrer Eckener, Professor Morath und Stadtpfarrer Haffner die alten Malereien der Peterskirche, die Sammlungen und die Schätze der Stadtbibliothek zeigen und erklären. Noch ein gemeinsamer Trunk im Hotel Reutemann und man sagte sich „auf Wiedersehen im nächsten Jahre“. Wen der Weg mit dem Schiffe heimwärts führte, der durfte auf der Heimfahrt noch einen Abendhimmel schauen in einer Pracht und Glut, die sich in den Wellen vielfältig spiegelte und brach, wie sie nur unser Bodensee zeigen kann, und wahrlich für solch eine Heimat zu arbeiten und zu wirken und sie uns und anderen immer lieber und trauter zu gestalten ist des Schweißes der Besten wert.



Graf Dr. Kuder

(Nach einer Zeichnung von Victor Mezger, jung, in Überlingen.)

Dr. Christian Roder.

1845—1921.

Am jener Stätte, an welcher die beiden Neutlinger, Jakob und sein Enkel Medardus, einst ihre Chroniken geschrieben haben, in der ehemaligen freien Reichsstadt Ueberlingen, hat am 1. Mai ein anderer Chronist seine Augen geschlossen, Hofrat Dr. Christian Roder.

Geboren zu Dangstetten im Alettgau unterhalb der Küßaburg, hat der Lebensweg unseren Roder nach 50 Jahren wieder als Schulmann an die Gestade des Bodensees geführt, an denen er als Schüler des Lyzeums zu Konstanz in den Jahren 1861—67 gewilt hatte und zu denen er seitdem immer eine stille Liebe im Herzen trug.

Er brachte dahin aber auch seine alte Liebe und Neigung zur Erforschung der Heimatgeschichte mit, welcher er schon als junger Lehramtspraktikant in Ladenburg ergeben war und die er in Billingen dann aufs eifrigste und emsigste gepflegt und geübt hatte und so wurde er auf dem deutschen Ufer des Bodensees der echte und gerechte Historiker. Nicht der berufsmäßige, der dafür angestellt ist — er war und blieb zuerst der lateinische Schulmeister, wie er sich selbst humorvoll immer bezeichnete — nein, wenn andere sich Erholung in dieser oder jener Weise gönnten, dann saß Roder noch bis tief in die Nacht hinein über seinen Folianten und schrieb mit seiner zierlichen und sauberen Handschrift noch Blatt um Blatt mit inhaltsreichen, aufs genaueste durchgearbeiteten Abhandlungen über Heimatgeschichte.

Jakob Neutlinger schreibt einmal von sich selbst: „Ich bin also gerne anheimbs und in meinem stüblin gessen und habe meine höchste freud und kurgwehl gehabt in durchlesung vieler historien und dergleichen bücher und dann in beschreibung allerhand alter annalium.“ Wenn ich zu Roder kam und ihn über seiner Arbeit gebeugt fand, dann glaubte ich immer, solch einen alten Stadtchronisten personifiziert vor mir zu sehen, er war der geborene Historiker, der mit wahrer Leidenschaft dieser seiner Neigung nachging, wenn er nur mutmaßte, daß er da oder dort noch etwas finden könnte, das zur Bervollständigung jener Arbeit dienen würde, die er gerade unter der Feder hatte, da ließ er mit echter alemannischer Zähigkeit nicht „lud“, bis er es heraus hatte, da war ihm keine Mühe zu viel, kein Weg zu weit und aber auch keine Kosten zu groß, er reiste dorthin und holte sich von den Quellen selbst seine Belege. Reiste Roder doch einmal nach Wien, um unter allerhand Fährlichkeiten und Hemmungen, die er mit viel Humor und Behagen zu schildern wußte, in der kaiserlichen Hofburg nach einem alten Kachelofen zu suchen, welchen der berühmte Billinger Hafner Hans Kraut, dessen Lebensgeschichte er geschrieben

hatte, einst für den Kaiser geliefert hatte. Gerade diese Gewissenhaftigkeit bei all seinen Aufsätzen ist es, die seine Arbeiten auszeichnet und die ihm aber auch das immense Wissen verschaffte auf allen heimatgeschichtlichen Gebieten. In jahrelanger mühevoller Kleinarbeit hat er so das Spital, Stadt- und Pfarrarchiv in Billingen repertorisiert und sich damit jene solide Grundlage verschafft, auf der er dann seine Billinger Stadtgeschichte und überhaupt seine anderen Arbeiten aufbauen konnte. Auch die drei Ueberlinger Archive hat er ebenso sorgfältig und genau repertorisiert und damit späteren Forschern es ermöglicht, ohne allzugroßen Zeitaufwand das für ihre Studien erforderliche rasch aufzufinden. Von der Bürgerschaft ist diese stille und doch so wichtige Arbeit Roders meist nicht in dem Maße gewürdigt worden, welche sie verdient, wie denn überhaupt die Allgemeinheit für die Wichtigkeit und Bedeutung solcher Archivalien immer noch nicht das nötige Verständnis aufbringt. Aber gerade in diesen beiden Repertorierarbeiten wird Roders Name immer weiterleben und jeder Benutzer wird dieser Tätigkeit — die er rein aus Liebe zur Sache besorgte — dankbar gedenken. Daß er bei dieser Vorliebe für geschichtliche Arbeiten auch bald schon im Bodenseegeschichtsvereine Anschluß suchte und Aufnahme fand, liegt auf der Hand und so finden wir ihn schon 1885 als Mitglied, 1902 kam er in den Vorstand und wurde 1906 Vizepräsident und erster Sekretär; beim fünfzigjährigen Jubiläum des Vereines 1918 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Seine engere Heimat berief ihn im Jahre 1885 als außerordentliches Mitglied in die Badische Historische Kommission und verlieh ihm im Jahre 1909 den Titel Hofrat. Man darf es ruhig hier sagen, Roder hätte mit seiner ausgesprochenen Veranlagung für geschichtliche Arbeiten, mit seinem Fleiß und seiner Gewissenhaftigkeit das Zeug zum akademischen Lehrer gehabt, der namentlich für die Heimatgeschichte seine Schüler zu begeistern verstanden hätte, er hatte aber, wie er manchmal sarkastisch bemerkte, nicht die rechte Gesinnung und er hatte auch nicht die rechte politische Farbe, die ihn, den stets getreuen Sohn seiner Kirche, bei den damaligen Regierenden nicht empfahl. Als starrköpfiger Alemanne, der trotz seines Titels Hofrat äußerlich und innerlich sogar nichts von einem Hofmann hatte, war er eine viel zu gerade und offene Natur, als daß er seinen Rücken auch nur um einen Zentimeter gekrümmt hätte, um etwas zu erlangen, was man ihm nicht seiner Verdienste wegen hätte ohnehin zuteilen müssen. Er hat es nie verwunden, daß man ihn einmal übergangen hat und daß jene Stadt, für die er soviel getan und gearbeitet hatte, sich seiner nicht besser annahm, wenn sein Lebenswerk ein Torso geblieben ist, so ist diese von ihm so bitter empfundene Behandlung mit die Hauptschuld daran.

In den Jahresheften des Bodenseegeschichtsvereines ist Roder vor allem vertreten mit den Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges, Ueberlingen und der Hegau im Schweizerkriege u. a. m. Während seines Billinger Aufenthaltes trat er auch in Beziehungen zu dem damals in fürstenergischen Diensten tätigen Dr. Baumann und veröffentlichte in der Zeitschrift für Geschichte der Baar von 1880—1909 manch wertvollen Aufsatz; ebenso findet sich manches im Freiburger Diözesanarchiv; im Buchhandel erschien als erste

Arbeit — eine Frucht seiner Tätigkeit als junger Lehramtspraktikant in Ladenburg — die Schlacht von Seckenheim in der Pfälzer Fehde, sodann die Chronik Heinrich Hugs von Billingen, welche die Zeit von 1495—1533 umfassend von Roder in mustergültiger Weise bearbeitet und herausgegeben wurde. Daneben fand Roder immer noch Zeit, da und dort wissenschaftliche Vorträge zu halten und besonders waren es die Schlußfeiern an seiner Realschule, die er benützte, um jeweils Schülern und Gästen einen heimatgeschichtlichen Vortrag dabei zu halten.

Seine Lebensarbeit aber war der Geschichte der Stadt Billingen gewidmet, nachdem er 1905 das Stadtrecht von Billingen in einer äußerst sorgfältigen Bearbeitung herausgegeben hatte, hatte er auch die Regesten zur Geschichte repertorisiert und arbeitete nun emsig an der letzteren selbst, überarbeitete sie wieder und wieder und fand doch nicht mehr den Entschluß, sie in den Druck zu geben. Die Kränkung dort hatte er noch nicht vergessen, so daß ihm die Freude und Lust daran doch etwas verdorben war, seine Tätigkeit im Berufe als Vorstand einer sechsklassigen Realschule nahm ihn auch sehr in Anspruch und als er nach vierzigjähriger Tätigkeit im badischen Schuldienst im Alter von 67 Jahren 1912 ins wohlverdiente *otium cum dignitate* sich zurückzog, als dann ab 1914 der Krieg mit all seinen Hemmungen, die sich einer Drucklegung entgegensetzten, vier lange Jahre währte, da fand Roder nimmer die Kraft, diese Arbeit noch zu übernehmen. So oft er auch einen Anlauf dazu versuchte, er blieb schon in den ersten Anfängen stecken. Er hat aber das gesamte Material testamentarisch der Stadt Billingen vermacht, für die es eine Ehrenpflicht sein wird, den Druck unter fachkundiger Oberleitung nicht mehr allzulange hinauszuschieben.

Wie der Historiker Roder, so war auch der Schulmann und Mensch eine gleich prägnante Persönlichkeit, trotz aller scheinbaren Rauheit, trotz allen Polterns hatte er ein warmes Herz für seine Schüler und wenn er seine Schulbuben auch noch so kräftig anhauchte, sie wußten schon, daß er es nicht so schlimm meinte. So verbanden denn auch seine inzwischen zu Männern gewordenen alten Schüler die herzlichsten Freundschaften mit ihm und er hatte immer seinen besonderen Stolz darauf, wenn es einer von ihnen im Leben zu etwas gebracht hatte, dem er die Anfangsgründe im Lateinischen gelehrt hatte, aber wehe, wenn man dann einen Grammatikalbock machte!

Roder besaß einen trefflichen Humor, war ein großer Freund von Geselligkeit und saß auch mit Vorliebe unter dem jungen Volk, von dem er sich gerne necken ließ, aber da er über einen trockenen schlagfertigen Witz verfügte, manchen Neuling auch glänzend dabei abfertigte.

Einst für das Studium der Theologie bestimmt, hatte er in Folge des Kulturkampfes und der dadurch in Baden für den geistlichen Beruf entstandenen mißlichen Verhältnisse in Heidelberg klassische Philologie studiert, war aber gleich wohl Junggeselle geblieben. Da er äußerst bescheiden und genügsam in seinen Lebensbedürfnissen war, so hat er mit seinen Spargroschen viel Gutes getan, hat in seiner Heimatgemeinde Stiftungen gemacht, hat sich selbst eine stattliche Bibliothek im Lauf der Jahre erworben und hat diese dem Stadt-

archiv Ueberlingen als Grundstock für eine Heimatbibliothek vererbt und damit über das Grab hinaus noch seine Liebe für Heimatgeschichte und Heimatforschung den Nachkommen zur Weiterpflege vermacht.

Seine treffliche Gesundheit behielt er noch bis ins hohe Alter hinein, noch im Herbst 1920 schwamm er als 75jähriger weit in den See hinaus und man mußte kräftig ausholen, um mit ihm Schritt halten zu können.

Zeitlebens hielt er aber seine Abkunft hoch, ich bin ein Bauernbub konnte man oft von ihm hören und jedes Jahr sah ihn aber auch seine Heimat für kürzere oder längere Zeit und jedesmal wanderte er dann auch über den Rhein hinüber in das alte Schweizerstädtchen Zurzach, wo er als Knabe die Bezirksschule besucht hatte und da bereitete es ihm dann ein ganz besonderes Vergnügen, den alten urchigen Schweizerdialekt wieder sprechen zu dürfen.

In der Heimat im Schatten jener Kirche, in der er getauft wurde, wollte Roder dann auch begraben sein, von Nah und Fern war alles herbeigeströmt, um den treuen Sohn der Heimat zu ehren. Menschen von solchem Schlage wie es Roder war, werden selten in unseren Tagen, um so höher dürfen wir gerade im Bodenseegeschichtsverein es aber werten, daß er einer der unserigen gewesen ist.

V. M.

Inhaltsverzeichnis.

Vorbericht des Vereinspräsidenten	3
Dr. Christian Roder	9

I. Vorträge.

1. Eckert Ferdinand, Studienrat, Volkswirtschaftliche Bestrebungen im Schwäbischen Kreis, besonders im Bodenseegebiet am Ende des 18. Jahrhunderts — und der Lindaner Geschichtsschreiber David Hülin, Vortrag gehalten am 6. September 1920 in Friedrichshafen	17
2. Schmidle Dr. W., Geh. Hofrat, Die Geologie des Bodenseebeckens, Vortrag gehalten am 6. September 1920 in Friedrichshafen	38
3. Reinerth Dr. Hans, Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung, Vortrag gehalten am 12. September 1921 in Lindau	56

II. Abhandlungen und Mitteilungen.

Schöttle Dr. Gustav, Münz- und Finanzpolitik einer vorderöstr. Landstadt	75
Eisele Friedrich, Pfarrer, Die ehemalige Herrschaft und jetzige Exklave Achberg	98

III. Bücherbesprechungen.

„Die von Hornstein und von Hertenstein“, besprochen von Geh. Hofrat Dr. W. Schmidle	140
Ruf Markus, „Das Dorf am See“, besprochen von Dr. H. Gnau	140
„Birnauer Kalender 1922“, besprochen von Dr. H. Gnau	141

IV. Vereinsnachrichten.

Ehrenmitglieder, Ausschuß und Mitgliederverzeichnis	143
Rechnungsergebnis	166
Schriftenaustausch	168
Schenkungen und Erwerbungen an und für die Bibliothek	172
Schenkungen für das Zeppelinkabinett	173
Widmungen für die Zeppelinliteratursammlung	174
Erwerbungen für das Vereinsmuseum	174
Schenkungen an das Vereinsmuseum	174
Gesamt-Inhaltsverzeichnis der Schriften des Bodensee-Geschichtsvereines 1.—50. Heft	175

I.

Vorträge

gehalten auf den Jahresversammlungen
in Friedrichshafen und Lindau
am 6. September 1920 und 12. September 1921.

Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis,

besonders im Bodenseegebiet, am Ende des 18. Jahrhunderts —
und der Lindauer Geschichtsschreiber David Hünlin.

Von Studienrat Ferdinand Ckert in Lindau i. B.

- Quellen (außer den in den Fußnoten angeführten Werken) vor allem:
David Hünlin: Allgemeine Geschichte von Schwaben und der benachbarten
Lande. In einer kurzgefaßten Beschreibung der denkwürdigsten Be-
gebenheiten, Religion, Sitten u. Gebräuche der Einwohner u. ihrer
Schicksaale bis auf unsere Zeiten. 3 Bde. Ulm bey August Lebrecht
Stettin. 1773, 1774 u. 1775. — Zitiert: Schw.
Derselbe: Anmerkungen über die Geschichte der Reichsstädte, vornehmlich aber
der schwäbischen Reichsstädte von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit
und Regimentsverfassung: ihren öfteren Bündnissen u. der dadurch
erlangten Macht im römischen Reiche: von dem ehemaligen Wohlstande
ihrer Gewerbe u. den mancherley Ursachen des gegenwärtigen Ver-
falles derselben. Ulm bey August Lebrecht Stettin 1775. — Zitiert: A.
Derselbe: Neue u. vollständige Staats- u. Erdbeschreibung des Schwäbischen
Kreises der in u. um denselben gelegenen österreichischen Land- u.
Herrschaften, insgemein Border- oder Schwäbisch Oesterreich ge-
nannt. Gedruckt und verlegt auf Kosten des Verfassers. 2 Bände.
1780 u. 1781. — Zitiert: St.
Derselbe: Beschreibung des Bodensees nach seinem verschiedenen Zustande in
den älteren u. neueren Zeiten. Bei Johann Konrad Wohler in Ulm
u. Lindau verlegt. 1783. — Zitiert: B.

* * *

Mannigfach waren die Ursachen des allgemeinen Verfalls der Erwerbs-
verhältnisse, wie er sich in den deutschen Ländern im Laufe des 18. Jahrhunderts
immer mehr offenbarte. Die häufigen Kriegslasten, Teuerungen, Verschuldung
und eine trotz des wachsenden Geldmangels stets zunehmende Gier der Be-
wohner, möglichst viele Lebensgüter an sich zu reißen, ein wahrer Hunger
nach Genußmitteln, die bisher unbekannt waren, hatten, wie anderwärts auch
im Bodenseegebiet und im ganzen Schwäbischen Kreis, zu dem dieses fast
völlig gehörte, mit dem vorher vorhandenen Wohlstand so ziemlich aufgeräumt.
Vorbei war die Zeit der alten Sparsamkeit, in der ein Herzog Ernst von

Sachsen-Gotha um die Mitte des 17. Jahrhunderts einem seiner vornehmsten Räte arge Vorwürfe machte, weil dieser als Gesandter einmal auf der Durchreise in Erfurt 4 Groschen für ein Mittagessen ausgegeben hatte; unwillig schrieb er auf die ihm zur Genehmigung vorgelegte Rechnung: „Ist zwar sehr viel, weil ich selbst nicht allemahl so viel verzehre, doch mag's passieren.“¹⁾ Und wie ein Märchen klang's schon damals, wenn man las von der Hochzeit, die 1516 ein Züricher Adrian Ziegler mit einer Appenzellerin Barbara Baumann hielt²⁾ — der zahlte für den samteneu Brautrock 28 fl., für einen zwiefachen goldenen Ring 8 fl., für einen Bräutigamsmantel 10 fl., für einen samteneu Leibrock 12 fl., für ein „karmesint“ damastenes Wams 9 fl. 30 kr., für ebensolche Hosen 7 fl., für 2 Barette 1 fl. 36 kr., für 3 Paar Schuh 1 fl.; das Mittag- und Nachteffen kostete 9 fl.; die Spielleute auf dem Tanzplatz bekamen 24 kr.; der Narr, der den ganzen Tag über seine Spässe machte, erhielt ein Paar Hosen um 2 fl. Und doch bemerkt der gewissenhaft alles verzeichnende Bräutigam am Schlusse seiner Rechnung, die samt allen Kosten für Reisen, Geschenke usw. im ganzen 213 fl. ausmachte, das sei gar erschrecklich viel. Im 18. Jahrhundert lachte man über solche Knauferigkeit; man hatte gelernt, trotz des allgemeinen Zerfalls in Handel und Wandel über die Verhältnisse zu leben. Deshalb wuchs auch die Not immer mehr.

Schon 1749, ein Jahr nach dem Aachener Frieden, beschäftigte sich daher zu Ulm der Kreistag des Schwäbischen Kreises mit der Frage, wie „der großen Niederlage des gesamten Nahrungsstandes überhaupt am zuverlässigsten möchte vorgebogen und solcher soviel als möglich wieder hergestellt werden könne“.³⁾ Und nach langen Verhandlungen bekamen die Städte Augsburg, Ulm, Memmingen und Lindau den Auftrag, ihre Handelsleute darüber zu vernehmen und deren Meinung schleunigst der Kreisversammlung zugehen zu lassen. Es kamen auch verschiedene Vorschläge, wie man Gewerbe und Handel wieder in blühenden Stand setzen könne, aber eine Prüfung zeigte, daß alle diese Pläne nur einzelnen Personen förderlich seien; sie konnten also der allgemeinen Not unmöglich steuern. Kriegsbeschwerden, Teuerung und Hungersnot erhöhten aber in den folgenden Jahren noch den betrübenden Zustand, sodaß es wohl zu verstehen ist, wie vaterländisch gesinnte Männer trachteten, theoretisch und praktisch Wege in eine bessere Zukunft zu finden.

Unter ihnen hat für uns am Bodensee ein Mann Anspruch auf Beachtung, der durch eine Reihe von Werken um die Heilung der schweren Wunden der Zeit sich bemühte. Er nannte seinen Namen nicht, die Sache war ihm anscheinend mehr wert als der Ruhm seines eigenen Ichs; nur aus den Vorreden zu seinen Büchern und aus den ihnen angefügten Daten ging hervor, daß es ein Lindauer war, der 1773—75 die „Allgemeine Geschichte von Schwaben und der benachbarten Lande“ bei August Lebrecht in Ulm herausgab; deren dritten Band war eine besondere eingehende Abhandlung beigegeben: Anmerkungen über die Geschichte der Reichsstädte, worin er sich hauptsächlich

¹⁾ H. 3. 339/40.

²⁾ H. 3. 298/99.

³⁾ Schw. Vorbemerk. Bl. 4 ff.

mit den wirtschaftlichen Zuständen der früheren und damaligen Zeit beschäftigte. Noch ausführlicher tat er das in der 1780 und 81 in zwei Bänden erschienenen „Neuen Staats- und Erdbeschreibung des Schwäbischen Kreises“. Und 1783 folgte noch eine „Beschreibung des Bodensees nach seinem verschiedenen Zustande in den ältern und neuern Zeiten“. Wer aber der Verfasser all dieser mit viel Anerkennung aufgenommener Werke war, blieb zunächst unbekannt und wäre auch uns wohl verborgen, wenn nicht ein Literat, Hofrat Georg Wilhelm Zapf, in einem handschriftlich in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München bewahrten Werke: „Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz (Erlangen 1786)“ (S. 182/3) von einem Besuch in der Lindauer Stadtbibliothek im Jahre 1781 erzählen und dabei auch einer Unterredung mit einem David Hünlin erwähnen würde. Dieser David Hünlin entstammte, wie die Lindauer Kirchenbücher ausweisen, wie auch ein Stammbaum im Lindauer Museum noch zeigt, dem alten Lindauer Geschlecht der Hünlin, von dem Bensberg in der Lindauer Genealogie¹⁾ erzählt, es sei zu seiner Zeit schon 200 Jahre und mehr hier ansässig und habe sich mit den vornehmen Geschlechtern von Stein, Furtenbach, Pappus, Kurz, Ammann, von Graben, Englern usw. verheiratet. Glieder dieser Familie hatten die höchsten Ämter innegehabt; ein Kaligt Hünlin war Stadtkammann und 1504 Bürgermeister gewesen. Unser David nun war das 1720 geborene vierte Kind des Kornmeisters Ludwig H. und dessen Ehefrau Sabina, einer geborenen Som. (Lind. Kirchenbücher.) Wie uns nun Zapf erzählt, war er Kaufmann, zog sich aber nach Verlust seines Gehörs in die Einsamkeit zurück, wo er sehr viel las und studierte und als Früchte einer umfassenden Lektüre die vorhin angeführten Werke schrieb. Wenn auch die Geschichte Schwabens nicht völlig geglückt ist, da es dem Verfasser noch an wichtigen Hilfsmitteln fehlte, so rühmte Zapf doch die Staats- und Erdbeschreibung, die viel Brauchbares enthalte. Alle Achtung aber hat er vor dem Mann selbst, mit dem er sich nur mühsam verständigen konnte; er nennt ihn einen rechtschaffenen, braven Mann, der nicht müßig gehen wollte, immerfort arbeitete, niemand beleidigte, seelengut und trotz seines herben Geschicks zufrieden war. Am 25. Mai 1783 starb er, bevor er noch weitere Pläne ausführen konnte. Seine Werke sind für uns heute noch eine treffliche Quelle, um aus ihnen so manche volkswirtschaftliche Bestrebungen kennen zu lernen, die alle einen Wiederaufbau der gesunkenen Macht und Größe der schwäbischen Lande und der Gebiete am Bodensee zumal herbeiführen sollten, und sie liefern so wertvolle Streiflichter auf die Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In unseren Tagen, da die Aufrichtung unserer Volkswirtschaft eine überragende Rolle spielt, ist vielleicht nicht ohne Reiz zu sehen, wie man damals auf diesem Gebiete arbeitete. —

In jener Zeit wandte man sich mehr und mehr ab von jener aus Frankreich stammenden und bis dahin überall herrschenden Anschauung, daß das Geld die Quelle alles Reichtums sei, daß daher Grundsatz jeden Staates sein

¹⁾ Bensbergs Genealogia Lindaviensis (in der Stadtbibliothek Lindau), S. 208 ff. Vgl. Reinwald in SchwGG XIII 1884.

müsse, möglichst viel Geld ins Land hereinzubringen; deshalb hatte man die Ausfuhr von Rohmaterialien gesperrt, wohl aber die Ausfuhr von fertiger Fabrikware auf alle Weise begünstigt.¹⁾ Wohl bereicherten sich so Kaufleute und Fabrikherren auf Kosten anderer Länder aber auch nur solange, bis diese das gleiche System befolgten. Gerade in schwäbischen Städten zeigten sich üble Folgen dieses Merkantilsystems, das bekanntlich Colbert, der Generalintendant der Finanzen Ludwig XIV. begründet hatte. Hier gaben sich ja die Bewohner nicht sehr viel mit der Industrie ab, ahmten aber, dem Zug der Zeit folgend, bereitwillig die in Frankreich eingerissene kostspielige Lebensweise der reichgewordenen Städter nach und lebten über ihre Einkünfte, so daß allmählich eine Verarmung eintrat, die aber oft geheimgehalten wurde, indem man sich allerlei Entsayungen auferlegte; selbst die Städte mußten sich einschränken, dankten Besatzungen teilweise oder ganz ab und entließen Beamte, um mit dem Sold der entlassenen den noch zurückgebliebenen das Leben zu erleichtern. Aber ein dauernder Erfolg entsproß solchen Maßregeln nicht; Hünlin nannte dieses System daher ein „System der Kalamitäten und des Glends“.²⁾

Man betrachtete nun in jenen Jahrzehnten als Quelle des wahren Reichtums immer allgemeiner die vorhandenen „natürlichen Dinge, die Schätze der Natur, die Gaben der Erde, die der Landmann hervorbringt, der Künstler und Handwerker verarbeitet und zum Gebrauch zürüstet, kurz die Menge der im Land vorhandenen, verkäuflichen Dinge, die zum Unterhalt und zu den Bequemlichkeiten des Lebens gereichen“.³⁾ (Vgl. auch den Brief des Marquis von Mirabeau (1715—89) an J. J. Rousseau bei Damaschke, Gesch. d. Nationalökonomie, 1910, S. 199 ff.)

Deshalb war man bestrebt, vor allem die Landwirtschaft so vollkommen als möglich zu sehen. Aber gerade da stand es im Schwäbischen Kreis und auch am Bodensee recht schlimm. Zwar der Lindauer Obstbau war zu rühmen,⁴⁾ auch der Gemüsebau im sogenannten Paradies oder im Brühl zu Konstanz,⁵⁾ von wo an jedem Freitag ein wohlbeladenes Schiff nach Schaffhausen und eins nach Rorschach alle Arten von Gartenkräutern abführte; auch verkaufte man dort jährlich von Martini bis Konradstag nur allein an Rappiskraut, aus dem Sauerkraut bereitet wurde, um etliche tausend Gulden, ungerechnet das, was Schwaben und der Thurgau davon brauchte; 50 Familien mit 400 Köpfen nährten sich vom Gartenbau; und so fruchtbar war der Boden, daß ein paar Felder zur Ausstattung der Kinder genügten; ein Jauchart Land wurde dort mit 1000—1500 fl. bezahlt. Sonst aber sah es mit dem Ackerbau und auch mit der Viehzucht recht schlimm aus. Es herrschte zum Teil noch Feldgemeinschaft, d. h. nicht der einzelne Bauer hatte Eigentum an Aekern und Wiesen, sondern sie gehörten der Gemeinde; auf den Gemeinweiden war das Vieh jedem Wetter den ganzen Tag über ausgefetzt, alle möglichen Seuchen bedrohten es, nutzbares Land lag brach auf diesen Weiden,

¹⁾ Vgl. Damaschke Adolf: Geschichte der Nationalökonomie, Jena 1910, S. 136/7, 140, 172/3.

²⁾ Vgl. A. 376 ff. — ³⁾ A. 376. — ⁴⁾ B. 207. — ⁵⁾ B. 209—11.

die man viel besser zu Wiesen umgeschaffen hätte, von denen man bei Stallfütterung ungleich mehr Vieh hätte ernähren können. Auch die primitive Feldgraswirtschaft war noch üblich, d. h. das anbaufähige Land wurde zur Hälfte solange benützt, als es ohne Düngung Ernten lieferte, während die andere Hälfte inzwischen Kräfte sammelte. Nicht einmal die Dreifelderwirtschaft, d. h. die Aufeinanderfolge von Wintersaat, Sommersaat und Hackfrucht, war überall durchgedrungen.¹⁾ Ganz schlecht stand es auch da mit der Düngung; in einigen Gegenden wurde „nach dem gewöhnlichen Schlendrian der Landleute“ nur alle 6 Jahre gedüngt.²⁾ Einsichtsvolle Männer, wie der badische Geheimrat Reinhard, der württembergische Oekonomierat Bernhard, ein gewisser Sprenger und ihnen folgend Hünlrieten daher dringend zu einer intensiveren Wirtschaft mit Ausschluß der Brache, empfahlen Aufgabe der Gemeindeweiden und des Flurzwanges, Einführung der Stallfütterung und künstlichen Düngung, Anbau von Klee und Luzerne und damit auch eine umfassendere Viehzucht, wollten also das, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dann Liebig als eine wissenschaftlich begründete Forderung aufstellte.³⁾ Man berechnete, daß der Schwäbische Kreis rund 720 Quadratmeilen oder 9 825 120 Morgen Landes umfaßte; trafen davon nur 1 455 373 Morgen auf den Getreidebau, so konnten nach den damaligen Erfahrungen, nach denen der Ertrag eines Morgens an glatter Frucht auf 4 Malter von 190—200 Pfd. Kölner Gewichts sich belief, im Kreis jährl. 5 822 292 Malter geerntet werden. Bei 1½ Millionen Bewohnern, deren jeder höchstens 2½ Malter im Jahr brauchte, belief sich der Jahresbedarf an Getreide auf 3 750 000 Malter, sodaß noch über 2 Mill. als Vorrat für schlechtere Zeiten oder zur Ausfuhr übrig bleiben würden.⁴⁾ Dabei war ein Ertrag von 4 Malter auf den Morgen noch gering gerechnet; bei fortschreitender Kultur konnte mehr erzielt werden. Schon diese Zahlen allein sollten die Landleute veranlassen, einmütig sich um eine Besserung ihrer Wirtschaft zu plagen, die immer wieder „das ewige Fundament aller Handwerke, Künste, Professionen, Manufakturen und Gewerbe, die eigentliche Quelle der Reichtümer und der Wohlfahrt der Bürger und Landleute, der eigentliche Ursprung des Wohlstands eines jeden Staates“⁵⁾ genannt wurde.

Durch einen besseren Ertrag des Feldbaues wären vor allem auch die damals nicht seltenen Teuerungen vermieden worden, die bei dem an sich schon schlechten Zustand der Felder eintreten mußten, wenn nasses Wetter einfiel. Das war z. B. 1767 der Fall,⁶⁾ sodaß die Ernte spät und wenig fruchtbar war; das Getreide wurde teuer, ging aber trotzdem schnell ab; auch von den Nachbarn kaufte man, was erreichbar war, sodaß bis 1771 die Kornböden leer waren. In diesem Jahr trat nun in ganz Deutschland Mißwachs ein und eine Hungersnot stand vor der Tür. Ein wahrer Laumel erfaßte die Leute;

¹⁾ St. I, 305 ff.

²⁾ St. I, 297.

³⁾ vgl. Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig u. Wien, 1904. S. 709.

⁴⁾ vgl. II. 482 u. St. I 323 f.

⁵⁾ II. 491.

⁶⁾ St. I. 330 ff.

jeder kaufte, als wenn jeder Markttag der letzte wäre, an dem Korn feil sei; auf Preis oder Güte der Ware achtete niemand mehr. Und so gings schon im Herbst zu — wie sollte es erst im Frühjahr oder Sommer werden! Und die Verkäufer hielten immer mehr zurück, aus Angst, sie könnten selbst noch Not leiden müssen. Dadurch stieg der Preis erst recht wieder, je mehr sich die Zahl der Verkäufer verminderte. Da verlangte das Volk, um wenigstens kein Getreide mehr in die Schweiz zu lassen, stürmisch eine *Fruchtsperre*. — Bekanntlich ging ja über den Bodensee stets sehr viel Korn nach Süden. In gewöhnlichen Zeiten¹⁾ bestanden zwischen den Städten Schaffhausen, Lindau, Konstanz, Ueberlingen, Rheineck, Rorschach, Fußach, Uhltingen u. a. gegenseitige Verträge und Verbindungen, die genau bestimmten, wieviel an Früchten und Waren wöchentlich bei den Märkten oder bei besonderen Anlässen von jedem Ort ausgeführt werden dürfe. Für den Schwäb. Kreis setzten jeweils Kreisbeschlüsse das Quantum der in jeder Woche erlaubten Menge an Getreide fest nach einer Art von Verteilungsschlüssel. So betrug die Ausfuhr z. B., wenn Lindau 205 Malter gestattet waren, in Radolfszell und Ueberlingen ebensoviel, in Langenargen, Uhltingen und Bregenz 102, in Buchhorn 103, in Meersburg 106, in Konstanz 70 Malter, zusammen also 1200 Malter. Je nach den Verhältnissen wurden diese Zahlen erhöht oder vermindert; in Kriegszeiten war die Ausfuhr beschränkt auf gewisse Orte. Da aber trotz verschiedener Mandate und kaiserlicher Verordnungen und trotz strenger Strafen immer wieder heimlich sogenannte *Winkelschiffahrt* getrieben wurde, hatte Kaiser Karl VI. noch besonders eindringlich nur den Orten Ueberlingen, Lindau, Buchhorn, Konstanz, Bregenz und Radolfszell das Ausfuhrrecht übertragen. Als „*Winkelstadinen*“ aber standen gleichwohl besonders Bodman, Sernatingen, Fischbach, Manzell, Hofen, Krefzbronn, Nonnenhorn und Wasserburg in üblem Ruf.

Es ist nicht ohne Reiz, gerade heutzutage solche Verordnungen zu lesen, da wir doch ähnliche Verhältnisse erlebten. Geholfen haben sie anscheinend damals so wenig wie heute. Hier mag auch noch auf folgende Maßnahmen hingewiesen sein. 1768 ließ der schwäbische engere Kreiskonvent ein Patent hinausgehen, man solle auf die schädlichen *Für(-Vor)-* und *Aufkäufe* ein wachsameres Auge haben und dem auf alle Weise vorbeugen, die Uebertreter mit empfindlicheren Strafen belegen und besonders dem *Fruchtbranntweinbrennen* Einhalt gebieten.²⁾ — Nun, im Jahre 1771, wurde beschlossen „eine allgemeine Sperre wirklich anzulegen“. Um jedem *Schleichhandel* vorzubeugen, wurden an der Schweizer Grenze militärische Postierungen und Patrouillen aufgestellt, auf dem Bodensee kreuzten bewaffnete Schiffe. *Vor-* und *Aufkauf* war verboten bei Strafe der Konfiskation, unter Umständen bei *Leib-* und *Lebensstrafe*. Bei einem Wert unter 50 fl. erhielt der Angeber die Hälfte, die andere Hälfte der Fiskus; bei einem Wert über 50 fl. erhielt der Angeber ein Drittel, das übrige der Fiskus. Machte sich ein Beamter oder eine Magi-

¹⁾ B. 46 ff.

²⁾ Vgl. Joh. Jak. Moser: Von der Teutschen Crans-Verfassung, Frankfurt u. Leipzig 1773. S. 732.

stratsperson des wucherischen Aufkaufs schuldig und zeigte sich in der Verhinderung eines solchen Aufkaufs nachlässig, so wurde er unter Umständen mit Kassation und anderen schweren Strafen belegt. Aufkäufe zu eigenem häuslichen Gebrauch, für die Bedürfnisse eines Ortes oder einer Gemeinde durften nur von dem mit einem amtlichen Attestat versehenen Aufkäufer vorgenommen werden; das Quantum des erlaubten und wirklich abgeschlossenen Kaufes mußte genau aufgezeichnet werden; die Aufkäufer mußten einen Eid leisten, daß sie nicht über das ihnen gewährte Quantum hinausgingen; sie mußten auch am nächsten Wochenmarkt eine Bestätigung an den Ort abliefern, wo sie Frucht gekauft hatten, daß sie diese an dem in ihrem Attestat genannten Ort tatsächlich abgeliefert hatten. Jeder heimliche Kauf in Scheunen, Wirtshäusern, Privathäusern, Mühlen war verboten. Um den Brand von Fruchtbranntwein zu verhindern, wurden die Brennhäfen von der Obrigkeit verschlossen. Getreide sollte zur Mästung des Viehs so wenig als möglich Verwendung finden. Diese Verordnungen, datiert Ulm, den 23. März 1771, mußten an allen Orten angeschlagen werden.¹⁾ Sie hatten für die Marktstädte gute Wirkungen, solange die Kornböden noch etwas bargen. Bald aber wurden sie leer und neuer Zuzug kam nicht. Die Bauern fürchteten die mancherlei drohenden Gefahren. Schon bevor sie zu Markt fuhren, mußten sie nämlich förmliche Bittgesuche um einen Paß einreichen, ohne den jede Fuhr mit Getreide verboten war, dann mußten sie oft meilenweit auf eine vorgeschriebene Schranne fahren, weit entfernt nicht selten von dem Ort, wo man Getreide brauchte, oft auch auf Schranken, wo schon zu viel Getreide lag, sodaß sie es nicht verkaufen konnten; sie mußten es aufstellen, bis es zu faulen begann, während anderswo der ärgste Mangel herrschte, und hatten obendrein noch ziemliche Verluste an Zeit und Geld. Dadurch erhöhte sich wiederum der Preis der Frucht. Von Ordnung und Gerechtigkeit war an vielen Schranken wenig zu spüren. Wer in Gunst stand, durfte kaufen, während zu gleicher Zeit ein Bäcker aus dem Dorf, aus dem alles Getreide auf dieser Schranne stammte, mit leeren Händen abgewiesen wurde. So herrschte Willkür gegenüber Käufer und Verkäufer. Die Erbitterung der Verbraucher aber richtete sich vielfach gegen die Verkäufer. Deftiger als einmal mußte der Bauer seinen Wagen im Stich lassen und sich flüchten, „um den Klauen eines aufgelauffenen Schwarms der Weiber zu entgehen, die reicher an Bosheit als an Baarschaft waren“. Auch Schläge setzte es. Dazu kam, daß manche Beamte sehr streng waren und beim geringsten Verdacht, der Paß könnte abgeändert sein, ja nur beim geringsten Schreibfehler das Getreide beschlagnahmten; es mußte abgeladen werden, der Eigentümer mußte Tagereisen machen, Prozesse führen, Geld und Zeit verschwenden, bis er einen anderen Paß oder eine Rechtfertigung erhielt; inzwischen aber verdarb seine Frucht halb. Selbstverständlich kam dazu noch ein blühender Schleichhandel und der Eigennutz waltete bei allen Stellen von den höchsten bis herab zum Paßschreiber. Uebel daran waren manche Reichsstädte. Sie mußten sich an Kornhändler wenden, andere gaben ihren Bäckern Erlaubnis, Getreide zu kaufen, wo sie es fanden, unterstützten also den Schleich-

¹⁾ Ebendort, S. 732—34.

handel. Wäre nicht aus Frankreich und Italien manches Korn gekommen, dann wäre nicht einmal Saatgut übrig geblieben.

Solch üble Erfahrungen schriehen natürlich nach einem möglichst ausgiebigen Feldbau im Land. Sie lehrten aber auch die Schädlichkeit der Sperren. Denn gerade die Angst hatte zu hastigem Aufkauf geführt. Bei freiem Handel wäre immerhin noch eine Zufuhr aus getreidereicheren Gegenden möglich gewesen. So hatte z. B. 1768 die Pfalz 1000 Malter an den Bodensee geschickt, hier wurde das Malter um 6 fl. verkauft, der Rest aber ging um 12 fl. in die Schweiz.¹⁾ Daher setzten gleich nach 1771 Bestrebungen ein, die auch in teuren Zeiten den freien Handel erhalten wollten. Am 7. Februar 1772 schon wurden wesentliche Erleichterungen für den Handel beschlossen.²⁾ Er sollte mit Freiheit und willfährigem Beistand begünstigt werden.

Sollte aber die Landwirtschaft wirklich mehr liefern, so mußte sie befreit werden von manchen Fesseln, die sie an fröhlichem Gedeihen hinderten. Solche Fesseln bildeten vor allem die auch in Schwaben noch da und dort vorhandenen *Fron dien ste*.³⁾ Eine genaue Untersuchung dieser Dienste auf ihren Wert für die bürgerliche Gesellschaft ergab, daß sie für den Bauernstand eine sehr große Belastung bildeten, für die Frondienstempfänger aber eine zweifelhafte Gabe. Denn die Fronfuhren wie die Handfronen wurden erfahrungsgemäß ohne Eifer, mit Ueberdruß, langsam, schlecht, mit geringen Arbeits- oder Hilfskräften ausgeführt, sodaß man ruhig von etwa 30.000 in einem Ort zu leistenden Fronfuhren mit je 4 Stück Vieh 10.000 bei richtiger Arbeit einsparen konnte, auch bei 90 000 Handfronen war ein Drittel überflüssig, wenn Lohnarbeit eintrat. Man berechnete auch den Wert dieser eigentlich unnötigen Arbeit und fand, daß die jährlichen Unkosten, bei 1 Mann und 4 Pferden mit jährlich 600 fl. gerechnet, bei 10 000 Tagen (oder 27½ Jahren) 16 500 fl. betragen, bei einem Ochsendgespann 8250 fl. Solchen Schaden erlitt der Bauer; ihm zu entgehen, boten sich nur zwei Wege: entweder er verminderte sein fronbares Vieh und schädigte damit seine Wirtschaft und seinen Vermögensstand oder er erhöhte die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte und veranlaßte dadurch eine Preissteigerung auch auf anderen Gebieten. Zu beachten war auch, daß ihm bei diesen 10 000 Fuhren mindestens 400 Wagen guter Dung verloren gingen, wieder ein Schaden von jährlich 1200—1500 fl. Bei den Handfronen betrug der Entgang an Jahresverdienst mindestens 10250 fl.

Man war daher bemüht, an Stelle dieser unrentablen Frondienste das *Fron geld* zu setzen, d. h. für die zu leistende Arbeit sollte eine Summe Geldes als Entschädigung treten, sodaß dann der Frondienstempfänger damit die in Betracht kommenden Arbeiten entlohnen konnte. Ein Beispiel möge zeigen, wie das gedacht war: In einem Dorf seien 90 Stück Vieh und 160 Mann frondienstpflichtig; der Wert der zu leistenden Arbeit betrage im Jahre 500 fl. Diese Summe muß dem Herrn ersetzt werden. Da nun für ein Stück Vieh

¹⁾ St. I. 341.

²⁾ Moser, Craysverfassung, S. 737/38.

³⁾ St. I. 154—167.

dreimal soviel gerechnet werden darf als für einen Mann, so mußte für jedes Stück Vieh 3 fl. $29^{13}/_{43}$ kr., für jeden Mann 1 fl. $9^{33}/_{43}$ kr. bezahlt werden. Noch mehr aber empfahl sich die Zahlung nach den vorhandenen Grundstücken. Besaß das oben erwähnte Dorf 1800 Morgen anbaufähigen Landes, so mußten für jeden Morgen $16^{2}/_{3}$ kr. bezahlt werden, damit wieder 500 fl. herauskamen. Bis ein Bauer also 5 fl. Fronngeld zahlte, mußte er schon 10 Morgen besitzen. Praktische Beobachtungen in Baden zeigten, daß ein Bauer mit 18 Morgen Land zwei Stück Großvieh mindestens halten konnte; er hätte also bei der Berechnung nach dem vorhandenen Vieh zweimal 3 fl. $29^{13}/_{43}$ kr., also 6 fl. $58^{20}/_{43}$ kr. zahlen müssen, nach der Zahl der Grundstücke aber zahlte er nur 18 mal $16^{2}/_{3}$ kr. = 5 fl. Ein guter Landwirt hielt aber schon bei 10—12 Morgen zwei Stück Vieh, für ihn verringerte sich dann das Fronngeld sogar auf 3 fl. 20 kr. Aber auch der Arme, der etwa 3 Morgen, aber kein Stück Vieh besaß, war bei dieser Berechnungsart besser daran, denn er zahlte für die 3 Morgen nur 50 kr. statt des sonst fälligen Betrags für einen Mann: 1 fl. $9^{33}/_{43}$ kr.

Die Bestrebungen, eine solch soziale Ablösung der Fronndienste zu schaffen, waren sicher nur zu billigen. Ebenso löblich war das Streben nach Beseitigung des in Oberschwaben überhandnehmenden Bettlerunwesens.¹⁾ Faulenzer, Tagediebe, Landstreicher, Straßenbettler, zum Teil voll Laster und abscheulicher Krankheiten waren besonders auf dem Lande eine rechte Plage. In einer Schrift: „Unterricht an das Reichsstadt-Augsburgische Publikum“ von 1781 wird darüber Klage geführt, daß in allen Gassen der Stadt, zumal bei den Kirchen, aber auch vor der Stadt, ringsum an allen Ecken und öffentlichen Plätzen die Bettlerzahl jährlich anwachse und daß alle mit großem Kostenaufwand getroffenen Anstalten die erhoffte Wirkung nicht erzielt hätten, vielmehr „das müßige, träge, Gott und der ehrliebenden Welt ungefällige und überlästige Gesindel“ sich vermehrt habe.²⁾ Die Bettelei war überall, fast in ganz Europa eine Zeitfrage geworden, sodaß Gesellschaften, Universitäten und Akademien Preisfragen stellten, wie man die Bettler dem Staate nützlich machen könne. Es war eben die Zeit, in der sich allmählich die Einrichtung einer öffentlichen Armenpflege als unbedingt nötig erwies.

Auch in unseren Gegenden war dieser Bettlerunfug groß. Daher wurde z. B. in Lindau am 2. November 1747 vom Kriegsrat dem Kapitänleutnant Schludin „das patrouillieren auf dem Lande wegen dem Bettel-Gesinde und der Unsicherheit der Strassen bestens eingebunden“. 1749 und in den folgenden Jahren wurden wiederholt zwei Dragoner während des Jahrmarktes aufs Land hinausgeschickt, damit sie alles liederliche Gesindel „abtreiben“ könnten. (Protokollbuch des Lindauer Kriegsrates unter den angegebenen Jahren!)

Daher erließ auch der Oberamtmann Faber in Nürtingen die Bestimmung, es sollten alle Bettler nach der Amtsstadt geschafft werden, dort wür-

¹⁾ St. I. 286 ff.

²⁾ vgl. Hans Schorer: Das Bettlertum in Südbayern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in „Forschungen zur Geschichte Bayerns“, herausgeg. von Döberl und Reinhardstöttner, 12. Bd., München, Oldenburg 1904, S. 176 ff.

den sie dann zu öffentlichen Arbeiten verwendet. Der württembergische Dekonomierat Bernhard ging noch einen Schritt weiter, um die Kosten solchen Transportes zu ersparen, indem er vorschlug, es sollten an jedem Grenzsport die Bagabunden durch Androhung des Zuchthauscs oder der öffentlichen Arbeitspflicht abgeschreckt werden; durchreisende Bettler sollten am ersten Ort des Landes eine Marschroutc erhalten, die genau einzuhalten war; wer ohne Paßzettel oder außerhalb des vorgeschriebenen Weges betroffen wurde, sollte ins Zuchthaus gesteckt oder zum Wegmachen und ähnlichen Geschäften verwendet werden; auch sollte ihm ein Zeichen eingebrannt werden, damit er im Wiederholungsfall zu ewigem Zuchthaus oder zu dauernder gemeiner Arbeit verurteilt werden könne. Gassenbettel war ganz verboten. Wer einem Bettler etwas gab, sollte zu einer Einlage in den Armenkasten verurteilt werden. Liebeswerke sollten eben nur Bedürftigen, Kranken, Alten, Arbeitsunfähigen erwiesen werden; für sie wurde auch in Armenanstalten gesorgt. Müßiggänger aber verstießen nach Hünlins Ansicht gegen die bürgerliche Ordnung: „in einem bürgerlichen Körper sollte sich niemand finden, der nicht zu etwas diene“.

Waren die Bettler gleichsam äußere Feinde der Bauern, so waren die Dienstboten vielfach innere Gegner.¹⁾ Sie wollten sich nichts mehr gefallen lassen, liefen davon, wenn ihnen etwas nicht paßte, lebten übermütig und üppig und verlangten zu viel. Deshalb erstrebte man den Erlaß einer Gcsindeordnung, nach der kein Dienstbote in ein Dorf kommen konnte, der nicht ein gutes Zeugnis von seiner vorigen Herrschaft oder vom Pfarrer besaß.

Solche Forderungen waren für jene Zeit etwas ganz Ungewohntes, Neues. Neu war auch das Verlangen einer Flurbereinigung.²⁾ Es gab nämlich in unseren Gegenden viele Ackergründe, die weit ab lagen von den Dörfern, deshalb vernachlässigt oder gar unbenützt waren. Da wurde nun vorgeschlagen, es sollten solche Grundstücke gegenseitig ausgetauscht werden, sodaß jeder Eigentümer seine Felder in einem Stück habe; auch solle man mitten in solche entlegene Felder einen Hof bauen und tüchtige Leute hinsetzen. Gemeinde und Staat müßten hier zum allgemeinen Besten zusammenarbeiten.

Ein weiterer Hemmschuh in der Entwicklung der Landwirtschaft war die Steuerlast. 1772 machte man in Oberschwaben den Bauern den Vorwurf,³⁾ daß sie ihr Getreide so rasch ausdroschen und verkauften. Aber sie und verschiedene Herrschaften waren dazu gezwungen, ihr Getreide möglichst rasch an den Mann zu bringen, weil sie Geld brauchten. Der Schmied, der Wagner, der Sattler, die Dienstboten, kurz, eine Menge Leute warteten bereits darauf, vor allem auch die Steuereinnehmer und die landesherrlichen Rentmeister. Viele Landleute stakcn in großen Schulden, Klagen vor Gerichten und Exekutionen waren nichts Seltenes. An eine Verminderung der Steuerlasten aber war nicht zu denken, weil die Stände, denen die Bauern schuldeten

¹⁾ St. I. 293 f.

²⁾ St. I. 380 f.

³⁾ St. 393 ff.

auch wieder große Schulden hatten. So blieb nichts übrig, als wenigstens eine *Stundung* der fälligen Abgaben bis auf Johanni des nächsten Jahres zu betreiben. Freilich war auch diese an sich menschenfreundliche Forderung in den meisten Fällen schwer durchzusetzen.

Deshalb suchte man durch vermehrte Arbeitsgelegenheit größeren Arbeitsverdienst zu schaffen. Man fand,¹⁾ daß die Engländer im Vergleich zu den Franzosen 50 Arbeitstage mehr hatten und dadurch schon einen Gewinn von 12 Millionen Pfd. Sterling aus ihren Arbeiten zogen. Daher strebte man, zum Teil mit Erfolg, in den österreichischen wie in den anderen katholischen und protestantischen Ländern die Feiertage etwas einzuschränken.

Auf diese Weise hoffte man die Landwirtschaft von allen Hemmungen zu befreien. Nun galt es die Kräfte des Landes genau zu erforschen und dann planmäßig auszunützen. Zu diesem Zwecke hatte man in Karlsruhe bereits 1765 eine „Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Wissenschaften und des gemeinen Besten“ gegründet.²⁾ Und unser Hünlin begrüßt lebhaft solche Gesellschaften, da er sich wohl viel Gutes davon erwartete.

Wie viel noch im eigenen Land verborgen liege, hatte ja eine Erfahrung in Baden gezeigt. Als man 1752 das neue Schloß in Karlsruhe baute,³⁾ ließ der Bauleiter, Geheimrat Reinhard, nach Marmor forschen. Zuerst lachte das Volk über den „Projektenmacher“ Reinhard, der sogar einen Preis von 150 fl. für den aussetzte, der einen Marmorbruch aufdecke. Aber bald fand man Marmorstücke, die zu Tischplatten und anderem Gerät zu verwenden waren, größere Stücke fanden sich in Emmendingen an der Enz, beim Markte Candern, beim Dorf Holzen, besonders aber zu Welmlingen, wo der Bogt Joh. Georg Dietsoller von Blausingen, D. U. Röteln, feinen weißen und bunten Marmor fand und dafür den Preis erhielt. Die größten Säulen aber lieferte der Bruch bei Tannenkirch, wo man Stücke von 20—24 Schuh brach. Durch diese Funde minderten sich die Baukosten des Schlosses ganz erheblich. Gleichzeitig aber entdeckte man Jaspis, Granit, Calcedonier und Amethysten, Schwefelkies und an die fünfzig Arten stahlhartes Gestein, das sich polieren ließ, sodaß der Markgraf den Künstler Franz Basalli aus Rom berief, der daraus allerlei Schmucksachen verfertigte; dieser verwendete auch halbdurchsichtige Steine in der Weise, daß er sie in dünne Scheiben schnitt, gelbe oder rote Folien unterlegte und mit solchen Fournieren Säulen und andere Arbeiten verkleidete, sodaß jeder meinte, sie wären aus einem Stück. Damit war ein neuer Erwerbszweig geschaffen — und darauf sollten die erwähnten Gesellschaften schauen.

Praktischer scheinen verschiedene *Mustergüter* des Markgrafen von Baden⁴⁾ gearbeitet zu haben, z. B. zu Bauschlott, Gondelsheim und Gottsau oder Gottenau; ähnlich wirkten die Güter in St. Katharimental und die Herrschaft Warthausen. Sie verteilten Samen an die Bauern, zeigten ihnen Fort-

¹⁾ St. I. 397 ff.

²⁾ St. I. 245 ff.

³⁾ f. St. II. 149 ff.

⁴⁾ St. I. 389 ff.

schritte im Anbau, probten neue Getreidesamen aus und regten dadurch zur Nachahmung an, mehr als die von den Gesellschaften empfohlenen landwirtschaftlichen Vereine, Versammlungen und Aufklärungsschriften damals fertig brachten. Fehlte es doch Zeitschriften, wie der „Realzeitung“ und den „Ökonomischen physikalischen Nachrichten“, die in Stuttgart erschienen, immer noch an Lesern.

Von der Erkenntnis der im Land vorhandenen Schätze und Kräfte erhoffte man eine Verdrängung der allzuvielen und allzuteuren fremden Gewächse. Nicht nur die in die Mode gekommenen west- und ostindischen Gewürze sollten ersetzt werden durch Petersilie, Basilikum, Majoran und andere, deren Anbau in einigen schwäbischen Klöstern als nachahmenswert gepriesen wurde, auch der Kaffee sollte verschwinden. Es ist ergötzlich, den Kampf Hünlins gegen die „Kaffeefülfererei“ zu lesen.¹⁾ Dieser Trank diene nur zur Beraubung des Vermögens und der Gesundheit des Menschen, schwäche und verweichliche die Menschen. Ein Schluck Branntwein (!) oder um drei oder vier Pfennig Mehl- und Haberbrei sei früher mehr wert gewesen als der Kaffee um dreimal soviel Geld. Eine rechte Verschwendung sei erst die Beigabe von Milch, dadurch gehe viel Butter verloren und das Schmalz werde teurer. Das Kochen des Trankes erheische auch viel wertvolles Holz. Das warme Getränk erschlasse die Verdauungsgefäße, sein Del- und Salzgehalt schade den Nerven, Bangigkeit und Zittern erfasse die Glieder. Und das größte Uebel sei, wer einmal das Kaffeetrinken sich angewöhnt habe, könne es nimmer lassen. Er habe in einem Reiseschriftsteller gelesen, daß Mütter schon ihren Kindern die Schuhe ausgezogen, die Kleider versezt, ja das Haus ausgeräumt hätten, um ja nur dem Laster des Kaffeetrinkens fröhnen zu können. Jedenfalls aber werde dadurch den Kindern viel Vermögen entzogen. Und dagegen helfe keine Accise, keine Steuer; einsichtige Herrscher hätten daher bereits den Trank verboten oder wenigstens den Verkauf außerhalb der Messen untersagt und auch in den Städten eingeschränkt. Wenn man schon dies Getränk nimmer lassen könne, solle man wenigstens Geld sparen, indem man die Samen des Kleberkrauts, geröstete weiße Zuckererbsen oder geröstete Zichorienwurzeln verwende — er hat es freilich nicht fertig gebracht, diesen „Ersatz“ des „Lumpenwassers“ siegreich zu sehen, das gelang erst Napoleon mit seiner Kontinentalsperre.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß auch gegen den asiatischen Tee angekämpft wurde; man werde oft schändlich betrogen damit; wenn man Melisse und Ehrenpreis verwende, wisse man doch, was man habe, und könne den Beutel schonen.²⁾ Und die Schokolade, die oft nur Kakao oder Vanille sei, könne auch entbehrt werden.

Eine richtig geförderte Feldwirtschaft könne auch mehr Nebenerwerb anstreben, z. B. durch Tabakbau.³⁾ Denn der Tabak sei nun einmal bei Hoch und Nieder eingeführt, schon jetzt gingen die reinsten und hellsten deutschen

¹⁾ St. I. 470 ff.

²⁾ St. I. 447 f.

³⁾ St. I. 469 ff.

Blätter nach Bremen, Hamburg oder Holland, würden dort mit virginischen Blättern versehen, gebeizt, geröstet und wanderten dann unter schönen Namen zu uns zurück und würden als überseeische Ware verkauft. Ja auch aus dem schlechten deutschen Tabak mache man eine schwarz gebeizte Ware mit Blauholz, Syrup u. a. Ingredienzien nach Art des Brasiltabaks, da könne also der Landwirt viel Geld verdienen und seine Lage bessern.

Als weiterer lohnender Nebenerwerb wurde die Seidenzucht¹⁾ empfohlen. Um 1730 schon hatte man in Preußen mit der Pflanzung von Maulbeerplantagen begonnen, die im Anfang schlecht gediehen, dann aber, als auf Betreiben des Königs eine bessere Pflege der Bäume und der Seidenwürmer gelehrt wurde, guten Erfolg hatten. In Schwaben gingen Stuttgart und Ludwigsburg mit der Anlage solcher Plantagen voran, von da aus wurden die meisten Aemter Württembergs mit Maulbeerbäumen versehen, die teilten sie an die Gemeinden aus und pflanzten sie an Straßen und auf Plätzen an, kümmerten sich aber meist weder um die Beschaffenheit des Erdreichs, noch um die zuträglichste Art der Pflanzung, ihre Beschneidung oder Pflege. Hier setzten nun die Aufklärungsbestrebungen ein, die eine Reihe von Schriften verbreiteten, so die 1776 in Karlsruhe erschienene „Vollständige aus vieljähriger Erfahrung vollkommen gegründete Anleitung sowohl zur Seidenzucht, so als auch zum Pflanzen und Beschneiden der Maulbeerbäume nebst einer Widerlegung einiger bey dieser Zucht eingeschlichenen Mißbräuche und Vorurtheile“. Darin wurde besonders für die Anlage von Baumschulen geworben und der Verdienst aus der Seidenzucht auf 15—20 und mehr Reichstaler für 5 Wochen berechnet.

Auch die Pflanzung bisher fremder Gewächse²⁾ wurde als Nebenerwerb empfohlen, so des Krapp, der in der Pfalz nach Abzug der Kosten einen Gewinn von 30% abwerfe, oder der aus China stammenden Rhabarberwurzel, die eine Gesellschaft in Kersenthal mit großem Erfolg pflanze. Auch den Anbau früher häufiger, jetzt aber verdrängter Pflanzen empfahl man, z. B. den des Wajds,³⁾ den früher die Färber eifrig gebrauchten und der gerade so gut gefärbt habe, wie jetzt der teure Indigo aus Indien. Die Färber meinten zwar, der sei besser, er mache auch weniger Mühe, aber landesherrliche Verordnungen, wie einst Ferdinand III. bei Verlust an Gut und Ehre den Gebrauch des Indigo verboten habe, und starke Zölle könnten bald wieder zur Annahme des inländischen Wajds zwingen und damit eine Einnahmsquelle der Landwirte, zugleich aber eine Spargelegenheit für die Färber schaffen.

Bessere Pflege sollte auch dem Weinbau⁴⁾ gewidmet werden, der um 1770 herum öfter unter Mißwachs litt. Gerade am Bodensee, wo der Landmann einen großen Teil seines Vermögens in den Weingärten liegen hatte, waren die schlechten Weinjahre recht schmerzlich empfunden worden; es hatten aber auch viele Nebgärten eine allzu schlechte Lage, es fehlte an einer richtigen

¹⁾ St. I. 463 ff.

²⁾ St. I. 470 ff.

³⁾ St. I. 450.

⁴⁾ St. I. 359—378.

Mischung des Erdreichs und an ordentlicher Pflege. Und nicht zuletzt hatte der Kaffee den Weingenuß vermindert, sodaß der Wein nicht mehr so begehrt war. Dazu kam noch seine Verteuerung durch die Habgier schwäbischer Wirte, die oft an der Maß Wein, die sie um 4—5 kr. gekauft hatten, 12—15 kr. gewinnen wollten. Ganz verrufen waren damals übrigens die Thurgauer Weine, die, wie man ihnen nachsagte, durch Obstmost verbessert wurden. Eine Auswahl guter Reben, richtige Düngung des Bodens, sachgemäße Verjüngung der Pflanzen wurde nachdrücklich zur Hebung des gerade für unsere Gegend wichtigen Weinbaus empfohlen.

Als besonders wichtig aber galt der Flachsba u, der früher im Allgäu und an anderen Orten des Kreises eifrig betrieben, damals aber ziemlich vernachlässigt wurde. Im Thurgau freilich ¹⁾ wurde er noch fleißig gepflegt, daher war auch dort das Leinengewerbe noch recht blühend. Auch die St. Gallische Ware war wegen ihrer Güte bekannt und Tausende fertigten dort das ganze Jahr hindurch Leinwand, auch Musseline und Seidengewebe an. Aber der Ruhm der tela di Costanza, der Konstanzer Leinwand, die früher weit und breit, besonders in Italien, gesucht war, war fast ganz verschwunden. Das schon im 13. Jahrhundert dort blühende Leinwandgewerbe ging auffallenderweise zur Zeit des großen Konzils sehr zurück, weil anscheinend infolge des starken Andrangs der Konziliumsbesucher die Handwerker gehindert waren und sich nach dem ruhigeren St. Gallen wandten. Mit einem wahren Grimm redet Hünlin an verschiedenen Stellen ²⁾ von dem bösen Rückgang des Flachsbaues und des Leinengewerbs, das in Württemberg noch spärlich gepflegt werde in Heidenheim und Urach, wo man gewürfelte Ware für Tischzeug mache, weiter noch in Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten, Isny, in der Grafschaft Königs-egg-Rothensfels bei Leutkirch, in Biberach und noch etlichen anderen Orten; aber ganz auffällig sei, daß drüben im Thurgau bedeutender Flachsba u und eine blühende Industrie sei, die Vortreffliches schaffe, herüber aber am schwäbischen Ufer schlechter Feldbau, gemeines Flachs- und Hanfgespinnst und fast keine Industrie. Was die Schweizer könnten, müßten die Schwaben auch fertig bringen! Der See könne doch keine Grenze bilden! Nur bequem seien die Schwaben, aufwachen müßten sie aus ihrem Schlaf, ablegen ihren Kalfsinn und ihren Hang am Alten und Hergebrachten. Der Boden sei doch gerade-
fogut geeignet zum Flachsba u nördlich wie südlich des Sees. Man müsse Preise aussetzen für den Anbau und die Pflege des Flachs, Prämien für Kinder, etwa ein paar „Ellen Kallmant zu einem Kamisol oder Nieder“, damit sie schon das Spinnen und Weben erlernten, Prämien auch für die schönste Leinwand, wie es die ökonomische Gesellschaft in Bern getan habe. In Flandern hätten auch die kleinen Bauern ein paar Webstühle stehen und arbeiteten abends oder an Regentagen daran und verdienten so leicht einen schönen Bagen Geld — bei uns aber gehe man lieber müßig. Freilich könne man nicht gleich feine Battiste oder Brüsselerspizen herstellen, wohl aber brauchbare, im gewöhnlichen Leben gesuchte Leinwand, womit man dann die Einfuhr aus-

¹⁾ B. 212. St. I. 356 ff. 214, 473, 489 ff.

²⁾ B. 211/2 u. A. 329/30.

ländischer Ware unnötig machen würde. Auch die Kaufleute müßten dabei allerdings mehr Vaterlandsliebe zeigen; sie seien nicht zum wenigsten schuld an dem Darniederliegen des Flachsbaus wie des Leinengewerbs; sie verhandelten ja massenhaft deutsches Garn und deutschen Hanf nach der Schweiz und England und führten fertige Leinwand ein. Die Regierungen aber müßten hier mit Verordnungen einschreiten, sonst gehe nichts vorwärts. — Man merkt es dem bitteren Ton Hünlins an, daß er hier selbst schlimme Erfahrungen als Kaufmann gemacht hatte und daß er wohl selbst auch gelitten hat unter dem seit 1740 ganz bedeutend zurückgegangenen Leinenhandel nach Süden, besonders nach Genua und Cadix. Deshalb begrüßte er auch die 1776 in Durlach erfolgte Gründung von Spinn-, Strick- und Nähschulen, die bald überall Eingang fanden.

Damit sind wir schon zur Betrachtung jener Bestrebungen gelangt, die einen Aufschwung der Gewerbe und der Industrie bezweckten. Auch da schaute es trüb aus im Schwabenland; vor allem fehlte es an Ehrlichkeit bei den Gewerbetreibenden und an der nötigen Aufsicht vonseiten des Staates. Sonst hätte es nicht vorkommen können, daß die Silberarbeiter¹⁾ statt zwölf- lötiges Silber elf-, zehn- und achtlötiges verarbeiteten, daß der Jude seine Ware für die Märkte sogar aus sechslötigem machen ließ, daß man aber stets den Preis des zwölf- lötigen zahlen mußte. Hier mußten die Kreisversammlungen einschreiten. Und mit dem Zinn,²⁾ das aus Italien, Tirol und Bayern kam, wurde man auch arg betrogen, da war oft zu drei Vierteln Blei darin. Und dieses Zinn wurde fast alles durch Frankfurter Kaufleute bezogen, dort arbeitete man, wie Hünlin wahrscheinlich wieder aus eigener Erfahrung heraus sagt, für das platte Land wie für die Hottentotten, die Wilden wurden mit gläsernen Korallen, Spiegel und Puppenzeug nicht so betrogen als die Schwaben mit dem Zinn; und es sei den Engländern noch Dank zu sagen, daß sie mit ihrer Konkurrenz das deutsche Zinn- gewerbe fast unmöglich machten. In der Bierbrauerei, die in die „chemischen Berufe“³⁾ eingereicht wurde, war es auch schlimm bestellt mit der Redlichkeit; denn das früher so vortreffliche deutsche Bier⁴⁾ wurde nur ein mit Gerste gefärbtes Wasser genannt, das den Magen auftrieb und verzehrte, statt Sättigung und Stärke zu geben. Daß der Wein, besonders der über Hamburg, Bremen und Lübeck kommende weiße und rote französische Wein, der über Metz und Straßburg kommende Burgunder, Elsäßer und Champagner oft gefälscht⁵⁾ sei, wurde als bekannt bezeichnet. Hier mußte stramme Aufsicht vonseiten des Staates bessernd eingreifen. Voraussetzung sei allerdings, sagt Hünlin etwas boshaft,⁶⁾ daß man auf den Reichstagen und in Kreisversammlungen auch Leute habe, die etwas davon verstünden; wie aber jetzt Handel und Wandel dort besprochen würden, darüber müsse man erschrecken und lachen; die Herren hätten von allem an-

¹⁾ St. I. 456.

²⁾ St. I. 457 f.

³⁾ St. I. 413.

⁴⁾ St. I. 449 f.

⁵⁾ St. I. 449.

⁶⁾ St. I. 455.

deren mehr Kenntniss als davon. Deshalb sollten Reichs- und Landstädte solche Angelegenheiten auf eigenen Handelstagen, Kreisbörsen und in ihren Vereinigungen besprechen und die Landsherren sollten ihnen vertrauen, daß sie wirklich davon mehr verstehen als ihre Kriegs- und Kammerräte.

Als Ehrensache der Regierungen wurde auch die Sorge um das *Wollgewerbe*¹⁾ bezeichnet, damit der Kleidernot gesteuert würde. Voraussetzung war da allerdings eine blühende Schafzucht. Ansätze waren dazu vorhanden in Kniestädt, Gröningen, Urach, Wildberg, in Borarlberg und besonders im Montafon, aber die Wolle galt als rauh und grob, die aber doch gut war für Strümpfe und grobe Kleider. Die Behörden sollten besonders die Gewinnung feiner Wolle unterstützen und sollten trachten, auf Schleichwegen Schafe aus Spanien und England, zum wenigsten aus Tarent zu bekommen, da die Ausfuhr dieser wertvollen Tiere von den betreffenden Ländern verboten war; aber um viel Geld konnte man trotzdem so manches Stück erwerben, nur war das für den Einzelnen zu kostspielig.

Weiter mußte das *Innungswesen*²⁾ geregelt werden, unter dem die Gewerbe litten. So vortrefflich es früher war, so sehr es zur Entwicklung der Gewerbe beigetragen hatte, im Lauf der Zeit zeigten sich auch manche Mängel. Viele Bürgerjöhne konnten in den Gewerben nicht unterkommen, sie mußten sich dem Handel oder anderen Erwerbszweigen zuwenden, die an sich schon überfüllt waren und in denen sie nur kümmerlich sich erhielten; Kräfte, die in anderem Beruf Treffliches gewirkt hätten, lagen lahm oder mußten auswandern; viele Familien gingen auf diese Weise schon den Städten verloren und trugen zu deren Verarmung bei. Hünlin setzte sich also, seiner Zeit vorausseilend, für Gewerbefreiheit ein, da er in den Innungen nur Hemmungen der überall so nötigen Industrie sah.

Verderblicher noch wirkten die *Märkte*,³⁾ auf denen zum größten Teil fremde Krämer die Landleute mit Kleidern und allem anderen Nötigen versahen zum Schaden der heimischen Krämer und Kaufleute. Schon 1749 hatten Städte des Schwäbischen Kreises Klage geführt über die Ausfaugung durch Fremde, auch über das schädliche Hausieren von in- und ausländischen Juden, Welschen, Savoyarden, Tirolern, Bayern und Schweizern, die „das ganze Jahr hindurch Spezereien, Woll- und Seidenwaren, feine und gemeine Tücherzeuge, Futter, Strümpfe, Treffen von Gold und Silber, Bänder, Leinwand, Leder“ usw. im Land herum verkauften. Nicht einmal die Wirte verdienten etwas an ihnen in Folge ihrer höchst einfachen Lebensweise. Und die sächsischen Händler verkauften sogar ellenweis im Ausschnitt ihre Tücher in- und außerhalb der Märkte, zum Schaden der heimischen Kaufleute, die ihre Waren aus erster Hand bezogen und noch dazu hohe Steuern trugen. Es sei Gefahr, daß die eingeffessenen Grautuchmacher zugrunde gingen. Man forderte daher, daß den Sachsen nur stückweise der Verkauf erlaubt werde. Hünlin ist allerdings der Meinung, daß die zwar notwendige Einschränkung des freien

¹⁾ St. I. 345—354.

²⁾ A. 374 f.

³⁾ A. 368 ff.

Verkaufs eigentlich der natürlichen Freiheit zuwiderlaufe, auch fast gegen den Endzweck des Gesellschaftslebens verstoße, daß nämlich ein Mensch dem anderen „zur Beförderung seines Nutzens hilfreiche Hand leiste“. Uebrigens seien die Städte aus eigener Schuld jetzt den Fremden verfallen, weil sie nicht rechtzeitig dafür sorgten, die heimische Industrie zu fördern und alle Bedürfnisse im Innern herzustellen. Jedenfalls hatten die Märkte eine Schwächung des Handwerks herbeigeführt, dem viel Verdienst entging. Die Gerichtshöfe unterstützten aber diese bösen Verhältnisse, weil sie keinen Unterschied zwischen „Krämern und Händlern“ machten und auch den Krämern Handelsfreiheit, den Handwerkerzünften aber zu wenig Schutz gewährten. In der Schweiz waren den Sachsen zum Schutz der eigenen Fabriken und Gewerbe nie solche Freiheiten eingeräumt worden. Man forderte also Schutz für das Handwerk; denn sonst komme es dahin, daß der Handwerker nur mehr Geselle des Kaufmanns sei; er selbst müsse auch handeln können mit seinen Erzeugnissen. Dieser Schutz sei ihnen schon versprochen in der letzten kaiserlichen Wahlkapitulation,¹⁾ wo es ausdrücklich heiße: „Seine Mayestät wollen die Commerciën des Reichs zu Wasser und zu Lande nach Möglichkeit befördern, dagegen aber die große Gesellschaften. Kauf- und Gewerbsleute und andere, so mit ihrem Geld regieren, gar abtun“. Dieses Versprechen aber harrte immer noch der Einlösung.

Neben den Gewerben bedurfte auch der Handel eines kräftigen Schutzes. Die Bodenseestädte, Lindau voran, hatten ja besonders vom Transithandel gelebt,²⁾ bevor die Entdeckung Ostindiens und Amerikas neue Handelswege schuf; den Rest des Handels hatten dann die großen Kriege im 17. und 18. Jahrhundert noch weiter geschädigt. Auch zu Hünlins Zeiten lag er noch arg darnieder und litt besonders unter den Folgen einer für die ganze Gegend unheilvollen Zollpolitik der Innsbrucker Regierung, die zum Teil noch auf den spanischen Erbfolgekrieg zurückging. Damals war jeder Handel mit Frankreich³⁾ verboten worden; auch die Schweiz war dadurch betroffen; zeitweise war auch dahin alle Zufuhr gesperrt oder wenigstens sehr erschwert. Nur mit Pässen versehene Waren konnten ein- und ausgeführt werden; diese Pässe sollten erklären, daß die in die Schweiz gehenden Waren dort verwendet wurden, andererseits, daß die aus ihr eingeführten Gegenstände wirklich Schweizer Fabrikate oder Produkte seien; eigene Kommissarien überwachten an allen Hauptorten, an den Pässen, zu Wasser und zu Lande die genaue Durchführung dieser Bestimmungen. Aber Unterschleif wie Unredlichkeit und Bestechlichkeit der von Oesterreich und dem Schwäbischen Kreis damit betrauten Angestellten, die gegen eine „Erkenntlichkeit“ ein Auge zudrückten, machten diese Verordnungen nutzlos, ja sie erschwerten sogar den redlichen Handel mit Gütern, die wirklich für die Schweiz oder für Deutschland bestimmt waren und nicht, wie es oft geschah, in Feindesland kamen oder daraus stammten. Um allen Gefahren einer Beschlagnahme oder Untersuchung der Waren zu entgegen, wählten sich daher die Kaufleute andere Straßen, wo sie derlei Quälereien nicht ausgesetzt waren, besonders die Straße jenseits des Rheins über Straßburg, Speyer

¹⁾ St. I. 487.

²⁾ B. 193, 199, A. 306 ff.

³⁾ A. 345 ff.

und Frankfurt und behielten diese Straßen auch dann bei, als die drückenden Bestimmungen längst wieder aufgehoben waren, sodaß besonders oberschwäbische Städte dauernd beträchtlichen Schaden erlitten.

Dazu kam eine nicht unerhebliche Zollerhöhung¹⁾ vonseiten Oesterreichs, das nach den damaligen Grundsätzen der Staatswirtschaft sich damit große Vorteile zu sichern glaubte. Die Regierung in Innsbruck genehmigte nämlich, trotzdem die Wege schlecht genug waren, verschiedenen Dörfern bei der Zollstätte Gebrazhofen (in der Nähe von Isny) die Erhebung neuer Wegzölle, ja da und dort wurden 1708 die Zollsätze ums Doppelte, bei einigen Gütern sogar ums Drei- und Vierfache erhöht. Die Kaufleute suchten deshalb auch hier neue Handelswege, sodaß die Oesterreicher selbst den Schaden hatten und die eigenen Untertanen bei der Zollstätte *K u c k s t a i g* auf die Beibehaltung der alten Sätze drangen. Dagegen belästigten die Bewohner im Rheintal, bes. die von Höchst, die Warentransporte über Feldkirch nach Italien ganz bedeutend; den Fuhrleuten wurden oft mit Gewalt die Waren abgeladen und bis Balzers, 4—5 Stunden hinter Feldkirch, an die Grenze von Graubünden von einheimischen Fuhrleuten fortgeführt, natürlich gegen hohe Fuhrlöhne, obwohl freie Durchfuhr mit eigenen Pferden gestattet war. Und da auch der Zoll, besonders für Rohseide, in Feldkirch sehr hoch war, vermied man bald diese Wege und brachte die Waren aus Chur und Valenzstadt nach Zürich und von da weiter nach Holland usw.

Mannigfache Vorstellungen des Schwäbischen Kreises beim Kaiser sowohl wie bei der Regierung in Innsbruck, auch viele Mahnungen, man solle die alten Zollsätze wieder einführen, waren zwecklos. Auch Beschwerden eidgenössischer Kaufleute fruchteten nichts. Zwar hatte Kaiser Karl VI. 1711 in Art. 8 seiner Wahlkapitulationen²⁾ versprochen, es sollten keine neuen Zölle aufgerichtet, die erhöhten aber „gänzlich wider abgethan und cassirt“ werden, aber alles blieb, wie es war, und blieb so bis auf Hünlins Zeit; besonders in Gebrazhofen und Weingarten, in der österreichischen Landvogtei, im Gebiet der freien Stände wurden unter dem Namen von Nebenzöllen ganz neue Zölle eingeführt, nicht nur auf den Heer- und Landstraßen, auch auf Markt- und Dorfstraßen, fast bei allen Dörfern der Landvogtei. Von Weingarten aus wurden auch alle Lebensmittel besteuert, die auf den Markt der Reichsstädte kommen sollten. Als einmal das Zollamt Weingarten bei der sogenannten Truttenmühle in der Nähe der Reichsstadt Buchhorn eine solche Austerzollstätte errichten wollte, empörten sich die Untertanen der Landvogtei selbst und rissen die Zolltafel nieder.

Diese kurzfristige Zollpolitik, die nach der Meinung Hünlins das Werk untergeordneter Zollbeamter war, deren Vorschläge von der Innsbrucker Regierung genehmigt wurden, führte zu einer völligen Veränderung der alten Handelswege. Da zu Gebrazhofen und Weingarten auch Stockach als überaus gestrenge Zollstätte sich gesellte, wurden alle Güter, die bisher über Nürnberg, Augsburg, Lindau gingen, auf der Donau, dem Neckar und Rhein verfrachtet, andere gingen von München nach Straßburg und von da rheinabwärts, die

¹⁾ A. 349 ff und B. 2031.

²⁾ A. 358.

von Chur wanderten durch die Schweiz nach Ueberlingen und Heilbronn, andere über Freiburg, Basel, Kolmar, die schlesische Leinwand aber ging über Hamburg und von da zu Schiff nach Italien. Die „uhralte, befreyte kaiserliche“ Heer- und Landstraße von Nürnberg über Augsburg, Memmingen, Leutkirch, Gebrazhofen, Wangen, Lindau, Schweiz, Italien, die früher so befahren war, daß eigene Ordnungen erlassen werden mußten, um Streitigkeiten beim Gedränge der ein- und ausfahrenden Wagen zu unterbinden, lag fast leer. Und der Transitverkehr über den See nahm derart ab, daß Hünlin klagt,¹⁾ zu seiner Zeit sei kaum noch ein Schatten dieses vorher so blühenden Handels übrig.

Um nun wenigstens etwas den Ausfall der Zölle gutzumachen, verminderte um 1740 Stoßach den Zoll wiederum. Daher erhoben die Stände des Schwäbischen Kreises am 27. Juli 1740 eindringliche Vorstellungen in Innsbruck, auch bei Gebrazhofen die Zölle zu vermindern — aber vergeblich.

Der Niedergang des Handels hatte aber auch schwere Folgen für die Finanzen der Städte in anderer Hinsicht. Ein Ersatz der ausfallenden Einnahmen aus dem Transitverkehr war ja nicht vorhanden. Ein Fremdenverkehr²⁾ z. B. war damals an den Ufern unseres Sees unbekannt, während er am Zürichersee bereits in Blüte stand. Dort lockte ja nicht nur die Schönheit der Landschaft, sondern auch die Pracht und Bequemlichkeit der Land- und Lusthäuser reicher Anwohner, eine entwickelte Kultur, blühende Industrie, dazu noch die Freiheit der Staatsverfassung, während am deutschen Ufer des Bodensees wenig Spuren eines Wohlstandes sich zeigten, sodaß die Fremden wenig Ergötzlichkeiten und Bequemlichkeiten fanden und daher einen längeren Aufenthalt mieden. Jedenfalls konnten die Städte keinerlei Nutzen daraus ziehen.

Ihre Ausgaben waren aber nicht gering. Nach wie vor sollten sie ihre Matrikularbeiträge zahlen und diese waren mit Rücksicht auf ihren vorher blühenden Handel hoch angesetzt, manche sahen sich außerstande, ihre Zahlungen zu leisten, besonders Bregenz und Konstanz litten schwer. Das Reich sah sich daher veranlaßt, die Beiträge etwas zu erniedrigen. So zahlte Lindau früher 196 fl., 1683 wurde die Summe auf 90 fl. vermindert, 1728 wieder auf 130 fl. gesetzt. Dazu gab die Stadt nach dem Reichsschluß vom 23. Oktober 1775 noch 112 Reichsthaler 65 kr. „zu einem Kammerziele“, d. h. als Beitrag zum Unterhalt des Reichskammergerichts, das Streitigkeiten unter den Ständen schlichten sollte. An die Landvogtei Altorf gab sie jährlich unter dem Namen einer Ehrung zwei Fuder Wein. (St. II. 777.)

Ueberlingen zahlte ursprünglich 312 fl., seit 1683 nur mehr 139 fl.; zum Reichskammergericht seit 1775 196 Reichstaler 52½ kr. An die Landvogtei Altorf zahlte es 10 Pfd. Pfennige. (St. II. 615.)

Havensburgs Schuld wurde von 196 fl. 1683 herabgesetzt auf 78 fl., 1728 wieder erhöht auf 100 fl. Dazu kam der Beitrag für das Reichskammergericht in der Höhe von 76 Reichstalern 7 kr. (St. II. 795.) An die Landvogtei gab es jährlich 10 Pfd. Pfennig.

¹⁾ B. 204.

²⁾ B. 205/6.

Isny zahlte früher 80 fl., seit 1683 46 fl., seit 1692 30 fl., später sogar bloß 16 fl.; 1728 konnte es wieder 38 fl. entrichten. Zum Gericht trug es 42 Reichstaler 26½ fr. bei. (St. II. 835.)

Einen ähnlichen Wechsel zeigt Leutkirch, das erst 40 fl., 1683 14, 1728 21 fl. ablieferte, zum Gericht aber 42 Reichstaler 19½ fr. (St. II. 843.)

Buchhorn endlich hatte früher 20, seit 1683 13 fl. zu entrichten, zum Gericht 25 Reichstaler 34 fr., und zur österr. Landvogtei 10 Pfd. 2 Groschen. (St. 852.)

Alle diese Abgaben wollte man gerne leisten, wenn nur der Handel wieder aufblühte. Deshalb forderte man stets wieder eine Verminderung der Zölle, die ihn zurückdrängten.

Zu einer neuen Blüte der Städte war aber auch eine gesündere Finanzpolitik in den Städten nötig.

Hünlin erzählt mit einer gewissen Bitterkeit im Ton, daß man auf die Tilgung der wachsenden Schulden viel zu wenig Ernst verwende, sie vielmehr den Nachkommen überlasse, ja sich der Schulden rühme. Von einem gründlichen Studium der bisher vernachlässigten *Kameralkissenschaften*,¹⁾ einem Studium der politischen Oekonomie, versprach er sich Hilfe und Rettung. Aber gerade von einer wissenschaftlichen Erforschung aller Hilfsmittel zur Beseitigung der großen Schuldenlast spürte man in den Reichsstädten nicht das geringste.

Er verfißt endlich aber auch einen heute wieder beherzigenswerten Gedanken: Bevor die Staatshilfe fruchtbar werde, solle die Selbsthilfe kräftig wirken, vor allem in der Aufgabe jeder luxuriösen Lebensweise; diese führte ja zur Abnahme des Vermögens, zu Bankrott, Entwertung der Gebäude, zu Wucher und allgemeinem Elend. Sparsamkeit am rechten Ort! Da aber mit Zwang keine Besserung zu erzielen war, sollte man durch Güte einwirken, anspornen durch gute Beispiele von oben her; nicht zuletzt wollte man die Jugend klug aufklären und belehren über die traurigen Folgen eines unmäßigen Aufwands.²⁾ Die Älteren sollten bei Hochzeiten die üblichen üppigen Geschenke und Gastereien, die allzureiche Beschaffung von Hausrat, den Prunk bei Kindstauen usw. meiden. Die Behörden aber sollten nur wirklich nötige Abgaben erheben.³⁾ Zu den unnötigen zählt Hünlin die vielen Abgaben bei Eheschließungen. „Wer den fürchterlichen Entschluß in den Ehestand zu treten“ gefaßt habe, in dem man nichts als Plagen und Unkosten vor sich sehe und sich einem ungewissen Schicksal überlassen müsse, solle nicht auch durch große Abgaben noch geplagt werden. Man müsse vielmehr trachten, freudige und nützliche Mitglieder zur Mitarbeit am „gemeinen Besten“ zu gewinnen.“

So schildert uns Hünlin manche Zustände seiner Zeit in anschaulicher Weise, wenn wir, wie es hier versucht wurde, seine da und dort verstreuten Bemerkungen zusammenstellen. Es wird den Kennern der Geschichte der Volkswirtschaft schon klar geworden sein, daß unser Landsmann in seinen Anschau-

¹⁾ N. 414 ff.

²⁾ N. 446 ff.

³⁾ N. 447 ff.

ungen nicht mehr zu den Merkantilisten, sondern zu den Physiokraten¹⁾ zählt; er verfolgt im Kern jenes System, das um die Mitte des 18. Jahrhunderts François Quesnay²⁾ begründet hatte, zu dessen besonderen Verbreitern in Deutschland der Markgraf Karl Friedrich von Baden³⁾ und der Karlsruher Regierungsrat Schlettwein (1731—1802)⁴⁾ gehörte. Gerade die Schriften dieses Mannes führt Hünlin oft mit großem Lob an. Darnach war der Boden und die Summe der von ihm erzeugten Güter, deren Wert dann durch Gewerbetätigkeit und Handel gesteigert wurde, die einzige Quelle des Nationalreichtums. Während das Merkantilsystem die Industrie einseitig hob, die Preise der Lebensmittel und überhaupt die Produkte des Ackerbaus und der Viehzucht dagegen möglichst niedrig zu halten suchte, brachten die Physiokraten vor allem die Landwirtschaft zur Geltung und legten den Grund zu wissenschaftlichen Studien und Forschungen über Volkswirtschaft, bahnten damit auch den weiteren Fortschritt an, der in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders als der große Liebig die Agrikulturchemie begründet hatte, zu einer schönen Blüte der Landwirtschaft führte. Wenn also David Hünlin in seinen Schriften die für ihre Zeit sehr verdienstlichen Lehren der Physiokraten volkstümlich zu machen strebte, so tat er als ein vaterlandsliebender Mann Bortreffliches. Ganz und gar scheint er freilich die physiokratische Lehre nicht angenommen zu haben. Schon als ehemaliger Kaufmann hielt er die Industriellen und Händler, die nach jenem System zur unproduktiven Klasse der Staatsbürger zählten, für bedeutsamer, schätzte auch gewerbliche Arbeit und Handel als produktive Kräfte, redete nicht nur der Unterstützung der Landwirtschaft, sondern auch der Förderung von Industrie und Handel das Wort, besonders der Gründung gemeinnütziger Anstalten, die von Einzelpersonen nicht errichtet werden konnten. Damit kommt Hünlin, vielleicht unbewußt, jener Lehre nahe, die zu gleicher Zeit der englische Staatswirtschaftslehrer Adam Smith (1723—90) aufstellte.⁵⁾ Jedenfalls aber enthalten seine Schriften viele auch heute wieder nachdenken erregende Anschauungen und manches kernhafte Wort, so jenes von der wahren Größe (A. 341): „Die wahre Größe besteht nicht in einem äußerlichen Schimmer, sondern in einem eifrigen Bestreben zum Dienst und zur Wohlfahrt unserer Nebenmenschen, wodurch zugleich unser Gemüt durch edle Neigungen zu Ausübung würdiger Taten gelenket wird. Wie können aber solche rechtschaffene Gesinnungen einen festen Fuß fassen, wenn der Trieb nach einer eitlen Pracht und der damit verbundene Leichtsinns unserer Zeit sie gänzlich ersticket und Tugend und Weisheit ungeachtet bleiben?“

Möge eine nahe Zukunft die Zeit nach dem Herzen Hünlins bringen, wo jeder auf alle Weise arbeitet, nicht nur für sich, sondern auch zur Beförderung des Wohles der Gesamtheit!

¹⁾ Ueber sie und ihr System vgl. Damaschke a. a. D., S. 232—250.

²⁾ vgl. Damaschke a. a. D., S. 197—261, 203—209.

³⁾ vgl. auch Damaschke a. a. D., S. 203 u. öfter.

⁴⁾ vgl. Damaschke a. a. D., S. 239.

⁵⁾ Ueber ihn siehe bei Damaschke a. a. D., bes. S. 260—274 u. a. St. Sein Hauptwerk: Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations, London 1776. Deutsch von Garve, 4. Bd., Breslau 1794—96.

Die Geologie des Bodenseebeckens.

Vortrag gehalten am 6. September 1920 in Friedrichshafen
von Dr. W. Schmidle (Konstanz).

Literatur.

- Zeppelin Graf Eberhard. Ueber die neue Bodenseekarte und die Gestaltung des Bodenseegrundes. Diese Zeitschrift. Bd. 22, 1893.
— Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees. Ebenda.
Pencf und Brückner: Die Alpen im Eiszeitalter. Bd. 2. Der Rheingletscher. S. 396 u. ff.
Martin Schmidt und Robert Gradmann in der Beschreibung des Oberamtes Lettnang. Stuttgart 1915.
C. Regelman n. Neuzeitliche Schollenverschiebung der Erdkruste im Bodenseegebiet. Mitt. d. oberh. geol. Vereins 1907.
W. Schmidle. Die diluviale Geologie des Bodensees. Westermann 1914.
— Die Geologie der Mainau. Diese Zeitschrift. Bd. 44. 1915.
— Die Stratigraphie der Molasse und der Bau des Ueberlinger und Unterseebeckens. Diese Zeitschrift, Bd. 48. 1919.
W. Deecke. Geologie von Baden. Borngräber 1916.
— Morphologie von Baden; Ebenda 1917.
Schröter und Kirchner. Die Vegetation des Bodensees. Diese Zeitschrift. Heft 25. 1896.
E. Baumann. Die Vegetation des Untersees. Schweizenbart 1911.
Die geologischen Spezialkarten von Baden und Württemberg. Blatt Langenargen (M. Schmidt) 1913, Blatt Lettnang (M. Münst und M. Schmidt) 1913, Blatt Friedrichshafen-Oberteuringen (M. Brauhäuser) 1915, Blatt Konstanz (Schmidle) 1916.

* * *

Es sind nun 27 Jahre her, daß Graf Eberhard von Zeppelin, der Bruder des berühmten Luftschiffbauers, auf Grund der von den vereinigten Uferstaaten verfertigten Tiefenkarte¹⁾ eine sehr eingehende Beschreibung des Bodenseekessels und eine Erklärung seiner Besonderheiten gegeben hat. Es ist seitdem wenig mehr in dieser Richtung geschehen; Pencf, Gradmann, M. Schmidt, C. Regelman n und ich erwähnen sie vorübergehend, eingehender hat sich nur W. Deecke in seiner Geologie von Baden damit beschäftigt, und die Ufer und ihre Vegetation wurden von Schröter und Baumann aufgenommen und

¹⁾ Diese Karte ist im 22. Heft des Bodenseegeichtsvereins veröffentlicht und sollte der Lektüre zu Grunde gelegt werden.

untersucht. Ich möchte deshalb heute kurz auseinandersetzen, was die bisherigen Forschungen Neues ergeben haben, und das Alte in Erinnerung zurückerufen.

I.

Wie Graf Zeppelin, beginne ich mit den **Uferbildungen**. Er unterschied das **ausgespülte und angeschwemmte Ufer**, oder wie man sich auch ausdrückt: das **Erosions- und Alluvialufer**. Am ersteren nagen die ewig brandenden Wellen den Erdboden an, der See sucht in das Land einzudringen, am letzteren wächst umgekehrt das Land in den See hinaus, weil dort Flüsse und Wind Erdreich hinbringen, das von den Pflanzen festgehalten und vor weiterer Zerstörung geschützt wird. Am **Erosionsufer** können wir stets eine **Strandlinie** unterscheiden. Es ist dies eine steile, etwa $\frac{1}{2}$ bis 1 Meter hohe Böschung, meist mit Gebüsch bewachsen. Sie bezeichnet die äußerste Grenze der Einwirkung der Wellen, wo diese bei starkem Wind und hohem Seestand noch Erdteilchen loszureißen und in den See hinauszuspülen vermögen. Wenn das Ufer gebirgig wird, so geht die Strandlinie in eine Erd- oder Felswand über, in ein Kliff. So ist z. B. fast der ganze Ueberlinger See von solchen Kliffen umsäumt, die ihm das malerische Aussehen geben. Sie sind hier jedoch das Erzeugnis des Wellenschlages eines früheren höheren Seespiegels, der das an den See herantretende Gebirge unterhöhlte, so daß es in senkrechten Felsen abbrach.

Seewärts dehnt sich dann der **Strand** aus, eine meist nur wenige Meter breite Fläche, die fast vegetationslos daliegt, im Winter bei niederem Wasserstand breiter, im Sommer bei hohem schmaler erscheint, die gegen den See geneigt ist, und langsam unter das Wasser hinunter taucht. Fast stets liegen Geröll oder Schlamm und Sand auf ihr, der gewachsene Boden kommt nur selten zum Vorschein, er ist jedoch in nicht zu großer Tiefe zu finden. Sie enthält eine spärliche aber interessante Vegetation; Pflanzen, die es verstanden haben, dem Wogenschlag, der winterlichen Dürre und der sommerlichen Ueberschwemmung zu trotzen, so daß sich hier seit der Eiszeit geradezu neue Arten und Variäten ausgebildet haben. Ich erwähne nur die *Myosotis palustris* var. *caespititia*, die sich von ihren Stammeltern auf den angrenzenden Seewiesen wesentlich unterscheidet, die *Deschampsia rhenana*, oder der *Sarifraga oppositifolia* var. *amphibia*. Wer sich über diese Verhältnisse näher informieren will, den verweise ich auf die interessanten Darlegungen **E. Baumanns**. (Nr. 11.)

Der seewärts geneigte Strand geht nun allmählig in eine fast horizontale Ebene über, die im Wasser 10 bis 700 Meter breit sein kann. Auch diese Ebene ist ein Erzeugnis des Wellenschlages, und wurde von den Brandungswellen im Laufe der Jahrtausende aus dem Ufer herausgenagt. Es ist die **Brandungsterrasse**, oder, wie sie hier am Bodensee auch heißt, **Wyssse**, weil sie durchschnittlich mit einem feinen kalkigen, hellen Ton-schlamm bedeckt ist, der weiß durch das Wasser hindurchschimmert. Sie besteht nach den Angaben **Forells** und **Zeppelins** (Nr. 1) in ihren uferwärts gelegenen

Teilen unter dem Tonschlamm aus dem natürlichen Boden, — diese Autoren nennen deshalb diesen Teil die *ausgespülte Wyffe*, — weiter auswärts aber aus dem von den Wellen losgerissenen Materiale, welches von der Unterströmung, d. i. dem vom Ufer am Boden zurückflutenden Wasser über die ausgespülte Wyffe zurückgeschwemmt und an der Seewand abgelagert wurde. Diese „*angeschwemmte*“ Wyffe endet deshalb überall mit einer Steilböschung, die das Ende dieser Aufschüttungen auf der eigentlichen Seewand angibt. Zeppelin nennt sie die „*Salde*“, obwohl mit diesem Namen meistens schon die eigentliche Seewand bezeichnet wird. Gewöhnlich beginnt sie 2—4 Meter unter Mittelwasser, denn so tief reicht der Wellenschlag hinunter; ihre Höhe kann bis zu 20 Meter betragen. An sehr steilen Seewänden fehlt sie; ja selbst die ganze angeschwemmte Wyffe fehlt, und die ausgespülte Terrasse geht wie bei Meersburg oder am Teufelstisch hinter Wallhausen unmittelbar in die senkrechte Seewand über, die zum Seeboden hinunterführt.

Viele aus der Tiefe herausgebrachte Proben haben gezeigt, daß der Seeboden und die Seewand an nicht zu steilen Stellen von einem grauen, zarten Schlick bedeckt sind. Es ist dieses der Niederschlag der Flußtrübe, und zwar vorzüglich der Gletschermilch, die von dem Rheine eingespült wird, und die besonders im Sommer das Seewasser trübt und im Winter zu Boden sinkt. Die oberen Lagen enthalten u. a. fast stets zerbrochene Schnecken- und Muschelschalen; sie sind nach der Eiszeit abgelagert worden, als der See und seine Ufer von Pflanzen und Tieren belebt waren; die unteren sind wohl fossilleer und entsprechen den Bändertonen, die während der Abschmelzungsperiode des letzten Gletschers zur Ablagerung kamen. Ich schätze diese Schlickmasse im Durchschnitt sicher 30 Meter dick, denn eine solche Höhe erreicht sie bereits auf der Konstanzer Ebene, wo doch seit der Eiszeit jede Sedimentation aufgehört hat. Durch unterirdische Rutschungen mag sie an den Rändern des Seebodens noch bedeutend erhöht sein. Sie dichtet den See völlig ab, verhüllt aber seinen Formenschaß oder läßt ihn viel weniger hervortreten, als es der Wirklichkeit entspricht.

Völlig verschieden vom Erosionsufer ist das *Alluvialufer*. Vergebens suchen wir nach einer Uferlinie, kaum ist ein Strand ausgebildet. Der Boden besteht aus einem grauschwarzen Schlick, seltener aus Ries oder Sand und gibt die Grundlage eines ungeheuren Pflanzenreichtums ab. Die Uferwiesen werden immer sumpfiger, einzelne Röhrichtbüsche erscheinen, namentlich längs der mit stagnierendem Wasser erfüllten Gräben. Die Wiese am Ufer geht in Büschel von *Carex strieta* über, dem *Büschenspalt*, zwischen denen schon das Wasser erscheint, so daß man von Büschel zu Büschel springen muß. Immer mehr nimmt das Wasser überhand, aber es ist nicht die freie Wasserfläche des Erosionsufers, sondern aus ihm sprießt ein Röhrichtwald heraus, der weit in den See hinausgeht, so daß man sein Ende nur mit dem Rahne erreichen kann. Als Vortrupp steht vor ihm oft noch eine Binsenswiese, und es fluten in der Tiefe des endlich frei gewordenen Wassers Podamagetonrasen, und zuletzt überziehen stinkende Rasen von Characeen und anderen Algen in

4—5 m Tiefe den Boden. Ja selbst der schlammige Seegrund des Untersees ist weithin von einer Schwefelbakterie „*Thioplocia Schmidlei* Lauterborn“ durchflochten. Es fehlt also diesem Ufer auch die freie Wyffe. Und doch zeigt die Seekarte, daß auch an diesen Ufern in 4—6 Meter Tiefe ein Steilabfall, also eine Halde, folgt oder doch angedeutet ist. Es arbeiten also auch hier die Wellen, und werfen eine angeschwemmte Wyffe auf die Seewand. Sie erhält im Gegensatz zum Erosionsufer oft eine Breite von mehreren hundert Metern, ja fast von einem Kilometer.

Diese Beschreibung gilt nun hauptsächlich für den Sommer, wo Hochwasserstand und reiche Vegetation vorhanden sind. Im Winter bei Niedrigwasser liegen die weitem Flächen dieser Ufer trocken. Und da sie vorzüglich aus Sand und Schlack bestehen, den die Flüsse herbeigebracht und die Pflanzen aufgesammelt haben, oder auch aus Kalksand (Schneckeliasand), der von den Pflanzen aus dem Wasser ausgeschieden wurde, so wird dieses leicht bewegliche Material zu Strandwällen und Dünen aufgehäuft. Es entstehen Nehrungs- und Lidobildungen mit Wassertümpeln dahinter in kleinen Haffen und den charakteristischen Durchbruchspforten. Diese Gebilde freilich werden meistens im kommenden Frühjahr von dem steigenden Wasser wieder zerstört — nur wenige bleiben erhalten. So soll die Schulzeninsel an der Schussenmündung entstanden sein, und es können der obere und untere Lochsee bei Fufach nach Zeppelin Reste ehemaliger Lagunen darstellen. Der Diechseirain, der Wäglirain, der Felblirain im Wollmatingerried sind sicher solche Lidobildungen. Am Südostrufer des Untersees hat die geologische Aufnahme des Blattes Reichenau mehrere Züge solcher Strandwälle aufgedeckt, und die geologischen Karten von Friedrichshafen, Lettnang und Langenargen verzeichnen sie am Ufer her, namentlich sei ein fortlaufender Uferwall genannt, der von Langenargen bis Kreßbronn sich erstreckt.

Nicht immer sind nun beide Uferbildungen so klar getrennt, wie eben geschildert wurde. Es gibt Mischbildungen. Wenn z. B. ein Alluvialufer den Westwinden stark ausgesetzt ist wie zwischen Friedrichshafen und der Argenmündung oder Rhein- und Rohrspitz, so können die starken Wellen bei niedrigerem Wasserstande im Winter, wo die Röhrichte abgestorben sind und die Gewalt der Wellen nicht mehr brechen, Strand und Uferlinien in den Schlammboden einreißen. Schröter beschreibt ein solches Mischufer (Nr. 10, S. 34): „Ein ausgedehnter seichter Sandstrand ist der Böschung vorgelagert. Die Böschung selbst ist durch die Wellen ausgehöhlt. Ein mächtiger Weststurm wütete gegen das Land. Brüllend stürzten die gischtgekrönten Wogen unter die unterhöhlte Strandlinie, der Boden zitterte, sie rissen große Lehmblöcke aus der Böschung heraus. Diese wurden vom Wellenschlag gerollt und gaben Scheingerölle. Wenn nach dem Wogensturm das Wellengeriesel zerrinnt, so sind die abgerundeten Oberflächen der großen Blöcke wie mit einer Glaze versehen, von deren Rand nach allen Seiten wie spärliche Haarreste, die Wurzelfasern des Schilfs, herabhängen.“

Von den beiden Uferformen herrscht nun am Bodensee das Erosionsufer bei weitem vor. Der Bodensee ist noch kein verlandender See. Davor

schützen ihn Größe, Tiefe und seine Jugend. Alluviale Ufer finden sich nur dort in größerer Ausdehnung, wo größere Ströme münden und selbst hier von Mischufern vielfach unterbrochen, wie an der Mündung des Rheines, der Bregenzer Ache, des Schuffen und Urgen.

Nun finden sie sich aber merkwürdigerweise auch längs des Seerheins zwischen Konstanz und dem Untersee und am ganzen Ufer des Gnadensees, obwohl dort keine Flüsse münden, und der Rhein frei von Geröllen, Sand und Schlamm aus dem Obersee heraus kommt.

Was uns hier vor allem auffällt, sind die reichlichen Kalkausscheidungen, die sich mit Hilfe kalkabscheidender Pflanzen, meistens Algen, um Steine, Schneeschalen etc. bilden (Schneckelisande). Schon zwischen der Seestraße und der Insel bei Konstanz ist der vorhin beschriebene Seeschlick von einer dicken Kalkkruste überzogen, und diese Kruste ist es, die vorzüglich den Obersee staut, so daß sein Spiegel beständig 4 cm höher liegt, als der des Untersees. Diese Kalksande liegen dann auch auf dem Wollmatinger Ried und bilden dort mitten im Riede Kalkhügel, die eine Trockenflora tragen. Ja selbst im Rheine bei Gottlieben liegen zwei Inseln, die nach Baumann nur aus diesen Schneckelisanden gebildet sind. Ähnlich ist es am Ausgange des Rheinsees bei Stein.

Ich glaube jedoch nicht, daß diese Kalkausscheidungen das Alluvialufer verursachen, denn es herrscht auch zwischen Friedrichshafen und der Schuffenmündung diese Uferform, wo ebenfalls keine Flüsse münden und diese Kalksande fehlen. Ich möchte die Ursache in einem Vorgange suchen, der an beiden Orten in Tätigkeit ist, in der „Küstenversetzung“.

Wenn eine Gegend vorzüglich einer Windrichtung unterworfen ist, wie die unserige den Westwinden, und wenn dieser Wind schief zum Verlaufe der Küste weht, so entstehen Wellen, die schief die Küste treffen, und welche deshalb den Sand und Schlamm des Ufers langsam längs dieser Küste weiterbewegen. Er füllt zunächst alle Buchten aus und macht das Ufer gradlinig. Dort aber, wo die rechts in der Windrichtung liegende Küste sich endgültig rechts abbiegt, sammelt sich das an der Küste langsam hinwandernde Material zu einem „Sandspieß“ an (Spit nach Gilbert¹⁾), der senkrecht in den See hinauswächst, oder zu einem Walle, der seitlich in der Richtung der Küste in dem See sich ausbreitet. Erfolgt aber die Abbiegung der Küste nach links, so daß der Wind nun senkrecht auf die abgebogene Küste hinweht, so versandet die Bucht, und es häuft sich das bewegte Material zu einer breiten Alluvialküste am abgebogenen Stück an, auf der die Wellen und der Wind Strandwälle und Lidos aufwerfen.

Daß am Bodensee Küstenversetzung stattfindet, konnte ich zuerst an der Reichenau beobachten. Man hat dort an der Südküste zum Uferschutz Mauern von der Uferlinie senkrecht in den See hinaus gebaut, so daß zwischen ihnen kleine Buchten entstanden waren. Sie waren alle bereits zur Hälfte mit Sand gefüllt, die nur der Wellengang des Westwindes hereingebracht haben konnte. Es muß also längs dieses Ufers Küstenversetzung stattfinden. Ihr Material wird dann zuletzt in das Wollmatinger-Ried gebracht. Das gleiche

¹⁾ Gilbert in Ann. ser. of. th. U. St. geol. Survey 1883/84.

muß an der parallel verlaufenden Nordküste des Gnadensees geschehen, auch hier kommt das bewegte Material in das Ried, und bedingt die Alluvialküste von dort bis Hegne. Nun erkannte ich auch die Ursache, warum die Rotach kein Delta hat. Das von ihr und der Lippach in den See geschwemmte Material wird von den Westwinden ostwärts an der Küste zwischen Friedrichshafen und der Schussenmündung ausgebreitet, und dort wie im Wollmatinger Riede zu den Uferwällen aufgehäuft, welche die Württemberger Landesaufnahme so schön verzeichnet. Nun erkannte ich weiterhin die Kohrspiz als Nehrung, ihr liegt der Scheitel eines alten Rheindeltas zu Grunde, der von den Westwinden nach Nordosten abgebogen ist, das Gleiche beginnt bereits mit dem Delta der heutigen Rheinmündung zu geschehen. Bei Urbon und Korschach laufen die Halbinseln, wie schon die Tiefenkarte zeigt, in „Sandspieße“ aus, ebenso das Horn des Schienerberges und der Bodanhalbinsel. Das von mir einst behauptete Fehlen einer Küstenversetzung am Bodensee läßt sich nicht mehr aufrecht halten.¹⁾

Die Breite der Brandungsterrasse ist abhängig von der Härte des Küstenmaterials, von der Steilheit des Ufers, von der Größe des Gewelles, die ihrerseits wieder durch die Windexposition der Küste und die Breite des Seespiegels bedingt ist. Man kann mit diesen Faktoren tatsächlich die wechselnde Breite an den verschiedenen Uferstrecken unseres Sees erklären. Sie bleibt freilich an einigen Uferstellen trotzdem unerklärt, so in der windgeschützten Bucht zwischen Korschach und Urbon. Und unerklärt bleibt ferner der Umstand, daß am Bodensee die Brandungsterrasse durchweg eine viel größere Breite zeigt, als an den andern größeren Alpseen, wie dem Zürcher- oder Genfersee, die in demselben weichen Moränen- oder Molassmaterial liegen wie er, und auch keine steileren Ufer zeigen. Sollte die Ursache darin liegen, daß das Ufer rascher sinkt als der Seespiegel? Es scheint dieses tatsächlich der Fall zu sein. Denn Haid²⁾ und Regelmann (Nr. 11) konnten eine ständige, wenn auch ungleiche Senkung der Bodenseepiegel, also der Ufer, feststellen — bei dem Konstanzer Pegel ist sie so stark, daß sie in einem Jahre etwa 4 mm, in 1000 Jahren also 4 m betragen würde — während andererseits die Pfahlbauten, die etwa vor 5000 Jahren errichtet wurden, im großen und ganzen dem heutigen Seespiegel angepaßt sein sollen. Die Höhe des Seespiegels ist eben nicht, wie man vielfach annimmt, von der Menge des einfließenden Wassers, sondern einzig und allein von der Höhe des Ausflusses abhängig; bleibt diese konstant, so ist es auch die Spiegelhöhe, die Ufer können sich verändern, wie sie wollen.

II.

Wir gehen nun zur Besprechung der **Seewand** über und damit zu jener der **Tiefenformen**. Hier hört freilich die direkte Beobachtung auf; wir sind auf

¹⁾ Schmidle: Zur geol. Geschichte des n.-w. Bodensees. Diese Zeitschr., Heft 35, 1906.

²⁾ Haid, Untersuchung der Senkung des Bodenseespiegels zu Konstanz. Karlsruhe 1891.

Schlüsse angewiesen, die wir aus der Beschaffenheit der sichtbaren Uferstrecken ziehen. D e e k e hat zuerst diesen Weg betreten (9), der hier begangen und noch weiter verfolgt werden soll.

Ich gehe dabei von der Erfahrung aus, die sich hier überall im Gelände bewährt hat, daß die Neigung der Bergwände, das Auftreten von terrassenförmigen Ebenen und von Steilböschungen hauptsächlich von der Beschaffenheit der Molasse abhängig ist (Nr. 9). Denn die Moräne, die gewöhnlich die Oberfläche bildet, stellt meistens nur einen verhältnismäßig dünnen Ueberzug dar, wenn man nicht gerade im Endmoränen- oder Drumlingebiete sich befindet. Harte Sandschichten der Molasse bilden Steilböschungen, weiche Mergel, dagegen Terrassen, lockere Sande oder ein rascher Wechsel harter und weicher Schichten wenig geneigte Hänge. Und man geht selten fehl, wenn man umgekehrt aus der Neigung auf die Unterlage schließt.

Nun ist die untere Süßwassermolasse voller Mergel, die Meeresmolasse aber sandig. Die erste bildet deshalb schwache Hänge und Ebenen, die letzte steilere Halden. Und besonders hart sind in ihr die hangenden Bodman- und die liegenden Ueberlingersande, die dann gerne als Steilböschungen und als Felsfluh aus dem Hange heraustreten, während die mittleren Sandschiefer wieder weicher sind und schwächere Neigungen veranlassen.

Die Molasseschichten bilden eine Mulde unter dem See, deren Achse fast quer zu seiner Längeausdehnung von Südosten nach Nordwesten verläuft. Vom Nordostende an nach Süden treten deshalb immer jüngere Schichten an das Ufer, biegen sich irgendwo in der Tiefe um und tauchen an den Ufern im Südosten in umgekehrter Reihenfolge wieder heraus.

Ich beginne mit dem Nordwestende des Ueberlinger Sees. Er liegt völlig in den weichen Mergeln der unteren Süßwassermolasse. Wannenförmig mit schwachem 4—7 prozentigem Gefälle sinken deshalb seine Wände allseits in die Tiefe.

Am Halbmond auf der Konstanzer und bei Süßenmühle auf der Ueberlinger Seite tritt dann die Meeresmolasse an den See. Sogleich verzeichnet die Karte steile Seewände, ja man sieht geradezu die harten Ueberlinger Sande, die schon vor dem Eintauchen an den Bergwänden weithin sichtbare Felsgalerien gebildet hatten, an dem Zusammenrücken der Kurven in das Wasser einsinken. Und die Seewände bleiben steil, bis einerseits zwischen Ueberlingen und Nußdorf andererseits am Klausenhorn Süßwassermolasse ans Ufer tritt. Eine Querverwerfung hat hier die harten Ueberlinger Sande in die Tiefe versenkt (Nr. 8), und es liegen die weichen Sandschiefer, die hier weich gewordenen Bodmansande, die Feinsande und Haldenhofmergel in der Seewand. Sie antwortet sogleich mit einem Auseinandertreten der Tiefenlinien.

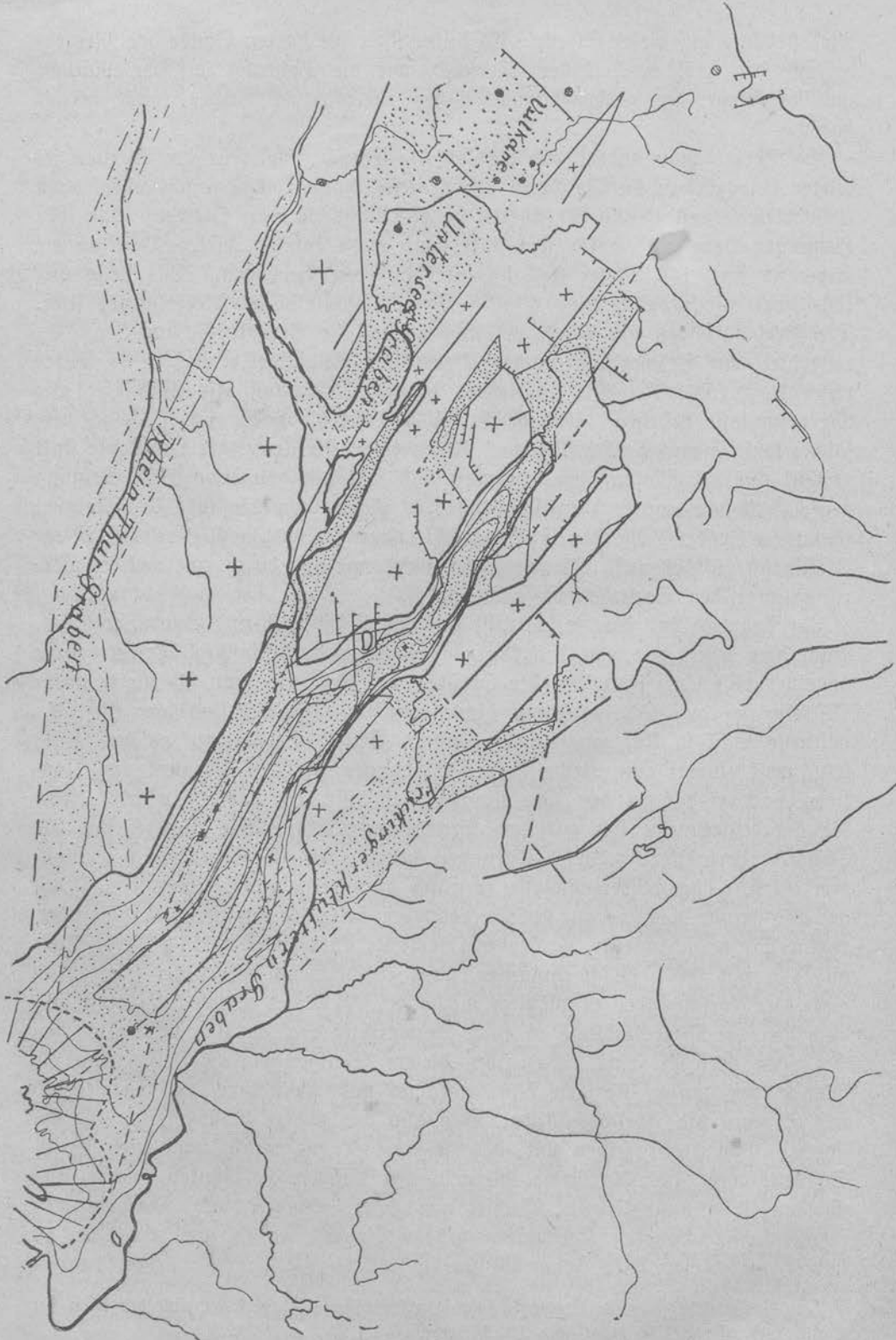
Nun treten zwischen der Mainau und Seefeldern Querverwerfungen vom Lande her an das Ufer, welche die harte Meeresmolasse wieder in die Höhe bringen (Nr. 7). Sogleich stellt sich an der Mainau und bei Unteruhldingen die alte Steilheit wieder ein, und verbleibt längs des ganzen Meersburger Berges bis nach Hagnau entsprechend der horizontalen Lage der

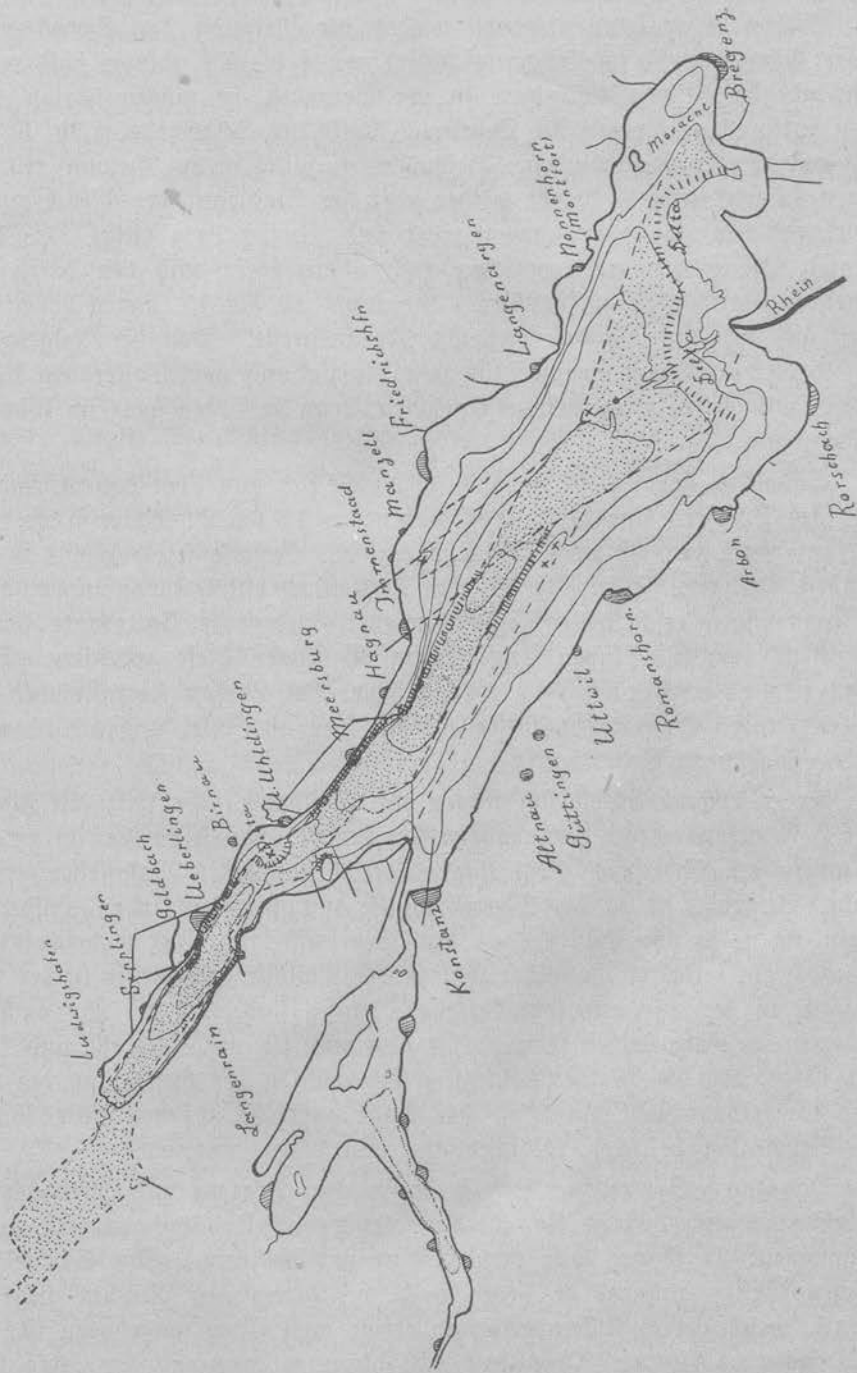
Molassebänke auf dieser Strecke. Es bilden hier die harten Sande der Meeresmolasse den größten Teil der Seewand, wie die Bohrung auf der Mainau und die Lage der Süßwassermolasse des Meersburger Berges direkt gezeigt haben.

Bei Hagnau ändern sich plötzlich die Verhältnisse. Für die obersten 60 Meter beträgt das Gefälle kaum 10 Prozent; dann tritt ein schwacher, etwa 500 Meter breiter und 30 Meter hoher Absatz in der Seewand auf, der Hagnauer Berg, und unter ihm sinkt dann etwa von 90 Meter Tiefe ab die Seewand nach 110 Meter steil hinunter auf den Seeboden. Das steile Gefälle liegt also plötzlich etwa 60—70 Meter tiefer als am Meersburger Ufer. Die Beobachtungen am Lande erklären wieder die Verhältnisse im See. Es tritt hier eine Verwerfung an das Ufer, deren Südflügel etwa um 60 Meter tiefer liegt (Nr. 8). Die Steilwand in der Tiefe muß also auch hier aus Meeresmolasse bestehen. Und da sie sich bis auf die Höhe von Fischbach verfolgen läßt, so muß sie sich also auch bis dorthin erstrecken. Ihre Oberkante sinkt von 91 auf 132 Meter Tiefe hinunter, und fällt also mit etwa 0,6% Neigung gegen Südosten ein, ganz entsprechend dem allgemeinen Einfallen der Molasseschichten. In der Höhe von Fischbach hört dann die dort noch etwa 100 Meter Steilwand plötzlich auf. Hier muß die Meeresmolasse durch eine weitere Störung unter den Seeboden versenkt sein.

Ähnlich sind die Verhältnisse auf der Konstanzer und Schweizer Seite. Auch hier sehen wir von der Mainau an die Oberkante der Meeresmolasse an einer plötzlichen Zunahme der Steilheit des Gehänges von 30 Meter unter Mittelwasser auf 153 bei Utwil hinuntersinken. Freilich sind hier die Verhältnisse nicht so klar wie auf der andern Seite. Sie können es auch nicht sein, weil einmal eine Reihe kleiner Störungen zwischen Mainau und Konstanz nachweisbar in den See hinaustreten (Nr. 8), vor allem aber, weil die Gnadensemulde sich mit dem Becken vereinigt und es plötzlich um das Doppelte verbreitert. Diese Störungen haben eben die Oberkante des Steilhanges, d. i. der Meeresmolasse so rasch hinuntergebracht. Erst von Utwil an, also gerade dort, wo auf der Meersburger Seite der Steilhang verschwindet, regeneriert er sich wieder, und seine Oberkante sinkt jetzt von 153 Meter Tiefe auf 175 mit 0,5% Gefäll hinunter, ganz entsprechend der Gegenseite. Und auch hier verschwindet er plötzlich mit etwa 60 Meter Höhe. Es muß also auch hier die Meeresmolasse an einer Verwerfung abgeschnitten und unter den Seeboden versenkt sein. Was über diesem Steilhange liegt, und was die Wände des ganzen übrigen Oberseebeckens mit Ausnahme der Südostwand von Bregenz bis Rorschach bildet, muß also aus oberer Süßwassermolasse bestehen. Von dieser wissen wir, daß sie zunächst aus wenig standfesten feinen Sanden, dann aus 30 Meter Mergeln mit einigen Kalkbänken, dann aus Sanden,¹⁾ dann aus einem Wechsel von losen Sanden und Mergeln mit regellos eingeschalteten Kalkbänken besteht, ferner, daß sie nach Südosten zu immer mergeliger wird, weil die nordwestwärts zuerst noch vorherrschenden

¹⁾ Der Horizont der Steinbalmensande wird gegen SO geringer und hat schon bei Staad und Meersburg etwa nur 15 Meter Mächtigkeit.





Sandlagen immer mehr zurücktreten; sie erhält also immer mehr den Charakter der unteren Süßwassermolasse.

Diesem Charakter entspricht wieder die Neigung der Seewände im Obersee; überall messe ich Böschungswinkel von 4 bis 7%. Einige bald wieder verschwindende Gesimse erscheinen in der Seewand, sie mögen harten Kalkbänken entsprechen, die wie die Oehringer Kalke am Schienerberge in ihr auftreten und wieder verschwinden. Besonders auffällig ist ein Gesimse mit aufgesetzten Hügeln, welches immer wieder über der Steilwand der Meeresmolasse auftritt und den Hagnauer-Immenstaader und Utwiler-Berg bildet. Es kann, wie auch Deede vermutet, nur den Galdenhofmergeln und den darin vorkommenden Kalkbänken entsprechen. Die kaum 10 bis 15 Meter hohen Hügelchen auf dem Gesimse sind vielleicht Moränenreste. Von den Hügeln, die in 8—9 Meter Seetiefe nordwestlich von Lindau und vor Wasserburg liegen, ist dieses mit großer Sicherheit anzunehmen; denn sie liegen ganz im Lindauer Moränenkranz.

Südöstlich von Friedrichshafen entwickelt sich nun über diesem Normalgefälle des Obersees eine breite Gesimsebene in 10 bis 20 Meter Tiefe. Ihre Unterkante sinkt zunächst nach Südosten ein, das Gesimse selbst scheint zu verschwinden, weil das Argendelta auf ihm liegt. Doch östlich davon in der Bucht von Nonnenhorn erscheint es sogleich wieder, und seine Unterkante ist jetzt entsprechend dem südöstlichen Einfallen in 40 Meter Tiefe gesunken. Nun steigt sie jedoch rasch in die Höhe. Bei Lindau liegt sie nur noch 20 Meter unter Wasser, das Gesimse trägt hier die Insel und die oben genannten Moränenwälle.

Unter ihm entwickelt sich ferner ein Steilhang. Er tritt mit 40—50 Meter Höhe besonders am Nonnenhorn klar hervor. Auch er steigt gegen Bregenz an. Zweifellos liegt ihm ein recht standfester Molassehorizont zu Grunde. Vielleicht ist es die Meeresmolasse mit den hangenden Galdenhofmergeln, da sie ja am Pfänder aus dem See aufsteigt. Viel wahrscheinlicher tritt jedoch ein tertiärer Geröllhorizont in der Molasse auf, die ja in der Voralpenzone, in der wir uns jetzt befinden, häufig sind, und die wir auch am Pfänder in die Höhe steigen sehen. Wie dem auch sei, von Interesse und Wichtigkeit ist es, daß die Muldenumbiegung sich auch in der Gestaltung des Seebeckens bemerkbar macht, und daß ihre Achse ungefähr auf der Linie Wasserburg—Arbon sich befindet, südlicher als man bisher annahm.

Das ganze Südufer endlich ist zwischen Bregenz und Norschach von zwei morphologisch äußerst klar hervortretenden Deltabildungen fast völlig eingenommen; sie können nur vom Rheine gebildet sein. Am Scheitel des westlichen Deltas mündet er heute noch, an jenem des östlichen liegt die Rohrspiz, welche durch Küstenversetzung etwas nach Osten umgebogen ist. Das erste Delta geht bis zur Tiefenlinie 120 hinunter, während das letzte schon 70 Meter unter Wasser zu enden scheint.

Das heutige Rheindelta trägt ferner die viel besprochene Rheinrinne. Bis zu 100 Meter Tiefe besteht sie aus einer steilwandigen Schlucht,

dann aus einer flachen Delle. Als solche mündet sie 180 Meter unter dem Seespiegel in ein dreieckiges Loch, das von C. Regelman den Namen Hörnlimannloch¹⁾ erhalten hat, biegt dann plötzlich nach Westen um, und erlischt allmählich in 220 m Tiefe. Die Schlucht ist links und rechts von je einem dammartigen Walle begleitet.

Nach Forell und Zeppelin hat das Rheinwasser diese Rinne ausgewaschen. Denn es ist infolge seiner niederen Temperatur schwerer als das des Sees und stürzt deshalb in die Tiefe hinunter. Die mitgeführten Sinkstoffe haben dann die Dämme zu beiden Seiten aufgeschüttet.

Gegen diese Erklärung wendet sich Deede. Er schreibt der Rinne subglaziale Entstehung zu. Das wärmere Wasser des Rheines hat sich in das tote Eis des Bodensees am Ende der Eiszeit eine Rinne bis zu 200 Meter Tiefe eingegraben und dabei die Rheinschlucht geschaffen. Aus dieser Tiefe wird es wieder infolge der merkwürdigen hydrostatischen Verhältnisse, die unter einem Gletscher herrschen, durch zahlreiche Röhren und Kanäle im Eise westwärts und aufwärts geleitet.

Ich möchte beiden Erklärungen nicht völlig beipflichten. Für subglazial kann ich die Rinne nicht halten, weil sie am Scheitel des heutigen Rheindeltas liegt, und deshalb nur ein postglaziales, und zwar ein sehr geringes Alter haben kann. Andererseits kann das Rheinwasser höchstens 80—100 m in die Tiefe dringen; denn dort hat das Seewasser das ganze Jahr über eine Temperatur von 4° C. Es hat dadurch seine größte mögliche Schwere erreicht und das leichtere Rheinwasser muß auf ihm schwimmen. Es kann deshalb nur die Schlucht durch Erosion gebildet sein, und die Delle im tiefsten Seeteil muß eine andere Ursache haben.²⁾

Ihrer Natur kommen wir vielleicht näher, wenn wir feststellen, daß noch mehrere ähnliche Gebilde in den Seewänden liegen. Schon Zeppelin

¹⁾ Zu Ehren des schweizerischen Ingenieurs, der die Tiefenmessung des Sees geleitet hat.

²⁾ Seither hat E. Kleinschmitt im 49. Heft dieser Zeitschrift in seinem Aufsatz: „Beiträge zur Limnologie des Bodensees“ sich wieder mit dieser Rinne beschäftigt. Er kommt auf Grund eingehender direkter Messungen zum Ergebnis, daß in den Sommermonaten das Rheinwasser nur bis in etwa 100 Meter Tiefe dringen kann, daß aber in den Wintermonaten der Gehalt an gelösten Stoffen und an feinstem Schlamm genügt, um es entlang dem Seeboden bis in die größte Tiefe vordringen zu lassen. Diesen vereinzelt Vorstößen schreibt er dann die Erosion der Tiefenrinne zu, da das zu erodierende Material feinsten Schlamm sei, den der Strom im Sommer ausgebreitet habe. Durch Abrutschen könnten sich ferner die Dämme allmählich in die größte Tiefe vorgeschoben haben. Darnach stimmen Zeppelin, Forell, Kleinschmitt und ich darin überein, daß die steile Schlucht, die bis in 100 m Tiefe vorhanden ist, vom Rheinwasser ausgegraben ist. Ich kann aber der Kleinschmitt'schen Erklärung der tieferen Rinne nicht beipflichten. Denn abgesehen davon, daß ich den vereinzelt Vorstößen auf dem kaum geneigten Seeboden keine derartige Erosionskraft zuschreibe, erklärt sie nicht die Mündung der Rinne in das Hörnlimannloch und ihr nun erfolgendes plötzliches rechtwinkliges Abschwenken. Unterseeische Rutschungen zerstören die Rinne.

macht auf eine Rinne n.-w. von Altenrhein im gleichen Delta aufmerksam. Sie ist wie der obere Teil der Rheinrinne eine freilich schon stark zerfallene Schlucht und deshalb wie diese das Erosionsprodukt einer alten Rheinmündung. Eine weitere Rinne liegt dann vor Unteruhldingen und läßt sich von etwa 60 Meter Tiefe an über das alte Delta der Salemer-Ache hin bis fast vor Meersburg 6 km weit verfolgen, wo sie in 150 Meter Tiefe verschwindet; sie steht senkrecht zur Mündungsrichtung der Ache. Eine dritte ebensolange beginnt in 84 Meter Tiefe vor Bad Schachen und läuft parallel dem Ufer bis etwa vor Nonnenhorn, wo sie in 160 Meter Tiefe endet. Eine vierte nimmt ihren Anfang weit draußen im See vor Utwil und reicht bis fast vor Arbon, wo sie in 200 Meter Tiefe verschwindet. Sie schneidet den Utwiler-Romanshorner-Berg von der Seewand ab.

Wie dieser, so springen an den verschiedensten Stellen aus der Seewand schmale niedere Höhenzüge heraus, die mehr oder weniger rasch in schiefer Richtung an der Wand hinunter zum Seeboden ziehen, und zwar bald den Alpen zu- bald weggeneigt. Sie haben alle hinter sich solche Rinnen. Die Fischer haben den auffälligsten dieser Gebilde besondere Namen gegeben, die teilweise in der Bodenseekarte 1:50000 verzeichnet sind, so der Schachener Berg, der Schuffengrund (d. i. der oberste Teil der Rinne), der Manzeller, Montforter, Immenstaader und Arboner Berg. Schon Zeppelin hat sich mit diesen merkwürdigen Formen beschäftigt; aber da er für sie keine Erklärung fand, und da er mit Heim das Bodenseebecken für ein altes verbogenes Flußtal ansah, so erklärte er sie für Formen, die dem Tale schon vor seiner Verbiegung eigentümlich waren.

Für uns ergibt sich eine Erklärung. Denn sie stehen ohne Ausnahmen an jenen Stellen der Seewand, wo vom Lande her seitliche Verwerfungen eintreten, und sie liegen genau in ihrer Richtung. Es sind also jene meist kleinen und unscheinbaren Dellen und Tälchen, die jeder Geologe im Zuge junger Verwerfungen schon oft im Gelände zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

So komme ich also dazu, den untersten Teil der Rheinrinne für eine tektonische Delle zu erklären, wie es der Genfer Geologe Dupart schon vor 23 Jahren tat. Die Verwerfung, auf der sie liegt, schneidet im weiteren Verlaufe an der nördlichen Seewand einen der vorhin genannten Berge ab und gehört außerhalb des Sees zu den westlichen Randverwerfungen des Fridinger-Urnauergrabens. Der obere Teil der Rinne im Deltafegell selbst ist von dem in die Tiefe stürzenden kalten Rheinwasser ausgehöhlt. Und schaut man nun genau hin, so erkennt man, daß beide Teile nicht nur durch ihre Gestalt, sondern auch durch ein anders gerichtetes Zwischenstück getrennt sind.¹⁾

¹⁾ E. Kleinschmidt polemisiert gegen diese tektonische Auffassung der Rheinrinne, weil die Störung außerordentlich jung sein müßte, da sie den jüngsten Teil des postglazialen Rheindeltas beträfe. Diese Polemik ist hier gegenstandslos, da ich ja auch den oberen Teil, der im Delta liegt, für eine Erosionsschlucht halte. Trotzdem ist es kein Zufall, daß der Rhein gerade in einer tektonischen Linie in den See fällt. An diesen Linien gehen jederzeit schwache und für den kurzlebigen Menschen unbemerkbare Schollenverschie-

III.

Wir besprechen nun den **Seeboden**. Welche Erdschichten unter dem Schliffe liegen, der ihn hoch bedecken dürfte (S. 1), kann nicht mehr wie bei den Seewänden durch Schliffe oder Beobachtungen vom Ufer her gefunden werden, wenn man den See als großes Senkungsfeld ansieht.

In drei Stufen sinkt er von Bregenz bis zur Argenmündung längs der deutschen Küste in die Tiefe. Die erste ist das „Bregenzer Schweb“, eine etwa ein Quadratkilometer große Ebene 60 Meter unter Wasser. Abgetrennt wird sie von dem übrigen durch einen Damm, der von der Mehrerau nach Lindau hinüberzieht; sein Scheitel liegt nur noch 20 bis 40 Meter unter der See-
fläche. Zeppelin und Penck halten ihn für eine unterseeische Moräne; seine Form spricht dafür und noch mehr seine Lage im Lindauer Moränenkranze. Ueber ihn gelangt man sogleich zur zweiten Stufe, dem **Lindauer Schweb**, einer etwas größeren Ebene, 70—76 Meter unter dem Seespiegel. Durch den Sockel der Lindau und durch einen Ausläufer des älteren Rheindeltas wird sie eingeengt aber kaum eingeschlossen und sinkt nun ganz allmählich mit dem schwachen Gefälle von 1,3% zum „Schweb vor der Argen“ hinunter, einer 4 km großen Ebene in 172 m Tiefe. Südlich wird es durch die tektonische Rheinrinne abgeschnitten, nordwestlich liegt das Hörnlimannloch und der Montforter Berg.

Es ist dieses eine der merkwürdigsten Stellen des Seebodens. Hier vereinigt sich der von Rorschach in raschem Gefälle am Süden des heutigen Rheindeltas herabstürzende Seegrund mit dem von Bregenz kommenden. Hier soll ferner nach C. Regelman (Nr. 5) der Ort des rätselhaften Seeschießens¹⁾ sein. Denn in dieser Gegend hätten u. a. Rorschacher und Lindauer Schiffer

bungen vor sich, besonders wenn solche Störungen junger Natur sind, die die Flüsse an-

locken und in ihre Richtung zwingen.

¹⁾ In neuerer Zeit hört man weniger mehr von dieser Erscheinung, die in den 50—90 Jahren des letzten Jahrhunderts öfters beobachtet wurde. Daß sie indessen noch vorkommt, beweisen zwei wohl bezugte Fälle. Wie der Fischmeister Hermann Wirth in Arbon Herrn Geh. Hofrat Dr. Salomon in Heidelberg am 17. Sept. 1911 mitteilte, trete in den letzten Jahren das Seeschießen selten ein. Vor 2 Jahren aber hatte man $\frac{1}{2}$ Stunde lang Detonationen in der Ferne gehört, wie wenn schwere Geschütze abgefeuert würden. „Dabei stiegen vom Grunde Gasblasen auf, welche Trichter an der Oberfläche erzeugten. Stand nun ein Fischerneß über einem solchen Trichter, so fiel es in sich zusammen und wurde in Tiefen von 150 bis 200 Meter in den Seeboden hinuntergezogen. Nach dem Herausziehen war es schwarz und hatte einen gasartigen Geruch.“ Einen zweiten Fall erfuhr ich kürzlich von Herrn Geh. Hofrat Dr. Gruber in Schachen. Sein Sohn Fritz, ein 17 jähriger Gymnasiast, fuhr am 25. März 1921 um die Zeit nach Tisch bei sehr warmem unruhigem Wetter mit Neigung zur Norderwindung im Ruderboot in den See hinaus. Einige 100 Meter vom Ufer nach Süden zieht sich der sogenannte Schachener Berg unter Wasser von Lindau gegen Westen, die Untiefe ist durch Pfähle markiert. Etwa 100 Meter von dem dem Lande am nächsten stehenden Pfahl ließ er das Boot treiben und schaute zum Ufer. Da vernahm er plötzlich in seinem Rücken, also vom Bug des Bootes her, ein ziemlich stark glucksendes Geräusch, ungefähr wie wenn eine Gasblase platzt. Er stand auf, und glaubte zugleich ein unterirdisches Rollen zu vernehmen, das sich gegen Lindau zu fortpflanzte; von einer Bewegung des Wassers sah er keine Spur. — Diese Fälle scheinen mir dadurch bemerkenswert, daß erstens in beiden vom Plagen von Gasblasen

am 8. August 1831 um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr morgens unter gewaltigem Getöse eine Wassersäule hohloch in die Luft springen sehen. Er nennt das Hörnlimannloch direkt einen Gasbläser, und macht darauf aufmerksam, daß es infolge der Sedimentation und der unterseeischen Rutschungen schon lange von dem Seeschlick hätte zugedeckt werden müssen, wenn es nicht immer durch vereinzelte Ausbrüche wieder geöffnet würde. Diese Anschauung scheint mir nicht unmöglich und gibt der Ansicht eine weitere Stütze, daß die Delle der Rheinrinne tektonischer Natur sei.

Jenseits des Hörnlimannlochs sinkt dann der fast ebene Seeboden in 5 km Breite ganz allmählich mit höchstens 0,8% Gefälle zum „tiefsten Schweb“ vor Utwil und Fischbach hinunter. Dabei verschmälert er sich auf 2 km, seine Seitenwände werden steil, ein echter Graben entsteht, der sich durch den ganzen See fortsetzt, bis ihn eine etwa 20 m hohe Schwelle¹⁾ bei Birnau quert. Jenseits sinkt er dann wieder zum „Schweb vor Ueberlingen“ hinunter, dann verbreitert er sich wannenartig in der mergeligen unteren Molasse und läuft darin aus.

Auf diesem 45 Kilometer langen Wege wechselt der Graben fünfmal bayonettförmig, mit scharfem Knick seine Richtung. (Fig. 1.) Stellen wir uns in die Richtung seines allgemeinen Verlaufes nach Nordwesten, so beginnt er mit einem Rechtsknick zwischen Langenargen Arbon, schwenkt in die Hauptrichtung bei Romanshorn—Friedrichshafen, knickt wieder rechts ab bei Hagnau-Alttau, kommt in die Hauptrichtung bei Meersburg, knickt nochmals nach rechts bei Unteruhldingen, an der unterseeischen Schwelle, kommt kurze Zeit in die Hauptrichtung, schwenkt nun nach links am Klausenhorn, kehrt gleich wieder in die Hauptrichtung zurück, in der er bei Ludwigshafen scheinbar endet. Das anschließende Tal ist jedoch seine augenscheinliche Fortsetzung. In ihm schwenkt er wieder links ab bei Bodman, kommt bei Wahlwies wieder in die Hauptrichtung, in der er am Randengebirge ausläuft. Man erkennt deutlich zuerst eine Tendenz zu Rechts- dann zu Linksknicke, je nachdem Parallelgräben auf der rechten oder linken Seite liegen. Ausnahmslos treten vom Lande her an allen Knickstellen seitliche Verwerfungen in den Graben ein, wie die Beobachtung unmittelbar ergeben hat. Er ist also in seiner Richtung tektonisch beeinflusst.²⁾

gesprochen wird, zweitens dadurch, daß der Schaffener Fall zweifellos auf einer der oben beschriebenen tektonischen Rinnen vor sich ging, und der Arboner sehr wahrscheinlich. Denn wenn die Detonationen vor Arbon in der Ferne gehört wurden, und die See aus 150 bis 200 Meter Tiefe herausgezogen wurden, so weist dieses auf den tiefen Teil der Rheinrinne.

¹⁾ Als Moräne kann ich diese Schwelle nicht ansehen; sie ist viel zu breit und liegt viel zu tief im See. Auf ihrer Ostseite sitzt ihr dagegen ein glaziales Delta auf, das ich dem Randstrom der Konstanzer Phase, der bei Unteruhldingen mündete, zuschreibe.

²⁾ Und nun kann man ihn, nachdem man sein gesetzmäßiges Verhalten erkannt hat, 15 km rückwärts gegen die Alpen hin unter den auflagernden Rheindeltas hindurch verfolgen. Von Langenargen bis Bregenz verläuft die rechte Seitenwand in der Hauptrichtung, von der linken ist bei Rorschach ein Kilometer großes Stück erhalten. Verlängert man dessen Richtung nach Südosten, so trifft man die alte Rheinrinne und die Steilwand des Gebirges bei Rheineck. Der Boden steigt langsam südsüdlich in die Höhe und verbreitert

Wie ist nun dieser Graben entstanden? Nach den hier gefundenen Resultaten kann er zunächst nur als ein großer Grabenbruch aufgefaßt werden, in welchem das Erdreich an randlichen Verwerfungspalten in die Tiefe gesunken ist. Ueberall erscheint er tektonisch beeinflusst, die bayonettartigen Abknickungen sind für solche Gräben charakteristisch und nicht weniger die Parallelität der Wände. An seinem nordwestlichen Ende wurden ferner *Staffelbrüche* beobachtet. In zwei zum Graben parallelen Brüchen sinkt das Land zwischen Ueberlingen und Ludwigshafen zum Graben hinunter, an den Süden dieser Staffeln sind nochmals zwei Dreiecke eingebrochen, das Ueberlinger und Sipplinger Dreieck, und nur wenig hätte gefehlt, daß hier das Land unter den Wasserspiegel gesunken und der See um zwei Buchten reicher geworden wäre. Auch über den Meersburger Berg zieht ein solcher Staffelsbruch. Auf der Bodanseite liegt die Seewand zwischen Wallhausen und Klausenhorn an einer Verwerfung, die Mainau und der Staader Berg sind Staffelschollen.

In volles Licht tritt jedoch sein Charakter, wenn wir die Tektonik des ganzen Seegebietes in Kürze betrachten.

Denn diesem Bodenseegraben laufen noch drei weitere parallel und vereinigen sich schließlich. (Fig. 2.) Der erste ist der *Rhein-Thurtalgraben*. Er umfaßt das Rhein- und Rheintal bis Mammern, geht über den Seerücken in das Thurtal bei Müllheim, zieht diesem entlang bis Sulgen, und tritt bei Romanshorn in den Bodensee. Er ist freilich nur am Seerücken bis jetzt nachgewiesen, und deshalb fast rein hypothetisch, so daß von ihm nicht weiter die Rede sein soll.

Der zweite ist der *Unterseeegraben*. Er enthält die Segauvulkane, den Zeller- und Gnadensee, spitzt sich bei Konstanz aus und tritt dort in den See. Seine Randspalten sind im Felde nachweisbar, und Bohrungen und Grabungen bei Konstanz, auf der Reichenau und neuerdings bei Radolfzell, nebst Beobachtungen im Felde, haben seinen Untergrund und seinen inneren Bau völlig klar gelegt, so daß hier wenig mehr hypothetisch bleibt.

Der dritte ist der *Frickinger-Klustergraben*. Er enthält das Tal der Salemer Ache von Frickingen bis Alhausen, verbreitert sich gegen Süden und umfaßt das Gebiet zwischen dem Meersburger- und dem Gehrenberg. Auf der Strecke Immenstaad—Friedrichshafen tritt er in den See. Seine Randspalten sind klargelegt, sein innerer Bau ist nur am Nordwestende bekannt.

Wo sich nun diese Gräben mit dem Bodenseegraben vereinigen, wird stets die der Vereinigungsstelle zugekehrte Seewand verflacht, und der Bodenseegraben selbst nach dieser Richtung hin verbreitert. Ebenso verbreitert sich die ganze Seeoberfläche, und zwar fast jedesmal genau um die Breite des hinzutretenden Grabens. Verlängert man speziell beim Unterseeegraben die nördliche Randspalte, so verwirft sie die Meeresmolasse von 30 Meter Tiefe bei der Mainau bis zu 150 Meter an der Regenerationsstelle der Seewand und trifft genau die oben beschriebene Rinne, welche hinter dem Utwiler Berg an der Seewand hinunterzieht. Ebenso trifft die westliche Randspalte des Klusters sich dabei auf etwa 9½ km. Das Schweb vor der Argen, am Nonnenhorn und bei Bregenz sind nur unverkürzte Reste des aufsteigenden und breiter werdenden Seebodens.

Frickingergrabens die Rinne hinter dem Innenstaader Berg, und schneidet dann die beiden Steilwände des Bodenseegrabens ab. Sie verwirft dort die Meeresmolasse, so daß sie im südlichen Teil des Beckens nicht mehr zum Vorschein kommt und gibt zugleich diesem Graben eine südliche Wendung.

An dem tektonischen Charakter unseres Sees dürfte nicht mehr zu zweifeln sein. Wie stellt sich nun dieses Ergebnis zu den beiden Hypothesen über die Entstehung der alpinen Randseen überhaupt?

Nach der Ansicht Pencks und Brückners liegen diese in ungestörtem Gebiete und sind reine Erosionsgebilde eiszeitlicher Gletscher; diese strömten aus den Alptälern in das Vorland hinaus und übertiefsten dabei die bereits vorhandenen Täler, so daß sich die entstandenen Mulden nach dem Gletscherrückzuge mit Wasser füllen mußten und zu Seen wurden.

Von einem ungestörten Gebiete werden wir nach den Darlegungen beim Bodensee absehen müssen, aber im gestörten könnte die Erosionskraft des Eises um so besser gewirkt haben. Das schwerste Bedenken gegen diese Ansicht liegt in der Richtung unseres Sees. Der Gletscher kam von Süden her das Rheindelta herunter, nach Norden war also seine Erosionskraft gerichtet, so daß er das Schussen- und Leiblachtal hätte aushobeln müssen. Aber könnte man nicht gerade die Tektonik zur Zerstreung dieses Bedenkens heranziehen?

Sei im dagegen verlangt für die Entstehung dieser Seen ein gestörtes Gebiet. Nach ihm hat sich der gesamte Körper der Alpen, als er schon in der heutigen Weise durchfalt war, als Ganzes gesenkt. Dadurch erhielten alle Täler bei ihrem Austritt aus den Alpen eine Einbiegung nach unten. Sie mußten sich mit Wasser füllen und zu Seen entwickeln. Danach wäre also der Bodensee ein verbogenes Rheintal.

Auch gegen diese Theorie sprechen die unmittelbaren Beobachtungen. Wie kann unser Graben ein altes Flußtal sein, da er auswärts an einem Gebirge, dem Randen, endet? Wie sind die Querschwellen zu erklären, wie der Umstand, daß der Graben nach auswärts sich verschmälert und nicht wie die Täler breiter wird?

Und doch steht auch sie nicht in absolutem Gegensatz. Denn es ist leicht verständlich, daß bei solchen Einbiegungen Brüche und Senkungen entstehen müssen, und daß diese den Charakter des verbogenen Tales völlig verändern können.

IV.

Es bleiben noch die Inseln und Buchten nebst den glazialen Einwirkungen zu besprechen.

Die Reichenau gehört zu der langen und schmalen Scholle, welche im Unterseegraben vom Nordabhange des Höwen bis in die Konstanzer Gegend verfolgt werden kann. Durch eine schwache Einmuldung, die in den Riesen der Mettnau zu beobachten ist, wird sie von dieser getrennt. Der unterseeische Zusammenhang tritt jedoch noch klar in Erscheinung. (Nr. 8.)

Die Mainau gehört zur Gruppe der Festlandsinseln, d. h. sie liegt auf einem unterseeischen Vorsprung der Uferwand, und ist nur durch eine Untiefe

vom Lande getrennt. Rings ist sie von Störungen umgeben, und auch längs der Untiefe verläuft eine solche, die freilich nur geringe Sprunghöhe hat. (Nr. 2.)

Die Lindau ist ebenfalls eine Festlandsinsel. Ihr Sockel ist durch eine der oben besprochenen Rinnen vom Lande getrennt, die den Schachener Berg bildet. Danach muß man auch hier eine Berwerfung annehmen, so daß die Verhältnisse jenen der Mainau gleichen.

Die Schulzeninsel ist eine Lidobildung, und die Insel bei Ronstanz, wie es scheint, ein Stück des Konstanzer Moränenwalles, der aus dem Wasser herauschaut.

Die Insel Langenrain und die kleine benachbarte Insel bei Gottlieben, ebenso die Insel Werd am Ausfluß des Rheinsees bestehen aus postglazialen Schneekelisanden. (Nr. 11.) Die beiden ersten scheinen zudem Reste alter Uferwälle zu sein, die vom Rheine zerstört wurden.

Von den Buchten und Halbinseln des Sees sind die Mainaubucht, die Sipplingerbucht, die Bucht von Wallhausen, das Klausenhorn und jenes bei Goldbach tektonischen Ursprungs. Halbinseln, welche Deltabildungen ihren Ursprung verdanken, liegen vor der Argen, der Bregenzerache, dem Rheine (2) und der Steinach. In die Tiefen des Sees reichen dabei nur die beiden Rheindeltas; jene der kleineren Flüsse liegen bloß auf der Brandungsterrasse, bei vielen, selbst größeren Flüssen, fehlen Delta, teils, weil die Flüsse, wie die Lippach, die Brunisach, die Hegauer-, Stockacher- und Dornbirnerach Buchten auszufüllen im Begriffe sind, teils weil das eingeschwemmte Material, wie bei der Schussen- und der Rothach, durch Küstenversetzung weggeführt wird. Dies alles zeigt, daß der See noch sehr jugendlich ist.

Schließlich bleibt noch die Frage zu beantworten, welche Formen des Bodenseebeckens deuten auf glaziale Entstehung. Hier nenne ich in erster Linie die Aushobelung der weichen Mergeln zu ebenen Terrassen und die Erhaltung der harten Sandbänke als Steilhänge und Felsfluh. Vielleicht ist auch die Hohlform des Konstanzer Trichters hierher zu rechnen. Ich möchte sie mit den fördeartigen Bildungen der norddeutschen Küste vergleichen, die dort als Erosionstrichter der unter dem Gletscher hervorquellenden Schmelzwasserströme gedeutet werden. Dahin gehört dann auch eine wannenartige Bildung in der Seewand vor Friedrichshafen, die von der Rotach zum größten Teile mit Talsanden ausgefüllt ist. (12) Ähnliche Gebilde können an den nordwestlichen Enden des Sees sich befunden haben, die heute völlig ausgefüllt sind, so daß einst der See bis zu den Endmoränen der Singener Phase reichte.

Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung.

Vortrag gehalten bei der Hauptversammlung des Bodenseegegeschichtsvereins in
Lindau am 12. September 1921.

Von Dr. Hans Reinerth - Tübingen. *)

Heimatkunde und Heimatpflege stehen heute im Vordergrund des Interesses. Man hat in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes erkannt, daß unsere besten Kräfte im Heimatboden wurzeln.

Der Ruf nach der Klärung unserer Vergangenheit, die Frage nach der Herkunft und Kultur unseres Stammes steht damit im engsten Zusammenhang; denn wir wissen heute, daß wir nur auf Eigenem aufbauen können: auf den Werten, die unsere Väter seit Jahrtausenden geschaffen haben.

Vorzeit und Gegenwart stehen in unzertrennbarem Wechselverhältnis. Völker- und Kulturbewegungen längst vergangener Jahrtausende sind bis auf unsere Tage bestimmend geblieben. Scheinbar widersinnige Gegensätze in Rasse und Kultur mit ihren weitgehenden Folgeerscheinungen, die uns der Krieg so grell vor Augen geführt hat, finden ihre Erklärung in den Geschehnissen der Vorzeit.

Damit ist das Ziel der modernen Vorgeschichtsforschung skizziert: die Wechselbeziehungen von Vorzeit und Gegenwart klar zu legen und die reichen Kulturwerte vorgeschichtlicher Jahrtausende den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zugänglich zu machen.

Daß sie Zusammenhänge sucht und erschließt, das unterscheidet die Vorzeitforschung unserer Tage von der Alttertumskunde vergangener Jahrzehnte, aus der sie hervorgegangen ist.

Von diesem Gesichtspunkte, der in der Vorzeit nichts Wesensfremdes, sondern die Wurzeln des Baumes erblickt, der heute seine reichen Blüten trägt, treten wir an die Betrachtung jener bedeutenden Kulturstätten der Vorzeit, der Pfahlhöfen des Bodensees, heran.

Die Kultur eines Landes ist abhängig von seiner natürlichen Beschaffenheit. Mehr als für heute gilt dies für die Vorzeit. Im Hintergrunde der Pfahlhöfen türmen sich die Höhen der Alpen und erinnern an das gewaltige Geschehen, das für die Gestaltung des Landes und den Entwicklungsgang seiner Bewohner bestimmend geworden ist, an die Eiszeit.

*) Die Textabbildungen sind mit Erlaubnis des Verlags aus dem bei Dr. Benno Filser, Stuttgart-Augsburg, erschienenen Buche von H. Reinerth, Pfahlbauten am Bodensee, entnommen.

Biermal ist das Alpenvorland bis zur Donau von den Eismassen der Gletscher überflutet worden. Wo in der vorangehenden Tertiärzeit der immergrüne Lorbeer blühte und Palmenhaine standen, da lag jetzt eine ungeheurere Eiswüste. Alles Leben war für Jahrzehntausende begraben.

Auf dem schmalen Streifen zwischen der nordischen Eiskappe, die bis zu den deutschen Mittelgebirgen herabreichte, und dem nordalpinen Vorlandeise war die Tierwelt der Endtertiärzeit, zusammengedrängt. Dem ständigen Kampf um die karge Nahrung, die Tundra und Steppe zu bieten hatten, und der Ungunst der klimatischen Verhältnisse war nur eine kleine Zahl der Tiere gewachsen. Es bildete sich sehr bald eine eigene diluviale Tierwelt, die uns vornehmlich durch ihren größten Vertreter, das Mammut, bekannt ist. Neben ihm belebten Wildpferdherden die Steppe und Höhlenbären, Löwen und Hyänen machten sich die wenigen Wohnhöhlen strittig.

In dieser Zeit ungünstiger Lebensumstände tritt uns zum ersten Male der Mensch entgegen. Er ist das Ergebnis der gleichen unerbittlichen Auslese, der die Natur die gesamte Tierwelt des Endtertiär unterzogen hat.

Als Jäger nur mit den denkbar einfachsten Steinwaffen und Geräten ausgestattet, führt er den Kampf gegen die Großtiere der Eiszeit, die ihm Nahrung und wärmende Felle geben. Aus dem Krüppelholz der Tundra und den Häuten der Jagdtiere baut er seine unstillen Nomadenzelte.

Noch lieber sucht er in den warmen Höhlen Schutz, in denen Hyänen und Bären seine gefährlichen Schlafgenossen sind.

Die Fanggrube ist das wirksamste Jagdmittel des Eiszeitmenschen. In ihr bringt er selbst das Mammut zum Fall. Aber auch Lanze und Wurfspeer weiß er zu gebrauchen. Mit ihm erlegt er das Kleinwild und setzt hordenweise den Wildpferdherden nach, drängt sie auf die steilen Randsfelsen, an denen die Alb so reich ist, und treibt sie zu hunderten in die Tiefe. Die zerschmetterten Körper sind auf Wochen hinaus eine willkommene Nahrung.

Die wechselnden Nahrungsplätze seiner Jagdtiere veranlassen den Eiszeitmenschen zu weiten Wanderzügen. Von einer Konstanz der Besiedelung ist daher wenig zu bemerken. Frankreich hat im Spätdiluvium einige Kulturzentren hervorgebracht, das eisfreie deutsche Land hingegen ist die Wanderstraße westlicher und östlicher Jäger, die nirgends längeren Aufenthalt nehmen.

Mit dem Rückzug der Gletscher ändern sich mit einem Schlage diese Verhältnisse. Aus der Kulturhinterlassenschaft jener frühen Vorzeit läßt sich die Umwandlung der gesamten Lebensbedingungen klar herauslesen. Denn die Kulturen der Vorzeit sind die feinsten Seismographen erdgeschichtlicher Vorgänge.

Das wärmer werdende Klima veranlaßt den allmählichen aber stetigen Rückzug der Eismassen. Der eisfreie Streifen deutschen Landes verbreitet sich nach Nord und Süd. Tundra und Steppe gehen dem Eisrande nach und bald beginnt der Wald in dem Kern des Freilandes sich anzusiedeln.

Wo der Gletscher Mulden geschaffen hat, da stauen sich die Schmelzwasser zu Seen und Sümpfen an. Wie früher das Eis, so ist jetzt das Wasser der herrschende Faktor in der Landschaft. Wasserliebende Pflanzen siedeln

sich an den zunächst kahlen Ufern an und dringen Schritt für Schritt tiefer seeeinwärts. Der Jahrtausende lange Kampf zwischen Wasser und Pflanze setzt ein. Seine Schlachtopfer bilden die unzähligen Torfmoore der Diluvialgebiete. Im Wasser selbst tummeln sich bald eine Reihe von Fischen, die in ihren Arten wenig von den Einwohnern unserer heutigen Seen abweichen.

Wie die gesamte belebte Welt, so hat die nacheiszeitliche Wasserüberfülle auch den Entwicklungsgang des Menschen in bestimmte, notwendige Bahnen gelenkt.

Das Renntier, das hauptsächlichste Nahrungstier des späteiszeitlichen Menschen, war nach Norden zurückgewichen, das übrige diluviale Großwild zum Teil ausgestorben, zum größeren Teil aber abgewandert. Der Mensch, dessen Zahl sich im Laufe der Eiszeit bedeutend vergrößert hatte, war auf ein Nahrungsminimum angewiesen, das eine Bervollkommnung der Jagdmethoden, aber auch eine Heranziehung bisher unbeachteter Jagdtiere zur Folge hatte.

Die Kulturreste sagen uns, daß der Mensch mit der ausklingenden Eiszeit zum Fischer wurde. Die Suche nach neuen Nahrungstieren führt ihn an das Wasser. Er kann sich dem Einfluß des neuen herrschenden Elementes ebensowenig entziehen, wie die ihn umgebende Tier- und Pflanzenwelt. Nur bleibt er auch hier sein Herr. Sein Geist erfindet neue Jagdmethoden (aus dem Wurfspeer entstehen Stechharpunen und schließlich Angelhaken) und er erstellt Fahrzeuge, ausgehöhlte, lange Baumstämme, mit denen er das Wasser beherrscht.

Schilf- und Seggenwiesen umgeben in der Nacheiszeit auch unseren Bodensee, vereinzelte Horste von Birken und Erlen stehen an seinen Ufern und auch die Eiche und Buche bilden schon spärliche Bestände. Seine schmalen Arme, die er weit nach Westen vorstreckt, geben mit ihren vielen Buchten windgeschützte Wasserflächen, so recht geschaffen als Aufenthaltssorte für den steinzeitlichen Jäger und Fischer.

Der Steinzeitmensch bleibt nicht lange aus. Von Norden, dem rückweichenden Gletscher nachziehend, oder von Westen, aus der Schweiz und dem benachbarten Frankreich kann die erste Besiedelung des Bodensees erfolgt sein. Die Bodensfunde sprechen für eine Kolonisation von Westen, aus der Schweiz und dem Rhonetal.

Der Untersee und der Ueberlinger-See tragen die ältesten Kulturstätten. Die windgeschützte Lage hat der Steinzeitmensch zur Anlage seiner Siedlungen ausgesucht. Nach den Pfahlfeldern, die im Spätwinter oft stundenlang die Ufer begleiteten, hat die Altertumsforschung des vergangenen Jahrhunderts diese Wohnstätten Pfahlbauten genannt. Sie sollten, so glaubte man, wie heute mitten im Wasser gestanden haben, auf Pfahlrosten erhöht als Schutzburgen eines längst ausgestorbenen Stammes.

Lange Jahre hindurch suchte man nach keiner anderen Erklärung. Die Wohnweise im Wasser war freilich äußerst eigenartig und so recht verstehen konnte man sie, trotz der in Büchern und Zeitungen dargelegten Gründe, nicht. Aber einstweilen begnügte man sich mit der Ausbeutung der an Zahl ständig

zunehmenden Pfahlbaustellen und freute sich an den kunstvoll gefertigten Geräten, die aus Stein und Knochen, seltener aus Bronze bestanden. Die Einteilung der Pfahlbauperiode in Stein- und Bronzezeit kannte man und ungefähr konnte man auch abschätzen, daß die meisten Pfahlbauten wohl gut 5000 Jahre vor unseren Tagen begründet wurden.

Die nächsten Jahrzehnte (besonders die 80 er Jahre des vergangenen Jahrhunderts sind dadurch ausgezeichnet) beschäftigten sich eingehend mit der Ergründung der merkwürdigen Bauweise. Je nach dem Spezialstudium des Autors gewann in den vielen Büchern der eine oder andere Grund die Oberhand.

Nicht allein Schutzburgen, sondern Getreideschuppen, Viehställe, Sommerwohnungen und dergleichen mehr sollten die Pfahlbauten gewesen sein.

Besonders viele Anhänger fanden die Brüder Sarasin, die die Anlage der Pfahlbauten aus hygienischen Gründen für geboten hielten und dafür überzeugende Beispiele aus dem malayischen Inselgebiet (besonders von Celebes und Sumatra) anführten.

Eine einheitliche Regelung der Frage konnte jedoch nicht erzielt werden. Die Moorologie, die hier ein entscheidendes Wort zu sprechen hatte, steckte noch in den Kinderschuhen und von prähistorischer Siedlungsgeographie wußte man noch nichts.

Erst die letzten zwei Jahrzehnte, in denen die Vorgeschichtswissenschaft zu einem nicht mehr zu umgehenden Faktor des deutschen Bildungswesens wurde, erkannten erneut die Bedeutung, welche die Pfahlbaukultur für das vorzeitliche Europa hatte.

Freilich konnte man jetzt von ganz anderen Grundlagen an die Frage herantreten. Man wußte, daß die Waffen des steinzeitlichen Bodenseebewohners wohl ausreichten, seine Wohnstätten gegen das Raubzeug des Urwaldes zu verteidigen. Man lernte gleichartige Siedlungen kennen, die keineswegs im Wasser standen, ja diese blieben sogar in der Mehrzahl. Der Satz von dem Schutzbedürfnis des Steinzeitmenschen schien also nicht ganz zu stimmen. Auch Kämpfe von Stamm gegen Stamm, in dem Sinne wie wir sie heute bei unseren Primitiven kennen, sind für die Steinzeit, die Zeit der Anlage der Pfahlbauten, nicht nachweisbar. Es war also unwahrscheinlich, daß die Dörfer aus Schutzbedürfnis in den See gestellt wurden.

Auch die Anhänger Sarasins, die eine Steinzeithygiene annahmen und glaubten, daß den Pfahlbauer die üblen Ausdünstungen der täglichen Abfälle am Lande ebenso schlecht bekommen wären wie ihren Nachkommen im zwanzigsten Jahrhundert und daß diese deshalb ins Wasser gebaut hätten, waren nicht mehr zahlreich.

Man suchte nach neuen überzeugenden Gründen.

Die Arbeiten von Gradmann und Wahle auf siedlungsgeographischem Gebiete und die neuesten Forschungen des Moorologen C. A. Weber in den nordalpinen Mooren bahnten den Weg für eine endgültige Klärung der Frage.

Die Erstellung von Siedlungskarten der Jungsteinzeit ergab einwandfrei, daß für die Besiedlung des steinzeitlichen Europa die gleichen Grundsätze gelten wie für die Siedelungen der primitiven Naturstämme, etwa des Inneren von Brasilien. Hier wie dort wird bei der Anlage von Dörfern der Urwald umgangen. Nicht allein der Grund, daß die Primitivstämme mit ihren einfachen Steingeräten größere Urwaldstrecken nicht roden können, ist hier maßgebend, sondern der Gedanke in den Urwald zu bauen, liegt den Primitiven vollständig fern. Sie siedeln nur da, wo Freiland ist. Gleichviel, ob dies Freiland aus Steppe, Sumpfstrecken oder Mooren besteht.

Die gesamten voralpinen Seen waren bei der Ankunft der ersten Siedler von dichtem Urwald umgeben. Nur der Schilf- und Seggengürtel der Ufer lag frei.

Dieser waldfreie Streifen Landes ist von dem ankommenden Pfahlbauer als willkommene Siedlungsfläche in Besitz genommen worden. Denn hier war nicht nur Freiland, in das man nach Belieben seine Dörfer stellen konnte, sondern Urwald und Wasser vereinigten sich zu unermesslichen Nährquellen für den Steinzeitmenschen. Der Wald bot in seinen Edelhirschen, in Wildschwein, Bären und selbst im Auerochsen herrliches Jagdwild und der See lieferte Fische, so viel als der Pfahlbauer nur wünschen konnte.

Diese günstige Lage eines besiedelten Freilandes, das sich in dem zur Eiszeit vergletscherten Gebiete fast ausschließlich auf die Ufer der Flüsse und Seen beschränkt, ist am Bodensee wie in der Schweiz der leichtoerständliche Grund zur Anlage der Pfahldörfer.

Das Wesen ihrer Bauart ist aber damit noch nicht geklärt.

Die Dörfer — das wußte man seit Ferdinand Keller — standen ursprünglich auf ausgedehnten Pfahlrosten, die Böden ihrer Häuser waren über die Bodenfläche oder wie man nach der heutigen Lage annahm, über dem Wasserspiegel erhöht. Es mußten also Wasserfiedlungen gewesen sein.

So lange man das Schutzbedürfnis vor wilden Tieren und feindlichen Menschen als den Grund ihrer Anlage annahm, verstand man die Bauart im Wasser. Die trennende Wasserfläche sollte ein Beikommen vom Ufer her ausschließen. Als dieser Grund sich nicht mehr halten ließ, mußte auch die einstige Lage als zweifelhaft erscheinen. Auch hier galt es solidere Grundlagen zu gewinnen.

Für Norddeutschland ist seit einigen Jahrzehnten eine nacheiszeitliche Trockenperiode nachgewiesen, die dort mit der Zeitspanne von der Mitte der Jungsteinzeit bis zum Beginn der Eisenzeit (also etwa 2500—500 v. Chr.) zusammenfällt. Die neuesten Untersuchungen von C. A. Weber haben die gleiche Trockenperiode auch für Süddeutschland ergeben. Sie setzt hier am Beginn der Jungsteinzeit ein und erreicht ihren Höhepunkt in der Bronzezeit. Die Spiegel sämtlicher nordalpiner Seen haben damals einige Meter tiefer gelegen als heute. Für den Bodensee muß der Unterschied etwa 3—4 Meter betragen haben. Die Fällung des Seespiegels um diesen Betrag genügt aber, um sämtliche Pfahlbaustationen trocken zu legen. Bei einer Senkung des Spiegels um 4 Meter kommen auch die Bronzestationen, die am weitesten see-

wärts vorgeschoben sind, an den Uferrand zu liegen. Die Tatsache, daß diese bronzezeitlichen Siedlungen am weitesten im See draußen liegen und die Trockenperiode in der Bronzezeit ihren Höhepunkt erreicht, ist einerseits ein wichtiger Beleg für die richtige Ansetzung der Trockenperiode, andererseits dafür, daß alle Pfahldörfer, Ufer- und nicht Wassersiedlungen gewesen sind.¹⁾

Ich wiederhole also: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Pfahldörfer des Bodensees (ich glaube diesen Satz auch auf die Schweiz ausdehnen zu können) Ufersiedlungen waren, die in dem sumpfigen Randgebiete des Sees, das als urwaldfreier Streifen Raum zur Anlage größerer Siedlungen und die beste Möglichkeit zur Ausübung von Jagd und Fischerei bot, auf Tragpfählen errichtet wurden. Diese Annahme steht im Gegensatz zu der bisher vertretenen Ansicht, daß die Pfahlbauten Schutzburgen im Wasser gewesen seien.

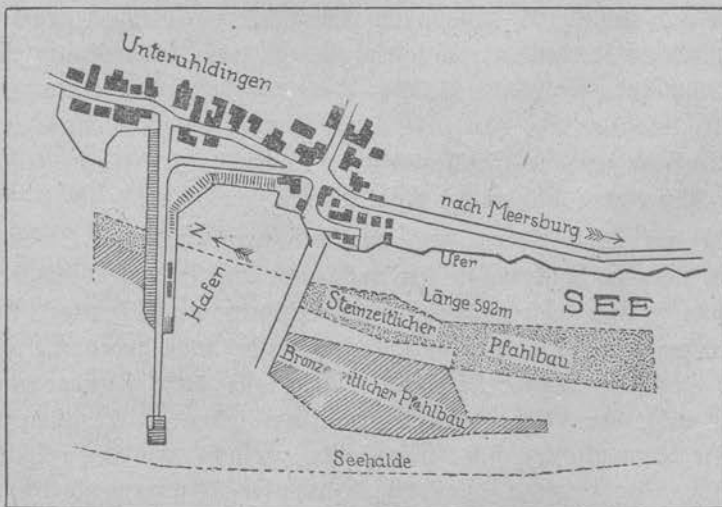


Abb. 1. Lageplan der Pfahlsiedlungen von Unter-Uhldingen.

Die Ausdehnung und Bauart einer Pfahlsiedlung läßt sich recht gut an einer Station des Ueberlinger Sees studieren. Ich wähle Unteruhldingen (Abb. 1). Hier liegen zwei Siedlungen, eine stein- und eine bronzezeitliche in der Art, daß die bronzezeitliche Anlage sich seewärts vor das Steinzeitdorf vorschiebt. Die Länge beider Siedlungen beträgt rund 500 m (die steinzeitliche mißt genau 592 m).²⁾ Sie schmiegen sich, bei einer durchschnittlichen Breite von 50 m, der einstigen Uferlinie an. Auch hier ist bezeichnend, daß das Bronzedorf weit im See, das Steinzeitdorf am Ufer steht. Man hat diese Anordnung dadurch zu erklären versucht, daß man sagte, die Bronzeleute mit ihren besseren Waffen mußten sich auch besser geschützte Wasserdörfer erbauen. Sie konnten dies, weil ihnen bessere Werkzeuge und damit höhere technische Fähigkeiten zustanden. Heute erklärt sich diese Lagerung

¹⁾ Reinerth, Pfahlbauten am Bodensee, Stuttgart—Augsburg 1921.

²⁾ Schumacher, Untersuchungen von Pfahlbauten des Bodensees, Veröffentlichungen des Karlsruher Altertumsvereins II 1899.

zwanglos aus dem Sinken des Seespiegels in der nachheiszeitlichen Trockenperiode. Dieser Umstand zwang die Siedler dem Wasser nachzugehen und ihre Dörfer seewärts zu verlegen. Die gleiche Anordnung findet sich in sämtlichen Stationen, die Stein- und Bronzefunde aufweisen, also in beiden Zeitperioden bewohnt waren. Ein schönes Beispiel ist am Ueberlinger See Bodman.

Von den einst blühenden Dörfern sind am Bodensee heute noch die Traggpfele und das reiche Kleingerät, die Töpfe, Beile, Handmühlen, geknüpften Matten und Gewebe, die Knochen der Jagd- und Haustiere und was sonst noch als Abfall in einer Siedlung zurückbleibt, erhalten. An diesen Resten läßt sich der Umfang der einstigen Dörfer ziemlich genau feststellen. Bei Bodman muß, wenn wir bloß 3 Pfehle auf den Quadratmeter rechnen (es sind in Wirklichkeit mehr!), das Steinzeitdorf von 61500 Pfehlen getragen worden sein. Bei Wangen sind es 30—40 000 und bei Sipplingen 50 000. Wenn wir dabei bedenken, daß alle diese Stämme und zumindest noch doppelt so viele für die Oberbauten mit dem leicht abgenützten Steinbeil gefällt und zugehauen werden mußten, dann können wir uns ein ungefähres Bild von der Arbeitszeit, aber auch von der Ausdauer machen, die zur Erstellung eines Pfehldorfes gehörten.

Ueberall zeigen die Siedlungen die langgestreckte Form. Im Durchschnitt eine Länge von 400 m bei einer Breite von 50 m.

Mehr als Pfehlstümpfe sind von der ursprünglichen Siedlung weder in Bodman, noch in Unteruhldingen noch sonst am Bodensee erhalten. Sachkundige sagen freilich, daß man aus dem Schlamm auch Bretter, Balken und Reifig hervorgezogen hat und in den Museen findet man gebrannte Lehmbacken, Stücke der einstigen Wandbekleidung. Aber alle diese Fundgegenstände erlauben uns nicht, den Oberbau in seinen Einzelheiten zu rekonstruieren. Man hat, als diese Unmöglichkeit sich herausstellte, versucht, aus der besonderen Anordnung, etwa der engeren Stellung bestimmter Gruppen von Traggpfehlen, Güttengrundrisse herauszulesen. So hat Heimenlachen einen Grundriß von 2,3 : 3,3 m und Bodman von 4 : 6 m. Beides waren also anscheinend Rechteckhütten. Allein für die Vorgeschichtswissenschaft haben diese unkontrollierbaren Feststellungen wenig Bedeutung.

Wir müssen uns am Bodensee darauf beschränken, festzustellen, daß die Vorzeitdörfer auf Pfehlen standen und der Pfehlrost keineswegs regelmäßig angeordnet war. Alle weiteren Aufschlüsse kann uns nur ein Gebiet geben, in dem durch günstige Umstände auch die Holzteile der Oberbauten in ihrer ursprünglichen Lagerung erhalten sind. Es muß dies Gebiet aber in den Siedlungskreis des Pfehlbaustammes fallen. Denn bereits zur jüngeren Steinzeit ist die Differenzierung der einzelnen Völkerguppen so weit gediehen, daß etwa innerhalb Deutschlands sich verschiedene Kulturkreise mit verschiedener Ausformung ihrer Geräte, aber auch ihrer Siedlungs- und Bauart, entgegen-treten.

Durch die Grabungen des Oberförsters Dr. Frank, die dieser in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts am oberschwäbischen Federsee durch-

führte,¹⁾ ist uns das Siedlungsgebiet eines Pfahlbaustammes erschlossen worden, das seither in reicher Fülle immer neue Funde geliefert hat. In den letzten drei Jahren sind durch die systematischen Ausgrabungen des Forschungsinstituts für Urgeschichte in Tübingen drei Steinzeitdörfer mit Hausböden, Wänden, ja sogar mit den eingestürzten Dächern und einem reichen Kulturinhalt aus dem Boden geholt worden.²⁾ Sie erzählen uns alles Notwendige, das wir zur Wiedererstellung unserer Pfahldörfer am Bodensee brauchen.

Die erste Frage, die sich an die Pfahlfelder des Bodensees knüpft, ist die, auf welche Weise die Pfahlbauer die Hausböden auf den senkrechten Stämmen befestigten. Metall stand den ersten Siedlern nicht zur Verfügung, Verzopfungen konnten sie mit ihren einfachen Steinbeilen nicht gut herstellen und von steinzeitlichen Holznägeln ist bisher noch keine sichere Spur gefunden worden. Es blieben theoretisch nur zwei Möglichkeiten: entweder den wagerechten Querbalken in eine Astgabel zu legen, oder ihn zwischen zwei senkrechte Tragpfähle einzuklemmen und festzubinden. Beide Verbindungsarten konnten in den Steinzeitdörfern am Federsee festgestellt werden. Das Steinzeitdorf Aichbühl ergab wohlerhaltene Traggabeln, in denen die Querbalken noch lagen und in dem Dorfe Dullenried bei Buchau fand sich eine vollständige Bindung aus Bastseil mit einem vollendeten Knoten, der heute nicht mehr bekannt ist. Damit haben wir einen Anhaltspunkt, auf welche Art die Hausböden über die Pfahlunterbauten gelegt wurden.

Man nahm bis vor kurzem an, daß die Pfahlsiedlungen auf einer gemeinsamen Unterlage, einer Plattform, auf der die Hütten sich erhoben, erbaut waren. Das Pfahldorf Riedschachen im Federseemoore, das uns die konservierende Eigenschaft des Moores mit allen Einzelheiten bis zu den feinsten Rindentepptichen des Hausinnern erhalten hat, zeigt dagegen, daß jedes Haus seine eigene Plattform hatte. Sie ist gleichzeitig Hüttenboden.

Dieser Hüttenboden, der sich aus der Balkenunterlage der beiden überdachten Wohnräume und des unüberdachten Vorplatzes zusammensetzt, besteht aus parallel gelegten, halb gespaltenen oder ganzen Balken mit einem Durchmesser von 15—20 cm. Er ist von einer Lehmschicht in 10—12 cm Dicke überdeckt, die den Innenraum gegen die Feuchtigkeit des Untergrundes abdichtet.

Auf diesem Boden erheben sich die Wände, die aus gespaltenen Brettern oder Bohlen, die senkrecht nebeneinander gestellt sind, bestehen. Sie umschließen eine rechteckige Innenfläche, die im Durchschnitt 40 Quadratmeter und stets zwei Räume umfaßt. Der vordere, der die Reste der täglichen Werk-tätigkeit, den Backofen, die Getreidemühlen, Stücke von geknüpften Matten usw. enthält, hat den Namen Wirtschaftsraum erhalten, der hintere, der durch eine erhöhte Schlafbank und einen freien Herd seinen Zweck verrät, ist der Schlafraum. (Abb. 2.) Die Wände sind außen und innen mit Lehm ver-schmiert.

¹⁾ Frank, Die Pfahlbaustation Schuffenried, Stuttgart 1876.

²⁾ R. R. Schmidt, Verfunkenle Dörfer der Steinzeit, Stuttgart—Augsburg 1921.

Einmal gelang es auch das eingestürzte Dachgerüst und die Dachbedeckung freizulegen. Es ist ein hohes Giebeldach, dessen Raum durch Deckenbalken von dem Inneren der Hütte abgetrennt wird. Gedeckt war es mit Schilf und Rinde, deren Reste sich besonders schön in dem Moordorf Dullenried vorfinden.

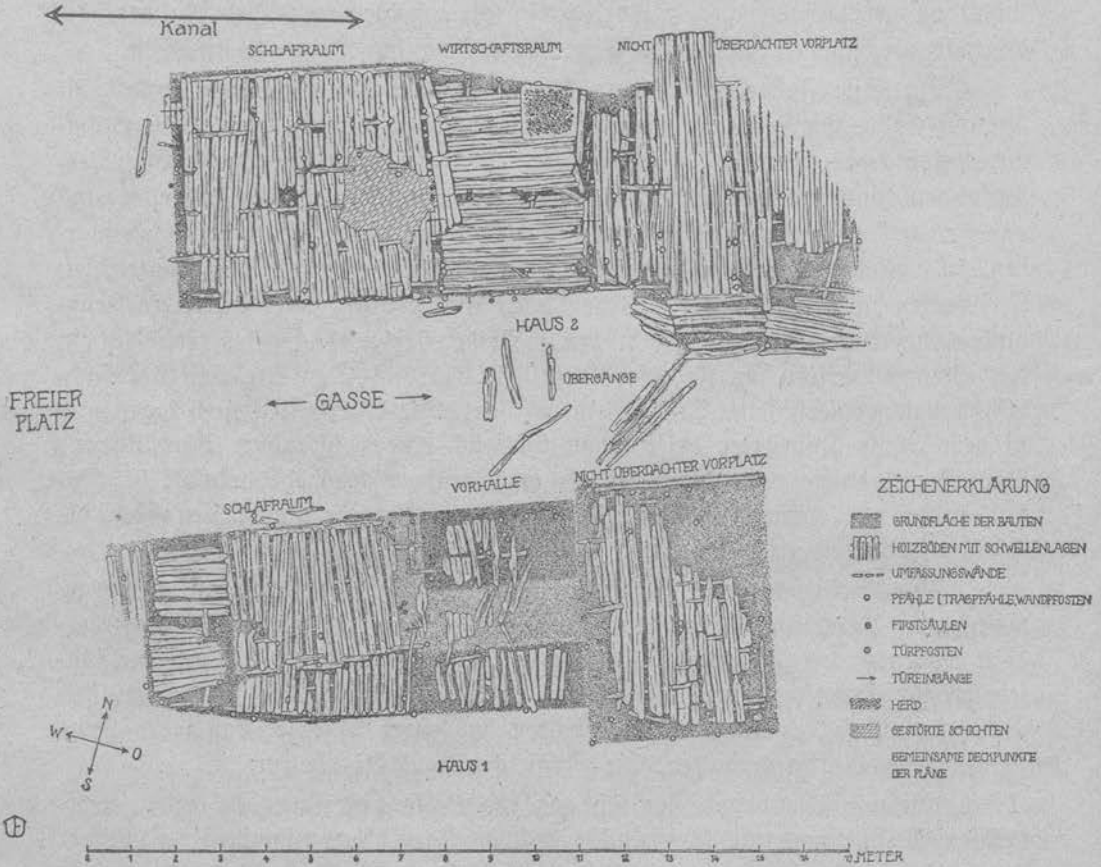


Abb. 2. Grundplan zweier Pfahlhäuser aus dem Steinzeitdorf Schussenried-Niedschachen. (Entnommen aus: H. R. Schmidt, Verfallene Dörfer der Steinzeit.)

Die Inneneinrichtung der Häuser besteht in dem Wirtschaftsraum aus dem Backofen, einer überwölbten rechteckigen Herdfläche, im Schlafrum aus der Bank und dem offenen Herd. Selten sind die lehmbestrichenen Wände mit Birkenrinde ausgetäfelte oder der Boden mit einem Birkentepich belegt.

Im Ganzen gibt das Pfahldorf Niederschachen, das an Hand seiner einzigartig erhaltenen Teile vollständig rekonstruierbar ist, folgendes Bild (Abb. 3): Große Rechteckhäuser mit zwei Innenräumen und einem Vorplatz, jedes Haus mit eigener Plattform. Die Verbindung zwischen den Häusern wird durch Stege, die von Tür zu Tür oder von Vorplatz zu Vorplatz führen, vermittelt. Die Hauswände, im Durchschnitt 2 m hoch, sind aus senkrechten Bohlen- oder Bretterwänden gebildet und mit Lehm beworfen. Darüber erhebt sich das hohe, schilfbedeckte Giebeldach mit vorstehenden Giebelstangen. Die Türen sind mächtig breit, eine nach dem Vorplatz, eine nach der freien Gasse

geöffnet. Aber alles in allem große, geräumige Wohnbauten, die nach den Kleinfunden zu schließen, innen und außen recht sauber gehalten wurden.

Diese Ergebnisse, die uns das Federseemoor gebracht hat, lassen sich, da wir im Stammesgebiet der Pfahlbauer bleiben und die gleiche Zeit in Betracht kommt, auf den Bodensee übertragen. Auch hier haben wir uns in die langgestreckte Dorfanlage Rechteckhäuser zu denken in der Art, wie wir sie am Federsee kennen lernten.

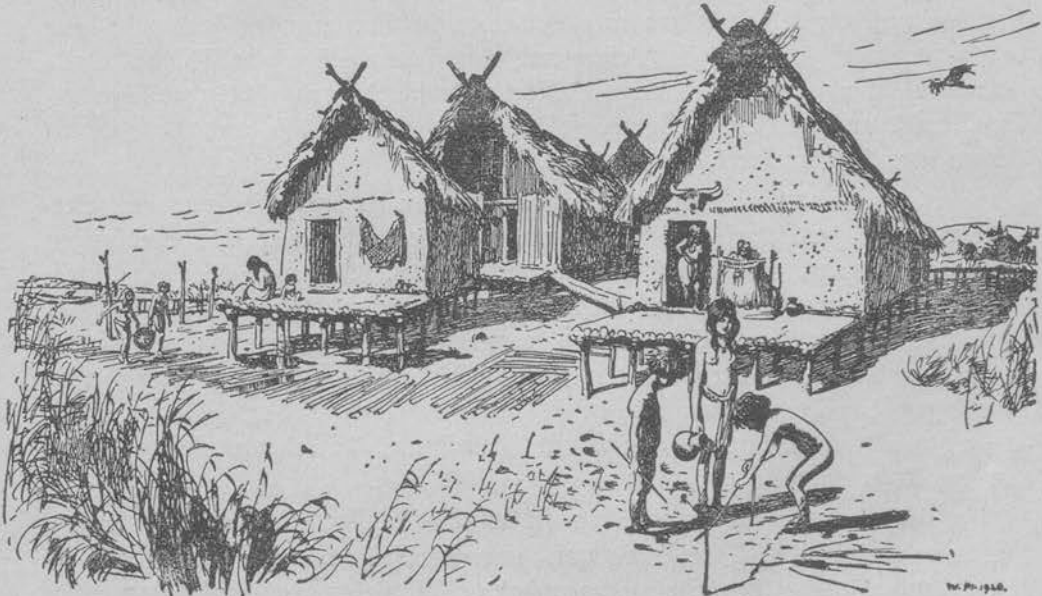


Abb. 3. Steinzeitliches Pfahldorf Riedschachen bei Schuffenried.

Nach den Ausgrabungen 1919/21 des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts in Tübingen.
(Entnommen aus: Reinerth, Pfahlbauten am Bodensee.)

Die lange verfochtene Ansicht, daß die Pfahldörfer zuerst Rundhütten gehabt hätten, trifft wenigstens für die Blütezeit der Steinzeitdörfer am Bodensee (den 3. Abschnitt der Jungsteinzeit, siehe die Zeittafel im Anhang!) nicht zu. Es kann aber sein, daß die ältesten Siedler, die aus dem Westen kamen, Hütten mit runden Flechtwänden besaßen haben. Belege fehlen dafür.

Mit der Unterscheidung einer älteren und jüngeren Siedlerschicht sind wir bei der Frage nach der Herkunft unserer ältesten Bodenseebewohner angelangt. Die Bauart der Häuser und das Gesamtbild der Dörfer gibt uns hier manchen Anhalt, das entscheidende Wort haben aber die Kleinfunde, die der Seeschlamm in fast unerschöpflicher Menge birgt, zu sprechen.¹⁾

Da gibt es Gefäße, kunstvoll geformte Krüge, Vorratskübel, Becher und Näpfe. Da werden Steinbeile, die Universalinstrumente der Steinzeit, und Feuersteingeräte gehoben. Selbst mächtige Handmühlen zum Zerreiben des Getreides stehen in großer Zahl in den Museen.

Die Ueberprüfung dieses Kleinmaterials ist lange vernachlässigt worden. Man begnügte sich zunächst mit der Feststellung, daß unsere Pfahlbauer Viehzüchter und Ackerbauer waren, daß ihre Werkzeuge in der Frühzeit aus

¹⁾ Reinerth, Pfahlbauten am Bodensee, Stuttgart—Augsburg 1921.

Stein — später aus Bronze bestanden. An die feinere Gliederung der einzelnen Zeitabschnitte, die sich aus einer genauen Betrachtung des Kleinmaterials ergeben mußte, ging man nicht heran.

So wurde zunächst festgestellt, daß die Gefäße der ersten Siedler noch roh und in Form und Verzierung einfach waren. Man nahm an, daß die ältesten Gefäße Spitzböden hatten und in den weichen Lehmböden der Hütten oder auf Standringe gesetzt werden mußten. Später seien dann die Krüge entstanden und die feinen Töpfe und Becher. An Verzierungen fand man nur einfache Finger- und Nagelindrücke und ganz selten gestrichelte Flächen, Dreieckreihen, Bänder und Ähnliches. Man unterschied ganz richtig zwischen rohen, meist auch größeren, Vorratsgefäßen und feinem Ess- und Kochgeschirr, Sämtliche Gefäße waren handgeformt.

Daß die unscheinbaren Steinbeile, die man zu tausenden aus dem Seeschlamm zog, das Werkzeug waren, mit dem die Pfahlbauer ihre Siedlungen erstellten, das erschien zunächst als unwahrscheinlich. Seit man aber am Unterende vieler Traggpähle die unregelmäßigen Hauspuren dieser Beile fand, war ihre Verwendung klar. Sie kommen in verschiedenen Formen, in eckigen und runden, vor, sind zum Teil direkt in den Holzstiel eingelassen oder erst in Hirschhorn gefaßt. Neben ihnen finden sich auch durchbohrte Äxte, deren Zweck man zunächst nicht kannte. Es waren Prunkstücke, die sich nur äußerst selten in den Kulturschichten vorfanden.

Unter den Feuersteingeräten finden sich Messer, Schaber und Sägen, besonders aber auch Feuersteinlanzen- und Pfeilspitzen. Sie deuten auf die Jagd und Fischerei des Steinzeitmenschen. Die vielen Angelhaken aus Knochen, besonders aus Eberzahn, ebenso die Neßsenker aus Ton zeigen eine rege Fischereitätigkeit an. Unter den Jagdtieren waren der Edelhirsch, der braune Bär, das Wildschwein und der Urochse besonders zahlreich vertreten. Die Fischarten des Bodensees waren zur Jungsteinzeit ungefähr die gleichen wie heute. Besonders große Hechte, Karpfen und Lachse wurden von dem Pfahlbauer gerne verspeist.

Neben der Jagd und der Fischerei bildete zur Steinzeit die Sammel-tätigkeit eine nicht zu überschende Nahrungsquelle. In großen Mengen hat man Haselnüsse, Beerenfrüchte und Obst gefunden. Von Wangen kennt man ganze Schichten von ausgepreßten Apfelschalen und Kerngehäusen und man hat mit Recht die Vermutung daran geknüpft,¹⁾ daß schon zur Steinzeit der „Moscht“ am Bodensee heimisch war.

In der Jungsteinzeit kommt der Ackerbau allmählich auf. Das Ackergerät ist die Hirschhornhacke mit einem leicht gekrümmten 62 cm langen Stiel, der in dem Steinzeitdorfe Niedschachen erhalten blieb. Handmühlen, große flache Steinplatten mit schweren Geröllstücken als Reiber, deuten auf die Zermahlung des Getreides, das anfangs aus Pfahlbauweizen und Gerste, später auch aus Binkelweizen, Kolben- und Rispenhirse bestand. Sämtliche Getreide waren Sommerfrucht. Verkohlte Breimassen deuten darauf, daß das Getreide

¹⁾ Tröltzsch, Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes, Stuttgart 1902.

hauptsächlich verkokt wurde. Am Federsee gibt es aber auch Backöfen, die vermutlich zur Herstellung von Brot dienten.

Im Zusammenhang mit dem Ackerbau steht der Anbau von Flachs, der allem Anschein nach erst in der Bronzezeit gebaut und zu Geweben und Gewändern verarbeitet wurde. In der Steinzeit gab es nur geknüpft und geflochtene Matten aus Rindenbast.

Diese Funde, die uns einen Blick in das tägliche Leben der ersten Pfahlsiedler am Bodensee tun lassen, sind bereits der Alttertumsforschung des vergangenen Jahrhunderts bekannt gewesen. Man wußte (hier ist nichts zu ergänzen), daß die Pfahlbauleute Jagd- und Fischerei trieben, daß sie nebenbei Sammelwirtschaft hatten und sich in beschränktem Maße schon dem Ackerbau, der als Hackbau betrieben wurde, zuwandten.

Die letzten zwei Jahrzehnte, in denen die deutsche Vorgeschichtsforschung aufblühte, haben an Hand der Kleinfunde eine Reihe weiterer Ergebnisse erzielt, die uns vor allem die Herkunft der ersten Bodenseesiedler und den Gang der Besiedlung klarlegen.¹⁾

Man lernte unter dem reichen Gefäßinventar ältere und jüngere Formen unterscheiden und ^{Christa} ~~unterscheiden~~ die bodenständigen Gefäßarten von den erst später übernommenen, fremden Formen.²⁾ Ähnlich gelang es die verschiedenen Steinbeilformen typologisch zu unterscheiden und eine zeitliche Entwicklungsreihe aufzustellen.³⁾ Den gleichen Gang geht auch das übrige Kleingerät, in dem es sich allmählich mehr und mehr verfeinert und den gesteigerten Anforderungen jüngerer Zeiten anpaßt.

Auf diesem Wege ließ sich die Blütezeit der Bodenseepfahldörfer, die jüngere Steinzeit, in vier Zeitabschnitte zerlegen und für jeden dieser Abschnitte konnte ein festumrissenes Siedlungsbild gewonnen werden.

Es ergab sich Folgendes: Die ersten Siedler kamen aus dem Westen. Sie waren vornehmlich Jäger und Fischer und wählten zur Anlage ihrer Siedlungen hauptsächlich die windgeschützten Uferstellen am Ueberlinger- und Untersee. Die Siedlungskarte der Zeit 1 (Abb. 4 und Zeittafel im Anhang) zeigt Pfahldörfer bei Bodman, Sipplingen, Unteruhldingen, Wangen, Steckborn, Ermattungen u. a. Orten. Es sind im ganzen 10. Das Kulturinventar, das diese ersten Kolonisten mit sich brachten, gleicht in allen Stücken dem, das wir aus der Mitte der Jungsteinzeit aus der Westschweiz, dem Rhonetale und dem angrenzenden Frankreich kennen. Die Erstbesiedlung ist also von Westen erfolgt, die ersten Bodensee-Pfahlbauer sind Angehörige des großen westlich-mittelländischen Kulturkreises.

Ein ganz anderes Bild zeigt die Zeit 2. Sie ist durch Gefäße, Steinbeile und sonstige Geräte ausgezeichnet, die ein für den Bodensee fremdes Gepräge tragen. Sie deuten alle auf nördliche Herkunft. Mit ihrem Erscheinen geht im Siedlungsbilde eine plötzliche Zunahme der Siedlungsstellen Hand

¹⁾ Reinert, Pfahlbauten am Bodensee, Stuttgart—Augsburg 1921.

²⁾ Schütz, Die Keramik der nord- und westalpinen steinzeitl. Pfahlbautenkulturen. Montelius-Festschrift 1913.

³⁾ Reinert, Die Chronologie der Jüngerer Steinzeit in Südwestdeutschland, Tübingen 1921.

in Hand. Am Ueberlinger-See, besonders aber am Untersee, reiht sich Pfahldorf an Pfahldorf. Zählten wir in der Zeit 1 10 besiedelte Orte, so sind es jetzt 27. Auch der Obersee, der wenige windgeschützte Stellen aufweist und für die schwer beweglichen, plumpen Einbäume der Steinzeitleute nicht gut zu befahren war, zeigt einige Seedörfer; so bei Hahnau, Altnau und Kefwil. Die neu eingedrungenen, nordischen Zuzügler scheinen in großer Zahl erschienen zu sein. Nur so ist das plötzliche Aufblühen und die Zunahme der Siedlungen zu erklären.

DER FORTGANG DER BESIEDLUNG DES BODENSEES WÄHREND DER JÜNGEREN STEINZEIT



Ihren Höhepunkt erreicht die Besiedlung des Bodensees aber erst in der nachfolgenden Zeit 3 (Abb. 5) in der Zeit von etwa 2500—2200 v. Chr. In ihr steigt die Siedlungszahl auf 33. Der Obersee wird bis in die Gegend von Friedrichshafen mit Pfahldörfern belegt und auch am Ueberlinger- und Untersee schieben sich überall, wo noch ein anbaufähiger Platz war, Neugründungen zwischen die älteren Steinzeitdörfer. Das Kulturinventar erreicht in Form und Verzierung seine höchste Blüte. Die nordische Kultur ist hier mit der einheimischen bereits verschmolzen, hat ihr aber ungleich mehr gegeben, als von ihr empfangen.

Mit der Zeit 4, dem Ende der Jungsteinzeit, beginnt der Verfall der Pfahlbaukultur. Die Siedlungszahl nimmt ab. Es sind nur noch 23 Pfahldörfer vorhanden. Mehr als dies, zeigt das Kleinmaterial zumal die Töpferei, den einsetzenden Verfall. Die festumrissenen, feinen Formen werden durch unregelmäßige, wenig sorgfältig gearbeitete Stücke verdrängt. Ueberall die Anzeichen einer durchgreifenden Degeneration. Mit dem aufkommenden Metall werden die meisten Pfahldörfer aufgegeben, nur 7 Siedlungen bleiben bis zum Ende der Bronzezeit (etwa 1000 v. Chr.) bestehen. (Abb. 6.) Unter ihnen sind besonders Unteruhldingen, Bodman, Immenstaad, Konstanz—Rauenegg und Langenrain zu nennen.



Dieses Erlöschen der blühenden Pfahlbaukultur am Bodensee ist früher auf feindliche Ueberfälle, die die Uferdörfer vernichteten, zurückgeführt worden. Andere machten geltend, daß die Aufgabe der merkwürdigen Art, auf Pfählen zu bauen, die Verödung des blühenden Siedlungsgebietes nach sich gezogen hätte.

Beide Annahmen lassen sich aber nicht stützen. Die Feinde, d. h. die Leute, die Bronze mit sich brachten, ziehen gar nicht heran, sondern sitzen urfriedlich seit der Mitte der Jungsteinzeit am Bodensee. Es sind die nordischen Zuzügler, die wir bereits kennen lernten. Und die Art, auf Pfählen

zu bauen ist nie aufgegeben worden. In der Schweiz bestehen die Pfahlbauten bis in die späte Eisenzeit und in anderen Ländern Europas bis ins Mittelalter. Die Pfahldörfer sind nicht für eine bestimmte Zeitspanne in der Menschheitsentwicklung kennzeichnend. Sie werden, wie wir sehen, aus praktischen Gründen angelegt und haben sich, wo die Verhältnisse dazu drängten, bis zur Neuzeit bewährt. Der Verfall der Pfahlbauten erklärt sich daher nicht aus einer Aufgabe der üblichen Bauart, er ist durch andere Gründe bedingt worden.

DIE BESIEDLUNG DES BODENSEES ZUR BRONZEZEIT



Zu ihrer Feststellung ist es notwendig, die Kultur der übrig gebliebenen 7 Pfahldörfer in der Bronzezeit kurz zu betrachten. Von ihnen ist Unteruhldingen durch besonders reiche Bronzefunde, Konstanz—Rauenegg durch gut erhaltene Töpferei ausgezeichnet. Das Kleininventar der Fundschichten zeigt in diesem Zeitraum überall eine rasche Fortentwicklung. Die Stein- und Feuersteingeräte kommen nur ganz selten vor, sie werden überall durch die neuen Bronzegeräte verdrängt, die die Arbeitsweise erleichtern und ein Emporblühen aller technischen Gebiete veranlassen. Die Töpferei zeigt neue Formen und neue Verzierungen, die in Rauenegg besonders reich und kunstvoll gehalten sind. Aber keines von beiden, weder die Töpferei noch die Steingeräte, zeigt irgendwo eine Lücke in der Entwicklung; ohne Unterbrechung gehen die steinzeitlichen Formen in die Bronzezeit über, werden in dem Metalle nachgemacht und dann vervollkommen. Nirgends läßt sich eine neue eindringende Kultur oder gar ein „feindliches“ Volk feststellen, das die Pfahlbauten überrennt, zum Teil vernichtet und zum Teil für sich neu erbaut hätte. Es ist vielmehr der gleiche, aus nordischen und westlichen Elementen entstandene Pfahlbaukulturkreis, der am Bodensee bis zum Ende der Bronzezeit 7 Restsiedlungen an den wichtigsten Verkehrspunkten unterhält.

Das eigentliche Kulturgebiet der Pfahlbaugruppe verlegt sich aber, beginnend mit der Zeit 3 der Jungsteinzeit, in der es weit nach Norden bis über das Neckarlinie bei Blochingen hinausreicht, allmählich südlich und südwestlich zurück und beschränkt sich in der Bronze- und Eisenzeit auf die Schweiz und Südwestfrankreich. Innerhalb dieses Raumes zeigt es anthropologisch, genau wie zur Steinzeit am Bodensee, die Zusammensetzung aus Lang- und Kurzschädeln, aus Vertretern der nordisch-indogermanischen Völkerfamilie und des hochkultivierten westlichen Kreises. Sie sind hier zu einer Einheit verschmolzen, die mit der Zeit 3 der Jungsteinzeit ein neues völkisches Eigenleben beginnt.

Betrachten wir von diesem Standpunkt aus den Verfall der Bodenseebauten, so erklärt er sich zwanglos aus der Abschnürung des neuen Pfahlbaukreises von dem Kulturgebiet des Nordens. Denn nördlich des Bodensees, mit der Alb als Zentrum, bildet sich in der Bronzezeit eine Kultur heraus, die mit der Pfahlbaukultur nichts mehr gemeinsam hat. Diese Verschiebung der Kulturzentren, das Loslösen, Verschmelzen und Neugründen einer Volks- und Kulturgemeinschaft ist ein in der Menschheitsgeschichte sich stets wiederholendes Bild. Es ist die Grundlage für die schrittweise aber ständige Fortentwicklung des Menschengeschlechtes.

Ueerblicken wir von hier aus nochmals die Neuergebnisse auf dem Gebiete der Pfahlbauforschung am Bodensee, so müssen wir zugeben, daß sich das Bild ihrer Anlage und Entwicklung im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte bedeutend geklärt hat. Wir kennen heute die pfahlgetragenen Steinzeitdörfer mit ihren schmucken, großen Häusern und kennen ihre Einrichtung bis zum kleinsten Hausgerät. Wir wissen, daß es nicht Schutzbauten im See, sondern Uferdörfer waren, die den Vorzeitleuten Gelegenheit zur Ausübung von Jagd und Fischerei boten. Mit der zunehmenden Trockenheit werden die Dörfer weiter seewärts verlegt, so daß die Bauten der Bronzezeit oft 500 Meter vom Ufer entfernt liegen. Die Erstbesiedlung muß nach dem Zeugnis der Kleinfunde aus dem Westen erfolgt sein, die Blüte der Pfahlbaukultur wird aber erst durch das Eindringen nordischer Elemente bedingt. Aus der Vermischung beider Volksteile, des nordischen und westlichen, entsteht ein eigener Pfahlbaustamm, dessen Kulturgebiet sich während der Bronzezeit von dem nordischen abschnürt. Der Bodensee und seine Umgebung bilden in dieser Zeit die siedlungsarme Zone zwischen den beiden kulturell und völkisch scharf getrennten Gebieten.

Mit dem Ende der Bronzezeit werden die letzten Pfahlbdörfer aufgegeben. Die Funde, die aus späteren Perioden, etwa aus der Latène- oder Römerzeit, in dem See gemacht wurden, sind Streufunde, die von Landsiedlungen herrühren und nichts mit den Pfahlbauten zu tun haben. Die Vorzeitforschung kann das Märchen von den keltischen Pfahlsiedlern, die erst die See der Römer besiegt hätten, nicht gelten lassen. Sie sagt uns dagegen, daß in den Pfahlbauten des Bodensees schon 2500 Jahre vor dem Erscheinen der Römer eine Kultur blühte, die die Grundlagen zu der Kultur unserer Tage geschaffen hat.

Übersicht über die vorgeschichtlichen Zeitstufen

(entnommen aus Reinerth: Pfahlbauten am Bodensee).

Ältere Steinzeit (Paläolithikum)

- | | |
|--|--|
| 1. Ältere Abteilung:
Altpaläolithikum | Stufe von Chelles
Acheul
Moustier |
| 2. Jüngere Abteilung:
Jungpaläolithikum | Stufe von Aurignac
Solutré
Madeleine |

Jüngere Steinzeit (Neolithikum)

- | | |
|---|---|
| 1. Frühneolithische Stufe (bis 4000 v. Chr.) | } Bestand
der
Bodensee-
Pfahl-
bauten |
| 2. Hochneolithische Stufe (4000 bis 2200 v. Chr.)
Zeit 1 bis 3 | |
| 3. Spätneolithische Stufe (2200 bis 1800 v. Chr.)
Zeit 4 | |
| Bronzezeit | |
| (in Süddeutschland 1800 bis 1100 v. Chr.) | |

Ältere Eisenzeit

(Hallstattzeit) 1100 bis 500 v. Chr.)

Jüngere Eisenzeit

(La-Tène-Zeit) 500 v. bis Chr. Geb.)

II.

Abhandlungen und Mitteilungen.

Münz- und Finanzpolitik einer vorderösterreichischen Landstadt.¹⁾

Von Dr. Gustav Schöttle, Tübingen.

Die altberühmte Reichsstadt Konstanz kam bekanntlich im Jahre 1548 unter österreichische Landesherrschaft und nach dem Tode des Kaisers Ferdinand I. (1563) samt Tirol und Vorderösterreich an Nebenlinien des habsburgischen Hauses; nach deren Aussterben (1665) fiel die Stadt an die Hauptlinie, den Deutschen Kaiser Leopold I., zurück; 1805 wurde sie an Baden abgetreten.

Konstanz war in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters ein hervorragender Handelsplatz und unterhielt einen regen Verkehr einerseits mit Italien und Spanien, andererseits mit den Niederlanden. Allein diese wirtschaftliche Blüte war bereits dahin, als die Stadt unter das Haus Oesterreich kam.²⁾ Dieses beließ übrigens der Stadt eine ziemlich selbständige Verwaltung³⁾ und zum Teil auch die reichsstädtischen Freiheiten, darunter selbst das Recht der Münzprägung und der Münzpolizei und ließ es sogar geschehen, daß Konstanz eine eigene Münzpolitik weiterbetrieb. Diese wich von derjenigen des Landesherrn nicht selten stark ab.

Die Tatsache, daß Konstanz österreichisch wurde, brachte dieses zu den übrigen schwäbisch-österreichischen Gebieten in keine engeren Beziehungen. Nur durch die Gemeinsamkeit des Herrschers war die Stadt mit jenen verbunden. Selbst der geographische Zusammenhang fehlte, zumal Vorderösterreich aus lauter kleinen Gebietsstücken bestand, die ohne Verbindung miteinander über den ganzen Südwesten Deutschlands hin zerstreut lagen.

Das österreichische Konstanz war und blieb somit zwischen schweizerischem und Reichsgebiet eingeklemmt. Auf der Landseite, unmittelbar vor den Stadt-

¹⁾ In erfreulicher Weise wurde Verfasser bei dieser Studie durch gütiges Ermöglichen der Benützung von Archivalien, Münzen etc. unterstützt von Seiten der Herren: Apotheker Otto Leiner, Konstanz, Stadtarchivar Dr. Maurer, das., Dr. Friedrich Imhof-Blumer, Winterthur, Bibliothekar Dr. Felix Burkhardt, Zürich, E. Sahn, Beamter am Schweizer Landesmuseum, Zürich, sowie den Herren Beamten des Statthaltereiarchivs zu Innsbruck. Diesen allen sei hiemit wärmstens gedankt!

²⁾ Dagegen ist E. Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds I. S. 359 f. der Ansicht, daß die Unterwerfung von Konstanz unter Oesterreich, verbunden wie sie war mit dem Verlust der Reichsfreiheit, der Verfassung, der Konfession, der Zünfte, nicht nur dem Wohlstand der Stadt ein jähes Ende bereitet, sondern dieser ein völlig anderes Gepräge gegeben habe. Der letztere Satz ist zuzugeben, der erstere zu bestreiten.

³⁾ Hierüber vergl. Karl Buchegger, Die Verfassung u. Verwaltung der Stadt Konstanz im 18. Jahrh. Berlin 1912 u. die dort angeführten Schriften.

toren, grenzte es an die eidgenössische Landvogtei Thurgau, deren Bewohner, auch nachdem im 15. Jahrhundert die politische Gemeinschaft mit Konstanz gelockert und später gelöst worden war, doch mit dieser Stadt im engsten wirtschaftlichen Zusammenhang verblieben. Die Thurgauer machten einen großen Teil der Besucher der konstanziſchen Wochen- und Jahrmärkte aus. Weiter, überschritt man im Norden der Stadt den hier den Bodensee verlassenden Rheinſtrom, ſo befand man ſich auf reichsdeuſchen Gebieten, deren Bewohner die Konſtanzer Märkte ebenfalls fleißig beſuchten, wie dies auch die Anwohner des Boden- und Unterſees zu tun pflegten. Dieſe Märkte waren, nachdem der mittelalterliche Fernhandel in Folge der Verlegung der Aſe des Weltverkehrs eingegangen war, nunmehr das hauptſächlichſte wirtschaftliche Agens in Konſtanz, um welches ſich die ökonomiſchen Intereſſen der Bürger drehen.

Die Stadtfinanzen von Konſtanz waren ſchon vor 1548 notleidend ge-
weſen und kamen, wie das auch bei den übrigen Reichsſtädten der Fall war,
in der Folge immer mehr herunter.

Unter den verſchiedenen Urfachen iſt bei Konſtanz hervorzuheben: Das
Auswandern reicher Bewohner, die Verzinsung der mehr und mehr anwach-
ſenden Stadtschulden, der Schwedenkrieg, inſbeſondere die Belagerung der
Stadt von 1633, ein im Jahr 1675 die Stadt verheererender großer Brand,
endlich die langen Kriege Oeſterreichs mit Ludwig XIV., in Verbindung mit
dem Umſtande, daß der Stadtgemeinde ſtarke Ausgaben für Militärzwecke,
Beſtimmungen und anderes oblagen, die der Billigkeit nach nicht einem ein-
zelnen Gemeinweſen, ſondern dem Geſamtſtaat hätten auferlegt werden ſollen,
ſoweit man von einem ſolchen reden kann bei einem ſo lockeren, zuſammen-
hangsloſen Staatsgebilde, wie es die damaligen öſterreichiſchen Erblande dar-
ſtellten.

Verwaltet wurden übrigens die Konſtanzer Stadtfinanzen nicht ſchlechter
und nicht beſſer, als diejenigen faſt aller deuſchen Reichsſtädte, der kleinen,
wie der großen. Planlos In-den-Lag-hinein-Wirtschaften und Von-der-Hand-
in-den-Mund-Leben, das war das gemeinſame Finanzprinzip. Gingen der
Stadtkaſſe die Geldmittel aus, dann wurde der Riß in der Regel durch Schul-
denaufnahmen zugeſtopft.

Die Landesregierung konnte in Unbetracht der vorhandenen Finanzſchwie-
rigkeiten nicht umhin, ein Auge zuzudrücken, wenn der Konſtanzer Magiſtrat,
um die für den Stadthaushalt erforderlichen Mittel zu beſchaffen, gelegentlich
zu irgend einem verzweifelteten Mittel griff, und ſo u. a. auch auf die rück-
ſichtsloſe finanzielle Ausbeutung des der Stadt zuſtehenden Münzprägerechtes
verfiel. Das kam der Regierung um ſo weniger ſchwer an, als — die meiste
Zeit über — kein Wettbewerb der ſtädtiſchen gegenüber der landesherrlichen
Münzprägung, alſo keine Beeinträchtigung des ſtaatlichen Münzregals ſtatt-
fand, indem vor 1584 und dann wieder von 1634 bis 1764 in ganz Vorder-
öſterreich keine landesherrliche Münzſtätte im Betrieb war.¹⁾

¹⁾ Die 1584 gegründete Münze zu Enſiſheim (Oberelſaß) wurde in Folge der
ſchwediſchen Invaſion im Jahre 1632 nach Breiſach verlegt und bald darauf endgiltig

Die angedeutete doppelte Grenzlage der Stadt brachte es mit sich, daß ihre Bewohner sich gleichzeitig nach verschiedenen Wertungen des Geldes und dem entsprechend unter Umständen auch nach verschiedenen Preisen der Waren und Dienstleistungen zu richten hatten, je nachdem man es mit einem Konstanzer Einwohner oder aber einem Schweizer oder einem Reichsdeutschen oder einem auswärtigen österreichischen Untertanen zu tun hatte.

Etwas derartiges besteht allerdings einigermaßen heute noch, allein damals war die Sache als ein größerer Nachteil empfunden, denn vom 15. bis ins 18. Jahrhundert befand sich das Münzwesen sowohl von Deutschland als von Oesterreich und der Schweiz jedes im Zustande gräulicher Verwirrung und in Folge dessen herrschte in Konstanz, wo die verschiedenen Münzsysteme samt dem der Stadt selber sich begegneten, ein drei- oder vierfach potenziertes Münzchaos. Dieses wurde natürlich nicht geringer dadurch, daß die Stadt, in Abweichung von ihren Nachbargebieten eine besondere Pfennig- und Kreuzerrechnung bei sich eingeführt hatte, mit Pfennigen, deren drei auf einen Kreuzer gingen. Neben dem bediente sich Konstanz im 17. Jahrhundert einige Jahrzehnte hindurch einer von dem übrigen Süddeutschland auch sonst noch stark abweichenden Geldrechnung: Der Gulden ward nur zu 50 Kreuzer (anstatt 60 kr.) gerechnet, man hatte somit in Konstanz einen um den fünften Teil leichteren Rechnungsgulden, als sonst fast in ganz Vorderösterreich und Schwaben der Fall war. Beseitigt wurde diese Verschiedenheit, als in den Jahren 1693/96 dort überall der Leipziger Achtzehnguldenfuß eingeführt wurde.

Seit dem Jahr 1400 ließ die Reichsstadt Konstanz von sich aus Münzen schlagen in den jeweils in Schwaben üblichen Sorten und 1507 erhielt sie auch das Recht der Goldprägung. Neben dem Münzschlag befaßte sich die Reichsstadt, gleich vielen anderen Städten (zum Teil auch nicht prägeberechtigten) mit den übrigen Zweigen der Münzpolitik und Münzpolizei, insbesondere der Bestimmung des Münzfußes, der Regelung des Münzumlaufs, der Festsetzung des Umlaufwertes der fremden und einheimischen Münzen und dem Verboten oder Abwürdigem auswärtiger schlechter Münzsorten u. s. f.

Zur österreichischen Landstadt geworden setzte Konstanz, wenig behindert von der Münzpolitik des Landesherrn und neben dieser jene Tätigkeit fort. Noch im Ausgang des 16. Jahrhunderts schloß die Stadt mit benachbarten deutschen und eidgenössischen Ständen selbständig Münzverträge ab und nahm an Münzkonferenzen teil, auf denen ihre Bevollmächtigten neben denen des österreichischen Landesherrn Sitz und Stimme hatten. Bis in die Zeiten Karls VI. und Maria Theresias kümmerten sich übrigens die österreichischen Regierungen herzlich wenig um die volkswirtschaftlichen Verhältnisse der Vorlande und so auch um deren Münzwesen.

Da der Vorsitz im Konstanzer städtischen Rat dem landesherrlichen Stadthauptmann oder dessen Stellvertreter zustand und diese beiden Würdenträger die Aufgabe hatten, die Interessen des Landesherrn bestens zu wahren, so geschlossen. Im Jahre 1764 begann wieder eine vorderösterreichische Münzstätte und zwar zu Günzburg ihre Tätigkeit, die bis 1805 dauerte. (Carl von Ernst in den Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, Jahrg. 1893 u. 1894.)

konnte angenommen werden, daß der gedachten Konkurrenz der Befugnisse im Münzwesen die gefährliche Spitze genommen sei, was allerdings in den späteren Zeiten nicht immer zutraf, denn gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, besonders beim Uebergang zum Achtzehnguldenfuß (s. u.) kam es mehrfach vor, daß ein Widerstreit in den münzpolitischen An- und Absichten zwischen der Stadt und der Regierung sich hervortat und dem Magistrat von Seiten der vorderösterreichischen Oberbehörden Zurechtweisungen eintrug, die übrigens zum Teil unbegründet waren, denn daß die exponierte Lage der Stadt als Grenzort, sowohl gegen die Schweiz, als gegen den Schwäbischen Kreis nicht selten Abweichungen von den allgemeinen Münzvorschriften erheischte, dafür hatten die weitab in Innsbruck und Wien sitzenden Räte der Regierung nicht viel Verständnis.

Der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges hatte die schon lange vorher im Niedergang befindlichen Münzzustände Deutschlands und Oesterreichs vollends ganz zerrüttet¹⁾ und diese Länder mit immer schlechter werdender Münze überschwemmt. Auch die Schweizer Kantone und Zugewandten wurden dabei in Mitleidenschaft gezogen, doch erreichte hier die Verschlechterung und Entwertung des Kleingelds keinen so hohen Grad, wie in den angrenzenden Teilen des Reichs; es war somit jeweils der in unterwertigem Kleingeld ausgedrückte Kurswert der guten groben Münzsorten in der Schweiz nicht so hoch angestiegen, wie in Deutschland.

Die Konstanzter Stadtobrigkeit glaubte, mit den Unstimmigkeiten der Währungen, mit denen die Stadt im Verkehr mit Benachbarten zu tun hatte, am besten abzukommen, wenn sie in der Festsetzung des Kurswertes der verschiedenenlei Münzen eine mittlere Linie einzuhalten strebte. Das ging noch im Jahre 1620, weil da die Kursunterschiede zwischen Schwaben und der deutschen Schweiz noch nicht sehr groß waren. Nun aber erschienen in immer größeren Massen und in immer leichter werdendem Münzfuß allerlei kleinere Münzen, namentlich Stücke von 12 und 24 Kreuzern, deren Umlauf den Kurswert der vollhaltigen groben Sorten fast von Woche zu Woche hinauftrieb. Aber in der Schweiz, die sich immerhin noch ein wenig mehr gegen das Uebel hatte schützen können, war jene Wirkung weniger stark und das Ugio des guten Großgeldes stieg lange nicht so hoch an, als in Süddeutschland. Es wurden daher die Unterschiede in der Bewertung der guten groben Münzen zwischen beiden Ländern immer größer. So kam es, daß man in Konstanz mit der Annahme eines ungefähren mittleren Durchschnitts der verschiedenen Münzkurse nichts erzielte, als daß man es gar niemand damit recht machte.

Die Rücksicht auf den Wochenmarkt sowie auf die Konstanzter Kapitalisten, die aus dem Thurgau Zinsen und Grundrenten bezogen, bestimmte nun den Rat von Konstanz zu einer recht ungewöhnlichen münzpolitischen Maßregel. Es wurden nämlich, 6. April 1622, in der Stadt zwei verschiedenartige, neben einander hergehende Geldwährungen, jede mit eigenem Münzumlauf,

¹⁾ Ueber den Verlauf jener großen Geldkrise speziell in Oberschwaben (einschließlich der Bodenseegegenden) s. G. Schöttle, in den Württemb. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1921.

eingeführt, die eine, schwerere, für den Verkehr mit Schweizern, die andere, die leichtere, für den Verkehr von Bürgern unter sich und mit Leuten aus dem Reich und Oesterreich. Bei der ersteren, der schwereren Währung, die mit derjenigen der nördlichen und mittleren Schweizerkantone tunlichst in Uebereinstimmung gesetzt war, galt der Reichstaler gleich 3 fl. in Kleinmünze, der Dukat 5 fl.; bei der leichten Währung dagegen war der Reichstaler gleich 5 fl., der Dukat 10 fl.¹⁾

a) Verkehr zwischen Einheimischen und
mit Reichsangehörigen:

Spanische und Genueser Dublone	18 fl.
Italienische Doppelkrone	17 fl.
Dukat und venet. Zecchine	10 fl.
Kreuzdukat	9 fl. 30 kr.
Reichstaler	5 fl.
Silbergulden	4 fl. 30 kr.
Silberkrone	7 fl.
Philippstaler	6 fl.

b) Verkehr mit Schweizern:

	9 fl.
	8 fl. 35 kr.
	5 fl.
	4 fl. 30 kr.
	3 fl.
	2 fl. 45 kr.
	3 fl. 30 kr.
	3 fl. 15 kr.

In einem gedruckten Ratsedikt vom 6. April 1622 war dabei als selbstverständliche Erwartung ausgedrückt, daß die Warenpreise und Löhne nach der Schweizer Seite hin auch in dem gleichen Verhältnis ziffernmäßig wohlfeiler gestellt werden sollen, als sie es in deutscher Währung waren. Uermere Bürger, die sich nicht auf anderem Weg Schweizer Währungsmünzen zu verschaffen vermochten, konnten sich solche jeden Dienstag und Donnerstag bei dem städtischen Steueramt einwechseln. Es hatten zu diesem Behuf vorher zwei Ratsherren im Auftrag der Stadt nach St. Gallen reiten und dort die erforderliche Menge eidgenössischen Geldes einhandeln müssen.

An diese von der Staatsangehörigkeit des Geldempfängers abhängende Münztarifierung kehrte der Verkehr sich aber keineswegs; jedermann suchte vielmehr in derjenigen Geldsorte oder Währung zu zahlen, für welche ihm der Geldtarif den meisten Vorteil bot, und für die Münzwucherer und -Spekulanten konnte es keinen erwünschteren Zustand geben, während der schlichte Bürgersmann, der mit derlei Schlichen und Kniffen sich nicht abgab, fortgesetzt Schaden an dem Geld erlitt. Selbst die Konstanzer Stadtbehörde sah sich bald gezwungen, in dem einen oder anderen Punkt von der geographischen Scheidung der Münzwährung abzugehen; z. B. den 26. Juli 1622 bestimmte der Rat den Preis von einem Pfund Brat- und Rindfleisch auf 6 Kreuzer gute und zehn Kreuzer ringe Währung, wobei die Wahl bei dem Käufer stehen sollte.

Den Thurgauern gefiel es ganz gut, von den Konstanzern die Zahlungen in der schwereren eidgenössischen Währung zu erhalten. Sie glaubten aber zugleich, das, was sie selber nach Konstanz zu entrichten hatten, in der um 40 bis 50 Prozent leichteren Konstanzer Reichswährung abmachen zu können, was sie „mit truzigen Drohreden“ durchzusetzen suchten. Ihr damaliger Landvogt, der Berner v. Trachselwald, leistete ihnen in ihrem Bestreben energisch Vorschub, gestützt auf ein von den „Gemeinen Gerichtsherren im Thurgau“

¹⁾ Aus der Konstanzer Münztage vom 6. April 1622.

ausgegangenes Mandat. Um die Sache in die von Konstanz gewünschten Bahnen zu lenken, schickte der dortige Rat zwei Gesandte an die eidgenössische Tagsatzung nach Baden im Aargau, die jedoch nichts zu erreichen vermochten.

Diese auswärtigen Mißhelligkeiten im Verein mit den bereits berührten sonstigen Schäden, welche die janusköpfige Geldwährung mit sich brachte, bestimmten den Rat, diese mit dem 1. September 1622 abzuschaffen und die damalige eidgenössische Münztarifierung durchaus einzuführen, auch für allen Verkehr innerhalb der Stadt und mit dem Reiche und Oesterreich. Es möge des Weiteren darüber nur noch erwähnt werden, daß im Winter 1622/23 die meisten eidgenössischen Stände mit dem Talerwert von 3 fl. auf 1½ fl. zurückgingen und im Frühjahr und Sommer 1623 die süddeutschen Herrschaften und Reichsstädte nach und nach diesem Beispiel folgten. Konstanz tat dies den 17. Juni 1623. Für dieses war die Uebergangszeit zu den nunmehrigen etwas besseren Münzzuständen immerhin mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft. Es hatte zu lange mit dem Anschluß gezögert.

In eben denselben Jahren 1620 bis Anfang 1623 benützten unzählige Landesherrschaften und Stadtgemeinden die Gelegenheit, sich durch Teilnahme an der damals herrschenden Münzkippererei und dem Prägen von immer geringwertiger werdendem Rippergeld, das schließlich nahezu ganz wertlos angefertigt wurde, riesige Einnahmen zu schaffen. Konstanz hatte diese Möglichkeit auch und seine Stadtkasse hätte solche Zuflüsse sehr nötig gehabt. Allein gerade damals geriet der Münzbetrieb der Stadt ins Stocken durch die Schuld ihres Münzmeisters (Martin Näf aus Chur), der durch seine Verwandten mit noch anderen Münzstätten liiert war und natürlich mehr seinen eigenen Vorteil, als den der Stadt verfolgte. Als Näf im Juni 1622 entlassen wurde, war die günstige Zeit, mit dem Rippermünzprägen Gewinn zu erzielen, nächstens vorüber.

Die Stadt behalf sich jetzt vorderhand ohne Münzmeister; eine Kommission von drei Ratsherren hatte den Münzbetrieb wieder aufzurichten und zunächst selber zu besorgen. Es wurden nun in den Jahren 1623 bis 1630 mit Hochdruck fast alle möglichen Arten landesüblichen Geldes dort ausgemünzt, insbesondere große Mengen von Konstanzer Zehnkreuzerstückchen, die man in ganz Süddeutschland und der Schweiz wegen allzugroßer Silberarmut nicht gern annahm (es fehlten nach den Feststellungen oberdeutscher Münzprobationstage 12½ Prozent). In etwas ruhigeren Bahnen ging dann das Münzen in Konstanz während der nächsten zwei Jahrzehnte vor sich, bis bald nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges die große Knappheit der Finanzmittel der Stadt wieder eine schärfere Ausbeutung des Münzbetriebs herbeiführte. So ließ Konstanz namentlich in den Jahren 1652—55 die Nachbarländer mit Halbbagen überschwemmen, die anfänglich um 19 Prozent und zuletzt gar um 38 Prozent unterwertig waren. Ob dies ganz und gar mit Wissen und Willen des Magistrats geschah oder ob und wie weit etwa den städtischen Münzverwalter eine Verschuldung dabei trifft, läßt sich nicht feststellen. Energische Abmahnungen der Eidgenossen sowohl als die von süddeutschen Regierungen ausgehenden Berrufungen blieben längere Zeit ohne Wirkung.

Nun ging der Münzbetrieb der Stadt wieder einige Jahrzehnte ohne allzugroße Uebelstände weiter, bis Konstanz im Jahre 1691 anfang, in ganz unmäßigen Mengen geringhaltige Kreuzerstücke zu schlagen. Diese hatten sich 1696 derart vermehrt, daß sie allen umliegenden Landstrichen schwer zur Last fielen. Im Februar selben Jahres verrief und verbot sie der Münztag der drei oberdeutschen Kreise und sie bildeten von da an vier oder mehr Jahrzehnte eine ständige Nummer in den Münzoverrufen Süddeutschlands und der deutschen Schweiz.

Doch die Stadt Konstanz münzte unverdrossen noch jahrelang ihre Kreuzer weiter und ließ dazwischen hinein auch unterwertige Groschen und Silberpfennige prägen. In denselben Jahren hatte auch eine Anzahl ober-schwäbischer Reichsstädte neben solchen Kreuzern riesige Mengen kupferner Einpfennig-(2-Seller-)stücke ausgegeben und eine allgemeine wahre Landeskalamität hatte sich daraus entwickelt. Konstanz selber hatte sich in den Jahren 1671 bis 74 auch an dieser Kupferpfennigmünzung beteiligt, dann aber damit aufgehört. Jenes schlechte und zum Teil überhaupt wertlose Billon- und Kupferkleingeld hatte infolge seiner alles Maß überschreitenden Masse den Charakter einer bloßen Scheidemünze verloren, das gute grobe Geld verdrängt und sich an dessen Stelle gesetzt.¹⁾

Nun entschloß sich endlich die österreichische Regierung, gegen die Ueberflutung der kaiserlichen Erblande mit jenen Konstanzer Kreuzern Front zu machen und im Oktober 1701 verfügte Kaiser Leopold I., daß gegen das in unerträglichem Uebermaß umlaufende Kleingeld, vor allem die Kreuzer von Konstanz und gegen die von einer Reihe von Städten, sowie dem Grafen von Montfort über die Lande verbreiteten ungeheuren Massen von Kupferpfennigen die geeigneten Maßregeln ergriffen werden sollen und zwar sowohl für Vorderösterreich, Borsarlberg und das bereits in Mitleidenschaft gezogene Tirol als auch für das Deutsche Reich. Im Zusammenhang damit ward den 23. November der Stadt Konstanz ein kaiserlicher Befehl eröffnet, wonach sich diese bei der Münzprägung, insbesondere der von Kreuzern und Pfennigen, künftig „in terminis und nach der Gebühr verhalten solle“, damit nicht ein anderweitiges Einsehen herbeigeführt werde.

Den 13. Dezember verfügte die vorderösterreichische Regierung und Hofkammer zu Innsbruck, es hätten in Borsarlberg und den Borlanden künftig die Konstanzer Kreuzer nur einen halben Kreuzer und die Kupferpfennige von Konstanz, Montfort und verschiedenen Reichsstädten nur als Seller, also für einen halben Pfennig oder einen Achtel-Reichskreuzer zu gelten. Zugleich ward die Einfuhr solcher Münzen nach den übrigen österreichischen Landen bei Konfiskation verboten. Mit Wirkung vom 1. Januar 1702 an setzte auch der Rat von Konstanz für diese Stadt alle auswärtigen Kupferpfennige auf den Wert eines Sellers herab und beließ nur den eigenen Konstanzer Pfennigen von

¹⁾ Näheres und insbes. über die mit diesen Kupferpfennigen zusammenhängenden Ereignisse in Oberschwaben siehe G. Schöttle: Die Münzwirren und Hedenmünzen in Oberschwaben um die Wende des 17. Jahrhunderts; Numismatische Zeitschrift (Wien) 1908

1671—74 ihren seitherigen Wert von $\frac{1}{4}$ Kreuzer. Da die Stadt im Jahre 1696 angefangen hatte, auch Pfennige aus dem allergeringsten Silber, nämlich bloß einlötig, in die Welt ausgehen zu lassen, von denen 3 auf einen Kreuzer gingen, so hatte man jetzt in der Stadt mit dreierlei Pfennigwerten zu rechnen, nämlich den Konstanzischen aus Billon bestehenden zu drei auf einen Kreuzer,

„ Kupfernen „ vier „
 fremden kupfernen Pfennigen „ acht „

Daß gegen die Kupfergeldpest eingeschritten wurde, war dem Konstanzer Rat ganz recht; wurde doch ihm selbst dadurch der Boden freigemacht für eigene neue Prägungen!

Aber das gleiche Vorgehen der österreichischen Regierung gegen die Konstanzer Kreuzer beschleunigte das der Stadt hievon drohende Unheil. Das Beispiel Oesterreichs hatte bereits im Frühjahr 1702 die meisten schwäbischen Kreisstände veranlaßt, die Kreuzer der Stadt Konstanz entweder ganz zu verbieten oder auf den halben Wert abzuwürdigen, und diese hatten in Folge dessen begonnen, nach dem Bodensee und nach Konstanz selber in Massen zurückzuwandern.

Die Stadt Lindau, die deshalb auf dem Sprung stand, sie auch zu verbieten, fragte vorher bei dem Rat von Konstanz an, ob er nicht ein anderes Gegenmittel wisse, damit Lindau von dem andringenden Schwall Konstanzer Kreuzer, worunter sich viele falsche befänden, nicht weiter heimgesucht werde. Die Antwort bestand nur in nichts sagenden Bertröstungen und Hoffnungen. Nun stand die Konstanzer Obrigkeit vor dem nackten Münz-Banquerott. Einen andern Ausweg gab es nicht. Die nach Konstanz zurückkommenden Massen von Kreuzern einzulösen, dazu fehlten die Mittel, es fehlte aber auch an der Bereitwilligkeit.

Den 25. April 1702 beschloß der Rat, seine Bürger und Stadtverwandten unter der Hand wissen zu lassen, sie, aber niemand sonst, können die Konstanzer Kreuzer, welche sie im Besitz hätten, binnen 24 Stunden bei dem Steueramt einlösen, das sie von ihnen noch für voll annehmen werde. Nach Ablauf jener Frist hätten diese Kreuzer sowohl Auswärtigen als Einheimischen gegenüber nur noch 2 Pfennige (= $\frac{1}{2}$ Kreuzer) zu gelten, zu welchem Wert sie auch im Seyl. Röm. Reich im Kurs gehen; die falschen dagegen (wie das selbstverständlich war), seien und bleiben gänzlich verrufen.

Die öffentliche Bekanntmachung erfolgte erst am 4. Mai und schuf den Spekulantem im Rat noch eine hinlängliche Frist, um die Sachlage auszunützen. Noch am 3. Mai beantwortete der Rat von Konstanz eine Anfrage desjenigen von Buchhorn nach dem Stand der Sache in folgender unaufrichtiger Weise: Es seien in Konstanz die Kreuzer im Handkauf noch bisher in ihrem vollen Werten verblieben und sei nicht zu zweifeln, wenn die falschen und die Beischläge durchaus verfolgt würden, daß die gerechten Kreuzer in den alten Valor und ihre Reputation überall wieder kommen und dabei einiger Mangel nicht zu leiden sein dürfte. Der Rat von Konstanz glaube aber nicht,

daß ihm zugemutet werden könne, derlei Kreuzer gegen grobe Sorten auszuwechseln.

In der Stadt selbst rief die Wertsherabsetzung der Kreuzer alsbald große Verwirrungen im Handel und Wandel und zahllose Streitigkeiten hervor. Auch die anderen Konstanzer Münzen fingen an, dort gemieden zu werden. Insbesondere die Groschen wurden von den dortigen Metzgern nicht mehr für voll angenommen, da die letzteren solche beim Vieheinkauf auch nicht mehr zum Nennwert anbrachten. Da der Rat diese Tatsache weder bestreiten noch beseitigen konnte, halfen die Strafdrohungen, die man wie üblich durch den Weirufser verkünden ließ, nichts. Für diejenigen Kreuzer, welche das städtische Steueramt im April aus der Bürgerschaft nicht als Zahlung, sondern bloß im Umwechsel erhielt, hatten die Einlieferer den Gegenwert am 13. November noch nicht erhalten. An diesem Tage wird, um diese Zahlungen machen zu können, bei dem oberösterreichischen Geheimen Rat um die Erlaubnis zu einem Anlehen von dem Magistrat nachgesucht.

Der Magistrat von Konstanz hatte also die eigenen Stadtangehörigen vor den Folgen seines Münzbankerotts nach Kräften zu bewahren gesucht und halfte den Fremden ohne vorgängige Warnung den ganzen Schaden auf. Uebrigens mit Ausnahme einzelner Begünstigter! So erklärte der Konstanzer Rat den 19. Juni 1702 sich gegenüber der Herrschaft Fürstenberg-Heiligenberg bereit, „zu sonderlichem nachbarlichem Gefallen“ in demjenigen namhaften Ausstand, welchen das fürstliche Haus der Stadt noch schuldig sei, die gerechten Konstanzer Kreuzer in vollem Wert zu akzeptieren.

Der eidgenössische Landvogt im Thurgau erhob alsbald energischen Einspruch gegen die Bankerotterklärung und verlangte kategorisch, daß seinen Untertanen jene Münzen, mit denen Konstanz den Thurgau in großen Massen überschwemmt habe, zum Emissionswert wieder abgenommen würden. Er ließ durchblicken, wie unrecht und unbillig es sei, wenn Konstanz, das den Nutzen seiner alles Denkbare übersteigenden Scheidemünzfabrikation eingesackt, nun den damit verknüpften Schaden von sich und seinen Angehörigen ab und auf Unschuldige weiterwälzen wolle.

Namens der gesamten Eidgenossenschaft forderten, 27. Mai 1702, drohend die beiden Bororte Zürich und Luzern, daß Konstanz seine Kreuzer den Thurgauern zum vollen Werte wieder abnehme. Das wäre vielleicht geschehen, wenn die Stadtverwaltung die Geldmittel dazu gehabt hätte. So aber erwiderte der Rat, man wolle aus guter Nachbarschaft die besagten Kreuzer (ausgenommen die falschen und die Beischläge) nach dem innerlichen Wert an Silber und an Kupfer den thurgauischen Untertanen an deren schuldigen Prästationen in Zahlung nehmen. Das klang fast wie Hohn, da man den geringen Metallwert jener schlechten Kreuzer auf diese Art überall sonst verwerten konnte. Daran war die feste Behauptung geknüpft, die Thurgauer hätten durch Spekulationen mit jenen Kreuzern ungeheure Gewinne gemacht. Nach längerem Hin- und Herstreiten erreichte der Landvogt (den 27. November 1702) so viel, daß der Konstanzer Rat dafür zu sorgen versprach, daß jene Münzen im Handel und Wandel zu Konstanz, der Kreuzer für 1 Kreuzer und 60 Kreuzer für 1 Gulden

angenommen werden sollten, was sich übrigens sehr schwer durchsetzen ließ. Zu einer Bareinlösung fehlten die Mittel gänzlich.

Die dargestellten Vorgänge machten auf viele Jahre hinaus für Konstanz das Kreuzerprägen völlig unlohnend. Aber auch unterwertige Massenprägungen anderer Sorten waren bei dem üblen Ruf, in den sich die Konstanzer Münzen gebracht hatten, vorderhand nicht ratsam. Allein da die Stadtbehörde zur Bestreitung der täglichen Ausgaben sich anderer Quellen, als die schwer zu beschaffenden Anleihen nicht zu eröffnen vermochte, so sollte eben doch wieder das Münzregal mithelfen, den Riß zu verstopfen.

Bei der fiskalischen Ausbeutung ihres Münzrechtes pflegte die Stadt klugerweise mit den erzeugten Münzsorten abzuwechseln, wenn eine dem Verkehr allzu lästig wurde. Das steigerte den Finanzeffekt und ließ die Sache weniger auffällig erscheinen. So war Konstanz früher je und je auch dazu gekommen, die silbernen sogenannten *Ratspräsenzmarken*¹⁾ in größerem Umfang, als ihr eigentlicher Zweck erforderte, auszuprägen, um sie dann als wirkliche Münze in Kurs zu setzen. Da diese Marken in späterer Zeit eine bedeutende Rolle im Konstanzer Münz- und Finanzwesen spielten, erscheint es notwendig, hier auf ihre Natur und Geschichte, soweit Verfasser davon aus den Akten noch zu ermitteln vermochte, zurückzugehen:

In den Jahren 1518 bis 1520 ward Süddeutschland von einer jener Pestzeiten heimgesucht, wie sie im Mittelalter nicht selten die Länder verheerten. In der Stadt Konstanz sollen damals, den Chroniken zufolge, 3200 Personen von der Pest hingerafft worden sein. Von den dortigen Ratsherren waren, um der Seuche zu entgehen, die meisten hinweggeflohen und nur drei oder vier von ihnen befanden sich noch in der Stadt. Auch diese hatten, aus erklärlichen Gründen, wenig Neigung zu Ratsitzungen zusammenzukommen. Man suchte daher nach Mitteln, um die Bereitwilligkeit dazu zu steigern. Da in Konstanz, wie in vielen anderen Orten, die Ratsherren im Mittelalter ihren Amtspflichten unentgeltlich nachzukommen hatten, wurde im Jahre 1520 bestimmt, daß ein jeder Ratsherr für eine jegliche Sitzung, an der er teilnahm, 1 Konstanzer Schilling (= 4 Kreuzer) Entschädigung für seine Zeitversäumnis empfangen solle.

Dies war nur eine vorübergehende Anordnung gewesen. Von dem Jahr 1571 an erhielten dagegen die Ratsherren in derselben Weise dauernd ein regelmäßiges sogenanntes Sitzgeld, indem jedes bei einer Ratszusammenkunft anwesende Mitglied den sog. Ratschilling empfing. Der Ausdruck Schilling war dabei nunmehr einfach in dem allgemeinen Sinn von Geld oder Geldstück gemeint und es wurde jetzt darunter bei dem inzwischen gesunkenen Münzfuß und Geldwert ohne Zweifel mehr als der Betrag eines Konstanzer Schillings verstanden.

Die immer noch fortschreitende Verschlechterung und Entwertung des Geldes führte dazu, daß man im Jahre 1599 das Sitzgeld der Ratsglieder auf 2 Bagen (= 8 Kreuzer) erhöhte, doch die amtliche Bezeichnung Ratschilling

¹⁾ Allgemeines über Präsenz- und andere Marken bei G. Schöttle, Systematik der Marken alter und neuer Zeit; in der Numism. Zeitschr. (Wien) 1920.

wurde dafür auch fernerhin immer noch beibehalten. Im Zusammenhang hiemit steht es, daß in der Konstanzer Stadtverwaltung — ungewiß von wann an — die Gepflogenheit aufkam, daß man, um die Zahlung und Berechnung jener Sitzgelder zu vereinfachen und zu erleichtern, spezifische Zahlmarken herstellte, von welchen der Kanzleiverwalter während jeder Sitzung allen dabei anwesenden Ratsherren je 1 Stück (einem Bürgermeister 2) „aufzulegen“ hatte. Diese Zahlmarken hießen ebenfalls Ratschillinge. Das städtische Steueramt löste, nachdem sich bei den Empfängern größere Mengen dieser Ratschillinge angesammelt hatten, dieselben jeweils gegen das stadtübliche gewöhnliche Geld ein. So z. B. besagt die Konstanzer Steuerherrenrechnung für das Jahr 1607 unter der Rubrik: „Ausgaben an Besoldungen“:

„it. den Ratspersonen, darunter Herr Hauptmann, sein Verwalter, Bürgermeister, Stadtvogt, Syndikus und Stadtschreiber auch gemeint, dies Jahres zu Handen Stadtschreibers daselbig an haltenden Ratstagen ufzulegen viermalen zugestellt: 313 Pfund 12 Schilling Pfennig.“

Mit der Zeit kam es je und je vor, daß der eine oder andere Ratsherr den Einlösungstermin nicht abwartete und vorzog, seine Ratsmarken unmittelbar zu Zahlungen in den Verkehr zu setzen. Das konnte um so eher geschehen, als diese Konstanzer Ratsmarken, wenigstens soweit Verfasser sie zeitlich zurückverfolgen konnte, in Rücksicht auf die Würde des Rats nicht aus gewöhnlichem schlechtem Metall, sondern aus Silber gefertigt waren, dessen Wert allerdings nicht den von ihnen dargestellten Geldbetrag erreichte.

Bald aber wurde eine Gewohnheit daraus, daß diese Ratsmarken, anstatt sie bloß innerhalb der Stadtverwaltung als Ausweise und Rechnungsbelege dienen zu lassen, von ihren Besitzern direkt als Bargeld behandelt und in der Stadt als solches ausgegeben wurden, zumal das Stadttarar in seinen damaligen fortwährenden Geldklemmen sich nicht selten außerstande sah, die verfallenen Präsenzgelder durch Einwechslung der Marken zu bereinigen. Auf dieser abschüssigen Bahn gelangte die Stadt aber immer weiter: von Finanznöten gedrängt, ging die Stadtverwaltung bald auch dazu über, manche Zahlungen, die gar nichts mit dem Besuch der Ratsitzungen zu schaffen hatten, mit Ratschillingen zu begleichen.

Vergestalt wurden diese münzartigen Silberstücke ihrem Zwecke, als Kontrollmittel im städtischen inneren Verwaltungsdienste zu dienen, allmählich entzogen und sie wanderten als ein allgemeines Zahlungs- und Verkehrsmittel in Konstanz von Hand zu Hand. Das führte schließlich dazu, daß der Ursprung und Verwendungszweck dieser Metallmarken nach und nach dem Bewußtsein der Stadtväter und der Bevölkerung entschwand und dieselben in Konstanz und Umgebung zu wirklichem, von dem Verkehr sowohl als von der Stadt- und Landesobrigkeit anerkannten Usualgeld wurden. Solange die Einlösbarkeit desselben tatsächlich aufrecht erhalten blieb, lag in dem unzureichenden Stoffwert kein Grund zur Beanstandung.

Noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts war derart den Konstanzer Ratschillingen der Charakter als einfache Präsenz- oder Zahlmarken bereits abhanden gekommen und wurden sie amtlich als städtisches wirkliches Geld be-

handelt und als solches in und außerhalb der Stadt anerkannt. Im September 1655 verwilligt der Konstanzer Rat¹⁾ seinem Münzverwalter, Kreuzerstücke im Betrage von 2000 bis höchstens 3000 Gulden zu schlagen. Neben dem erhielt der Letztere die Weisung, 300 bis 400 Gulden Ratschillinge zu münzen „in dem gleichen Galt, wie die alten“.

„Und damit solche allhie verbleiben und nit verführt werden, als ist mit einhelliger Stimm verlassen und gemehret worden, daß hinfüro jeder Ratschilling allhier 5 Schilling Pfennig²⁾ gelten und darumben von dem löbl. Steuerhaus ufgeben und eingenommen werden solle.“

Am Rand ist als Rubrik vermerkt: „Steigerung der Ratschillinge“.

Unter den wirklichen Beweggründen dieser Kurswertserhöhung ist der offiziell angegebene nicht der einzige und vielleicht nicht einmal der wichtigste gewesen: einesteils scheint dieselbe stillschweigend eine Aufbesserung des Sitzgeldes der Ratsherren in sich begriffen zu haben. Sodann fiel der zu machende Finanzgewinn jedenfalls auch mit in die Wagschale.

Als wirkliches Münzgeld in Umlauf gesetzt werden konnten die Konstanzer Ratschillinge, soweit wir sie kennen, um so leichter, als sie keinerlei Andeutung ihrer Eigenschaft als bloße Marken an sich trugen, sondern im Gegenteil den andern Konstanzer Stadtmünzen im Gepräge wesentlich gleich waren, insbesondere die späteren durch ihre Aufschrift einfach als Fünfzehnkreuzerstücke bezeichnet sind. (S. ihre Beschreibung bei v. Berstedt Münzgeschichte des Fähringen-Badischen Fürstenhauses und Landes, 1846, Seite 155, unter Nr. 456 bis 460 und die Abbildungen hiezu.³⁾)

Seitdem griff man in Konstanz, wenn die Stadtkasse um Geldmittel in Verlegenheit war, u. a. gelegentlich auch zu dem Auskunftsmittel, Ratschillinge prägen⁴⁾ zu lassen und sie in der Stadt als gesetzliches Zahlungsmittel in den Verkehr zu setzen. Bei der erwähnten starken Unterwertigkeit dieser Gepräge war das eine recht einträgliche Finanzoperation, denn von der ursprünglichen und selbstverständlichen Pflicht der Einlösung durch die Stadtkasse war jetzt nicht mehr die Rede. Man stellte sich einfach auf den Standpunkt der meisten anderen damaligen Münzverwaltungen, die eine Verpflich-

¹⁾ Der Einfachheit halber wurde hier und in der Folge nur der Ausdruck Rat gebraucht, während die genauere Bezeichnung zu lauten hätte: „Stadthauptmann, Bürgermeister, Stadtvogt und Rat der kaiserlichen oberösterreichischen Stadt Konstanz“.

²⁾ 1 Konstanzer Schilling = 4 Kreuzer, 5 Schilling also = 20 Kreuzer. Seither hatten sie 15 Kreuzer gegolten.

³⁾ H. Poinignon in seiner, übrigens weder durch Zuverlässigkeit noch tiefes Verständnis der Sache sich auszeichnenden „kurzen Münzgeschichte von Konstanz“, 1870, erwähnt S. 15, es seien im Jahre 1629 „Ratsherrnschillinge oder Fünfzehner“ gemünzt worden.

⁴⁾ Da man jedoch die Stempel dazu jahrzehntelang nicht wechselte, ist es nicht möglich, die einzelnen Jahre sämtlich festzustellen, in denen Konstanz Ratschillinge gemünzt hat. Selbst die Stempel mit dem Namen des Kaisers Leopold I., der 1705 starb, wurden noch 10 Jahre nach dessen Tod fortverwendet und erst im Jahre 1715 durch solche ersetzt, die diese Jahrzahl und den Namen des übernächsten Regierungsnachfolgers, nämlich Karls VI. zeigen und die dann solange weiter gebraucht wurden, als Konstanz noch Ratschillinge münzte.

tung zum Wiedereinzug oder zur Einlösung der von ihnen in den Umlauf gebrachten Münzen unbedingt ablehnten. Wer dieses Zeichengeld in Zahlung annahm, mochte, so dachte der Konstanzer Rat, zusehen, wie er es wieder weiter anbringe.

Man rechnete nicht damit, daß die Ratschillinge dem geschichtlichen Hergang und ihrem innerlichen Werte nach ein bloßes städtisches Zeichengeld waren, das jederzeit einlösbar hätte sein müssen, wenn man des unangefochtenen Umlaufs zum Parikurs sicher sein und bleiben wollte. Auf alle Fälle hatte die Stadtverwaltung kein anderes Mittel in der Hand, um außerhalb ihrer eigenen Markung einen solchen Umlauf dauernd aufrecht zu erhalten.

Die Differenz zwischen dem Ausgabewert des Ratschillings von 20 Kreuzer (des 18-Gulden-Fußes) und dessen innerem Silberwert, welcher letzterer z. B. bei den Stücken mit der Jahreszahl 1715 bloß $6\frac{1}{4}$ Kreuzer betrug,¹⁾ betrachteten die Konstanzer Stadträte als einen der Stadt rechtmäßig zukommenden reinen Gewinn, dem keinerlei Verpflichtungen gegenüber stünden. Galt es doch allen solchen kleinen Münzherrschaften damals als selbstverständlich, daß ihnen aus den durch sie hergestellten Münzen, nachdem sie einmal in den Verkehr gesetzt waren, lediglich keine Pflichten und Opfer erwachsen dürfen.

Ohne daß ein obrigkeitlicher Berruf dabei mitwirkte, fing der Umlauf dieses Pseudogeldes, nachdem 1707 wieder eine neue Ausgabe erschienen war, an verschiedenen Orten stark zu stocken an. So machte z. B. im Mai 1710 der Rat von Ueberlingen den von Konstanz auf diese Tatsache aufmerksam und ersuchte, dieser möge, um Weiterem vorzubeugen, seiner Bürgerschaft auferlegen, sie solle Ueberlingen nicht mehr wie bisher mit großen Mengen jener Ratschillinge heimsuchen. Außerdem solle das Konstanzer Steueramt verpflichtet werden, solche jederzeit auf Verlangen gegen gutes grobes Kurantgeld umzuwechseln.

Das Einzige, was die Konstanzer Stadtobrigkeit hierauf tat, bestand darin, daß sie von den in den Jahren 1695—1704 von der Stadt Ueberlingen geschlagenen Kreuzer- und Halbbahenstücken,²⁾ die fast allerorten verrufen und verboten waren, in Konstanz und Umgegend rasch zusammensammeln ließ, so viel man deren habhaft werden konnte und in diesen Ueberlinger Münzsorten dann die von Ueberlingen zur Umwechslung übersandten Konstanzer Ratschillinge einlöste.

So steigerten sich allmählich die Schwierigkeiten, die Ratspräsenzmarken fernerhin als Geld im Verkehr unterzubringen und darin zu erhalten. Trotzdem beschloß der Rat von Konstanz im Juli 1715 auf den Antrag des Steueramts „um dem enervierten Zustand der Stadtklasse etwas aufzuhelfen“, daß (neben Kreuzerstücken) wieder Ratschillinge gemünzt werden sollen. Dies geschah diesmal in so unmäßiger Menge, daß es allerorten Staunen erregte. Da

¹⁾ Nach H. Ch. Hirsch, a. a. O. VI. S. 246, erfand man im Jahre 1725 solche $5\frac{1}{2}$ lötig und es gingen 57 Stück auf die rauhe kölnische Mark. Bei der am Reichstag im Jahre 1738 vorgenommenen Proberung anderer Stücke von nicht näher bezeichneten Jahrgängen, wurde ein innerer Wert von „kaum 8 Kreuzer“ festgestellt.

²⁾ J. hierüber G. Schötkle: Die Münzwirren und Hedenmünzen in Oberschwaben um die Wende des 17. Jahrhunderts; in der Numism. Zeitschr., Wien, 1908. S. 244 ff.

im August 1717 die Steuerherren abermals wieder mit eindringlicher Worten dem Rat vorstellten, es sei auf keinem anderen Wege mehr Geld für die laufenden Ausgaben zu beschaffen, so fuhr man auch in diesem Jahr und vielleicht noch länger fort, weitere Massen dieser Ratszeichen (und zwar mit den alten Stempeln von 1715) zu prägen und über die Stadt und deren Nachbarschaft zu verbreiten. Die auswärtigen Verbote und Berrufe mehrten sich. So verbot jetzt auch die Nachbarstadt Schaffhausen für sich und ihr Gebiet den 13. März 1720 bei Konfiskation die Annahme der Konstanzer Ratschillinge, „da diese kaum den halben Wert darstellten“.

Im Sommer 1722 befanden sich die Stadtfinanzen immer noch in dem gleichen traurigen Zustand. Daher nahm man eine noch schärfere Ausbeutung des Münzregals in Aussicht: der Magistrat unterhandelte mit einigen Juden, welche die städtische Münzstätte pachten und von jedem gemünzten Werk nicht weniger als 80 Gulden Abtrag entrichten wollten.¹⁾ Das Verpachten von Münzstätten war von Reichswegen streng verboten und man kann sich unschwer vorstellen, was das für ein Münzgeld geworden wäre! Ein Ratsherr bot sich hierauf zu den nämlichen Bedingungen als Münzpächter an. Zuletzt entschloß sich der Magistrat, falls er das erforderliche Umtriebskapital aufbringe, das Unternehmen auf eigene Rechnung selbst zu betreiben. Allein die Verwirklichung dieses Planes ward verhindert durch die Katastrophe, die jetzt über das Konstanzer Münzwesen hereinbrach.

Die ungewöhnliche Ringhaltigkeit jener Konstanzer Ratsmarken, die Silbermünze zu sein beanspruchten, hatte besonders stark zu Fälschungen angereizt. Ziemlich zahlreiche Falschstücke zeigten sich im Jahre 1704. Im Verdachte der Täterschaft scheint aber der Magistrat Angehörige seiner eigenen Münzstätte gehabt zu haben. Diese wurde darum, aber wie es scheint erfolglos, visitiert.

Auch später tauchten falsche Ratschillinge von verschiedener Mache im Verkehr auf. Im Herbst 1722 aber erschien an vielen Orten der Bodenseegegend eine neue Art solcher Falschstücke in so großen Mengen und so guter Nachahmung, daß es von vornherein wahrscheinlich war, man habe es dabei nicht mit einem einzelnen Privatfälscher zu tun, sondern daß die Fälschungen von einer gut eingerichteten wirklichen Münzstätte und gelernten Münztechnikern herrührten. Im Silbergehalt wichen diese „Beischläge“ auch kaum ab von demjenigen der echten Stücke, der ja ohnehin gering war.

Im Februar 1723 kam es dem Rat zur Kenntnis, daß zu Bachzimmern bei Immendingen und zu Buchhorn je ein großer Posten solcher „Beischläge“, einer von 600 fl., der andere von 700 fl. ausgegeben worden war und daß beide Posten aus Langenargen kamen. Den einen hatte der gräfliche Münzwardeinsadjunkt Johann Kaspar Gagg einem Buchhornener Bürger als Darlehen gegeben, mit dem anderen Posten bezahlte der Nagelschmied Anton Rauch von Langenargen sein von der Hammerschmiede Bachzimmern bezogenes Eisen. Rauch hatte erklärt, er sei von seiner gnädigen Herrschaft zu Langenargen we-

¹⁾ Auch im April 1727 wandte sich ein Münzmeister aus der Nachbarschaft in ähnlicher Absicht an den Magistrat von Konstanz. Zu einem Abschluß kam aber die Sache nicht.

gen dieser Gelder examiniert worden und wenn er nicht hätte beweisen können, von wem er sie erhalten, wäre er in das größte Elend gekommen.

Der Rat sandte hierauf zwei seiner Mitglieder an den Grafen Anton von Montfort mit dem Ersuchen, er möchte die Verdächtigen inquiren lassen. Dies bewilligte dieser nach einigem Zögern. Allein der gräfliche Amtmann lenkte die Untersuchung, der die Konstanzer Herren nicht anwohnen durften, derart, daß nichts dabei herauskommen konnte. Ueber den Hauptpunkt, auf den alles ankam, nämlich wie und von wem die als Verbreiter der falschen Münzen vernommenen Personen in deren Besitz gekommen waren, wurden dem Protokoll nach gar keine Ermittlungen angestellt.

Die montfortischen Beamten, das war aus einer Reihe von Anhaltspunkten klärllich zu erkennen, — waren aber über die Sache und insbesondere über die Herkunft der Falschstücke ganz gut unterrichtet und es wiesen auch noch andere schwerwiegende Verdachtsgründe darauf hin, daß nicht allein in der gräflichen Münzstätte Langenargen der Ursprung jener Fälschungen zu suchen, sondern auch kaum etwas anderes anzunehmen sei, als daß die Fälschungen mit des Grafen Anton Wissen und Zulassung erfolgt waren. Dieser wurde zwar von dem Konstanzer Magistrat abermals dringend angegangen, die beiden Vertreiber der falschen Ratschillinge auf das schärfste zu befragen, allein es kam so wenig als das erstemal etwas dabei heraus und der Vernehmung des gräflichen Münzbeamten Gagg entzog sich der Graf mit der Ausrede, daß Gagg derzeit unpaßlich sei.

Mit einem am Kaiserhof, wie in der Kreisversammlung einflußreichen Reichsstand anzubinden, dazu mochte der Magistrat von Konstanz sich nicht entschließen. Man ließ die Sache ruhen und begründete dies (12. April 1723) damit, daß es „dem ohne das ganz ersaigerten aerario“ unmöglich sei, weitere Spesen aufzuwenden, um den Fälscher ans Licht zu bringen, und noch weniger um diesfalls einen Prozeß zu führen; „man müsse es eben dem lieben Gott, dem nichts verborgen bleibt, überlassen“.

Daß hiemit jedoch der Fall für Konstanz erledigt gewesen wäre, darin irrte sich die dortige Obrigkeit. Er fing im Gegenteil jetzt erst an, der Stadtgemeinde und der Bürgerschaft verderblich zu werden.

Sobald die Konstanzer Behörde Kenntnis von dem Auftreten jener neuesten Falschstücke besaß, hatte sie neben ihren eigenen Bürgern, auch die benachbarten Obrigkeiten vor deren Annahme gewarnt. Das hatte aber eine andere Wirkung, als die beabsichtigte. Denn Ueberlingen, Meersburg, Radolfszell und andere Städte verboten daraufhin die falschen sowohl als die echten Konstanzer Ratschillinge, weil „der gemeine Mann beide nicht von einander zu unterscheiden vermöge“.

Es half wenig, daß die Konstanzer Obrigkeit in Kupfer gestochene genaue Abbildungen der echten und der falschen Stücke anfertigen und in der Umgebung verbreiten ließ. Im Gegenteil, die Abneigung auch vor den echten Stücken machte in der Bevölkerung der Bodenseegegend immer größere Fortschritte. Seit März 1723 wiesen sogar auf den Konstanzer Märkten die fremden Besucher alle Ratschillinge zurück, einerlei ob echt oder falsch.

Als Gegenmaßregel erklärte eine stadtkonstanziſche Verordnung vom 22. Mai, es ſolle von Fremden aus ſolchen Orten, wo die Ratsſchillinge nicht angenommen würden, ebenfalls niemand hier ſolche Münzen anzunehmen verbunden ſein. Zugleich wurde, da ſich bereits Agiotage und Kursdrückerei einzustellen begann, verboten, die Ratsſchillinge unter ihrem vorgeschriebenen Umlaufswert von 20 Kreuzer einzuwechſeln, da ſie dadurch diſkreditiert würden.

Die Menge der umlaufenden Falschſtücke nahm ſichtlich zu. Auswärtige Behörden überſchickten dem Konſtanzer Stadtſeckelamt ihre eingenommenen Ratsſchillinge und verlangten, daß man ſie ihnen gegen grobe Sorten umwechſle; allein die Stadtkaſſe befand ſich in fortgeſetzter troſtloſer Leere und iußer Stande hiezu. Der Magiſtrat nahm ſich aber vor, der Beruhigung halber dann und wann auf eine kleine Umwechſlung dieſer Art, die aber 30 oder 40 Gulden nicht überſteigen dürfe, einzugehen.

Im Mai 1723 waren in der Bodenseegegend die Konſtanzer Ratsſchillinge allgemein gemieden. Sie floſſen jezt mehr und mehr nach Konſtanz zurück, als dem einzigen Orte, wo man noch hoffen konnte, ſie vielleicht für voll anzubringen. Spekulanten förderten dieſe Einwanderung, indem ſie, die ausgebrochene Panik benützend, jene Fünfbäzner im Land herum zu 10, 12—15 Kreuzer aufwechſelten, um ſie zu Konſtanz zum herkömmlichen Saß von 20 Kreuzer zu verwerthen.

Derart war mit Beginn des Sommers die Stadt in einer beängſtigenden Weiſe mit ſolchen unterwertigen „Fünfbäzenſtücken“ angefüllt, von gangbarem Geld aber nahezu gar keines mehr im Umlauf zu erblicken. Die ſtädtiſchen Einnahmen gingen jezt größtenteils in Ratsſchillingen ein, mit denen die Stadtkaſſe nicht viel anfangen konnte; der Auswärtige nahm dieſelben gar nicht an, die Stadtbewohner nur mit dem größten Widerſtreben.

Die Verſorgung der Stadt mit Korn und anderen Lebensmitteln ward jezt gefährdet. Die Kornhändler und nicht minder die Kaufleute heiſchten von dem Rat ſchon lange Hilfe gegen die Münzverwirrung, da ihre Gewerbe dabei völlig ins Stocken kämen.

Die Verlegenheit der Konſtanzer Stadtväter wuchs immer mehr. Die tiefe Ebbe der Stadtkaſſe verbot jeden Gedanken an eine wirkſame durchgreifende Abhilfe der Münzzerrüttung. Um wenigſtens einige Barmittel für die dringendſten Fälle unausweichlichen Umtauſches der Ratsſchillinge in die Hand zu bekommen, beſchloß man, eine andere Sorte unterwertigen Geldes, nämlich dreilötige Zweipfennigſtücke zu prägen, neben dem aber eine beſſere Dekonomie und Koſtenersparung bei der Münzſtätte ſowohl als bei anderen ſtädtiſchen Ämtern einzuführen.¹⁾ Aber das zu dieſem Pfennigmünzen erforderliche kleine Betriebskapital zufammenzubringen, erwies ſich als ſo ſchwierig, daß davon die Rede war, einem wohlhabenden Ratsherrn, Johann Jakob Leiner, anzufinnen, er möge zu dieſem Zwecke der Stadt 1000 Gulden ohne Zins auf ein Halbjahr oder mit halbem Zins auf ein ganzes Jahr darleihen.

Der Herbt kam heran und die Verwirrung und Not mit der Münze

¹⁾ Es waren eben zu derſelben Zeit grobe Mißſtände in dem Betrieb und der Verwaltung des Konſtanzer Münzamtes ans Licht gekommen.

war in der Stadt noch immer nicht im Abnehmen begriffen. Jetzt nahm überhaupt keiner von dem andern mehr Ratschillinge in Zahlung an. Die Einwohnerschaft war schon recht erbittert, Drohreden fielen, es kam vor, daß man die Konstanzer Obrigkeit des Betruges bezichtigte. Wollte diese nicht einen Volksaufstand herbeigeführt und Handel und Wandel gänzlich zu Boden stürzen sehen, so mußte unverzüglich ein wirksames Mittel gegen die Münzzerrüttung ins Werk gesetzt werden. Die schwere Frage war nur, was konnte man tun?

Den 27. September befahl der Rat, „damit Handel und Wandel fortgetrieben und die liebe Bürgerschaft consoliert werden möge“, solle ein jeder in der Stadt die in seinem Besitz befindlichen Ratschillinge alsbald auf das Steuerhaus tragen. Was dort damit geschehen werde, ward nicht gesagt. Die Stadtväter wußten es freilich selber nicht, sondern hatten bloß beschlossen, „nächstkünftig das Weitere hierüber zu deliberieren, wie diesem andringenden Uebel zu begegnen sei“. Es flossen auf dies hin sogleich für 12.600 Gulden Ratschillinge von den Bürgern der Stadt bei dem Steueramt zusammen. Neben dem waren weitere beträchtliche Summen aus benachbarten schweizerischen und deutschen Orten angemeldet. Der Deutschordenskomtur von Mainau z. B. ließ nachher für über 6000 Gulden in solchen Stücken präsentieren.

Das Ergebnis jener vorbehaltenen Beratung bestand nun in weiter nichts, als daß die Hauptmasse der Hinterleger bis nach dem Herbst vertröstet werden sollen; nur denjenigen unter ihnen, die arme Leute seien, wolle man durch Umwechseln einigermaßen an die Hand gehen und zu diesem Zweck von den eingenommenen Ratschillingen für 3000 Gulden in den Tigel werfen und Kreuzer daraus machen lassen. Diese Umprägung war aber von übergroßem Verlust begleitet, da man nicht wagen durfte, die Kreuzer in dem gleichen Grad unterwertig herzustellen, wie es die Ratschillinge waren.

Einige Wochen später kam bei dem Magistrat ein Plan zur Reife, der nach des ersteren Meinung ohne unerschwingliche Opfer die durch die Ratschillinge herbeigeführten finanziellen und volkswirtschaftlichen Nöte beseitigen sollte. Den 23. Oktober 1723 wurde beschlossen, aber erst den 17. November unter Trommelschlag der Bürgerschaft verkündet, daß künftighin alle Ratschillinge nicht höher als zu 5 Groschen (gleich 15 Kreuzer) eingenommen und ausgegeben werden sollen, ferner daß, zur Unterscheidung von den falschen, die echten Stücke, soweit solche der Konstanzer Behörde eingeliefert worden waren, mit einem Wappenstempel markiert werden würden; zugleich ward insgeheim ausgemacht, die „ferdinandischen und leopoldischen“¹⁾ unter diesen Ratschillingen vor dem Nachstempeln weiß siedeln zu lassen.

Was solchergestalt im Rat zu der erhofften Abhilfe ausgeklügelt worden war, bestand also aus einer Kombination von drei verschiedenartigen Maßregeln. Welche von diesen die törichteste und nutzloseste war, darüber läßt sich streiten.

¹⁾ Im Rosgartenmuseum zu Konstanz findet sich ein einziger unter Kaiser Leopold I. — wohl 1677 oder 78 geschlagener, der mit Nachmarke versehen ist; nachgestempelte aus den Zeiten Ferdinands II. und III. hat Verfasser bis jetzt keine zu ermitteln vermocht.

1. Das Nachstempeln erfüllte nur höchst ungenügend oder gar nicht seinen Zweck, nämlich den der Unterscheidung der falschen und echten Stücke. Denn da die Masse der Ratschillinge sich über alle Welt hin zerstreut hatte, ward jedenfalls nur ein Teil davon der Untersuchung und Stempelung unterzogen. Wo also die letztere fehlte, bestand der Zweifel über Echtheit oder Falschheit fort.

2. Der Weißjud, der darauf berechnet war, das Publikum über den allzu geringen inneren Silbergehalt jener Münzen hinwegzutäuschen, konnte nur kurze Zeit vorhalten, dann kam die rötliche Färbung aufs neue zum Vorschein.

3. Daß Konstanz den Nenn- und Umlaufswert seiner seitherigen Zwanzigkreuzerstücke, der gestempelten sowohl als der ungestempelten, auf drei Viertel des seitherigen heruntersetzte, war einfach wieder eine Bankerrotterklärung der Stadtgemeinde. Wäre diese übrigens ein halbes Jahr früher, gleich im Beginn der Münzkrisis erfolgt, dann hätte sie doch immerhin einen Sinn gehabt, insofern damals nur verhältnismäßig wenige jener Münzen im Besitz der Konstanzer Einwohner und der Stadtkasse gewesen waren, und der Schaden wäre fast ganz auf die Auswärtigen gefallen. Jetzt lag die Sache anders, die Stadt war angefüllt mit zahlreichen von auswärts dahin zurückgeschobenen Ratschillingen.

Eine Beruhigung der aufgeregten Gemüther der Bürger war also von dieser Abwürdigung der eigenen Münzen der Stadt, vorderhand wenigstens, nicht zu erwarten. Eher das Gegentheil. Man hätte die Wertscherabsetzung ganz gut dem Verkehr selber überlassen können. Neben diesem Schaden, der den jeweiligen Eigentümern der Münzen zur Last fiel, hatten diese zur Kostendeckung des Stempelungsverfahrens eine Gebühr von 5 Prozent zu entrichten. Wer sich dessen weigerte, dem ward angedroht, man werde ihm seine hinterlegten Ratschillinge ohne Nachstempel wieder ausfolgen; er könne dann sehen, wie er sie anbringe. Wie die spätere Erfahrung herausstellte, wäre es das Klügste gewesen, wenn die Leute es ruhig darauf ankommen ließen.

Nun ersuchte man die Nachbar-Herrschaften und Städte, sie möchten ihren Angehörigen befehlen, den nachgestempelten Ratschillingen künftig zu 15 Kreuzer unangefochtenen Umlauf zu lassen. Verschiedene von ihnen wollten dies nur unter der Bedingung tun, daß Konstanz die bei ihnen noch vorhandenen ungestempelten Ratschillinge binnen gewisser Frist zum alten Wert von 20 Kreuzer abwechseln werde. Notgedrungen versprach dies der Konstanzer Magistrat einzelnen benachbarten Ständen, aber diesem Versprechen auch nur jenen gegenüber vollständig nachzukommen, dazu war er einfach außer Stand.

Die neuausstaffierte Kleidung und der herabgesetzte obrigkeitliche Kurswert milderte den Widerwillen gegen die Ratschillinge nur wenig, auch in Konstanz selber. Mit auswärtigen Städten und Herrschaften nahm die Stadtbehörde noch lange Unlaß, sich wegen Verrufung oder Nichtannahme jener Münzen herumzustritten. Gegenüber der Stadt Lindau versuchte die Konstanzer Behörde im Jahre 1725 im Verlauf eines solchen Streites sogar Wiedervergeltungsmaßregeln anzuwenden, indem sie ihr Stadtzollamt anwies, die

Lindauer mit Zoltschiffen heimzuziehen, insbesondere die nächste Lindauische Ledi (großes Frachtschiff) besonders genau zu visitieren.

Mit der Nennwertsherabsetzung und dem Nachstempeln, was beides der Stadtkasse keine eigenen Ausgaben verursachte, glaubte die Stadtbehörde Konstanz alles getan zu haben, was man billigerweise von ihr in der Sache erwarten könne. Sie hielt sich darum auch nicht für verpflichtet, sich um die Verluste zu kümmern, die den eigenen Mitbürgern sowohl als Auswärtigen dabei noch weiter erwuchsen. Es blieb keineswegs bei den 5 Kreuzern, die der Einzelne an jedem Stück durch die erwähnte Devaluierung einbüßte.

Der schwäbische Kreis, dessen einzelne Stände und die Probationstage der drei oberdeutschen Kreise ließen seit 1725 öfters scharfe Verbote gegen die Konstanzener Ratschillinge ausgehen. Ein Schwäbisches Kreispatent vom 30. Juli 1732 (s. bei Hirsch a. a. O. VI, S. 116) erneuerte die Berrufung und Verbietung verschiedener Stadt-Konstanzischer Münzsorten, worunter auch der Ratschillinge. Auch für alle kaiserlichen Erblände wurden die Ratschillinge, Groschen und Kreuzer der Stadt Konstanz neuerdings verrufen.

Infolge dieser allseitigen Berrufungserklärungen führten die Konstanzener Ratschillinge von da an ein allgemein verachtetes und gemiedenes Dasein. Skrupellose suchten sie den Unerfahrenen aufzuhängen; im übrigen nahm man sie nicht oder nur zu bedeutend niedrigerem Werte. Auf die Finanzen der Stadt Konstanz hatte dieser Kurssturz allerdings die günstige Wirkung, daß dieselben sich jetzt von aller weiteren Last mit Einlösung ihrer Ratschillinge befreit erachtete. Die Stadtkasse nahm die Ratschillinge jetzt nur zu demjenigen gesunkenen Kurswert an, in welchem sie jeweils im allgemeinen Verkehr noch gehen mochten.

Soweit dieser Kurs bis auf oder unter den inneren wirklichen Metallwert dieser Münzen herabsank, fanden diese ihr Ende in den Schmelztiegeln. Der Rest ward in den 1760er und 1770er Jahren beim Uebergang zum Konventionsfuß von auswärtigen Münzstätten vollends eingezogen und verschmelzt.

Die nahezu wertlose Unterscheidung zwischen den gestempelten und den nichtgestempelten Ratschillingen war außerhalb der Stadt von Anfang an fast nirgends beachtet und in Konstanz selber in Bälde fallen gelassen worden. Die Kosten der Nachstempelung waren von den Besitzern der Münzen vergeblich aufgewendet.

Die bösen Erfahrungen der letzten Zeit hatten von selber die Wirkung gehabt, den Konstanzener Rat zur Vorsicht bei seinen Münzprägungen zu nötigen. An solchen sind, nach des Verfassers Feststellungen, von da an noch die folgenden vorgekommen:

Im Sommer 1727 ließ die Stadt, um ein Quantum Bruchsilber, das sie besaß, zu verwerten, Kreuzer daraus prägen.

Auf eine im April 1729 eingekommene Anregung, wieder etwas Stadtgeld zu prägen, wurde nicht eingegangen mit der Begründung, daß das Silber dormalen allzu teuer sei und fast gar kein Kreisstand münze. Die allerletzte Münzprägung der Stadt Konstanz ist wohl aus dem Jahre 1733 und betrifft ebenfalls Kreuzerstücke. Da jedoch ihr Gepräge allzu unschön befunden wurde,

ließ der Magistrat sie wieder in den Tiegel werfen und umprägen, nachdem zuvor anstatt der gebrauchten (von dem Konstanzer Petschierstecher Rubid gefertigt) Stempelleisen andere in Dieffenhofen geschnitten worden waren.

Aus den eben dargestellten Vorkommnissen nahm die Konstanzer Stadtbehörde neuerdings mehrfach Anlaß, wegen der österreichischen Berrufung der Konstanzer städtischen Münzen zu 15, 3 und 1 Kreuzer sich beschwerend an die Regierung und schließlich an den Kaiser zu wenden. Als Begründung ließ der Rat durch seine Agenten Rediff in Wien und Carneri in Innsbruck bei dem Kaiserhof sowohl als bei der vorderösterreichischen Regierung, notorischen Tatsachen zuwider, vorbringen, daß mit Ausnahme der etwa 9 Jahre zuvor geprägten die ehemals von ihm gemünzten Groschen, Fünfer, Zwanzigkreuzer und Gulden in solcher Güte geschlagen gewesen seien, daß deren valor intrinsecus den extrinsecum et impositum um ein namhaftes übertroffen habe.

Weiter ward dabei vorgebracht: Die Konstanzer Münzen seien als eine allein in der Stadtgemeinde gangbare Stadtmünze geprägt, und die Stadt sei jederzeit des Erbietens, alle ihre Scheidemünze gegen schönste Gold- oder grobe Reichsmünze anzunehmen und einzulösen und niemand habe daran den geringsten Verlust jemals zu erleiden! Alles Gegenteilige sei eine unverdiente Anschwärzung der Stadt, die von einigen ihr mißgünstigen Reichsständen herühre (womit vor allem der Graf von Montfort gemeint war, der sich allerdings bemühte, sich seiner Konkurrenz Münzstätten zu entledigen).

Diese Beschwerden hatten aber eine der erwarteten ganz entgegengesetzte Wirkung. Die österreichische Bürokratie fiel diesmal auf solche dreisten Vorspiegelungen nicht herein und der Kaiser Karl VI. entschied (9. Nov. 1731), daß es nicht allein (und mit gutem Grund!) bei dem Berruf zu verbleiben habe, sondern daß außerdem der Stadt Konstanz (sowie der gleicherweise prägeberechtigten Stadt Freiburg i. B.) auferlegt werde, bei künftiger Ausmünzung sich nach dem vorgeschriebenen Reichschrot und -Korn zu richten, bei Verlust des Münzprivilegs.

Damit war, freilich spät genug, für die Zukunft dem landschädlichen Mißbrauch dieses Privilegs vorgebeugt und dem letzteren selbst die Axt an die Wurzel gelegt. Denn unter solchen Voraussetzungen war kein Münzgewinn mehr zu machen und die beiden Städte hatten kein Interesse mehr an einem eigenen Münzbetrieb. Jedenfalls sah die Stadtgemeinde Konstanz sich jetzt genötigt, als Ersatz nach anderweitigen, volkswirtschaftlich weniger bedenklichen Einnahmequellen sich umzusehen.

Die Stadt Freiburg i. B. stellte von ungefähr 1740 ab aus denselben Gründen, wie Konstanz, ihre Münztätigkeit dauernd ein.

Als Maria Theresia im Jahre 1740 die Regierung übernahm, bestätigte sie zwar der Stadt Konstanz ihr Münzrecht. Allein in der von ihr angestrebten Reformierung der ganzen Verwaltung ihrer Länder im Sinne einer durchgreifenden Zentralisierung hatte die mittelalterliche, längst überlebte und volkswirtschaftlich schädliche Einwirkung von Städten, Bischöfen und Feudalherren auf das Münzwesen keinen Platz mehr. Trotzdem gab der Konstanzer Magistrat jahrzehntelang den Gedanken nicht auf, mit der Zeit von seinem Münzpräge-

recht wieder Gebrauch machen zu können. Als z. B. im Jahre 1761 für die vorderösterreichischen Länder eine landesherrliche Münzstätte errichtet werden sollte (sie kam dann nach Günzburg), war für die Wahl des Ortes u. a. Konstanz in Frage gekommen. Der Magistrat daselbst verhinderte jedoch den landesherrlichen Kommissär, das städtische Münzhaus auszumessen und aufzunehmen und begründete dies damit, daß die Stadt geneigt sei, selber wieder zu münzen, eine Absicht, welche übrigens nicht zur Ausführung kam. (C. v. Ernst: Zur Geschichte der Münzstätte in Günzburg; in den Mittheilungen der Bayrischen Numismatischen Gesellschaft 1893, S. 4.)

Damit hatte sie wohl nunmehr tatsächlich sich zu der Ueberzeugung bekannt, daß mit ihrem Münzbetrieb endgiltig Schluß gemacht sei. Wenn im 13. und 14. Jahrhundert viele Städte ihren Stadtherren (Bischöfen, Äbten oder Fürsten) das Münzrecht abgekauft oder abgerungen haben, so war dies damals meist eine Wohlthat für die Bevölkerung und ein Schutz des Handels und Geldverkehrs gegen ungerechte Ausbeutung. Das verkehrte sich aber mit der Zeit in sein Gegenteil und der Einfluß, den manche Städte, ebenso wie viele kleinere Territorialherrschaften, auf das Münzwesen ausübten, wurde schließlich als ein Krebschaden der Volkswirtschaft empfunden, dessen Abschaffung allseitig begrüßt wurde.

Wenn nun auch seit 1733 die Stadtbehörde von Konstanz keine Münzprägungen mehr vornehmen ließ, so blieb sie doch von Seiten des Landesherrn noch durchaus unverhindert, die übrigen mit dem Münzwesen, namentlich mit der Münzpolizei zusammenhängenden obrigkeitlichen Befugnisse, die sie seither ausgeübt hatte, auch fernerhin auszuüben. Darunter fiel namentlich das Erlassen von Münzverrufen und Münzverboten, von Bestimmungen über Einfuhr und Ausfuhr von Münzen, Festsetzung des Umlaufwertes auswärtigen Geldes, Verfolgung und Bestrafung von Uebertretungen der Münzvorschriften u. s. f. Freilich wäre es damals und lange zuvor schon Zeit gewesen, der Vertretung einer Kleinstadt einen so weitgehenden Einfluß auf das Münzwesen aus den Händen zu nehmen. Den in dieser Beziehung in dem Vorhergehenden zu findenden tatsächlichen Begründungen möge noch das folgende typische Beispiel angefügt werden:

Außer der Stadt Konstanz hatten auch andere Münzherrschaften mit unterwertigem Kleingeld die Bodenseegegenden überschwemmt, namentlich sind zu nennen die verschiedenen Münzstätten in Graubünden (Galdenstein, Reichenau-Schauenstein, Chur Stadt und Bischof), ferner damals auch die von Basel und Unterwalden ob dem Wald. Das Kleingeld dieser aller stand in der Schweiz und Süddeutschland fast allerorten unter Verruf oder Verbot, besonders nachdem im Frühjahr 1726 der schwäbische Kreis ebenfalls Verfügung in dieser Richtung erlassen hatte. In Konstanz ward die Annahme nur den Aemtern untersagt, sonst aber niemand daran gehindert. Die Stadt füllte sich daher allmählich stark mit solchen kleinen schlechten Münzsorten an, die dann immer mehr die Stelle des von ihnen verdrängten groben Kurantgeldes einnahmen.

Im Dezember 1730 stellten die Konstanzer Kornhändler dem dortigen Rat vor, daß ihr Handel ins Stocken zu kommen drohe, weil man ihnen hier

diese kleinen Münzen aufnötige, die aber anderwärts im allgemeinen Verkehr nicht gangbar seien; nicht einmal am Konstanzer Zoll selbst. Auf dies hin wurde durch ein an der Lorenzer Kirche und dem Kaufhaus angeschlagenes Ratspatent — neben der Erneuerung des Verbots der Münzkipperei — befohlen, daß bis auf weitere Verordnung bei allen Zahlungen neben zwei Dritteln guten Geldes ein Drittel in jenen eben erwähnten Kreuzern, Pfennigen etc. „gegeben und angenommen werden solle und möge“. Damit ward also jenen schlechten fast allgemein gemiedenen Kleinmünzen ein nur wenig begrenzter Annahmезwang verliehen; man konnte darin weiter noch sogar eine Verpflichtung jedes Einzelnen erblicken, bei jeder Zahlung den dritten Teil in diesen Sorten zu geben.

Im Rat wurde diese Verordnung damit befürwortet, daß dadurch dem weiteren Einschleppen solcher Münzen vorgebeugt und die Bürger und Aemter der Stadt vor dem Schaden bewahrt würden, den ein Verfall jener Münzsorten mit sich brächte. Von den im Rat sitzenden Kaufleuten und andern Geldsachverständigen konnte unmöglich einer im Zweifel sein, daß jene Anordnungen eine solche Wirkung nicht haben konnten und daß sie nicht allein keine Hemmung der beklagten Uebelstände bedeuteten, sondern im Gegenteil eine Begünstigung und Steigerung derselben. So wird man notwendig zu der Vermutung gebracht, daß Speculanteninteressen es waren, die diesen Beschluß im Rat durchgedrückt haben.

In der That, die einzige Folgeleistung, die diesem Edikt seitens der Einwohnererschaft zuteil wurde, bestand darin, daß man sich beeilte, dem städtischen Steueramt jene schlechten Kreuzersorten so viel als möglich in Zahlung zu überbürden und jedermann den — freilich meist vergeblichen — Versuch machte, solche an seine Mitbürger in Zahlung abzuschieben. Aber außer der Stadtklasse nahm sie trotz dem Befehl sonst fast niemand vom andern in Zahlung an, und zwar jezt erst recht nicht. Nach auswärts konnte man sie ebenso wenig anbringen.

Die Verwirrung, die der Magistrat durch seine unüberlegte Anordnung in dem Geschäftsleben der Stadt hervorrief, führte dazu, daß jenes Edikt schon 5 Tage nachher zurückgenommen und es den Einwohnern wieder freigestellt wurde, ob sie jene Münzsorten annehmen wollten oder nicht. Die Steuerherren erhielten den Befehl, „die in fraudem der Steuern in großer Quantität eingebrachten schlechten Kreuzer“ den Einlieferern zurückzugeben. Ein Rorschacher Kaufmann erbot sich, die in den städtischen Kassen liegen gebliebenen schlechten Kreuzer gegen $16\frac{2}{3}$ Prozent Verlust umzuwechseln, was angenommen worden zu sein scheint. Was der Rorschacher aber damit tat oder tun wollte, ist unbekannt. Wahrscheinlich sollten die Kreuzer in anderen Gegenden aufs neue in Umlauf gesetzt werden, denn beim Einschmelzen wäre bei dem genannten Preis ein Verlust herausgekommen.

Der kaiserliche Erlaß vom 4. November 1731 hatte nicht die Absicht ausgedrückt, dem Konstanzer Magistrat das Aufgeben der von ihm seither ausgeübten münzpolizeilichen und sonst einschlägigen Befugnisse anzufinnen. Immerhin ist wahrzunehmen, daß die Stadtobrigkeit seit dieser Zeit bemüht war, sich in bezug auf das Münzwesen mit den An- und Absichten der Regierung nicht in Widerspruch zu setzen. Merkwürdig ist übrigens, daß wenige Wochen nach

dem Einlaufen des eben erwähnten kaiserlichen Erlasses der Rat (25. Januar 1732) es für nötig erachtete, einen Münzvveruf unter ganz besonderen Umständen vorzunehmen. Er betraf die Kreuzer von Unterwalden ob dem Wald, die man nur als $3\frac{1}{4}$ lötig erfunden hatte:

Erstens erfolgte der Vveruf durch Anschlag eines Ratspatentes an Kirchen, Stadttore und am Kaufhaus; zweitens noch durch öffentliches Ausrufen unter Trommelschlag, und drittens hatten ihn die Zunftstubenknechte jedem Bürger und Einwohner noch persönlich von Haus zu Haus zu verkünden. Außerdem wurden hierauf zur Entdeckung von Zuwiderhandlungen gegen den Vveruf noch besondere Münzinspektoren aufgestellt.

Uebrigens wurden mit der Zeit die Veranlassungen immer seltener, die dem Konstanzer Stadtmagistrat eine Einwirkung auf den Geldumlauf nötig oder empfehlenswert erscheinen ließen. Und als der Konventionsmünzfuß in ganz Schwäbisch-Oesterreich, sowie übereinstimmend damit im Schwäbischen Reichskreis durchgeführt worden war, kamen solche Anlässe überhaupt nur wenig vor. Nach dem Uebergang der Stadt unter badische Herrschaft wurde das Münzwesen ohnedies völlig als Landesache behandelt.

Die ehemalige Herrschaft und jetzige Exklave Achberg.

Von Pfarrer Friedrich Eisele in Einhart.

Die Exklave Achberg, ein anmutiger, kleiner Fleck Erde von 1293 ha mit 828 Einwohnern, zwei Stunden vom Bodensee entfernt und von Württemberg und Bayern umschlossen, bildet den südlichsten Teil Hohenzollerns und somit von Preußen überhaupt.

Die nachfolgenden Ausführungen wollen nun ein Bild der äußeren und inneren Geschichte dieses Mikrokosmos zeichnen, wie es uns vor allem in den Archivalien des Staats- und des fürstlichen Domänenarchivs, je in Sigmaringen, entgegentritt. Weitere Akten befinden sich im Amtshaus in Achberg; es sind Akten des früheren Obervogteiamts. Ein Teil derselben ist nunmehr im Staatsarchiv in Sigmaringen untergebracht. Auch kamen mehrere Schriftstücke des gräflich königseggischen Archivs in Aulendorf zur Verwendung. Die benützten Druckwerke werden in der Abhandlung selber vermerkt.

I. Die äußere Geschichte Achbergs.

1. Allgemeiner geschichtlicher Überblick bis zur Entstehung der Herrschaft Achberg.

Die ältesten bekannten Bewohner der Bodenseegegend waren Kelten; näherhin hatten kurz vor Christi Geburt die keltischen Bindelicier das Land vom Inn bis in den Hegau und von den Alpen bis an die Donau inne. Im Jahre 15 v. Ch. unterwarfen die Stiefföhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, die Bindelicier, deren Land dann der Provinz Rätien zugeteilt wurde. Von da ab gehörte Achberg zum römischen Reiche. Ein noch vorhandener Zeuge dieser ehemaligen römischen Zugehörigkeit ist die Römerstraße, die durch Achberg führte.

Wie lange es aber bei jenem verblieb, beziehungsweise wann die Alemannen Oberschwaben bis an den Bodensee und damit auch das Achberger Gebiet in Besitz nahmen, ist nicht so ganz sicher. Die Ansichten hierüber sind geteilt und wird die Sache verschieden dargestellt. Während die einen die völlige Besitznahme auch des südlichen Württemberg in den Anfang des 5. Jahrhunderts verlegen,¹⁾ nehmen andere an, daß „um 270 wohl auch das Land süd-

¹⁾ So P. F. Stälin, Geschichte Württembergs S. 38, 62 u. 67. J. Hartmann, Die Besiedlung Württembergs. Württb. Neujahrsblätter XI, 1894. S. 16. Die „Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee“ I, 1 S. 11 läßt die Alemannen von 458 an sich am Bodensee festsetzen.

lich der Donau, also Oberschwaben bis zum Bodensee in den Händen der Alemannen war. Ums Jahr 300 aber war die römische Reichsgrenze endgültig der Rhein bis zum Bodensee, und dann die Römerstraße Bregenz—Isny—Kempten, dann die Iller und von ihrer Einmündung die Donau“.²⁾ Doch sollen sich die Alemannen in dem Bodenseegebiet (Jungmoränengebiet) nur langsam und zunächst nur in Einzelsiedlungen niedergelassen haben. Ihre Hauptgründungen fallen nach Gößler erst in die Zeit der Annahme des Christentums³⁾ Genauerhin sind die heutigen Orte dieser Gegend nach der Darstellung von Ernst von den Alemannen in der Karolingerzeit gegründet worden.⁴⁾ Ernst bezeichnet deswegen unser Gebiet als alemannisches Kolonialland.⁵⁾ Den Beweis für diese auffallende Erscheinung findet er darin, daß die namengebenden Gründer der Wohnplätze in überraschend großer Zahl in den Urkunden der Karolingerzeit aus dem gleichen Gau vorkommen. Daß die daselbst genannten Männer nur Nachkommen früherer gleichnamiger Gründer gewesen wären, ist nicht anzunehmen. Die vielen Wiederholungen gleichlautender Personen wären zu merkwürdig, um wahrscheinlich zu sein. Auch waren die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in diesen Orten vielfach verschieden von denen des übrigen Schwaben: keine Allmanden, keine Gemeindewaldungen, ein Umstand, der darauf hinweist, daß die Alemannen in das südliche Oberschwaben in größerer Menge erst eingezogen sind, als die Hundertschaften und Sippen bereits ihre Bedeutung im öffentlichen Leben verloren hatten, daß sie also in viel späterer Zeit im Bodenseegebiet sich angesiedelt haben als im übrigen Schwaben.⁶⁾

Ihre Wohnstätten waren vor allem Einzelsiedlungen, die den Namen des Gründers erhielten. Manche dieser Siedlungen wuchsen dann durch Teilung oder durch Anschluß neuer Siedler allmählich zu dorfsähnlichen Weilern aus. Auch gab es, neben Siedlungen von bloß wenigen Höfen, schon von Anfang an eigentliche Dorfsiedlungen. All diese Siedlungsarten dürften auch in Achberg vorgekommen sein. Jetzt noch bestehen Bufflings und Engliß nur aus je einem Hofe. Mehrere Niederlassungen umfassen 2—7 Höfe.

²⁾ So P. Gößler in: Beschreibung des Oberamts Tettmang. Zweite Bearbeitung S. 173 (= D A B. Tettmang).

³⁾ H. a. D. S. 175.

⁴⁾ B. Ernst in: D A B. Tettmang S. 185—201. B. Ernst, Zur Besiedlung Oberschwabens. In: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift Dietrich Schäfer zum siebenzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern S. 40—63.

⁵⁾ Die Grenze dieses Gebietes ging in großem Bogen um das nördliche Bodenseeufer u. zw. vom Nordwestende des Ueberlingersees gegen Pfullendorf, Saulgau, Biberach, Memmingen, Kaufbeuren, Füssen, mit mancherlei Ein- und Ausbuchtungen. Dabei lief ein Streifen, von Stockach—Pfullendorf ausgehend, dem Bodensee entlang bis in das untere Argental, dessen Siedlungen in mehrfacher Hinsicht Uebergangsformen aufweisen. Ernst, Zur Besiedlung Oberschwabens S. 61 u. 62.

⁶⁾ Das Nähere wie auch Gründe dieser späten Besiedlung s. Ernst a. a. O. Eine resüflose Erklärung dieser auffallenden Erscheinung geben sie jedoch nicht. Andere verlegen freilich die Gründung der alemannischen Orte der Bodenseegegend in viel frühere Zeit, so die Geschichte der Stadt Lindau S. 12 f. Daselbst wird auch die Besiedlung selber etwas anders dargestellt.

Doberatsweiler, Efferatsweiler, Pechtensweiler und Siberatsweiler waren vielleicht schon ursprünglich Dorfsiedlungen oder vergrößerten sich wenigstens im Laufe der Zeit zu solchen.

Gar häufig finden sich die Orte auf weiler, die für unser Gebiet charakteristisch sind ähnlich wie die ingen-Orte in Schwaben, und die im allgemeinen wohl zu den frühesten Gründungen zu rechnen sind. In Achberg sind es deren 7 unter 14 alten Siedlungen. Außerdem haben 4 Wohnplätze: Bahlings, Bufflings, Engliz und Regniz, das Grundwort weiler oder hofen verloren und bieten nur noch den Personennamen im Genitiv. Bahlings bedeutet also Weiler oder Hof des Paldinc (Pald), ⁷⁾ Bufflings: Weiler oder Hof des Buff, ⁸⁾ Engliz: Hof des Engelhart ⁹⁾ und Regniz: Weiler oder Hof des Regnolz. ¹⁰⁾ Sie hießen deswegen später z. B. 1491 zum Balldings, zum Bufflis, zum Englis, zum Regnolz, wobei Weiler oder Hof zu ergänzen ist, so noch im 17. Jahrhundert. Diese Siedlungen sind etwas später entstanden ¹¹⁾ wie auch der Weiler Duznau, dessen Grundwort ein Flurname ist. Gleichfalls späterer Zeit dürfte Baintdt angehören. Dieses von binden abgeleitete Wort bezeichnete ursprünglich das um den Hof gelegene, umzäunte Grundstück, das von der gemeinen Mark losgebunden und somit freies Eigentum, auch dem Flurzwang und dem Weiderecht nicht unterworfen war. ¹²⁾ Der Zeit der Rodungen verdanken die Reutehöfe ihr Entstehen. Bereits 1335 wird der Hof in der Reithin erwähnt; es dürfte damit die jetzige Storreute gemeint gewesen sein, die ihren heutigen Namen von dem Besitzer Stor (Stohr) im 17. Jahrhundert erhalten hat. In der gleichen Zeit (1620 und 1632) wird auch Siggenreute genannt und ebenso Frauenreute (1626). Leherer Hof geht auf Rachel, die Frau des Hans Ulrich von Sürgenstein († 1551), zurück. 1601 wird die Scheibe erwähnt; ob aber der Scheibenhof damals schon bestanden hat, ist nicht sicher. Chiemals befand sich daselbst eine Schützenhütte.

Der am frühesten erwähnte Ort Achbergs ist Pechtensweiler. Am 24. Oktober 839 vertauschten der Presbyter Patacho und sein Bruder Sigibert an das Kloster St. Gallen Güter in Apflau, Laimnau und Oberdorf gegen Güter des Klosters in Patahinwilare, die ihr Oheim, der Presbyter Patacho, dem Gotteshaus 815 gegen einen jährlichen Zins von 2 Schilling an seinen Neffen Alberich geschenkt hatte. Die Verhandlung geschah in Patechinwilare selber. ¹³⁾ Das württembergische Urkundenbuch deutet Patechinwilare als Bettenweiler,

⁷⁾ Paldinc 866, Wirtb. Urkb. 1, 165 u. Pald 868 a. a. D. S. 169. Daß der Name daselbst in einem andern Gan vorkommt, ist für die Ableitung ohne Bedeutung.

⁸⁾ Buff, Boffo: Kurzform von Bodesrit?

⁹⁾ Engilhart 839, Wirtb. Urkb. 1, 120.

¹⁰⁾ Reginold 805, a. a. D. S. 64 u. Reginolf 858, a. a. D. S. 151.

¹¹⁾ F. L. Baumann, Geschichte des Allgäu 1, 151, verlegt diese Gründungen für das Allgäu in die Zeit des Markenausbaues.

¹²⁾ F. B. Baumann a. a. D. 1, 129 u. 130. S. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 1, 979 u. 980. G. L. v. Maurer, Geschichte der Dorferfassung S. 156 f. — Das Wort findet sich als Gewandname jetzt noch auch an andern Orten, so gibt es z. B. in Dießen eine Bende beim Dorfe.

¹³⁾ Wirtb. Urkb. 1, 119 u. 120; 1, 80 u. 81.

Ob. Ravensburg oder Lettnang, während die Oberamtsbeschreibung Lettnang es als „rätselhaft“ bezeichnet.¹⁴⁾ Baumann dagegen findet in diesem Ort unser Pechtensweiler.¹⁵⁾ Die Schreibung des Namens dürfte letzterer Deutung günstig sein. Ja, es wäre nicht unmöglich, daß Pechtensweiler von einem Patascho aus der erwähnten Familie, die in jener Zeit im Urgengau reich begütert war, gegründet worden ist.

Verschieden gedeutet wird auch das 860 urkundlich genannte Sigeharteswilare. Damals, am 25. März, übergaben die drei Brüder Willibald, Presbyter, Sigihart und Uadalgis im Urgengau dem Kloster St. Gallen ihr Eigentum in Sigeharteswilare mit der Bedingung, daß Willibald in das Kloster aufgenommen werde, wenn er Lust und Beruf dazu habe.¹⁶⁾ Das Württembergische Urkundenbuch hält diesen Ort identisch mit dem heutigen Siggenweiler, Ob. Lettnang. Doch wird daselbst¹⁷⁾ zugegeben, daß auch Siberatsweiler damit gemeint sein könnte, wie Wartmann und Baumann¹⁸⁾ annehmen. Schon der Name Sigeharteswilare scheint auf Siberatsweiler hinzuweisen, das noch 1275 Sigebrechtswiler lautete.¹⁹⁾ Auch bezog noch um 1200 St. Gallen in Sigebretswilla von einer Schupoje Einkünfte.²⁰⁾ Die Oberamtsbeschreibung Lettnang dagegen möchte Sigeharteswilare „wohl“ als Siggenweiler ansehen.²¹⁾

Die andern Orte in Achberg werden erst viel später genannt, so Efferatsweiler als Eserichswilare 1122²²⁾ und Regniß als Reginolz um 1200.²³⁾ Doberatsweiler und Gunderatsweiler kommen urkundlich im 14. Jahrhundert vor, die übrigen Weiler erscheinen erstmals im 15. Jahrhundert. Dagegen finden wir den Namen Achberg bereits im Jahre 1194.

Die kleine Exklave zählt jetzt 11 verschiedene Markungen, ein Zeichen, daß die angeführten und heute noch bestehenden Wohnplätze schon von Anfang an größtenteils besondere Siedlungen waren.

Um 536 kamen die letzten Reste der Alemannen unter die fränkische Herrschaft, indem der Ostgotenkönig Vitiges die Oberhoheit über die in Rätien eingewanderten Alemannen den Franken abtrat. Damit war ganz Alemannien bis an den Lech dem Frankenreich einverleibt.

Alemannien wurde nun, wie das auch im Frankenreich üblich war, in Grafschaftsbezirke eingeteilt, die dann unter den Karolingern eine feste Abgrenzung erhielten.²⁴⁾ Bei der Gaueinteilung kam Achberg zum Urgengau,

¹⁴⁾ N. a. D. 1, 204.

¹⁵⁾ Geschichte des Allgäu 1, 105. Derselbe, Die Gaugrafschaften im Württembergischen Schwaben S. 46.

¹⁶⁾ Wirtb. Urfb. 1, 153.

¹⁷⁾ N. a. D. 4, 334.

¹⁸⁾ Die Gaugrafschaften S. 45. Der Wechsel von g und b ist im Schwäbischen nicht selten.

¹⁹⁾ Liber decim. Frb. Döz. Archiv 1, 115.

²⁰⁾ Wirtb. Urfb. 5, 388.

²¹⁾ S. 188.

²²⁾ Wirt. Urfb. 1, 347.

²³⁾ Wirtb. Urfb. 5, 403.

²⁴⁾ K. Weller, Die Besiedlung des Alemannenlandes. Württemb. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. N. F. VII, 1898 S. 345 f. Derselbe, Württembergische Geschichte S. 21.

der sich zu beiden Seiten der Argen von Wangen bis nach Bregenz erstreckte.²⁵⁾

Bei der Auflösung des Argengauges im 12. und 13. Jahrhundert trat an dessen Stelle die Herrschaft Tettwang, welche vom 13. bis ins 18. Jahrhundert ununterbrochen die Grafen von Montfort als Nachkommen und Nachfolger der Grafen von Bregenz und der Pfalzgrafen von Tübingen mit allen Grafenrechten innehatten. Neben der Herrschaft Tettwang bildeten sich aus dem Argengau noch andere, kleinere Herrschaftsbezirke heraus, deren Inhaber außer der Grundherrschaft die Niedergerichtsbarkeit besaßen. Zu diesen zählte Achberg. Wann aber genauerhin und wie Achberg eine eigene Herrschaft wurde, und wer ihr Gründer gewesen ist, darüber fehlen alle urkundlichen Nachrichten, wie denn überhaupt die Entstehung der Niedergerichtsbezirke bis jetzt nicht mit voller Sicherheit zu erklären ist.²⁶⁾ Vielleicht waren es die am Ende des 12. und im 13. Jahrhundert erwähnten Herren von Achberg, denen es gelang, mit ihrem Grundbesitz allmählich²⁷⁾ die Niedergerichtsbarkeit zu verbinden und sie dann gegenüber den Grafen von Montfort eventuell auch gegen deren Vorgänger als Inhaber der Grafenrechte des ehemaligen Argengauges zu behaupten.

Welche Weiler und Höfe aber von Anfang an oder wenigstens in den ersten Zeiten zur Herrschaft Achberg zählten, läßt sich gleichfalls nicht mehr nachweisen, da dieselben in den ältesten Verkaufsurkunden nicht im einzelnen genannt sind, sondern es daselbst nur einfach heißt: Achberg mit Zubehör. Erst aus einem Vertrage vom Jahre 1463 und einem Verkaufsbrieve von 1491 ersehen wir, was alles zu unserer Herrschaft gehörte. Laut dieser Urkunden umfaßte sie aber all die Orte und Weiler, die jetzt noch die Exklave Achberg bilden und die bereits oben angeführt wurden.²⁸⁾ Nicht erwähnt sind Frauenreute, Rankenbühl, Scheibenhof und Siggenreute, weil sie eben damals noch nicht bestanden haben. Dagegen ist noch Saßenweiler, jetzt Gemeinde Langnau, O. A. Tettwang, genannt. In diesem Weiler besaßen die Herren von Achberg einige Höfe, auch stand ihnen für diese Höfe, die Eigenschaft, Grund und Boden anlangend, die Gerichtsbarkeit zu, s. II, 1 c.

Mittelpunkt und namengebender Sitz der Herrschaft war die Burg oder, wie sie in den alten Urkunden auch heißt, die Feste Achberg. Einsam auf

Sammlung Göschen. — Die O. A. Tettwang S. 201 vermutet, daß auch die Einteilung in Gaue oder Grafschaftsbezirke selber erst in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts erfolgt sei.

²⁵⁾ F. L. Baumann, Die Gaugrafschaften im Württembergischen Schwaben S. 43—49. G. Reinwald, Beschreibung des Argengauges. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung VI. Heft 1875 S. 151—166.

²⁶⁾ B. Ernst in O. A. Tettwang S. 271 f.

²⁷⁾ Noch 1350 besaß Heinrich von Luchen (Lochau), Ritter, die Burg zu Doberatsweiler, den Meierhof und das Vogtrecht auf dem Meierhof. Im gleichen Jahre verkaufte er dann diesen Besitz an Konrad Sder. Abschrift des Verkaufsbrieves im Kopialbuch der Herrschaft Achberg im fürstl. Domänenarchiv in Sigmaringen S. 109—111. Die Sder waren auch die Patronatsherren für Siberatsweiler und bekamen bald darauf Achberg, s. nachher.

²⁸⁾ Abschriften dieser Urkunden im Kopialbuch der Herrschaft Achberg im fürstl. Domänenarchiv in Sigmaringen S. 356—359 und S. 7—15.

einem gegen die Argen auf drei Seiten ziemlich steil abfallenden Berg gelegen — daher Achberg d. i. Wasserberg — wird dieselbe 1335 erstmals erwähnt. Näheres über die alte Burg wissen wir nicht. Auch wann das jetzige Schloß erbaut wurde, ist unbekannt.²⁹⁾ An der Halde gegenüber dem Schlosse sind noch Befestigungsspuren wahrnehmbar. Auch führte ehemals von da aus eine Brücke über die zwischen dem Schloßberg und der Halde liegende Schlucht; 1780 wird dieselbe als sehr ruinös bezeichnet, doch ist sie noch 1826 auf der Katasterkarte eingezeichnet. Die Richtung der Brücke ging auf den Turm, der in der Nähe des Mauerportals sich befindet. Neben dem Schlosse steht jetzt das Amtshaus, das dem Vogt und später dem Obervogt als Wohnung und Dienstgebäude diente. 1631 ist von dem neuen Bau zu Achberg die Rede, in dem Gericht gehalten wurde, und der wohl mit dem 1636 erwähnten Vogthaus identisch war. An weiteren Gebäuden werden im 18. Jahrhundert noch aufgeführt: ein Wasch- und Sennhaus, Stallungen, darunter der Reitstall, das Schützenhaus. 1805 waren alle diese Gebäude sowie zwei Gärten „mit einem Mauerumfang eingeschlossen“. Diese Mauer dürfte in den früheren Jahrhunderten Festungsmauer für sämtliche Gebäude, auch für den anstoßenden Burg- oder Bauhof gewesen sein. 1491 und später noch öfters, so z. B. noch 1691, wird außer der Burg auch das Burgstall erwähnt. Dieses stand ohne Zweifel auf dem jetzigen Kapellenbühl.³⁰⁾ Der erhöhte Platz, in geringer Entfernung nördlich vom Schloß (im Wald) gelegen, ist gut erkennbar, ebenso sieht man noch den Graben, der sich um den Wartturm zog. Außer dem Turm, der einen rechten Luginsland bildete und die Feste Neuravensburg erblicken ließ, scheint noch ein weiteres Gebäude vorhanden gewesen zu sein.

2. Die Besitzer der Herrschaft Achberg.

a) Die frühesten bekannten Burg- und vielleicht auch Herrschaftsherren waren die bereits genannten Herren von Achberg. 1194 ist Konrad von

²⁹⁾ Die Angabe der Bau- und Kunst-Denkmäler i. d. Hohenz. Landen S. 179 und der Zollerschen Schlösser S. 62, daß der Landkomtur Franz Benedikt von Baden nach Erwerbung der Herrschaft das Schloß aufgeführt und 1700 vollendet habe, ist nach Ausweis der Akten nicht zutreffend. Damals wurden wohl verschiedene Bauten am Schlosse vorgenommen: Vergrößerungen der Fenster, neuer Dachstuhl, teilweise Erneuerung des Fundamentes, Änderungen im Innern, Anbringung der Wappen usw., aber ein Neubau fand nicht statt. Es ist deswegen der Ausdruck „Auserbauer des Hauses“ im Wappen des Landkomturs von Baden nicht streng wörtlich zu nehmen. Bauleiter war Bruder Christof Gefinger von Bregenz, wohl aus der Mehrerau. — Eine Beschreibung des jetzigen Schloffes s. a. d. a. D. Im zweiten Stockwerk befindet sich eine gegen den Gang offene Hauskapelle zu Ehren des hl. Onuphrius, die schon im Stiftungsbrief der Schloßkaplanei vom Jahre 1542 erwähnt wird. Das dritte Stockwerk enthält den geräumigen Rittersaal mit herrlicher Stuckatur; bereits 1684 ist der große Saal im Schloß genannt. Unter dem Deutschorden stand das Schloß leer, wenn nicht gerade der Landkomtur oder sonst ein Ordensritter für einige Zeit sich in Achberg aufhielt. Doch wohnte im 18. Jahrhundert ein lediger oder kinderloser Huber oder Handwerker daselbst zur Bewachung. Unter Hohenzollern-Sigmaringen erhielt der fürstliche Förster seine Wohnung im Schloß angewiesen.

³⁰⁾ Später soll sich eine Kapelle an der Stelle des Turmes befunden haben; sie sei in den Boden versunken.

Achberg erwähnt und 1227 heißt dessen Tochter eine nobilis femina.³¹⁾ 1239, 3. Dezember, erscheint als Zeuge Heinrich von Uherk (Uheberc), möglicherweise ein Sohn Konrads; er wird gleichfalls als nobilis bezeichnet.³²⁾ Das Geschlecht zählte also zu den Freiherren, da vor 1263 dieser Titel keinem Nichtedeln in unserer Gegend gegeben wurde.³³⁾ Wie lange das Geschlecht auf Achberg saß und was aus ihm geworden ist, wissen wir nicht, da weitere Erwähnungen desselben nicht mehr vorkommen.³⁴⁾

b) Nunmehr mangelt es fast 100 Jahre lang an jeglicher Nachricht über die Besitzer von Achberg. Erst 1335 wird uns wieder in dieser Beziehung berichtet. In diesem Jahre nämlich am 19. April verkaufte Truchseß Johannes von Waldburg, Landvogt in Schwaben, dem ehrsamem Manne Schelklin von Molbrechtshausen (Molpertschhaus, Ob. Waldsee) und dessen Bruder Johannes um 600 Pfd. Pfennig Konstanzer Münz für recht eigen die Burg zu Achberg und alles, was dazu von alters her und nach Recht bis auf den heutigen Tag gehört an Leuten und Gütern, mit aller Ehehafte, Rechten und Nutzungen, es sei Wasser oder Weid, Fischenzen in stillstehenden oder fließenden Wassern, Holz und Feld, Wies und Acker, Baumgarten, Zwing und Bann, den Kirchensatz und zwei Höfe, genannt Gutenmannshöfe.³⁵⁾ Wie Johannes von Waldburg in den Besitz von Achberg gekommen ist, darüber sind wir nicht unterrichtet. Der Verkauf der Herrschaft wurde nach Bochezer durch die großen Ausgaben verursacht, die Truchseß Johannes im Dienste des Königs hatte, und die ihm nicht sofort ersetzt wurden.

c) Hans von Molpertschhaus trug 1352 Achberg Österreich zu Lehen auf. Den Grund hierfür kennen wir nicht. Von nun an erscheint die Feste Achberg für die ganze Folgezeit bis zum Übergang an Hohenzollern-Sigmaringen als österreichisches Lehen. Am Magdalenentag (22. Juli) 1366³⁶⁾ übergab dann Hans von Molpertschhaus auf seinen Todesfall die Burg Achberg mit aller Zubehör den Söhnen seiner Schwester: Kunz, Wenz (Benz?) und Peter Sder, die laut Brief sie bereits als Lehen von Österreich empfangen hatten.

d) Die Sder verblieben noch ein Menschenalter im Besitze dersel-

³¹⁾ Die Bau- und Kunst-Denkmler i. d. Hohenz. Landen S. 178.

³²⁾ Wirtb. Urkb. 3, 440 u. 441.

³³⁾ F. L. Baumann, Geschichte des Allgäu 1, 498. Deswegen folgen in der Urkunde von 1239 nach den nobiles (den Edeln), unter denen Heinrich von Achberg aufgeführt ist, weitere Zeugen, die als ministeriales bezeichnet werden, aber ohne das Prädikat edel. Nach der OAB. Tettmanng S. 308 fehlten in unserer Gegend die Freiherren gänzlich. Die Herren von Achberg waren somit eine Ausnahme.

³⁴⁾ 1419 wurde bei der Einnahme des „neuen Hauses“ in Hechingen, des sog. Bürglins des Grafen Eitelrich, durch den Markgrafen von Baden unter andern auch ein Konrad von Achberg, ein Reifiger, gefangen genommen. Egler = v. Ehrenberg. Chronik der Stadt Hechingen S. 39. Ob aber dieser Konrad von Achberg unserem Geschlechte entstammte, ist ungewiß.

³⁵⁾ Abschrift des Verkaufsbriefes im Kopialbuch der Herrschaft Achberg im fürstl. Domänenarchiv in Sigmaringen S. 1 u. 2. J. Bochezer, Geschichte d. fürstl. Hauses Waldburg 1, 337 u. 338.

³⁶⁾ Abschrift des Briefes a. a. O. S. 2—4.

ben.³⁷⁾ Am Mittwoch nach Pfingsten (29. Mai) 1392 ließ Herzog Leopold die Feste Achberg und zwei Höfe, Graben genannt, als Kunkellehen der Salefia Schellkin,³⁸⁾ der Tochter des Schellkin Öder. Salefia war mit Albrecht von Königsegg verheiratet. 1412 stellte Herzog Friedrich für beide einen Lehenbrief aus, mit dem Vorbehalt der Öffnung der Feste.

e) Damit war Achberg an die Herren von Königsegg und zwar an die Linie zum Königseggerberg übergegangen.³⁹⁾ 120 Jahre lang besaßen die neuen Herren unsere Herrschaft. Freilich fand infolge schlechter Finanzen ein wiederholter Wechsel der Inhaber statt.

Nach dem Tode seiner Frau sandte Albrecht der Alte zu Achberg 1429, da er ohne Nachkommen war, das Lehen dem Herzog Friedrich mit der leeren Tasche auf und bat ihn, dasselbe seinem Vetter d. i. seinem Neffen Ulrich von Königsegg zu verleihen. Ulrich von Königsegg zu Achberg lebte noch 1455 und starb kinderlos (unverheiratet?). Nunmehr dürfte sein Neffe Hans die Herrschaft erhalten haben. Hans von Königsegg ist, wie der noch vorhandene Grabstein zeigt, in der Pfarrkirche zu Siberaatsweiler beigesezt. Auf dem Grabdenkmal ist als Todesjahr 1460 angegeben, während der Monatstag verwittert ist. An St. Ulrichstag (4. Juli) des gleichen Jahres verließ dann Herzog Siegmund die Feste Achberg dem Jakob von Landenberg als Lehenträger und den Söhnen des Hans: Marg, Hans (Ulrich) und Albrecht. Weitere Lehenbriefe liegen aus den Jahren 1470, 1481 und 1482 vor.⁴⁰⁾ Am Mittwoch vor Andrestag 1487 übergab Marg von Königsegg „von sunder Liebe und Freundschaft“ Achberg mit aller Zubehör an Erhard von Königsegg zum Königseggerberg; am 4. Dezember erfolgte dann die Belehnung seitens des Erzherzogs Siegmund von Östreich. Die Brüder von Marg, Hans Ulrich und Albrecht waren damals tot. Marg gelangte nachher wieder in den Besitz der Herrschaft, die er aber mit seinen Bögten und Pflögern am Samstag vor

³⁷⁾ Die Öder werden in jener Zeit wiederholt erwähnt. Im Städtekrige wurde bei der Eroberung der Burg Leupolz, Ob. Wangen, durch die Städter im Jahre 1389 u. a. auch Hylbrand Öder von Achberg gefangen genommen und nach Lindau gebracht. Geschichte der Stadt Lindau I, 1 S. 114. F. L. Baumann, Geschichte des Allgäu 2, 31.

³⁸⁾ Der Name ist verschieden geschrieben, auch: Schäblis, Schälblis, Schälble. Jetzt noch besteht der Geschlechtsname Schelle in Oberschwaben.

³⁹⁾ Die Herren von Königsegg (jetzt Grafen von Königsegg-Aulendorf) waren ursprünglich welfische Ministerialen, später staufische und auch Reichsministerialen. Sie nannten sich nach ihrem Stammsitz „von Fronhofen“, Ob. Ravensburg, und seit 1251 auch nach der Burg Königsegg, Ob. Saulgau, und bildeten mehrere Linien: Morstetten, Königseggerberg, Rothenfels, Aulendorf.

⁴⁰⁾ Nach einem Lehenverzeichnis von 1647 hätte König Friedrich, Herzog zu Östreich, am Montag nach St. Katharina 1482 dem Ulrich von Königsegg zum Königseggerberg die Feste Achberg, die erblich an ihn von seinem Vetter Albrecht von Königsegg gekommen war, verleihen. Dieser Ulrich kommt im Stammbaume nicht vor. Oder sollte er mit Hans Ulrich identisch gewesen sein? Dann stimmt aber die Bezeichnung „Vetter“ nicht. Albrecht war nicht der Vetter, sondern der Bruder von Hans Ulrich. — Nach der gleichen Quelle hätte der Erzherzog Siegmund von Östreich 1470, an Barbaratag (4. Dezember), dem Erhard von Königsegg zum Königseggerberg Achberg geliehen. Ein Erhard kommt in jener Zeit gleichfalls im Stammbaume der Linie zum Königseggerberg nicht vor. Vielleicht handelt es sich nur um einen Verschied für Erhard.

Schenkungen an die Vereinsbibliothek.

Vom Nordostsch. Verband für Schifffahrt Rhein-Bodensee in St. Gallen.

„Der freie Rhein und der Wiederaufbau Europas“ von Dr. P. S. Schmidt.

Von Herrn Schulrat Schips in Ochsenhausen:

- 1., Der festliche Maibaum und seine bescheideneren Brüder, Ihr Alter und ihre Herkunft.
- 2., Wanderungen der mittelamerikanischen Urrassen nach der Mondwending-Sintflut.
- 3., Wie kam der Mensch zur Züchtung der Haustiere.

Vom Verein für christl. Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg und Westallgäu.
Veröffentlichungen, XI. Heft 1922.

Besten Dank den freundlichen Spendern! Mögen sie auch ferner unserer Bücherei gedenken!

Erwerbungen für die Bibliothek.

Fischer Hermann, Schwäbisches Wörterbuch, Lieferung 66 und 67 Weiset-Wort.

Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Im Auftrag des württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege Inventar 65.—69. Jhg. Donaukreis Oberamt Laupheim bearbeitet von Prof. Dr. Kläiber.

Dr. S. Möhrle. Die Cisterzienser-Propstei Birnau. Ueberlingen 1920.

M. v. Rauch, Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, vierter Band 1525—1532 Stuttgart 1922.
(Tauschexemplar von der Württ. Kommission für Landesgeschichte.)

Erwerbungen für das Museum.

- 1 Renaissancestatue aus Holz (Madonna mit Kind) Geschenk der Firma Hüni & Co. Friedrichshafen a. B. (durch Vermittlung von Herrn Professor Laur hier).

Friedrichshafen a. B., Oktober 1922.

Vereinsbibliothekar: **F. Ruhn.**

Schenkungen an die Vereinsbibliothek.

Vom Nordostsch. Verband für Schifffahrt Rhein-Bodensee in St. Gallen.

„Der freie Rhein und der Wiederaufbau Europas“ von Dr. P. S. Schmidt.

Von Herrn Schulrat Schips in Ochsenhausen:

- 1., Der festliche Maibaum und seine bescheideneren Brüder, Ihr Alter und ihre Herkunft.
- 2., Wanderungen der mittelamerikanischen Urrassen nach der Mondwending-Sintflut.
- 3., Wie kam der Mensch zur Züchtung der Haustiere.

Vom Verein für christl. Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg und Westallgäu.
Veröffentlichungen, XI. Heft 1922.

Besten Dank den freundlichen Spendern! Mögen sie auch ferner unserer Bücherei gedenken!

Erwerbungen für die Bibliothek.

Fischer Hermann, Schwäbisches Wörterbuch, Lieferung 66 und 67 Weiset-Wort.

Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Im Auftrag des württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege Inventar 65.—69. Jhg. Donaukreis Oberamt Laupheim bearbeitet von Prof. Dr. Kläiber.

Dr. S. Möhrle. Die Cisterzienser-Propstei Birnau. Ueberlingen 1920.

M. v. Rauch, Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, vierter Band 1525—1532 Stuttgart 1922.
(Tauscheexemplar von der Württ. Kommission für Landesgeschichte.)

Erwerbungen für das Museum.

- 1 Renaissancestatue aus Holz (Madonna mit Kind) Geschenk der Firma Hüni & Co. Friedrichshafen a. B. (durch Vermittlung von Herrn Professor Laur hier).

Friedrichshafen a. B., Oktober 1922.

Vereinsbibliothekar: **F. Ruhn.**

St. Gallustag 1491 von neuem an Erhard von Königsegg zum Königseggerberg um 5880 rheinische Gulden veräußerte, nämlich die Burg und das Burgsäß Achberg mit allen Dörfern, Weilern und Höfen, die im einzelnen aufgeführt werden, mit niedern Gerichten, Zwingen, Bännen, Geboten, Verboten, mit den Weibern, der Fischenz, mit den Hölzern. Das alles sollte dem Käufer frei und ledig sein, dagegen war die Burg Achberg Lehen vom Haus Österreich. Schon im folgenden Jahre 1492 an Dionysustag, 9. Oktober, verkaufte Erhard die Burg und das Burgstall Achberg mit aller Zubehör um 7100 rheinische Gulden an Hans von Königsegg, Vogt zu Feldkirch.⁴¹⁾ Die Belehnung durch Kaiser Maximilian, Erzherzog zu Österreich, erfolgte am 23. Dezember 1493, auf Bitten von Mary und Erhard von Königsegg. Hans behielt die Herrschaft bis zu seinem Tode († wohl 1515). Hierauf kam die Feste und das Burgstall Achberg als Erbe an Hans Dionysius von Königsegg, den Bruder von Hans. Der Lehenbrief des Kaisers Maximilian wurde unterm 16. November 1515 ausgestellt. Hans Dionysius ist der letzte Inhaber unserer Herrschaft aus dem Geschlechte derer von Königsegg und zugleich der letzte männliche Sproß der Linie zum Königseggerberg überhaupt. 1530 sandte Hans Dionysius das Lehen Ferdinand, dem nachmaligen römischen König, auf, der alsdann den Hans Ulrich von Sürgenstein, den Schwestersohn des Hans Dionysius, am 29. Oktober 1530 mit Achberg belehnte. Der Kaufpreis sollte 7000 rheinische Gulden betragen. Uebrigens wird Hans Dionysius noch 1540 Herr zu Achberg genannt, wohl ehrenhalber.

f) Damit war die Herrschaft Achberg an die Herren von Sürgenstein gekommen, die nun in fünf Generationen über 160 Jahre im Besitze derselben verblieben und eine eigene Linie ihres Geschlechtes bildeten.⁴²⁾ Hans Ulrich ist der Erbauer des jetzigen Schlosses Sürgenstein. Er starb am 8. Januar 1551. Sein Grabdenkmal wie das seiner zweiten Frau, Rachel von Schellenberg, befindet sich in der Pfarrkirche zu Mariathann. Genannte Kirche ist die Pfarrkirche für das Schloß Sürgenstein. Verschiedene Glieder der Fa-

⁴¹⁾ Abschrift des Uebergabebriefes von 1487 und der Verkaufsurkunde von 1492 im Kopialbuch der Herrschaft Achberg im fürstl. Domänenarchiv in Sigmaringen S. 5 u. 6 und S. 15—21.

⁴²⁾ Das Geschlecht der Sürgen von Sürgenstein wird bereits 1304 erwähnt und war ursprünglich ein St. Gallisches Dienstmannengeschlecht auf der Burg Sürgenstein im Argental (Bl. Lindau). Das Schloß besteht jetzt noch. Die Herren von Sürgenstein waren besonders in der Bodenseegegend begütert. Sie teilten sich in mehrere Zweige. So entstand im 15. Jahrhundert die Oberreitnauer Linie, von der sich dann die zu Amtzell (Bl. Wangen) und die zu Krauchenwies abzweigten. Letztere stiftete Heinrich von Sürgenstein, der 1516 von den Herren von Homburg die Burg und das Dorf Krauchenwies erworben hatte. Mit seinem Sohne Hans erlosch aber dieser Zweig schon im Jahre 1546. Hans, der nicht normal war (er soll früher Gift bekommen haben), erlangte durch seine tollen Streiche eine gewisse Berühmtheit. Die Zimmerische Chronik 3, 508 f. weiß manches von ihm zu erzählen. Er wurde im Kloster Wald im Streite von einem reißigen Knechte erstochen. Außer Achberg erhielten die Herren von Sürgenstein als wiesertettisches Erbe Dunsstelingen (Bl. Neresheim), Altenberg, Stausen, Ballhausen und Zöschingen (Bl. Dillingen) und auch einen Teil von Glatt (Bl. Haigerloch, Hohenzollern), s. nachher. Der letzte des Geschlechtes, Freiherr Ludwig German, starb 1882 in Simmerberg (Bl. Lindau). S. auch F. L. Baumann, Geschichte des Allgäu 1, 534; 2, 559 f; 3, 507 f.

milie sind dortselbst beigelegt. Nach dem Ableben des Hans Ulrich verließ König Ferdinand am 5. November 1551 die Feste Achberg dem Hans von Sürgenstein in Amtzell als Lehenträger der unmündigen Söhne des Hans Ulrich, Hans und Beit, die nach erlangter Volljährigkeit in den Besitz der Herrschaft gelangten. Als Beit ohne Leibeserben mit Tod abgegangen war — er fiel als kaiserlicher Oberst in den Niederlanden — verließ Kaiser Rudolf am 5. September 1597 Achberg dem Hans von Sürgenstein als alleinigen Lehensinhaber. Schon 1588 hatte Hans das Besitztum der Amtzeller Linie geerbt, als dieser Zweig mit Joachim von Sürgenstein ausgestorben war. 1609 erhielt er das bischöflich konstanzische Marschallamt. Unter ihm wurde der Pfarrhof in Efferatsweiler 1594 neu gebaut. Von ihm und seiner zweiten Frau, Anna von Westerstetten, rühret wohl der jetzige Speisefeldch in Siberaatsweiler her. Er starb 1611 und hinterließ vier Söhne. Nach dem Tode von Hans übergab Erzherzog Maximilian zu Oesterreich am 25. Oktober 1612 das achbergische Lehen dessen Sohn Hans Ulrich, zugleich als Lehenträger seiner Brüder Wolf Rudolf und Hans Jakob. Auch das konstanzische Marschallamt bekam Hans Ulrich. Weiter war er Rat des Erzherzogs von Oesterreich-Tirol, Hofmeister des Bischofs von Eichstädt und dessen Pfleger zu Ripsenberg. Zur Frau hatte er Johanna Speth, die Tochter des Wilhelm Dietrich Speth und der Susanna von Neuneck. Hans Ulrich starb vermutlich 1621. Nachfolger in der Herrschaft wurde sein Bruder Hans Jakob, dem am 6. August 1621 Erzherzog Leopold Achberg verließ und zwar diesem selber und dann als Lehenträger der Söhne des Hans Ulrich, nämlich des Konrad, des Hans Christoph und des Hans Georg von Sürgenstein. Am 31. August 1633 erfolgte seitens der Herzogin-Witwe Klaudia eine Belehnung mit der Feste und dem Burgstall Achberg für Hans Jakob und die zwei bereits genannten Söhne seines Bruders, Hans Christoph und Hans Georg.⁴³⁾ Hans Jakob wurde wie sein Bruder konstanzischer Erbmarschall; weiter war er gleichfalls Rat und Hofmeister des Bischofs von Eichstädt, kurpfälzischer und kaiserlicher Kämmerer, auch Statthalter zu Neuburg an der Donau und Herr zu Zöschingen und Dunstelingen.⁴⁴⁾ Hans Jakob wurde der Stifter der Achberger Linie im engeren Sinne, indem seine Nachkommen Achberg erbten, während die von seinem Bruder Hans Ulrich Sürgenstein besaßen. Später hieß die Achberger Linie auch Altenberger Linie. Auf Hans Jakob, der scheint's 1659 starb, folgte im Besitze der Herrschaft Achberg dessen Sohn Johann Gottfried. Die Huldi-

⁴³⁾ Hans Georg von Sürgenstein, mütterlicherseits mit den Herren von Neuneck verwandt (seine Mutter war eine Enkelin des Hans Jörg von Neuneck, † 1576), hatte später einen Teil des Neunecker Besitzes in Glatt inne und wohnte auch daselbst (im jetzigen Pfarrhofe) seit ca. 1650. Den 17. Januar 1673 gestorben, wurde er in der Pfarrkirche in Glatt beigelegt. 1688 ging aber fraglicher Anteil am Neunecker Besitze durch Urteil des kaiserlichen Kammergerichtes für die Sürgensteiner verloren, die hierauf von Glatt wegzogen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte u. Altertumskunde in Hohenzollern XVII, 91 u. 92. Ein Enkel des Hans Georg von Sürgenstein war der Konstanzener Weihbischof Johann Franz Anton von Sürgenstein (1722—1738), der auch in Hohenzollern seines Amtes waltete.

⁴⁴⁾ Dunstelingen hatte denen von Westerstetten gehört und war um 1637 an Hans Jakob gekommen.

gung der Untertanen fand am 6. März 1666 im Schlosse zu Achberg statt. Die Achberger sträubten sich anfänglich dem Baron zu huldigen, weil er exkommuniziert war (der Grund der Exkommunikation ist nicht angegeben) und sie ihm deswegen nicht schwören könnten, ließen sich aber schließlich bestimmen, den Treueid abzulegen. 1661 (1663?) erwarb Johann Gottfried die Herrschaft Altenberg samt Stausen bei Lauingen;⁴⁵⁾ auch war er wie sein Vater Herr zu Ballhausen, Dunstelkingen und Rabeneck, konstanziischer Erbmarschall und kaiserlicher Rat. Als Todestag von Johann Gottfried ist in den Kirchenbüchern von Siberatsweiler der 16. März 1684 angegeben. Er dürfte sonach daselbst gestorben und beerdigt sein, jedoch ist kein Grabstein mehr von ihm vorhanden, während das Grabdenkmal von seiner verstorbenen Frau Maria von Buch († den 14. Jänner 1690) im Chor der Kirche angebracht ist. Nunmehr ging Achberg auf den Sohn des Johann Gottfried über, auf Franz Johann Ferdinand von Sürgenstein. Da derselbe noch nicht volljährig war, stand er zunächst unter Vormundschaft. Die Huldigung für ihn fand am 24. Januar 1688 statt. Außer Achberg besaß er Dunstelkingen, Altenberg, Ballhausen und Zöschingen, auch war er kurpfälzisch-heidelbergischer Rämmerer. Zur Frau hatte er Maria Johanna Charlotte von Lautenbach. Johann Franz Ferdinand von Sürgenstein ist der letzte Besitzer unserer Herrschaft aus dem Sürgensteiner Geschlechte gewesen. Am 11. Mai 1691 verkaufte er nämlich wegen großer Schuldenlast Achberg um 65.000 fl. an den Landkomtur Franz Benedikt Freiherr von Baden zu Altshausen.⁴⁶⁾ Die Huldigung für den neuen Gebieter erfolgte am 26. Februar 1693.

g) Von da ab gehörte die Herrschaft Achberg zum Gebiete des *Deutscher Ordens*, näherhin zur Ballei Elsaß und Burgund. Landesherr war der jeweilige Landkomtur dieser Ballei, der seinen Sitz in Altshausen hatte. In Altshausen befand sich außerdem eine Kommende des Ordens.

Von der Erwerbung unserer Herrschaft an bis zur Aufhebung des Ordens in Deutschland regierten neun Landkomture, nämlich:

Franz Benedikt Freiherr von Baden von 1688—1707, † 2. November. Außer der Herrschaft erwarb er auch viele Privatgüter daselbst für den Orden. Er starb im Schloß in Achberg und wurde in der Pfarrkirche in Siberatsweiler

⁴⁵⁾ Auch Altenberg und Stausen waren zuvor westerstettischer Besitz. Blätter des Schwäbischen Abvereins 23. Jahrgang 1911 S. 23 f. u. 29. Jahrgang 1917 S. 7 f. Altenberg, Stausen, Ballhausen und Zöschingen lagen bei einander.

⁴⁶⁾ Der eigentliche Verkaufsbrief wurde erst am 3. März 1693 ausgefertigt, nach Beilegung verschiedener Zwistigkeiten mit den andern Gliedern des Sürgensteiner Geschlechtes. Eine Abschrift des Rezesses vom 11. Mai 1691 wie des Verkaufsbriefes vom 3. März 1693 bietet das Kopialbuch der Herrschaft Achberg im fürstl. Domänenarchiv in Sigmaringen S. 21—30 und 33—42. — Von der Verkaufssumme von 65000 fl. blieben dem Verkäufer nur 34 fl. 17 kr.; aller übrige Erlös ging zur Bezahlung der Schulden auf, mit Ausnahme von 1000 fl., die beim Verkaufe zur „Verehrung“ für die Frau des Verkäufers bestimmt worden waren und die diese auch erhielt. Die Abrechnung erfolgte am 21. Dezember 1694. Kopialbuch S. 52—56. Franz Johann Ferdinand von Sürgenstein zog nach dem Verkaufe der Herrschaft Achberg nach Ballhausen. Ende des 18. und Anfangs des 19. Jahrhunderts wurde auch dieser Besitz veräußert (an Thurn und Taxis und Dettingen-Wallerstein) und 1820 verlor die Familie selbst ihren Stammsitz Sürgenstein.

beigesetzt.⁴¹⁾ Sein Grabdenkmal ist auf der linken Seite des Chorbogens angebracht.

Melchior Heinrich Freiherr von Grandmont von 1708—1709, † 3. Januar. Er war zuvor Komtur zu Altshausen gewesen.

Marquard Franz Leopold von Falkenstein von 1709—1717.

Johann Franz von Reinach von 1718—1730, † 28. April.

Franz Ignaz Anton von Reinach von 1730—1735, † 1. Oktober. Er war 1725 Roadjutor des Landkomturs.

Philipp Anton Euseb Graf von Froberg von 1735—1757, † 11. Mai; 1734 Roadjutor.

Christian Moriz Eugen Franz Graf von Königsegg-Rothenfels von 1757—1774. Er resignierte, indem er sich noch gewisse Rechte vorbehielt; † 16. Juli 1778.

Beat Konrad Philipp Friedrich Reuttner von Weyl von 1774—1803, † 23. Mai im 84. Lebensjahre.

Karl Franz Friedrich Freiherr von Forstmeister zu Gelnhausen von 1803—1806; † 1. Januar 1814 zu Altshausen als letzter Landkomtur.

Die Landkomture wie auch einzelne Ordensritter nahmen zeitweilig im Schloß in Achberg Aufenthalt, namentlich um der Jagd obzuliegen.

Die Friedensschlüsse bei den verschiedenen napoleonischen Kriegen bereiteten dem Deutschorden den Untergang. Der Frieden von Luneville im Jahre 1801, 19. Februar, säkularisierte im Prinzip den Orden und brachte ihm auch tatsächlich große Verluste. Weitere Schädigungen erfolgten durch den Preßburger Frieden von 1805, 26. Dezember, und im Jahre 1806. Am 24. April 1809 hob dann Napoleon den Orden in allen Staaten des Rheinbundes auf und überwies die Ordensbesitzungen den Fürsten, in deren Gebieten sie lagen. Von da ab bestand der Deutschorden nur noch in Osterreich, an das durch den Preßburger Frieden das Deutschmeistertum als erbliches Fürstentum gekommen war.

Gemäß dem erwähnten Friedensschluß, Artikel 12, sollte der Deutsche Orden die Besitzungen, die er am 1. Januar 1806 noch inne haben würde, auch fernerhin behalten. Da aber beschloß bei dem damaligen allgemeinen Zugreifen Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern (mit Erlaß vom 1. November 1805) alle ritterschaftlichen Besitzungen — und als solche galt auch Achberg — welche in seinen schwäbischen Besitzungen eingeschlossen waren „oder an dieselben angrenzen“, unter seine Landeshoheit zu ziehen. Am 30. Dezember 1805, also gleichsam vor Toresschluß, erschien dann ein bayrischer Leutnant mit drei Soldaten auf dem Schloß Achberg. Doch sollte dies, nach Aussage des Leutnants, nicht eine eigentliche Besignahme bedeuten, sondern nur die öffentliche Sicherheit bezwecken! Der Obervogt Jakob Schäffer protestierte gegen dieses Vorgehen. Am 16. Januar 1806 kam dann der Landeskommisär Freiherr von Lautpheus zur Civilokkupation nach Achberg und nahm am 17. Januar die Herrschaft für Bayern in Besitz unter Anschlagung von Besitzpatenten und An-

⁴¹⁾ Die andern Landkomture haben ihre letzte Ruhestätte in der Gruft der Kirche zu Altshausen.

bringung des bayrischen Wappens. Die Verwaltung des Bezirkes wurde dem seitherigen Obervogt Schäffer, der bei diesen Vorgängen eine innige Anhänglichkeit an den Deutschorden zeigte, als provisorischem bayrischem Obervogt überlassen; das Obervogteiamt bekam die Bezeichnung: königlich bayrisches Obervogteiamt Achberg. Der Landkomtur in Altshausen ertrug mit Resignation den Verlust von Achberg. Der Hoch- und Deutschmeister aber hoffte laut Schreiben vom 6. Juni 1806 auf Rückgabe der Herrschaft, da die Besitznahme erst am 17. Januar stattgefunden hatte. Diese Hoffnung sollte jedoch nicht in Erfüllung gehen. Aber auch Bayern durfte sich seines Besitzes nicht lange erfreuen.

h) Durch die Rheinische Bundesakte vom 12. Juli 1806, Artikel 23, erhielt nämlich der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen als Entschädigung „die zur Kommende Altshausen gehörige Herrschaft Achberg“ „mit allen Souveränitäts- und Eigentumsrechten“. Die Übergabe Achbergs an den bevollmächtigten hohenzollern-sigmaringischen Hof- und Regierungsrat Gessler vollzog der französische General-Kommissär Chevallier am 4. September 1806. Bayern gab nur ungern die Herrschaft zurück. Um so freudiger trat der bisherige Obervogt Schäffer in hohenzollerischen Dienst, um auch weiterhin als Obervogt den Bezirk zu verwalten. Von dieser Zeit ab gehörte Achberg als fürstliches Obervogteiamt zum Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen.

i) Mit dem Übergange Hohenzollerns an Preußen im Jahre 1849/50 kam auch Achberg an den preußischen Staat und bildet nunmehr dessen südlichsten Teil. Am 6. Oktober 1856 besuchte König Friedrich Wilhelm IV. das neu erworbene Achberg, das ihm so gut gefiel, daß er willens war, auf dem ihm zu Ehren „Königsbühl“ genannten Berge, gegenüber dem Schloß, eine Villa zu erbauen; jedoch kam dieser Plan nicht zur Ausführung.⁴⁸⁾ Die Achberger zeigten sich beim Besuche des Königs sehr patriotisch.⁴⁹⁾ So viel über die äußere Geschichte der Herrschaft.

II. Die innere Geschichte Achbergs.

Zur Vollständigkeit des Herrschaftsbildes ist noch ein Blick auf das Leben und Weben innerhalb des Bezirkes notwendig. Es kommen hier neben anderm in Betracht die Stellung und die Rechte der Herrschaftsinhaber, die Beamten, die Herrschaftsbewohner, die Gemeinde Achberg und endlich die Schule.

⁴⁸⁾ Die Bau- und Kunst-Denkmalen i. d. Hohenz. Landen S. 181.

⁴⁹⁾ 10 Jahre später, 1866, erfolgte ein anderer Besuch in Achberg. Nach Ausbruch des Krieges traf am 20. Juni unter Führung des Advokaten Beckh ein Duzend jüngerer Lindauer, zum Teil bewaffnet, in Essersweiler ein, um Achberg für Bayern in Besitz zu nehmen. Hierbei wurde unter anderm eine Proklamation verlesen und erklärt, daß Achberg nun zu Bayern gehöre, das Bild von Bismarck an die Ortstafel angeheftet und verbrannt; bei der Rückkehr riß die Schar das preußische Hoheitszeichen an der Grenze um. Der Magistrat in Lindau und der Bezirksamtmanu daselbst waren über diesen Eroberungszug weniger erfreut, da sie unangenehme Weiterungen befürchteten. Es wurde gegen die Teilnehmer wegen ungefehrlicher Bewaffnung gerichtliche Klage erhoben. Sie wurden in erster Instanz freigesprochen, dagegen verurteilte das Appellgericht fünf Teilnehmer zu Gefängnisstrafen. Der oberste Gerichtshof in München hob aber das Urteil

1. Stellung und Rechte der Herrschaftsinhaber.

a) Die Inhaber von Achberg waren einmal die Grundherren (wenn auch nicht die einzigen) und infolge davon auch die Lehensherren in unserer Herrschaft, d. h. sie besaßen einen bedeutenden Teil von Grund und Boden als eigen, den sie dann größtenteils zu Lehen gaben.

Außer den Herrschaftsbesitzern war frühzeitig auch das benachbarte Gotteshaus Langnau, Ob. Tettwang, in Achberg begütert. Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1786/87 gehörten demselben 3 Schupf- und 8 Erblehenhöfe in Achberg, die dann 1793 in den Besitz des Deutschordens gelangten. Verschiedene Höfe und Güter in Achberg besaß weiter das Stift Lindau; schon 1383 und 1394 sind lindauische Stiftsgüter in unserer Herrschaft genannt. Auch das dortige Spital erscheint ehemals als Grundbesitzer in Achberg. Sodann gehörten der Pfarrei Oberreitnau Güter in Liebenweiler und Doberatsweiler; diese beiden Weiler wie auch Gunderatsweiler waren früher nach Oberreitnau eingepfarrt. Einzelne Höfe waren Eigentum der Pfarreien und Heiligenpflegen von Efferatsweiler und Siberatsweiler; 1615 hatte die Pfarrfründe Efferatsweiler 3 Lehenhöfe. Bereits im 9. Jahrhundert finden wir, wie erwähnt, auch St. Gallischen Besitz in Achberg. Noch um 1200 bezog das Kloster Einkünfte von Siberatsweiler und Regniß. Später scheint St. Gallen keine Güter mehr daselbst besessen zu haben.

Der Grundbesitz der Herrschaftsinhaber ging zum Teil in die frühesten Jahrhunderte zurück, so sicherlich der Burg- oder Bauhof, zum Teil erwarben aber auch die Herren von Achberg im Laufe der Zeit neue Güter, so schon die von Königsegg. Bedeutende Grunderwerbungen machten ferner die Herren von Sürgenstein. Am 9. Januar 1601 kaufte Hans von Sürgenstein von dem Stifte Lindau dessen sämtliche Lehen und Lehensgerechtigkeiten, auch Grundzinsen, Gülten etc. etc. in Doberatsweiler, Grunderatsweiler, Liebenweiler und (Ober-) Pechtensweiler um 2250 fl.⁵⁰⁾ Ansehnlich vergrößerte den seitherigen Grundbesitz weiter der Deutschorden. Bis 1712, also innerhalb 20 Jahren seit der Erwerbung Achbergs, hatte der Landkomtur 28 Höfe und mehrere Einzelgüter um den Preis von 14.859 fl. an sich gebracht.⁵¹⁾ Diese Erwerbungen waren zum Teil Gantgüter oder wenigstens verschuldeter Besitz gewesen, den die Eigentümer zur Vermeidung der Gant hatten verkaufen müssen. Auch später noch wird von Güterkäufen berichtet. Entsprechend der Vermehrung des herrschaftlichen Grundbesitzes verminderte

auf und erkannte auf Freisprechung auf Grund des Friedensvertrages vom 22. August, der bestimmte, „daß kein Untertan der Könige von Preußen und Bayern wegen seines Verhaltens während des Krieges verfolgt, beunruhigt oder in seiner Person oder seinem Eigentum beanstandet werden solle“. Damit war die Sache endgültig abgetan. S. Schüzinger, Der Achberger Eroberungszug im Jahre 1866. In: Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee II, 135—146.

⁵⁰⁾ Die Lehen verteilten sich auf 57 Inhaber, unter denen sich auch solche befanden, die nicht in Achberg wohnten. Die Einnahmen einschließlich des Hauptfalles, der Manumission, der Frevel und Dienstleistungen (Jagen, Fahren und Handdienste) wurden auf 361 fl. 51 kr. 2 hlr. berechnet (= 7240 fl. Kapital bei 5%).

⁵¹⁾ Kopialbuch der Herrschaft Achberg im fürstl. Domänenarchiv in Sigmaringen S. 62 f.

sich der freie Privatbesitz.⁵²⁾ 1658/59 werden 45½ fürgensteinische Lehengüter aufgeführt, von denen aber einige außerhalb Achbergs lagen; 1694/95 entrichteten 51 achbergische Schupflehensleute Geldgefälle, im gleichen Jahre hatten weitere 14 Personen eigene und Erblehengüter. 1805 besaß der Deutschorden 66 oder 67 Schupf- und 14 Erblehenhöfe nebst 20 einzelnen Erblehengütern; freie Grundbesitzer gab es damals 20 (eventuell 21), darunter 4, die nur ein eigenes Haus mit Garten oder „Baind“ hatten. An Waldungen nutzte die Herrschaft 1789 ungefähr 182 Jauchert als ausschließlichen Eigenbesitz, während die Lehenwaldungen ca. 384 Jauchert ausmachten. Von der Pfarrei Oberreitnau abgesehen, hatten zu Anfang des 19. Jahrhunderts keine auswärtigen Herren mehr Grundbesitz in Achberg.

Die der Herrschaft gehörigen Höfe wie auch einzelne Grundstücke waren, vom Burghof abgesehen,⁵³⁾ zu Lehen gegeben. Mit den Lehen waren Waldungen verbunden. 1615 sind 37 Lehensleute aufgeführt, die Lehenwaldungen inne hatten; 1789 hatte jeder Lehensbauer auch einen Lehenwald. Eigene Waldungen besaßen damals nur wenige.

Bezüglich der Lehenwaldungen durfte natürlich der Inhaber nicht nach Belieben schalten und walten; es bestanden vielmehr, um einer Waldverwüstung vorzubeugen, verschiedene Vorschriften über die Benützung derselben, die aber im Laufe der Zeit manche Abänderungen erfuhren. So war für Holzfällung, zumal für die Entnahme von Bauholz, die Erlaubnis der Herrschaft beziehungsweise des Vogtes notwendig; auch durfte der Lehensinhaber das Holz nicht verkaufen, sondern mußte es für sich verwenden. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Holz vom Förster ausgezeichnet; zugleich war ein jährliches Quantum Brennholz festgesetzt. Nach der vom Landkomtur von Reinach († 1735) genehmigten Holzordnung erhielt ein Tafernenwirt 20 Klafter, ein ganzer und ein $\frac{3}{4}$ Hof 10, ein 2- und 1 rössiger Hof 8 Klafter, es war sonach das Brennmaterial keineswegs kärglich bemessen. Nach der Instruktion von 1760 durfte der Jäger nur noch je die Hälfte der genannten Mengen anweisen. Brauchte der Lehensinhaber Bauholz für sein Lehenhaus, so fand ein Abzug am Brennholzquantum statt. Konnte in einem Lehenwald kein Bauholz geschlagen

⁵²⁾ Doch waren, wie bemerkt, manche Erwerbungen bereits Lehen von andern Herren gewesen, so z. B. einzelne von den eben erwähnten 28 Höfen, so die von Hans von Sürgenstein 1601 gekauften Güter in Doberatsweiler usw., so die Höfe, die 1793 in den Besitz des Deutschordens kamen. — Uebrigens war der freie Eigenbesitz, abgesehen von Steuern und Dienstleistungen, zuweilen mit Abgaben von Geld, Früchten und sonstigen Erträgnissen der Wirtschaft belastet. So mußten mehrere eigene Höfe in Pechtensweiler jährlich einen kleinen Zins an das Kloster Langnau geben, andere hatten an die Herrschaft Achberg, wohl als Gerichts- und Schirmherr, Haber, Eier usw. zu entrichten. Es waren also die freien Eigengüter mitunter wenigstens Zinsgüter.

⁵³⁾ Der Burg- oder Bauhof wurde nicht zu Lehen gegeben, sondern verpachtet gegen ein Pachtgeld oder gegen Abgabe eines Teiles (z. B. eines Drittels) vom Erträgnis. Zu anderer Zeit bewirtschaftete die Herrschaft selber den Hof oder behielt sich wenigstens einzelne Grundstücke vor. Zuweilen wurden solche auch dem Obervogt überlassen. 1805 gehörten zum Burghof rund 121 Jauchert Ackerfeld, 43 Jauchert Wiesen und 25 Jauchert Weide. Davon durfte der Obervogt 12 Jauchert Acker und 6 Jauchert Wiesen für sich benützen. 1864 ist die Größe des Hofes mit 142 Morgen angegeben; jetzt umfaßt der Hof rund 44 ha.

werden, so verabfolgte in der Regel die Herrschaft solches aus ihren eigenen Waldungen gegen einen billigen Preis. Besondere Sorgfalt wandte man ehemals (schon im 16. Jahrhundert) in Achberg den Eichen zu, die auch auf dem Privateigentum nur mit Erlaubnis des Vogtes und zeitweiliger Zustimmung der Gemeinde gefällt werden durften; nicht selten wurde dabei die Auflage gemacht, eine oder zwei Eichen neu zu setzen. Ende des 18. Jahrhunderts fand alljährlich eine Bauinspektion statt, um festzustellen, wie viel Bauholz für die Lehenhäuser im folgenden Jahre notwendig war; das Gesamtquantum mußte dann dem Landkomtur zur Genehmigung vorgelegt werden. Zugleich war damals eine Änderung in der Benützung der Lehenwaldungen eingetreten. 1789 schreibt der Obervogt Mandele: „Die Herrschaft hat den Gebrauch der Lehenwaldungen schon vor vielen Jahren sich zugeeignet und solche gleich den eigentümlichen behandelt.“⁵⁴⁾ Unter den Sürgen von Sürgenstein und auch nach der Übergabe Achbergs an den Deutschorden nahm die Herrschaft, wie derselbe weiter bemerkt, ihr Holz nur aus ihren eigenen Waldungen. Da aber diese schließlich nicht mehr für das herrschaftliche Holzbedürfnis ausreichten, so benützte sie nach Bedarf auch die Lehenwaldungen, während bis dahin jeder Lehensmann seinen Lehenwald für sich allein zum eigenen Gebrauche hatte. Nunmehr entnahm die Herrschaft sowohl Bau- wie Brennholz diesen Waldungen, die jetzt keine ausschließlichen Lehenwaldungen mehr für die Inhaber waren, sondern gemeinsam von der Herrschaft und den Lehensbesitzern beholzt wurden.

Die Lehengüter, die ohne weiteres vom Vater auf den Sohn übergingen, hießen *E r b l e h e n*; jedoch waren nur wenige Höfe in dieser Weise verliehen. Die meisten wurden als *S c h u p f l e h e n* „auf Leib und Leben lang bestanden“; dabei hatte der Sohn keinen Rechtsanspruch auf das Lehen des Vaters, wenn gleich er es in der Regel auch wirklich erhielt. Sie wurden auch Ehrschazgüter genannt, weil der damit Belehnte den Ehrschaz zahlen mußte. Diese einmalige Abgabe war nach der Größe des Hofes verschieden und nicht gerade unbedeutend namentlich für den Fall, daß dem Lehenempfänger ein längeres Leben nicht beschieden war. Im Anfang des 17. Jahrhunderts belief sich dieselbe auf 40, 45, 75 und selbst 100 fl.; im 18. Jahrhundert dagegen wurde ein geringerer Betrag gefordert, kaum noch die halbe Summe, z. B. 10—40 fl. für Mann und Weib miteinander. Bei einer Wiederverheiratung mußte im 18. Jahrhundert das Lehengut abermals auf den Leib des neuen Cheteils verehrt werden. Damals wurde ein Gut stets auf beide Leiber verliehen und verehrt. Die Erblehenhöfe gaben nur eine geringfügige Requisitionsgebühr (1710: 12 fr.). Die Inhaber der Lehengüter hatten alljährlich genau bestimmte Lehenabgaben zu entrichten, bestehend in Früchten, Geld, Hühnern, Hennen, Eiern, Käse und Rüssen. Die Abgaben von den Schupflehen waren verhältnismäßig höher als die von den Erblehen, doch können beide im allgemeinen als mäßig bezeichnet werden.⁵⁵⁾

⁵⁴⁾ Die Herrschaft war eben Eigentümerin der Lehenwaldungen. Das Nähere findet sich nicht in den Akten.

⁵⁵⁾ 1694/95 betrug die beständigen Geldgefälle von 55 Lehensleuten (darunter von 4 auswärtigen) 137 fl. 44 kr. 6 hlr. und die Ruchengefälle (die Beträge für Hennen,

Bei der Verleihung der Lehenhöfe wurde im 17. Jahrhundert (und ohne Zweifel auch schon früher) den damit Belehnten zugleich die Verpflichtung auferlegt, der Herrschaft 7 Tage im Jahre zu fronen, nämlich 1 Tag zu holzen, je 1 Tag zu heuen und zu mähen, 2 Tage zu schneiden und je 1 Tag zu brechen und zu schwingen und ein „Fuoder“ Mist nach Kettterschen⁵⁰⁾ oder in die „gleiche Weite“ zu führen. Ähnlich hatte jede Familie von den 1601 von Hans von Sürgenstein erkauften Lehengütern des Stiftes Lindau jährlich 7 Tage Fron- und Handdienste zu verrichten; dazu kamen dann noch bei diesen 3 Jagdfronen für eine Haushaltung im Jahre und ebensoviele Fuhren. Wie ersichtlich, hingen die erwähnten Fronen mit dem Grundherrschafts- beziehungsweise mit dem Lehenverhältnis zusammen. Es gab aber auch Fronen, die dem Gerichtsherrn zu leisten waren, so z. B. die Bebauung der zum Sitze des Gerichtsherrn gehörigen Grundstücke, also hier der zum Schlosse gehörigen Felder, nicht aber des später erworbenen Besitzes. Auch manche Fuhren zum Schlosse wie Holzfuhren und das Machen des Brennholzes dürften ihrem Ursprunge nach auf den Gerichtsherrn zurückzuführen sein. Zu diesen Fronen zählten weiter die Jagd-

Sühner und Eier, diese zu Geld angeschlagen) 37 fl.; 17 Besitzer (darunter 3 auswärtige) gaben von ihren eigenen oder von Erblehengütern als beständiges Geldgefall 9 fl. 41 kr. 7 hlr. und als Küchengefall 1 fl. 59 kr. 2 hlr. An Besen entrichteten 38 Inhaber von Schupflehen 58 Schfl 5 Br 1 Jmi und 9 Besitzer von eigenen oder von Erblehengütern 5 Schfl 6 Br 1 Jmi. An Haber gingen von 45 Lehensleuten (darunter von 3 auswärtigen) 107 Schfl ein und von 14 mit eigenen oder Erblehengütern 11 Schfl 7 Br 3 Jmi 3 Brtl. — 1710/11 belief sich der Schupflehenzins auf 216 fl. 4 kr. 3 hlr. und das Küchengefall auf 49 fl. 23 kr. 4 hlr. bei 68 Lehensleuten, von denen 4 auswärts wohnten; 9 Inhaber (darunter 3 auswärtige) zahlten von eigenen oder Erblehengütern 5 fl. 21 kr. 2 hlr. Zins und 54 kr. 6 hlr. Küchengefall. An Besen bekam damals die Herrschaft 94 Schfl 5 Br 1 Jmi 2 Brtl von den Schupflehen und 3 Schfl 7 Br 3 Jmi 3 Brtl von Erblehen; Haber aber gaben die ersteren 145 Schfl 7 Br 1 Jmi 2 Brtl und die letzteren 7 Schfl 3 Br 3 Jmi 2 Brtl. — 1787 sind in der Rechnung 289 fl. 50 kr. 7 hlr. als Schupflehenzins und 54 fl. 52 kr. 4 hlr. als Küchengefall aufgeführt; diese Beträge wurden von 74 Lehensleuten entrichtet; 6 derselben hatten auswärtige Lehen. Die Besitzer von Erblehengütern schuldeten einen beständigen Zins von 3 fl. 26 kr. und ein Küchengefall mit 12 kr. An Früchten vereinnahmte die Herrschaft von den Schupflehen 105 Schfl 3 Br 1 Jmi 2 Brtl Besen (darunter rund 13 Schfl von auswärtigen Lehen) und von Erblehen 1 Schfl 4 Br; an Haber erhielt sie von den Schupflehen 158 Schfl 1 Br 1 Jmi 2 Brtl (darunter 14 Schfl 21 Br von auswärtigen Lehen) und von den Erblehen 4 Schfl 2 Jmi. — Die gesamte Fruchtinnahme der Herrschaft von den Lehen betrug sonach 1694/95 rund 192 Schfl, 1710/11 rund 252 Schfl und 1787 rund 269 Schfl. — Das Kloster Langnau bezog im 17. Jahrhundert von seinen 3 Schupf- und 9 Erblehen in Achberg an Geld 6 fl. 47 kr. 2 hlr., an Früchten 8 Br Besen (= 2 Schfl) und 40 Br Haber (= 10 Schfl), weiter 8 Sühner, 12 Hennen und 90 Eier; auch mußten die Lehensinhaber 24 Tagewerke verrichten. Weiter empfing das Gotteshaus noch von andern Erblehenstücken und Gütern 2 fl. 50 kr., 1 Gans und 1 Huhn. An Steuern wurden 7 fl. 35 kr. gezahlt.

⁵⁰⁾ Im Weiler Kettterschen, Gemeinde Nonnenbach, OA. Tettmang, besaßen die Inhaber von Achberg Weinberge, so schon 1339 Johannes von Wolpertshaus und auch die Eder, ebenso die von Königsegg. 1491/92 erwarb Veit von Sürgenstein daselbst 5 Höfe, die Lehen von St. Gallen waren. Als Achberg an Hohenzollern-Sigmaringen kam, hatte die Herrschaft in Kettterschen noch einen Weinberg von c. 6 Jauchert (samt Torfel) und einen Schupflehenhof. Die Achberger mußten für den Rebgarten Frondienste leisten. Kettterschen kommt in den Akten unserer Herrschaft häufig vor. OA. Tettmang S. 831 u. 832.

fronen. Daher verlangten die Grafen von Montfort, die Inhaber des Forstes, solche von den Achbergern und ebenso die Herrschaftsbesitzer bei der Ausübung des kleinen Weidwerkes; die ersteren besaßen die hohe und die letzteren die niedere Gerichtsbarkeit. Weil diese Fronen den Gerichtsherrn zustanden, mußten nicht bloß die Lehensleute sie leisten, sondern auch die Besitzer von freiem Eigentum; ebenso wurden sie von den Lehensinhabern auswärtiger Herren z. B. des Klosters Langnau gefordert. Letztere verweigerten aber 1688 diese Fron. Endlich heischten die Leihherren von ihren Leibeigenen Fronen, wie denn öfters, wo es sich um Frondienste handelt, von den leibeigenen Lehensleuten oder Untertanen als den dazu Pflchtigen die Rede ist. Dagegen unterjagte Hans Jakob von Sürgenstein 1650 den Leibeigenen vom Gotteshaufe Langmann, die auf achbergischen Gütern wohnten, Erntefronen für das gedachte Kloster. Freilich war in späterer Zeit die ursprüngliche Quelle eines bestimmten Frondienstes mitunter nicht mehr erkennbar. Es läßt sich deswegen im Einzelfall nicht immer mit Sicherheit feststellen, ob diese oder jene Leistung dem Grund- bezw. dem Lehensherrn oder dem Gerichts- und Herrschaftsherrn galt, oder ob sie vom Leihherrn verlangt wurde. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts sah man alle Dienstleistungen, mit Ausnahme der eigentlichen landesherrlichen und der Jagdfronen, als Folge des Lehen- und Leibeigenschaftsverhältnisses an.

Übrigens waren die Frondienste in Achberg nicht allzu drückend, wenn man sie auch nicht als eine Unnehmlichkeit des Lebens ansah. Doch scheinen mitunter ungemessene Fronen vorgekommen zu sein. Im Durchschnitt mußte eine Familie, die ein Herrschaftslehen innehatte, jährlich zwei Wochen fronen, d. h. eine Person derselben; dabei erhielten die Pflchtigen zeitweilig eine Geldentschädigung oder Naturalverpflegung. Auch ruhten die Fronen meistens auf den Lehen. Die Lehenabgaben waren aber, wie bemerkt, im allgemeinen nicht hoch, zumal wenn man noch die Gewährung von Brennholz an die Lehensleute in Betracht zieht. Die Besitzer freien Eigentums waren zu weniger Dienstleistungen verbunden. Dazu kamen dann noch die Jagdfronen, die aber sicherlich nicht allzu häufig gefordert wurden, schon mit Rücksicht auf den geringen Umfang der Herrschaft. Auch besaßen die Schloßherren bis auf den Deutschorden nur das kleine Weidwerk und waren nicht selten lange Zeit von Achberg abwesend. Die Deutschordensritter hatten überhaupt keinen beständigen Wohnsitz im Schlosse; noch weniger nahm die fürstliche Herrschaft Aufenthalt in Achberg. Auch die Grafen von Montfort boten, wenigstens soweit Nachrichten vorliegen, verhältnismäßig nicht oft zur Jagd auf; mitunter wurde dieses Aufgebot von den Achberger Herren noch abgewiesen. Zuweilen verzichtete die Herrschaft auf die Frondienste und nahm dafür einen Geldbetrag. 1694/95 gaben die Lehensleute für die schuldigen Tagewerke, Führen usw. 509 fl. 34 kr., 1710/11: 671 fl. 21 kr., 1787: 715 fl. 54 kr. als Entschädigung.

Gleichwohl finden wir aber wie an andern Orten so auch in Achberg bezüglich der Fronen Klagen, die dann durch Vergleiche erledigt wurden, so z. B. 1684 und 1689.⁷⁷⁾ Am 8. März 1814 schlossen die „lehnbaren und

⁷⁷⁾ Unter den verschiedenen Beschwerden der Bauern zur Zeit des Bauernkrieges erscheint auch die Klage wegen Mehrung der Herrrendienste. Auch Achberger dürften mit

eigenen Untertanen“ mit der fürstlichen Herrschaft einen ausführlichen Vertrag über die in Zukunft zu leistenden Hand- und Fuhrdienste. Die Vereinbarung sollte jedoch keinen langen Bestand haben. Die Neuzeit brachte nämlich verschiedene Umwälzungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete, wobei manche Einrichtungen der früheren Jahrhunderte ihr Ende fanden. Dazu gehörten die Fronen, deren gänzliche Abschaffung nunmehr gefordert wurde. Entsprechend dem Verlangen des Volkes verzichtete dann am 14. März 1848 Erbprinz Karl (Anton) im Namen des Landesherrn auf die Jagdfronen und überhaupt auf alle Frondienste und Fronfelder und hob dieselben ohne Entschädigung auf, soweit sie der fürstlichen Herrschaft in Hohenzollern-Sigmaringen zustanden. Diese freiwillige Verzichtleistung wurde hierauf am 24. August gl. J. gesetzlich bestätigt.

Als Grundherren hatten die Inhaber unserer Herrschaft auch die Fischenz in den stillstehenden wie in den fließenden Gewässern, so schon 1335. Die Fischenz in der Argen wird 1491 erwähnt; doch könnte dieses Recht auch auf die Gerichtsherrschaft zurückgehen. 1622 verbot der Junker bei 2 Pfd. Strafe im Bache zu Siberatsweiler zu fischen oder zu krebsen. Im Jahre 1491 sind 7 Herrschaftsweiher nebst einer Fischgrube aufgeführt, die der Herrschaft gehörten und reich an Fischen waren (Karpfen, Hechten und Gangfischen); zu anderer Zeit werden noch einige weitere Weiher genannt. Noch 1805 gab es in Achberg Weiher, die aber jetzt, mit Ausnahme des (obern) Mühlweihers, alle trocken gelegt sind und nun als Streuwiesen gebraucht werden.

Weniger drückend als die Fronen wurde das Lehenverhältnis empfunden. Man sah ehemals dieses vielmehr als das regelrechte, normale an. Daher auch mitunter freie Bauernhöfe von ihren Besitzern als Herrgotts- oder auch als Sonnenlehen bezeichnet wurden. Auch die Forderungen der Bauern in den bekannten 12 Artikeln vom Jahre 1525 rüttelten keineswegs am Lehenverhältnis. Wie wenig eine Aenderung dieses Verhältnisses gerade in unserer Gegend gewünscht wurde, zeigte sich 1783 bei einem Versuche des Oberamts Tettngang, die Schupflehen im montfortischen Gebiet in Eigentum zu verwandeln. Die meisten Bauern waren der Ansicht, daß die Umwandlung der Lehen in freies Eigentum den geforderten Preis nicht wert sei.⁵⁸⁾ Erst im 19. Jahrhundert trat eine Wandlung in dieser Anschauung ein, und es suchten nun die Lehensinhaber ihre Lehengüter als freies Eigentum zu bekommen. Dem Zuge der Zeit folgend

dem Seehausen an dem Aufstande teilgenommen haben, sei es freiwillig oder gezwungen. Ausdrücklich wird der Pfarrer von Efferatsweiler, der ein Anhänger der neuen Lehre war, bei dem Kappertsweiler Hausen genannt. Dieser Hausen plünderte zweimal das Kloster Langnau, 24. Februar und 14. Mai 1525. Noch 1526 rotteten sich 400 Bauern in der Nähe von Lindau zusammen, wobei ihnen ein Geistlicher predigte, den aber nachher Graf Hugo von Montfort an dem Baume, unter dem derselbe gepredigt hatte, aufhängen ließ. Vermutlich war dieser Geistliche eben der Pfarrer von Efferatsweiler, der auch sonst nicht gut prädisiert war. Schneider, Kloster Langnau. In: Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung XV. Heft 1886. S. 144. Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee I, 1 S. 265.

⁵⁸⁾ DAB. Tettngang S. 290.

schrieb dann das Gesetz vom 6. September 1848, die Beseitigung der auf dem Grund und Boden ruhenden Lasten betr., die Ablösung der Lehenabgaben im 16fachen Betrag für Hohenzollern-Sigmaringen vor, sofern eine solche nicht schon durch Vereinbarung stattgefunden hatte. Damit gingen die Lehen für die Lehenherren verloren und wurden volles Eigentum der seitherigen Inhaber, gegen Bezahlung einer verhältnismäßig geringen Entschädigungssumme. Bei den mit den Höfen verbundenen Waldungen lagen die Verhältnisse in Achberg anders. Die Waldungen waren keine eigentlichen Lehengüter mehr, sondern Herrschaftseigentum, das aber mit Brennholzabgabe belastet war, s. oben S. 117. Bei der Ablösung erhielt dann jeder holzberechtigte Lehensbesitzer ein dem bisher bezogenen Holzquantum entsprechendes Waldareal, unter Zugrundelegung einer 60jährigen Umtriebszeit. Letzteres geschah deswegen, weil es sich bloß um Brennholz handelte. Infolgedessen verminderte sich bei Höfen mit vielen Waldungen die seitherige Holzfläche.

b) Die Inhaber von Achberg waren weiter die Leib- oder Halsherren der meisten Bewohner von Achberg und diese somit Leibeigenen.

Die Leibeigenschaft hing enge mit der Grundherrschaft zusammen, sie ist ein Gebilde derselben.⁵⁹⁾ Die Stellung der Leibeigenen dem Leibherrn gegenüber war nicht immer die gleiche. Anfänglich hatte der Leibherr ein wahres Eigentumsrecht an seinen Leibeigenen und konnte sie deswegen verkaufen, vertauschen und verschenken, wie das häufig vorkam.⁶⁰⁾ Später hörte dies auf, dagegen waren im 17. und 18. Jahrhundert die Herrschaftsbesitzer bestrebt, all ihre Untertanen leibeigen zu machen.⁶¹⁾

Der Leibeigene hatte seinem Leibherrn alljährlich eine kleine Abgabe zu zahlen, die Leibsteuer oder den Leibzins, auch Mannsteuer genannt. Die leibeigene Frau gab die Leibhennē. So war es auch in Achberg. Die Leibsteuer betrug 1608 und später noch 2 Schilling = 7 fr.

Beim Tode eines Leibeigenen bezog der Leibherr von der Hinterlassenschaft den Todfall, auch Leib- oder Hauptfall genannt, und zwar fiel beim Tode eines leibeigenen Mannes das beste Pferd und beim Tode einer leibeigenen Frau die beste Kuh dem Leibherrn zu. Jedoch wurde nicht selten statt des Tieres ein entsprechender Geldbetrag erhoben, so schon mitunter im 16. Jahrhundert. Die erwähnten ehemaligen Eigenleute des Stiftes Lindau in Doberatsweiler mußten das beste Pferd oder 30 fl. und für die beste Kuh 16 fl. geben. Zu anderer Zeit richtete sich der Betrag nach dem Vermögen des Verstorbenen und war deswegen sehr verschieden. In der Zeit von 1620—1630 schwankte er zwischen 3—33 fl., in einem Falle betrug er 90 fl. Dabei war die Abgabe für verstorbene Frauen gemäß der ursprünglichen Bestimmung niedriger als für die verstorbene Männer. 1631 vereinnahmte der Junker von

⁵⁹⁾ DVB. Lettnang S. 364.

⁶⁰⁾ Diese Namen klingen härter als die Sache selber. Beim Verkaufe usw. handelte es sich vor allem darum, daß der seitherige Leibherr seine Rechte auf die Leibsteuer, den Leibfall, die Fronen usw. seitens des Leibeigenen an einen andern abtrat.

⁶¹⁾ So heißt es 1693 in einem Bescheide von Altshausen, es sei allerorts gebräuchlich, daß einer, der Jahr und Tag in einer Herrschaft sei, mit Weib und Kind als leibeigen gelte.

11 Verstorbenen 110 fl. Auch unter dem Deutschorden wurde der Leibfall meist in Geld geleistet. 1710/11 kamen 4 Todesfälle vor in der Höhe von 1, 10, 11 und 25 fl.; in der Rechnung von 1787 sind 6 Fälle mit 22—32 fl. verzeichnet. Bei großer Armut verzichtete die Herrschaft öfters auf den Leibfall und forderte dafür von den Angehörigen Gebete oder eine kleine Wallfahrt; es kam dies auch an andern Orten vor. Der Hauptfall, vergleichbar einer Erbschaftsteuer für alle Fälle, war ohne Zweifel manchmal eine drückende Abgabe, die gerade beim Tode des Familienvaters oder der Familienmutter um so schwerer empfunden wurde; ohnehin waren die Vermögensverhältnisse vielfach keine besonders glänzenden.

Außer dem Tod- oder Leibfalle mußte sowohl beim Tode eines leibeigenen Mannes wie einer leibeigenen Frau der Kleider- oder Häsfall gegeben werden, bestehend im besten Gewand des Verstorbenen, so schon unter den Sürgen von Sürgenstein. Den Häsfall erhielt der Ammann, der statt des Kleides häufig eine Geldentschädigung bekam. 1761 verordnete der Landkomtur infolge von Klagen, daß die Entschädigung 45 fr. bis höchstens 6 fl. betragen solle. Der Kleider- oder Häsfall hieß auch Schlauf.

Wollte ein Leibeigener aus Achberg auswandern, so mußte er sich zuvor von der Leibeigenschaft lösen. Für die Leibleidung oder Ledigzählung, auch Manumission genannt, war dem Leibherrn eine Gebühr zu entrichten. Ledigzählungen kamen häufig vor; so wurden z. B. von 1588—1609 ungefähr 50 Personen aus der sürgensteinischen Leibeigenschaft entlassen, indem die betreffenden Familien auswanderten oder einzelne Personen sich nach auswärts verheirateten. Die Leibleidung vor der Auswanderung aus dem Gebiete des Leibherrn lag im Interesse des letzteren, da Leibeigenen in fremden Gerichtsbezirken schwerer beizukommen war. Andererseits wollten aber auch die Herrschaftsbesitzer keine zu Untertanen, die fremden Herren als leibeigen zugehörten, da ihnen bei diesen Personen der Leibfall entging; auch konnte leicht Anlaß zu Streitigkeiten entstehen. Bezüglich der Leibleidungsgebühr bestimmte ein Vertrag zwischen der Stadt Lindau und Hans Ulrich von Sürgenstein vom 27. November 1618, daß ein Weib, das von Achberg in das Lindauer hohe oder Niedergericht oder umgekehrt verzog oder sich verheiratete, 6 fl., ein Mann 4 fl., ein Bube unter 18 Jahren 2 fl. und ein Mädchen unter 14 Jahren 3 fl. als Leibleidung geben sollten. Ähnliche Beträge (4—7 fl.) finden wir schon vor dem Vertrage von 1618 und dann auch unter den Landkomturen. 1627 wird eine Ledigzählung um Gottes willen erwähnt; 1726 hatte die Entlassene, weil ihr die Manumissionsgebühr geschenkt wurde, eine Wallfahrt nach Einsiedeln zu machen; ähnliches ist aus den Jahren 1730, 1734, 1736 berichtet.

Beim Abzug aus der Herrschaft mußten dann noch als Nachsteuer 10% vom mitgenommenen Vermögen gezahlt werden, so bereits unter den Herren von Sürgenstein und sicherlich auch unter deren Vorgängern. Ebenso waren die Leibeigenen auswärtiger Herren z. B. vom Gotteshaus Langnau, die in Achberg wohnten, beim Verlassen der Herrschaft der Nachsteuer unterworfen. Erst die Bundesakte von 1817 gewährte allgemein Nachsteuer- und Abzugs-

freiheit bei einer Auswanderung in einen deutschen Bundesstaat und hob für diesen Fall die seitherige Vermögensabgabe auf.⁶²⁾

Wollte ein Auswärtiger in das Achberger Gebiet heiraten, so mußte er sich der Herrschaft leibeigen machen und zugleich von seinem etwaigen seitherigen Leihherrn ledig sein. Dagegen waren die Inhaber der Lehen vom Stifte Lindau und vom Kloster Langnau, die in Achberg lagen, dem genannten Stifte beziehungsweise dem Kloster leibeigen. Daher bezog Langnau von diesen leibeigenen Lehensleuten auch die Leibeigenschaftsabgaben: die Leibsteuer, den Fall und die Manumissionsgebühr. Auch beanspruchte es die Nachsteuer; diese Forderung wurde aber von den Herren von Achberg nicht anerkannt. 1749 kam der Fall vor, daß eine achbergische Leibeigene auf ein langnauisches Gut in Achberg heiratete und dann aus der Leibeigenschaft des Deutschordens entlassen wurde.

Am 26. Februar 1728 bestimmte der Landkomtur, daß ein Auswärtiger, der ins Achbergische sich verheiratete oder daselbst sich niederließ, in Zukunft (außer der Ergebung in die Leibeigenschaft) 6 fl. Einfaß- oder Einlaßgeld zu bezahlen habe. Außerdem stellte der Obervogt Woher das Statut auf, daß ein solcher im Besitze von 150 fl. Vermögen sein mußte; auch sollte kein Handwerker zugelassen werden, dessen Handwerk schon genügend besetzt war.

Das Leibeigenschaftsverhältnis dauerte bis ins 19. Jahrhundert. Inzwischen waren die Anschauungen und die Zeitverhältnisse andere geworden. Diesen Rechnung tragend schaffte die Verfassungs-Urkunde für das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen vom 11. Juli 1833 die Leibeigenschaft im Fürstentum prinzipiell ab und stellte die Ablösung der Leibeigenschafts-Abgaben in Aussicht. Letztere erfolgte durch das Gesetz vom 6. Juni 1840 und die landesfürstliche Vollzugsverordnung vom 14. Juli gl. J.

Dabei hatte Achberg dann als Ablösungssumme für die Leibeigenschafts-Gefälle laut Erlaß der fürstlichen Landesregierung vom 10. März 1841 3159 fl. 50 kr. an die Hofkammerkasse in Sigmaringen zu zahlen. Dieser Betrag verteilte sich auf 93 leibeigene Bürger, die nach dem zu zahlenden Anteil in 5 Klassen eingeteilt waren. Ein Leibeigener der 1. Klasse hatte 45 fl., ein solcher der 2. Klasse 35 fl., der 3. Klasse 28 fl., der 4. Klasse 22 fl. und ein Leibeigener in der 5. Klasse 10 fl. zu entrichten. Es scheinen damals so ziemlich alle Untertanen leibeigen gewesen zu sein, auch die Lehrer, der Chirurg und der Revierförster. Die Klasseneinteilung gründete sich auf die Größe der Lehengüter beziehungsweise des Vermögens.

c) Die Inhaber von Achberg waren sodann auch die Gerichtsherrn unserer Herrschaft. Jedoch besaßen sie bis 1700 nur die niedere Gerichtsbarkeit; erst von da ab standen ihnen auch die hohe Gerichtsbarkeit und andere damit zusammenhängende Hoheitsrechte zu.

Wie bemerkt, waren die Grafen von Montfort im Laufe der Zeit in

⁶²⁾ Landesfürstl. Verordnung vom 28. Juli 1817. Sammlung der Gesetze und Verordnungen für das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen 1, 185—187.

den Besitz der Grafenrechte des alten Argengauens gelangt und beanspruchten demgemäß die hohen obrigkeitlichen Gerechtsamen: die hohe Gerichtsbarkeit, den Wildbann und das Geleite, auch in der angrenzenden Herrschaft Achberg; ja, sie machten mitunter selbst auf das niedere Gericht Anspruch. Dies führte dann zu vielen, Jahrhunderte dauernden *Zwistigkeiten* zwischen den Grafen und den Herren von Achberg. Dann und wann schlossen sie Vergleiche, und nachher begannen die Streitigkeiten von neuem. Gemäß einem Vergleiche vom Samstag nach Christi Himmelfahrt 1463 zwischen dem Grafen Ulrich von Montfort, dem Gotteshause Langnau und Anna, der Witwe des Hans von Königsegg, sollte das Niedergericht den Inhabern der Herrschaft zustehen, die hohen Gerichte aber dem Grafen Ulrich. Die in Achberg liegenden Höfe und Güter des Klosters Langnau sollten, was Eigentum, Grund und Boden anlangend, vor das Gericht zu Langnau gehören und gerade so umgekehrt die Höfe der Herren von Königsegg in Saßenweiler vor das Gericht zu Achberg.⁶³⁾ Am 10. Juli 1507 erhielt Hans von Königsegg von Kaiser Maximilian das Recht, in Duznau ein Halsgericht, Stock und Galgen aufzurichten und über das Blut zu richten. Den Nachfolgern von Hans wurde aber dieses Recht nicht mehr verliehen. Am Dienstag nach Kreuzerhöhung 1534 erkannte das Hofgericht zu Rottweil dem Hans Ulrich von Sürgenstein die niedere Gerichtsbarkeit in Achberg zu. Am 6. August 1578 schlossen die Grafen von Montfort und Hans von Sürgenstein abermals einen Vergleich bezüglich der hohen und niedern Gerichte. Damals überließen die Grafen dem Hans von Sürgenstein und dessen Nachfolgern guttatsweise auch das kleine Waidwerk auf der Achberger Markung. Trotz der Vereinbarung kam es aber immer wieder zu Streitigkeiten; ebenso verursachte die Jagd wiederholt Zwistigkeiten.⁶⁴⁾ Um nun allem Streite ein wirkliches Ende zu bereiten und auch infolge großer Schuldenlast verkaufte Graf Anton von Montfort, Inhaber der Herrschaft Lettnang, am 13. Februar 1700 all seine Ansprüche und Rechte in unserer Herrschaft, hohe Gerichtsbarkeit, Forst und Geleite, an den Landkomtur B. von Baden als Besitzer von Achberg um 7400 fl. Damit hatten alle Beziehungen und aller Anteil der Grafen von Montfort an Achberg aufgehört.

Die Herren von Achberg besaßen bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Niedergerichtsbarkeit. Zu dieser zählten einmal die bürgerlichen Streitigkeiten und die leichteren Straffälle. Von ersteren sind z. B. erwähnt Geldforderungen, Kauf-Güter- und

⁶³⁾ In dieser Urkunde von 1463 sind zum ersten Male alle Orte einzeln aufgeführt, die damals zu Achberg gehörten, s. oben. — Auf Grund dieses Vergleiches machte das Kloster Langnau im 17. Jahrhundert Anspruch auf die Niedergerichtsbarkeit über seine Lehensleute in Achberg überhaupt. Die von Sürgenstein wiesen aber die Forderung energisch zurück.

⁶⁴⁾ Am 29. November 1694, als die Herrschaft bereits an den Deutschordeu übergegangen war, ließ Graf Anton von Montfort den Gerichtsammann, den Weibel und zwei Gerichtsmänner Nachts mit bewaffneter Hand aus ihren Wohnungen im Achbergischen abführen und ins Gefängnis nach Lettnang verbringen (bis Weihnachten), weil die Achberger nicht fürstehen und keinen Forsthaber geben wollten. Dieses Vorkommnis hatte eine Menge von gegenseitigen Schriften zur Folge; am 4. Januar 1698 war die Sache noch nicht erledigt.

Weidstreitigkeiten, Alimentationsansprüche. Hierher gehörten auch Streitigkeiten bezüglich der Marken. Zur Schlichtung dieser wurden schon im 15. Jahrhundert eigene Markttage abgehalten, die auch Untergänge hießen. Strafen wurden im Anfange des 17. Jahrhunderts und noch später nicht selten wegen Schlägereien verhängt; jedoch geschah das Vergehen meistens nur „mit den Fäusten“. Einzelne Strafen sind auch wegen Schmähungen und gotteslästerlichen Reden verzeichnet, ferner wegen unehelicher Schwängerung, wegen Fleischgenusses im Wirtshaus an verbotenen Tagen, wegen Wirtshausbesuches mit Versäumung der hl. Messe an Sonn- und Feiertagen, wegen Unfug in der Kirche. Häufig erscheinen in den Protokollbüchern anfangs des 17. Jahrhunderts „Pfadstrafen“, weil die Einfriedigungen der Felder zum Schutz gegen das Weidvieh nicht in Ordnung waren. Im 17. und 18. Jahrhundert kommen auch Strafen wegen Forstfrevel vor.

Als Gerichtsherren hatten die Inhaber der Herrschaft den Zwing und Bann, d. h. das Recht, bei Strafe zu gebieten und zu verbieten namentlich um den Frieden und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Solche „Gebot und Verbot“ gab es auch in der Herrschaft Achberg. Diese Herrschaftsordnung, „Gerichtsordnung und Maiengebot“ genannt, wurde alljährlich der ganzen Gemeinde verlesen; im 17. Jahrhundert geschah dies an Georgi oder am 1. Mai — daher der Name Maiengebot — mitunter auch im Juni. Die Uebertretung eines Gebotes oder Verbotes war strafbar und wurde vom Gerichte geahndet.⁶⁵⁾

Bezüglich der Schwere der Strafen sei bemerkt, daß dieselben im 16., 17. und 18. Jahrhundert laut Protokollbücher nicht allzuhart ausfielen. Körperliche Züchtigungen kamen in jener Zeit äußerst selten vor, während solche an andern Orten damals häufig waren. Die Turmstrafen waren meistens kurz, indem die Malefikanten sehr oft schon nach einigen Stunden „auf starke Fürbitte“ hin wieder entlassen wurden. Die Geige kam wenig in Anwendung. Die Geldstrafen waren, auch bei Berücksichtigung des damaligen höheren Geldwertes, im allgemeinen niedrig bemessen; häufig betrugen sie nur 5 Schilling. Die Uebertretung der Gebote und Verbote wurde mit 1 Pfd. gebüßt; eine Strafe mit 5 Pfd. findet sich selten. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts und auch am Ende desselben gestalteten sich die Strafen etwas höher. Doch ging es in dieser Zeit mitunter bei Vergehen mit einer bloßen Verwarnung ab; einigemale wurde als Buße die Beicht oder das Beten des Rosenkranzes auferlegt. 1694/95 büßten mehrere ihre Strafe durch Verrichtung von Fronarbeiten; das gleiche tat ein Beurteilter 1658/59. 1699 konnten zwei, die wegen Unzucht gestraft wurden, nicht zahlen; sie mußten nun um den Altar zu Opfer gehen, wobei der Bursche einen Strohdegen und das Mädchen einen Strohfranz trug.⁶⁶⁾

⁶⁵⁾ Ein Exemplar dieser Herrschaftsordnung scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

⁶⁶⁾ In den Jahresrechnungen der Herrschaft sind von „Frevel und Bußen“ vereinigt: 1631: 6 fl. 56 kr. 6 hlr.; 1648/49: 11 fl. 44 kr. 2 hlr.; 1658/59: 10 fl. 30 kr.; 1690/91: 19 fl. 48 kr.; 1694/95: 15 fl. 35 kr. 4 hlr.; 1710/11: 76 fl. 6 kr. 3 hlr., die Hälfte des Betrages erhielt der Obervogt; 1787: 11 fl. 25 kr.

Die niedere Gerichtsbarkeit erstreckte sich weiter auf die freiwilligen Rechtsgeschäfte, also auf Kauf und Verkauf von Gütern, Verpfändungen, Ausstellung von Schuldurkunden überhaupt, auf Heiratsabreden, Fertigung von Testamenten, Aufnahme von Hinterlassenschaften usw.; gerade diese Geschäfte kamen häufig vor. Dem Niedergericht oblag auch die Fürsorge für die Waisen. Das noch vorhandene, schön geschriebene Waisenbuch enthält die Rechnungen über das Vermögen von Waisen aus der Zeit von 1648—1777.

Wurde ein Achberger von einem Auswärtigen vor dem Landgericht in Wangen oder Isny angeklagt, z. B. wegen einer Geldschuld, so erhielt er vom Junker oder vom Vogt das „Geleite“. Die Achberger selber durften das Recht nur vor ihrem Gerichte nehmen; auch einen Auswärtigen durften sie vor einem fremden Gerichte nur mit Bewilligung ihres Herrn verklagen.

Von 1700 ab war, wie schon erwähnt, der Landkomtur Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit in Achberg und damit befugt, auch über die schweren Vergehen zu richten und selbst über Leben und Tod zu entscheiden. Dabei verlieh aber jeweils der Kaiser dem Landkomtur noch ausdrücklich als Lehen das Malefizgericht, d. i. Halsgericht, Stock und Galgen und den Bann über das Blut zu richten. Das Gericht sollte der Landkomtur mit 12 ehrbaren Männern besetzen.⁶⁷⁾

Die Herrschaftsbesitzer ließen die ihnen als Niedergerichtsherren zustehenden Befugnisse durch das von ihnen alljährlich neu bestellte Gericht ausüben.

Das Gericht bestand aus dem *G e r i c h t s a m m a n n* und 12 (mitunter auch 14) *R i c h t e r n*; dazu kam dann noch der *G e r i c h t s w e i b e l*. Die Richter scheinen von der Gemeinde gewählt worden zu sein; sicherlich hatte sie aber der Junker zu bestätigen; den Richtersamman und den Weibel dürfte der Gerichtsherr allein bestellt haben. Diese beiden behielten ihr Amt jahrelang beziehungsweise auf Lebenszeit. Im 18. Jahrhundert schlug der Obervogt den Ammann in Altshausen vor, den dann der Landkomtur bestätigte. 1805 war es ein Recht der Herrschaft, den Ammann und das Gericht ein- und abzusetzen. Der Ammann wird bereits 1450 genannt. Zeitweilig gab es auch einen besonderen Gerichtschreiber. 1615/17 wird bei der Erneuerung des Gerichtes kein Ammann, sondern der *Stabhalter* aufgeführt, zu anderer Zeit z. B. 1688/92 werden beide mit einander erwähnt. Die Gerichtssitzungen wurden im 17. Jahrhundert in Efferatsweiler im Wirtshaus abgehalten und zwar je nach Bedürfnis und auf Antrag. Vorsitzender des Gerichtes war der Ammann, während die Richter das Urteil fanden. Beim Vorhandensein eines Stabhalters scheint dieser die Verhandlung geleitet zu haben, indem er die üblichen Fragen stellte: ob es Zeit sei, das Gericht zu verbannen usw. In diesem Falle zählte der Ammann wohl zu den Urteilsfindern;

⁶⁷⁾ So am 28. November 1715 und so noch am 4. Dezember 1804; es sind hierüber noch verschiedene kaiserliche Originalurkunden mit Siegeln im Staatsarchiv in Sigmaringen vorhanden. — Der Galgen, der 1708 erwähnt wird, befand sich in Efferatsweiler auf dem Galgenbühl.

1619 ist er ausdrücklich als Richter bezeichnet. Der Weibel amte im 16. und 17. Jahrhundert bei Strassachen als der offizielle Ankläger, war also Amtsanwalt; zugleich hatte er das Urteil zu vollstrecken, auch für Ruhe und Ordnung in der Herrschaft zu sorgen.⁹⁸⁾ Unter dem Deutschorden war er nur noch Kanzleidner und herrschaftlicher Aufseher, auch Polizeiorgan, besoldet von der Herrschaft.

Ob in Achberg vom Gerichte an den Gerichtsherrn appelliert werden konnte, wie das sonst bei den Niedergerichten öfters der Fall war, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, dürfte aber wahrscheinlich gewesen sein. Auch scheint der Gerichtsherr mitunter Vergehen zur Bestrafung sich vorbehalten zu haben. So erklärte 1600 das Gericht, daß Schmachhandlungen (Ehrenrühriges) vor den Ritter gehören und entschied, als inkompetent, die Sache nicht. Andererseits wußte aber auch das Gericht seine Unabhängigkeit und Unparteilichkeit zu wahren. So strafte es 1604 den Gerichtsherrn Hans von Sürgenstein selber wegen einer „Pfadt“ um 5 Schilling.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts hielten die Sürgen von Sürgenstein einen eigenen Vogt auf Achberg, dem vor allem die Verwaltung des herrschaftlichen Besitzes oblag, und der die Einnahmen (Zinsen, Gülten, Früchte usw.) und Ausgaben für den Junker besorgte und jährlich darüber Rechnung legte. Weiter hatte er jene Geschäfte, die den Schloßherrn persönlich angingen wie Leibledigung usw., zu vermitteln, auch die Streitsachen mit andern Herrschaften zu führen. Ferner stellte der Vogt Gerichtsurkunden aus oder siegelte solche, führte, wie es scheint, mitunter das Gerichtsprotokoll oder trug die Sache wenigstens ins Protokollbuch ein und unterzeichnete in letzterem. Dagegen war er ursprünglich bei der Rechtsprechung selber nicht beteiligt, wenn er auch den Gerichtssitzungen beigewohnt haben mag; bei den Unterzügen ist seine Anwesenheit bezeugt. Unter dem Deutschorden jedoch wurde der Vogt als studierter Jurist der ausschließliche und alleinige Richter, der auf der Kanzlei in Achberg die Entscheidung gab. Zugleich erhielt er jetzt den Titel Obervogt. Damit hatte das alte Gericht aufgehört. Noch 1690 hielten der Ammann, der Stabhalter und die Richter das Gericht ab, ohne Vogt. In der Anstellungs-urkunde vom 15. Oktober 1700 wurde dem Oberamtsverwalter Georg Adam Wocher vom Landkomtur ausdrücklich die Justizadministration übertragen. Dabei bekam derselbe die Weisung, wöchentlich Verhörtage anzusetzen, die Urteile und Bescheide selber zu verfassen und die Protokolle zu führen. Die gleichen Bestimmungen enthält das Anstellungsdekret für den Obervogt Jakob Schäffer vom Jahre 1798. Diese Änderung auf dem Gebiete des Gerichtswesens: Verbindung der Rechtspflege mit der Verwaltung und Uebergang der Rechtsprechung von den Schöffen auf den einzigen Richter, war damals allgemein. Hier in Achberg wirkte wohl noch der Umstand mit, daß 1700 die

⁹⁸⁾ 1630 wurde der Gerichtsweibel Lienhardt in der Wirtschafft in Esseratsweiler von einem Soldaten erstochen. Es wollten damals Soldaten, die in der Gegend einquartiert waren, in den Keller eindringen, was ihnen Lienhardt aber wehrte; dabei wurde er ein Opfer seines Berufes.

hohe Gerichtsbarkeit an den Deutschorden gekommen war. Wohl wurden zu den Gerichtsverhandlungen in Zivil- wie in Strassachen der Ammann und einer vom Gerichte beigezogen, allein die Entscheidung lag beim Obervogt. Auch bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit, namentlich bei Heiratsabreden und Inventuren, durften der Ammann und ein Mitglied des Gerichtes sich betheiligen. Nach der Instruktion von 1792 hatte ersterer das Amt eines Gehilfen des Obervogtes.

Als die hohe Gerichtsbarkeit zumal die Malefizgerichtsbarkeit in Achberg an den Deutschorden gekommen war, hatte der Obervogt mit dem Ammann und einem vom Gerichte die Untersuchung auch bei schweren Strafvergehen zu führen; er war also in einem solchen Falle Untersuchungsrichter. Die Verhörprotokolle schickte er dann an den Landkomtur, indem er zugleich ein juristisches Gutachten über die Sache beziehungsweise über die verdiente Strafe abgab. Hierauf erfolgte vom Landkomtur das Urteil. Die Ausführung desselben war Sache des Obervogtes. Soweit man aus den vorhandenen Akten ersehen kann, kam unter dem Deutschorden die Tortur selten in Anwendung. In einzelnen Fällen wurde der Urteilspruch dem Obervogt überlassen. Als 1803 ein Mord in der Herrschaft vorgekommen war, fällte der Obervogt das Urteil, nachdem er zuvor die Akten an die juristische Fakultät in Tübingen eingesandt hatte, wie das in jener Zeit vielfach üblich war. Die beiden Schuldigen wurden zu 15 und 20 Jahren Galeerenstrafe verurteilt. Das Zuchthaus für Achberg befand sich in Ravensburg; es war dies das Zuchthaus für das Kreisviertel Konstanz, zu dessen Bau um 1720 auch Achberg beigezogen hatte.

Eine Folge der erlangten hohen Gerichtsbarkeit war die Bestellung eines eigenen Scharfrichters für unsere Herrschaft. Als solcher wurde 1736 Hans Michael Ritter, Sohn des Freimannes in Altshausen, angenommen.⁶⁹⁾ Bis dahin hatte man sich in geringeren Justizfällen des montfortischen Freimannes und in Kapitalsachen des Scharfrichters von Altshausen bedient.

Die Inhaber der niedern Gerichtsbarkeit besaßen meistens auch die Ehehaften, d. h. sie hatten die Befugnis, Tafernen, Badstuben, Mühlen, Ziegelhütten, Schmieden, Torfeln zu errichten oder errichten zu lassen und dafür einen jährlichen Zins zu verlangen; auch die Verleihung des Hirtenstabes zählte zu den Ehehaften. Schon 1335 waren der Truchseß und nach ihm die Herren von Wolpertshaus und von Sürgenstein im Besitze der Ehehaften. Von den Grafen von Montfort wurde auch dieses Recht angefochten, aber ohne Erfolg.

Mit der Gerichtsbarkeit hing das Besteuerungsrecht zusammen. Da aber die von Königsegg wie auch die Sürgen von Sürgenstein der Reichsritterschaft angehörten und diese überhaupt steuerfrei war, so waren auch die achbergischen Untertanen zu keiner Steuer an den Kaiser und den Kreis

⁶⁹⁾ Ritter baute dann das Haus in Siggenreute, indem die Herrschaft den Platz und das nötige Holz schenkte, dafür sollte es aber Eigentum des Deutschordens sein. Ritter wurde zugleich Wafenmeister und trieb nebenbei auch Tierheilkunde.

verpflichtet. Die Reichsritterschaft zählte weder zu den Reichsständen, noch war sie dem Schwäbischen Kreise beigetreten. Gleichwohl übernahm sie aber wiederholt freiwillig die Zahlung von Reichssteuern zumal in Kriegszeiten. Der Betrag wurde dann von den Ritttern auf ihre Gemeinden umgelegt. Es sind noch verschiedene Steueranlagen für Achberg aus dem 17. und 18. Jahrhundert vorhanden.⁷⁰⁾ Die Gesamtsteuer wurde in die Ritterschaftskasse zu Wangen i. Allg. abgeliefert, nach Abzug etwaiger Cinquartierungskosten, die in jener Zeit nicht selten vorkamen. Den Einzug der einzelnen Beträge hatte die Gemeinde zu besorgen. 1566 hatte Kaiser Maximilian II. bestimmt, daß die zur Reichsritterschaft gehörigen Güter eine Körperschaft bilden sollten. Es durften deswegen diese Güter nicht mehr aus der reichsritterschaftlichen Steuer genommen werden, auch wenn sie an Reichsstände übergegangen waren. Es verblieb darum auch nach dem Übergange Achbergs an den Deutschorden das Steuer- und Waffenrecht der Reichsritterschaft beziehungsweise dem ritterschaftlichen Direktorium des Kantons Allgäu-Bodensee, und es mußte demgemäß unsere Herrschaft weiter zur Ritterkasse steuern. Bei der Huldigung Achbergs für den Deutschorden im Jahre 1693 hatte sich die Ritterschaft das Steuerrecht ausdrücklich gewahrt. Die politischen Veränderungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts machten dem Steuerrecht der Ritterschaft ein Ende. Nunmehr zog Hohenzollern-Sigmaringen die Steuern ein.

a) Die Besitzer unserer Herrschaft waren endlich die Kirchenlehenherren und als solche einmal die Patrone der beiden Pfarreien Siberatsweiler und Esseratsweiler, für die sie den Pfarrer präsentieren durften.

Schon beim Verkaufe der Herrschaft an die Herren von Molpertshaus im Jahre 1335 wird der Kirchensatz als ein Recht des Inhabers aufgeführt. Freilich handelte es sich damals nur um den Kirchensatz in Siberatsweiler. 1353 werden dann im liber taxationis⁷¹⁾ die Öder als Nachfolger derer von Molportshaus als die Patrone von Siberatsweiler bezeichnet. Später verliehen die von Königsegg und hierauf die Sürgen von Sürgenstein die Pfarrei Siberatsweiler. Von letzteren ging das Patronatsrecht auf die Landkomture in Altshausen und von diesen auf die Fürsten von Sigmaringen über. Später jedoch wurde das Patronat für beide Pfarreien strittig, indem der Erzbischof dasselbe, weil von einem unterdrückten geistlichen Orden herrührend, nach den Bestimmungen des Kirchenrechts für sich beanspruchte. Nach dem provisorischen Vertrag vom 20./23. Januar 1857 sollte für beide Pfarreien bei

⁷⁰⁾ 1605 und 1622 mußten von 100 fl. Vermögen 30 fr. Steuern gezahlt werden, also $\frac{3}{10}\%$; die Diensthöten hatten von ihrem Liedlohn 1 fr. vom Gulden zu entrichten; die beiden Pfarrer und die Heiligenpflegen gaben von 100 fl. Einkommen je 10 fl.; 1620 und 1622 wurde der Steuerfuß für diese auf 5 fl. herabgesetzt. 1646 belief sich die Steuereinnahme auf 166 fl. 6 fr.; 1691 wurden 1167 fl. 29 fr. Steuern erhoben. 1712 betrug der Steueranlagefuß 50 fl. 50 fr.; 1726 und 1727 wurden je 11 solcher Steuern erhoben. 1748—1752 waren für 5 Jahre) 3186 fl. 30 fr. zu zahlen, davon kamen 2085 fl. 49 fr. 2 hlr. in die Ritterkasse zu Wangen; 1796/97 betrug die Steuersumme 4550 fl. 48 fr., von der die Ritterkasse 1330 fl. 50 fr. erhielt. Vielleicht wurde ein Teil für Gemeindezwecke verwendet.

⁷¹⁾ Frb. Diöz. Archiv 5, 28.

einer Erledigung in einem geraden Monat die freie Kollatur durch den Erzbischof und bei einer Erledigung in einem ungeraden Monat die Präsentation durch den Fürsten stattfinden; 1867 wurde dieser Vertrag definitiv.⁷²⁾

Zu der Schloßkapelle in Achberg war frühzeitig eine Kaplanei gestiftet, die bereits Ende des 15. Jahrhunderts erwähnt wird, und die dann Johann Dionysius von Königsegg 1542 neu dotierte, indem er die Lehenschaft derselben für sich und seine Erben vorbehielt. Später war das Schloßbenefizium öfters unbesezt und wurde schließlich mit der Pfarrei Siberatsweiler vereinigt. Nach dem Kaufbriefe von 1693 erhielt der Landkomtur auch die Disposition über die Schloßkaplanei-Stiftung.

Während der Kirchensatz von Siberatsweiler den Herrschaftsinhabern wenigstens schon im 14. Jahrhundert zustand, kam das Präsentationsrecht für die Pfarrei Efferatsweiler erst später in deren Besiz. Im 15. Jahrhundert vergab das Kloster Petershausen die Pfarrei. Am 6. Dezember 1587 überließ dann der Abt Andreas das Pfarrlehen von Efferatsweiler an Hans von Sürgenstein. Der Bischof von Konstanz, Markus Sittich von Hohenems, bestätigte die Donation. Von da ab waren die Herrschaftsinhaber auch die Patrone der Pfarrei Efferatsweiler. Unter dem Deutschorden erhielten gewöhnlich Priester dieses Ordens die Pfarrei, während Siberatsweiler stets von Weltgeistlichen pastoriert wurde.

Unter den Herren von Sürgenstein wie auch in den Zeiten der Landkomture mußten die Pfarrer bei ihrer Ernennung dem Kollator einen Revers ausstellen, der nicht selten die Rechte des Bischofs beeinträchtigte, dagegen die Befugnisse des Patronis über Gebühr betonte. Da die Herrschaften bei den Reversen sich in der Rolle eines Generalvikars gefielen, konnten die Reverse den Beifall des Generalvikars in Konstanz nicht finden, führten vielmehr wiederholt zu Zwistigkeiten.

Als Kirchenlehenherren und überhaupt als Inhaber der Herrschaft beanspruchten die Herren von Achberg weiter die Aufsicht über das kirchliche Vermögen und übten sie auch tatsächlich aus und zwar in einer Weise, daß der Pfarrer und ebenso die bischöfliche Behörde bezüglich des Heiligenvermögens fast nichts zu sagen hatten. Es war übrigens das gleiche auch bei den andern Herrschaften der Fall, die zum Bistum Konstanz gehörten. Die Diözesansynoden von Konstanz von 1567 und 1619 versuchten vergebens das Recht der kirchlichen Vermögensverwaltung zu erlangen. Aus der Zeit der Herren von Sürgenstein liegen nicht gerade viele diesbezügliche Nachrichten vor, aber immerhin ersehen wir daraus, wie die genannten Herren die kirchlichen Angelegenheiten besorgten. Damals befanden sich selbst die Pfarrakten im Schlosse zu Achberg. 1663 bestätigte Johann Gottfried von Sürgenstein die Einführung der Rosenkranz-Bruderschaft in Siberatsweiler, also einen rein kirchlichen Akt. Unter dem Deutschorden war die Verwaltung des Kirchenvermögens ganz in den Händen der weltlichen Behörde. Für Kauf, Verkauf und Tausch von kirchlichen Gütern und ebenso für Bauten war die Genehmigung der Herren von Achberg notwendig. Dieselben verwilligten auch

⁷²⁾ Anzeigebblatt f. d. Erzdiözese Freiburg 1867 Nr. 3, S. 7.

besondere Ausgaben der Heiligenpflege. Ob bei größeren Bauten die Genehmigung des Ordinariates eingeholt wurde, dürfte fraglich sein; wenigstens beim Pfarrhausbau in Siberatsweiler im Jahre 1800 geschah es nicht. Das Ordinariat erteilte deswegen dem Pfarrer einen Verweis und verlangte ein nachträgliches Einkommen um Genehmigung unter Vorlage der Bauakten. Die Heiligenpfleger wurden von der Herrschaft bestellt, ohne daß es bekannt wäre, wie weit die Pfarrer dabei etwa mitwirken durften. Die Pfleger stellten die jährlichen Rechnungen nicht selber — sie wären wohl öfters nicht dazu imstande gewesen — sondern führten nur das Tagebuch. Die Stellung der Rechnung besorgte der Obervogt. Die Abhörung derselben erfolgte dann auf der Kanzlei im Amthaus in Gegenwart des Pfarrers und des Rechners, die hierauf die Rechnung mit dem Obervogt unterschrieben. Von 1779 ab wurden die Rechnungen in Altshausen geprüft. Von dieser Zeit an scheint keine Abhörung mehr beim Obervogt stattgefunden zu haben; auch sind die Rechnungen nicht mehr vom Pfarrer unterzeichnet. Das Ordinariat in Konstanz erhielt unter dem Deutschorden keinen Einblick in die Heiligenrechnungen, und der Landkomtur war, wie ein Spezialfall von 1801 zeigt, auch ängstlich bemüht, dies zu verhindern. Die revidierten Rechnungen wurden auf der Kanzlei aufbewahrt. Aber nicht bloß die Verwaltung des kirchlichen Vermögens zog der Deutschorden in sein Bereich, er regierte auch in die kirchlichen Angelegenheiten hinein, selbst ins Trauergeläute für den verstorbenen Bischof (1743) und in die angeordnete Kriegsandacht (1793). Als der Pfarrer von Siberatsweiler letztere auf einen Freitag festsetzte, konnte der Obervogt „von Obrigkeit wegen“ nicht zugeben, „daß der Untertan an einem Werktag in seinen Arbeiten gestört werde“. Als der Pfarrer von Esseratsweiler wegen schlechter Witterung am Feste des hl. Laurentius seinen Knecht arbeiten ließ, ohne beim Obervogt, der für sich das Dispensationsrecht beanspruchte, um Erlaubnis einzukommen, wurden der Knecht und andere Arbeitende vom Landkomtur teils mit Gefängnis, teils mit Geld empfindlich gestraft.

Wie in andern Herrschaften verursachten auch in Achberg die *Obsignation*, *Inventarisierung* und *Verteilung* der Hinterlassenschaft der Geistlichen verschiedene Streitigkeiten, insofern der Kapitalsdekan dieses Geschäft für sich in Anspruch nahm, der Obervogt aber sich gleichfalls dabei beteiligen wollte.

Auch unter Hohenzollern-Sigmaringen unterstand die kirchliche Vermögensverwaltung vollständig der staatlichen Aufsicht mit fast völligem Ausschluß der Kirchenbehörde. Erst 1858 erlangte der Erzbischof von Freiburg die freie Verwaltung des Kirchenvermögens in Hohenzollern, die aber durch das Gesetz vom 20. Juni 1875 bedeutend eingeschränkt wurde.

Die Verleihung des *Mesnerdienstes* mit dem Mesnergut erfolgte ebenfalls durch die Herrschaftsbesitzer. Schon im Verkaufsbrieft von 1491 ist die Ernennung des Mesners als ein den Inhabern unserer Herrschaft zustehendes Recht aufgeführt. Doch scheint die Verleihung nicht als Ausfluß der Kirchenlehenschaft angesehen worden zu sein. In den früheren Jahrhunderten betrachtete man nämlich den Mesnerdienst vielfach nicht als ein eigentlich kirch-

liches Amt, sondern als Gemeinde- oder Herrschaftssache. Deswegen wurde er auch von der Gemeinde oder der Herrschaft vergeben. Als mit der Erstellung von Orgeln in beiden Pfarrkirchen ein Organist notwendig wurde, verließ der Deutschorden auch den Organistendienst und bestimmte das Gehalt der Stelle aus der Heiligenpflege, so 1709 zum ersten Mal in Siberaatsweiler. In der Regel waren freilich Lehrer-, Mesner- und Organistendienst mit einander verbunden und wurden im 19. Jahrhundert von der Regierung vergeben. 1857 reklamierte das Ordinariat allgemein das Recht, die Mesner- und Organistenstellen als kirchliche Ämter selber zu verleihen. Nunmehr hat aber in Achberg die Trennung des Mesnerdienstes von der Lehrerstelle stattgefunden (1910).

Als die Grund- und Lehenherren in der Herrschaft, sodann als die Leibherren der meisten Untertanen, weiter als die Gerichts- und endlich als die Kirchenlehenherren bezogen die Inhaber von Achberg, von Dienstleistungen abgesehen, verschiedene Einkünfte in Geld und Naturalien (Früchte, Hühner, Eier, Fische, Wein, Holz usw.). Hierüber sollen noch einige Angaben folgen, die den Jahresrechnungen der Herrschaft Achberg entnommen sind.⁷⁹⁾ 1630/31 betragen die Einnahmen 1371 fl. und die Ausgaben 778 fl.; der Reinertrag der Herrschaft bezifferte sich somit auf 593 fl. Außerdem wurden Früchte in der Haushaltung des Junkers verwendet, auch blieb noch ein kleiner Vorrat übrig. 1648/49 belief sich die reine Jahreseinnahme auf 219 fl. Es war ein Mißjahr gewesen; der Junker hatte deswegen die Hälfte des Lehenhabers nachgelassen; auch waren die Früchte nicht vollständig eingegangen. Die Rechnung von 1658/59 weist eine reine Einnahme von 500 fl. nach. Wiederum gebrauchte der Baron Frucht für sich, aber ohne daß ein Rest auf dem Kasten verblieb. Der Reinertrag des Jahres 1682 stellte sich auf 384 fl. Eine Einnahme oder ein Erlös von Wein ist dabei nicht erwähnt. In der Rechnung von 1690/91 finden wir eine reine Einnahme von 512 fl. Die Frucht scheint in diesem Jahre ganz verkauft worden zu sein, es wurden aus derselben 523 fl. 43 fr. 4 hlr. Erlöst. Unter dem Deutschorden steigerten sich im

⁷⁹⁾ Die im fürstl. Domänenarchiv in Sigmaringen noch vorhandenen Rechnungen geben nicht ohne weiteres die wirklichen jährlichen Gesamteinnahmen und -ausgaben von der Herrschaft. Sie enthalten nämlich manche Einnahmen, die keine Bezüge aus der Herrschaft darstellen, ähnliches gilt von einzelnen Ausgaben; hierher gehören z. B. Kapital- und Schuldzinsen, die Ausgaben für den Erwerb von Gütern. Diese Posten wurden deswegen nicht berücksichtigt. Bei andern Einnahmen und Ausgaben ist es wenigstens zweifelhaft, ob sie als Herrschaftseinnahmen oder -ausgaben von Achberg anzusehen sind, weil die nähere Begründung fehlt. Bei den Früchten und ebenso beim Wein ist der Wert des in der Haushaltung des Besitzers verwendeten Quantum nicht angeführt; auch wird nicht immer angegeben, wie viel Frucht vom betreffenden Jahre noch auf dem Kasten und wieviel Wein im Keller verblieb. Der Wein von Markdorf und Nonnenhorn gehörte nicht zu den Einnahmen von Achberg. Der Wert des von den Herrschaftsherren verbrauchten Brennholzes konnte nicht bestimmt werden, da die Rechnungen über diese Einnahme nichts enthalten. Es läßt sich darum trotz der Rechnungen die jährliche reine Einnahme aus dem Herrschaftsbesitz nur annähernd feststellen. In diesem Sinne sind die obigen Angaben zu verstehen. Die Kreuzer- und Hellerbeträge blieben außer Betracht. Bemerkt sei noch, daß die Einnahmen vom verkauften Holze bis zum 19. Jahrhundert unbedeutend war. Noch 1787 betrug der Holzerlös erst 191 fl. 32 fr., s. auch unter II, 1 a.

Jahre 1710/11 die laufenden Einnahmen auf 3022 fl., während die Gesamtausgaben 1168 fl. ausmachten; es wurden also rein 1854 fl. aus der Herrschaft gewonnen. Der Landkomtur hatte in der Zwischenzeit verschiedene Höfe erworben. 1787 betragen die Einnahmen 2842 fl. und die Ausgaben 530 fl., somit konnte die Herrschaft eine reine Einnahme von 2312 fl. verzeichnen; außerdem waren noch ca. 28 Scheffel Frucht und ca. 5 Fuder Wein vorhanden. Nach Angabe des Obervogtes Jakob Schaffer beliefen sich die reinen Einkünfte von Achberg 1806 auf 5000 fl. Wie die mitgeteilten Rechnungsauszüge dartun, bot das Einkommen aus der Herrschaft den Besitzern im 17. Jahrhundert keineswegs den vollen Lebensunterhalt. Damals stellte sich die reine Einnahme auf ungefähr 500 fl., dazu kamen dann noch einige Naturalbezüge. Erst unter dem Deutschorden, der viele Neuerwerbungen machte, mehrten sich die Einnahmen in ansehnlicher Weise.

2. Die Beamten der Herrschaft.

Die Besitzer unserer Herrschaft ließen ihre Befugnisse als Niedergerichtsherrn durch das von ihnen bestellte Gericht ausüben, wie wir bereits oben gesehen haben.

Der *A m m a n n*, der an der Spitze des Gerichtes stand und aus den Herrschaftsbewohnern genommen wurde, war ohne Zweifel ursprünglich auch bei der Verwaltung des Allodialgutes und der Einkünfte des Junkers beteiligt. Er führte deswegen, als es noch keinen eigenen Vogt gab, mitunter den Titel „*Ammann und Hausvogt zu Achberg*“, so z. B. 1589 und 1597. Vermutlich hat er auch bei der Verwaltung des Herrschaftsbezirkes mitgewirkt. Freilich dürfte diese bei den einfachen Verhältnissen einfach und durch die schon erwähnte Herrschaftsordnung geregelt gewesen sein. Manche Dinge kamen dabei ohnehin dem Gerichte zu, andere aber, wie die Markangelegenheiten, den einzelnen Weilern. Zeitweilig gab es einen besondern *Schreiber* des Junkers, so z. B. 1588, 1603 und 1631. Die *Obliegenheiten* des *Gerichtswейbels* und des *Scharfrichters* sind bereits angeführt. Als neuer Herrschaftsbeamter begegnet uns im 18. Jahrhundert der *Jäger*, der die *Beförderung* des Waldes besorgte.

Schon 100 Jahre früher, im Anfang des 17. Jahrhunderts, finden wir einen Beamten, der nachher für den Bezirk von großer Bedeutung geworden ist: es ist dies der *Vogt*. Als solcher ist 1613 *Peter Nozer* genannt. Die *Vögte* übernahmen die Geschäfte des *Ammanns* mit Ausnahme der richterlichen Tätigkeit. Sie waren studierte Beamte. Unter dem Deutschorden waren die *Obervögte*, wie sie jetzt hießen, akademisch gebildete Juristen, die nun auch die *Rechtspflege* erhielten. Damit war das alte Gericht beseitigt. Da der *Landkomtur*, der Herr *Achbergs*, in *Altshausen* seinen Sitz hatte, war der *Obervogt* der eigentliche und einzige *Verwalter* und *Richter* in unserer Herrschaft. Der richterlichen Tätigkeit des *Obervogtes* wurde oben gedacht. Bei der *Verwaltung* hatte er wichtigere Gegenstände nach *Altshausen* zu berichten und die *Entscheidung* des *Landkomturs* einzuholen, was nicht selten geschah. Mitunter erhielt er den Titel eines *Balleirates* und wurde dann zu *Beratungen* nach *Altshausen* einberufen.

Der bedeutendste Obervogt unter der Deutschordensherrschaft war Georg Adam Woher, der über ein halbes Jahrhundert in Achberg seines Amtes waltete, vom 15. Oktober 1700 bis zu seinem Tode am 30. Mai 1753. Eine energische Natur, führte er in seinen Berichten an den Landkomtur eine kräftige, originelle Sprache. Wer ihm entgegentrat oder nicht nach seiner Pfeife tanzte oder gar seine oder der Herrschaft, wenn auch nur vermeintlichen, Rechte antastete, den verdamnte er in die Hölle. Auch gegen die bischöfliche Behörde in Konstanz bediente er sich einer Sprache, die an Verbtheit nichts zu wünschen ließ. Weil er eifersüchtig über die Rechte der Herrschaft wachte, selbst bei Lappalien, kam er in manche Differenzen mit den benachbarten Herren. Freilich war solches in jener Zeit infolge der Kleinstaaterie auch an andern Orten gar häufig der Fall. In seinen Strafurteilen ließ er jedoch gerne Milde walten. Seine religiös-gläubige Gesinnung zeigte Woher durch Jahrtagsstiftungen und Schenkungen an Kirchen; er ist auch der Erbauer der Bildeichkapelle in Essersweiler, die seine Frau mit Paramenten ausstattete. Für die Armen, zur Erlernung eines Handwerkes und für die Schule stiftete er 2350 fl.

Nachfolger von Woher wurde Johann Augustin Günzer von Günzburg. Er war ein Verwandter von Woher. Auch dem neuen Obervogt war eine lange Dienstzeit in Achberg beschieden; über ein Menschenalter stand er dem Bezirke vor. Wie sein Vorgänger machte er ansehnliche Stiftungen für die Armen und die Schule und fundierte Jahrtäge in Siberaatsweiler und Essersratsweiler. Günzer hatte wie Woher den Titel Balleirat; er starb 1780, 10. Juni.

Auf Günzer folgte als Obervogt Joseph Mandele, der bis 1791 die Herrschaft verwaltete. Dann erhielt den Bezirk Johann Nepomuk von Bagnato, dessen Amtstätigkeit bis 1798 dauerte. Nunmehr wurde Jakob Schäffer Obervogt. Unter ihm kam Achberg für kurze Zeit an Bayern und hierauf an Hohenzollern-Sigmaringen. Schäffer starb 1814, 23. Januar. Sein definitiver Nachfolger wurde im April 1816 der erbprinzliche Sekretär Friedrich Widmann, nachdem bis dahin eine Verwesung des Obervogteiamts stattgefunden hatte. Widmann war zugleich Rentmeister und kam 1831 in letzterer Eigenschaft nach Beuron. An seine Stelle in Achberg trat der seitherige Regierungs-Sekretär Karl von Baratti. Er war der letzte Obervogt von Achberg. Als Hohenzollern 1849/50 an Preußen gekommen war, bestimmte die Verordnung vom 18. Januar 1854 eine andere Einteilung Hohenzollerns. Bei dieser Neueinteilung kam das Obervogteiamt Achberg in Wegfall und wurde mit dem Oberamte Sigmaringen vereinigt, mit Wirkung vom 1. April 1854 ab.⁷⁴⁾ Damit hatte Achberg aufgehört, ein eigener Verwaltungsbezirk zu sein.

Wie unter dem Deutschorden, so waren auch unter Hohenzollern-Sigmaringen die Verwaltung und die Rechtspflege in der Hand des Obervogtes vereinigt gewesen. Nach dem Uebergange Hohenzollerns an Preußen erhielt ersteres durch das Gesetz vom 30. April 1851 vom 1. Januar 1852 ab die in Preußen bestehende Gerichtsorganisation und damit die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung auch in der untern Instanz. In Ausführung dieses

⁷⁴⁾ Amtsblatt d. K. Pr. Regierung in Sigmaringen 1854 S. 128.

Gesetzes kam dann eine Kreisgerichtskommission mit einem Einzelrichter nach Wald, deren Bezirk auch Achberg zugewiesen wurde.⁷⁵⁾ Infolge des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 wurden durch k. Verordnung vom 26. Juli 1878 und 5. Juli 1879 in Hohenzollern 5 Amtsgerichte gebildet, darunter das Amtsgericht Wald und diesem neben andern Gemeinden auch Achberg zugeteilt.⁷⁶⁾

Sonach befindet sich jetzt der Sitz der untern staatlichen Verwaltungsbehörde für unsere Exklave in Sigmaringen und der von der untern Gerichtsbehörde in Wald.

3. Stand, Beschäftigung und Vermögensverhältnisse der Herrschaftsbewohner.

a) Im früheren Mittelalter zählte Achberg ohne Zweifel viele Freien, später aber waren, wie bemerkt, fast alle Bewohner Leibeigene der Herrschaftsherren, so im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Doch saßen auf den Höfen, die auswärtigen Herren gehörten z. B. dem Stifte Lindau oder dem Gotteshause Langnau, gewöhnlich Leibeigene dieser Besitzer. Außer der leibeigenen Untertanen, die ihre Lehen- oder eigenen Höfe bebauten, finden wir im 17. Jahrhundert auch Hintersassen, die jährlich 20 kr. als Schirmgeld der Herrschaft zahlten. 1658 und 1682 gab es 6 solcher Personen; 1694 waren es 10 Familien und 5 einzelne weibliche Personen, die Besitz- oder Schirmgeld gaben. Die Hintersassen oder Beisassen (Beisitzer) waren von auswärts hereingezogen, blieben auch nicht immer in der Herrschaft und zählten nicht zu den Gemeindefleuten. Sie betrieben ein Handwerk oder dienten als Tagelöhner in der Landwirtschaft. Diese letzteren hießen Huber. Ende des 17. Jahrhunderts und auch in der Folgezeit waren die Hintersassen fronspflichtig und zum Teil leibeigen.

b) Die Hauptbeschäftigung der Einwohner bildete die Landwirtschaft, die seit der Zeit der Alemannen als Dreifelderwirtschaft betrieben wurde. Dabei lagen die Grundstücke in buntem Gemenge durcheinander, bis zur Einführung der „Vereinödung“, bei der die Ackerfelder für den einzelnen Besitzer soviel als möglich in der Nähe seines Hofes zusammengelegt wurden. Die Vereinödung begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; für Regnitz und Ifigatsweiler erfolgte sie 1788, dagegen wurde Siberatsweiler erst 1830 vereinödet. Infolge der Güterzusammenlegung erhielten 5 Höfe einen andern Platz; später fanden bei Neuaufführung noch 2 weitere Hofverlegungen statt. Die Bestellung der Felder war, wie auch an andern Orten, ehemals wegen schwerfälliger Gerätschaften viel mühsamer. So heißt es um 1792 bei einer diesbezüglichen Klage, daß zum Pflügen immer 4 Personen erforderlich seien. Freilich erschwerte auch die unebene Lage der Grundstücke mitunter den Ackerbau. Wie überall wurde auch in Achberg das Vieh ausgetrieben, aber

⁷⁵⁾ Verordnungs- und Anzeige-Blatt d. K. Pr. Regierung in Sigmaringen 1852 S. 2.

⁷⁶⁾ Amtsblatt d. K. Pr. Regierung in Sigmaringen 1879 S. 257. H. Kessler Beschreibung d. Hohenzoll. Lande S. 8 u. 9.

nicht wie jetzt gesondert von den einzelnen Hofbesitzern auf die eigenen Güter, sondern gemeinsam von den verschiedenen Weilern und Dörfern, die eine Gemeinschaft mit eigener Markung bildeten. Doch war der Viehbestand früher nicht so zahlreich wie gegenwärtig. Die Weide, der Trieb und Tratt, verursachte in den vergangenen Jahrhunderten mancherlei Streitigkeiten zwischen den einzelnen Weilern und den angrenzenden Orten, die dann im 15.—17. Jahrhundert durch Vergleiche geschlichtet wurden. Es sind 9 derartige Vertragsbriefe aus der Zeit von 1457 bis 1613 erwähnt. Bei den Höfen unterschied man im 17. und 18. Jahrhundert zwischen Ross- und Kuhbau; bei den ersteren gab es 4, 3, 2, 1, 1½ und 1¼ rössige Güter; 4 Rosse galten als eine ganze Mene. Je nachdem ein Hof ein Ross- oder Kuhbau war, durfte der Besitzer mehr oder weniger Vieh „auschlagen“. Das Mesnergut in Siberaatsweiler galt im 17. Jahrhundert als Kuhbau; dementsprechend hatte der Mesner das Recht, 2 Stück Rindvieh auf die Weide zu treiben. Das Pfarrwittum wurde als ein Drei-Rosshaus geachtet und deswegen war es dem Pfarrer oder dem Pächter gestattet, 3 Pferde und 7—8 Stück Kinder auszutreiben. Nach der Größe des Hofes richtete sich auch, wie erwähnt, das Quantum des Brennholzes, das aus den Lehenwaldungen verabfolgt wurde. Der Körnerbau ist in neuerer Zeit in Achberg zurückgegangen, da die gesteigerte Milchwirtschaft eine vermehrte Futterpflanzung verlangte.

Chemals wurde in unserer Herrschaft auch der Weinbau gepflegt. Der Rebbau am Bodensee geht bis zur Römerzeit zurück. Weinberge werden in Achberg im 15. Jahrhundert erwähnt; ohne Zweifel gab es aber solche schon in viel früherer Zeit. Im Anfange des 17. Jahrhunderts hatten die Herren von Sürgenstein in Siberaatsweiler und Doberatsweiler Torfeltn. Der Torfelmeister wurde alljährlich von der Herrschaft vereidigt. Die Weinlese durfte jeweils erst nach gegebener Erlaubnis des Vogtes begonnen werden. 1630 belief sich der „verrichts“ Wein in Achberg auf 20 Fuder und 15 Eimer; 1631 waren 16 Fuder und 14 Eimer oder 18,274 l gewachsen.⁷⁷⁾ Nunmehr hat der Weinbau in der Gzklave aufgehört. Dafür bildet jetzt eine Haupteinnahmequelle der Obstbau; auch wurde bis in die neueste Zeit ziemlich viel Hopfen gepflanzt.

Einzelne trieben ein Handwerk; die notwendigsten Handwerker durften ja nicht fehlen. Genannt sind in der Herrschaft: Schmiede, Wagner, Zimmerleute, Maurer, Schuhmacher, Bäcker. In Esseratsweiler befand sich eine Badstube, die 1530 erwähnt wird. 1690 erhielt Hans Jakob, der Sohn des Barbiers in Oberreitnau, das Badhaus mit Zubehör, das er aber noch vollends ausbauen mußte. 1805 war Kaver Feyerle Chirurg in Esseratsweiler, auch hatte er eine Apotheke. Er gab im Jahre 4—5 Schröpf- oder Schwitzbäder. Eine Mühle bestand in Pechtensweiler und in Siberaatsweiler; letztere

⁷⁷⁾ Nach dem Lindauer Weinmaß war 1 Fuder = 30 Eimer und 1 Lindauer Eimer = 32 Maß (so auch laut Herrschaftsrechnung v. 1787), 1 Maß = 1,156 l, also 1 Eimer = 36,992 l u. 1 Fuder = 1109,76 l. In: Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee II, 398 ist das Fuder nur mit 1067 l berechnet. Die DAB. Letznang S. 296 gibt den (See-) Eimer mit 41 l an und das (See-) Fuder mit 1230,8 l; wird diese Größenangabe zugrunde gelegt, dann erhöht sich die Gesamtliterzahl im Text auf 20 260 l.

wurde 1596 neu aufgerichtet; zeitweilig war mit ihr eine Schleiferei verbunden. Auch gab es in Siberaatsweiler noch eine besondere Säge. Der Obervogt Wocher fand eine Mitursache der in manchen Familien bestehenden Dürftigkeit darin, daß alle Kinder, auch wenn sie nicht zum Umtrieb des Hofes benötigt wurden, zu Hause blieben und keines ein Handwerk lernen wollte. Um nun zur Erlernung eines solchen anzueisern, machte er dann die angeführte Stiftung für Lehrlinge. Eine eigene Handwerkerzunft dürfte in Achberg wegen der geringen Zahl von Professionisten nie bestanden haben, auch nicht eine alliierte, welche die verschiedenen Handwerke in sich faßte. In der früheren Zeit scheinen einzelne Handwerker mit Zettnung verbunden gewesen zu sein. Unter dem Deutschorden aber wurden die hiesigen Meister an das „herrschaftliche Handwerk“ in Altshausen angeschlossen. Dort mußten nach einer Verordnung des Landkomturs vom 3. August 1740⁷⁸⁾ die Lehrlinge aufgedingt und ledig gesprochen werden, dort war auch das Meisterstück zu machen. Die Gesellen hatten drei Jahre zu wandern und zwar nach katholischen oder wenigstens paritätischen Orten außerhalb des Schwäbischen Kreises. Noch 1775 wurde dem Obervogt von Altshausen aus mitgeteilt, daß in Zukunft keiner in der Herrschaft als Meister angenommen werden dürfe, der seine Wanderjahre nicht vollendet hätte; es wäre denn, daß er dispensiert worden sei. 1805 zählte man in Achberg 22 Handwerker und 1 Näherin bei 529 Einwohnern.

c) Bezüglich der Vermögensverhältnisse in der früheren Zeit sind wir nicht genügend unterrichtet. Doch liegen aus dem 17. und 18. Jahrhundert noch einzelne Angaben vor, die erkennen lassen, daß damals ein besonderer Wohlstand nicht vorhanden war, wohl aber bei manchen Armut. Dazu hat ohne Zweifel auch der Dreißigjährige Krieg beigetragen, der wiederholt Truppen in die Bodenseegegend brachte. 1636/39 kamen 13 Ganten vor; 1695 hatte die Gemeinde Achberg 2000 fl. Schulden. Der Oberamtsverwalter Franz Anton Schmid bemerkte 1699: „Die Armut und Not unter hiesigen Leuten ist unbeschreiblich groß; doch vergessen dieselben die Halsstarrigkeit dabei nicht“. Schon oben wurde erwähnt, daß der Landkomtur innerhalb 20 Jahren bis 1712 28 Höfe in Achberg kaufte, die vergantet wurden oder wenigstens in der Gefahr der Gant sich befanden. Der Kaufpreis betrug im Durchschnitt 500 fl. Im 18. Jahrhundert gingen verschiedene auf den Bettel, da sie kein Vermögen hatten.⁷⁹⁾ 1754 werden 28 arme Schulkinder genannt. 1805 besaßen 18 Personen Kapital.

Bei der Beurteilung der Vermögensverhältnisse sind dann auch die früher zu leistenden Abgaben zu berücksichtigen. Wir haben sie bereits kennen

⁷⁸⁾ Abgedruckt in den Mitteilungen 39/41, 73.

⁷⁹⁾ Gleichwohl aber hatte der Obervogt in dieser Zeit über Kleiderhoffart zu klagen. Er schrieb 1725: vor 25 Jahren haben sich die Burschen in Leder und Zwilch gekleidet, jetzt in Seiden und Samt, Plüsch, Scharlatin, Spitzen und Borten usw. Er hat nun den Landkomtur in Zukunft solche Kleider konfiszieren zu dürfen; $\frac{2}{3}$ sollte der Fiskus und $\frac{1}{3}$ der Weibel erhalten. Der Antrag wurde genehmigt. 1746 wollte der Obervogt wiederum ein Verbot erlassen, weil die Sache in Vergessenheit geraten war. Jedoch wurde sein Antrag auf ausdrücklichen Befehl des Landkomturs unbeantwortet gelassen. Solche Verbote, die auch anderwärts gegeben wurden, waren eben schwer durchzuführen.

gelernt. Sie bestanden, von den Frondiensten abgesehen, in Lehen- und Leib-eigenschaftsabgaben, in Zinsen von Zinsgütern und Ehehaften und in Steuern. Dazu kam noch der Groß- und Kleinzehnte, den die beiden Pfarrer in Efferatsweiler und Siberaatsweiler bezogen. Statt des Zehnten in natura erhielt der Pfarrer in Siberaatsweiler schon längere Zeit vor der Ablösung eine Geldentschädigung von rund 400 fl. und der Pfarrer von Efferatsweiler eine solche von 867 fl. 38 kr. Werden die gelieferten Lehen- und Gefällfrüchte zu Geld angeschlagen, so dürfen die jährlichen Gesamtabgaben der Herrschaftsbewohner im 17. und 18. Jahrhundert zu 2500—3000 fl. angenommen werden. Sie waren schwankend je nach den Fruchtpreisen, je nach der Höhe der Steuer und je nachdem gewisse Leistungen, wie Hauptfall, Ehrschag usw., häufiger oder seltener vorkamen. Die Lehenabgaben steigerten sich im Laufe der Zeit, weil die Herrschaft mehr Höfe erwarb und demgemäß auch mehr zu Lehen geben konnte. Die angeführte Gesamtsumme erhöhte sich noch um 500—700 fl., wenn die Bewohner statt der Frondienste eine Geldentschädigung gaben. Der Pachtshilling vom Bauhof ist den Abgaben nicht beigezählt; er betrug im 18. Jahrhundert 200—280 fl. Zuweilen war der Hof gegen ein Drittel des Erträgnisses in Bestand gegeben.

Anderseits bezogen, wie erwähnt, die Lehensleute aus den Lehenwaldungen das nötige Brennholz. Es war das eine für die Haushaltung nicht zu unterstützende Beihilfe seitens der Herrschaft, die in ihrer Gesamtheit einen bedeutenden Wert darstellte. Auch Bauholz wurde unter günstigen Bedingungen gewährt, s. II, 1 a.

4. Die Gemeinde Achberg.

Die jetzige politische Gemeinde Achberg ist vor allem ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Die einzelnen Weiler der Exklave waren bei ihrer Gründung, wenn nicht alle, so doch sicherlich die meisten, Einzelsiedlungen und bildeten darum keine Markgenossenschaften, wenn sie auch infolge des Hinzukommens späterer Siedler Ähnlichkeit mit solchen hatten.⁸⁰⁾ Es fehlten nämlich die Allmanden und ebenso die gemeinsamen Waldungen und vermutlich auch die Markungsgrenze, die von den andern Orten trennte und die das Zeichen einer Markgenossenschaft war.⁸¹⁾ Auch besaßen schon 1491 die Herrschaftsinhaber den Zwing und Bann in Achberg, d. i. die Berechtigung zur Ordnung der Markungsverhältnisse, und den Hirtenstab: Befugnisse, die sonst den Markgenossenschaften zustanden. Dagegen regelten die Weiler die Weidangelegenheiten und schlossen, wohl mit Genehmigung der Herrschaft, bei Weidstreitigkeiten Übereinkommen mit andern Orten ab, wie bereits erwähnt wurde.

Die einzelnen Weiler hießen schon im 15. und 16. Jahrhundert „Gemeinden“, so Efferatsweiler 1452, Doberatsweiler 1459, Regnitz 1596, Ifigatsweiler 1605, Baidt und Bahlings 1607. An der Spitze einer jeden

⁸⁰⁾ Das gleiche dürfte bei etwaigen Gründungen von mehreren Siedlern der Fall gewesen sein.

⁸¹⁾ DAB. Letztang S. 325.

dieser Gemeinden dürfte der Dorfmeister gestanden haben.⁸²⁾ Zusammen machten die Einzelgemeinden die Gemeinde Achberg aus. Von welcher Zeit ab die verschiedenen Weiler aber als eine Gesamtgemeinde angesehen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. In den Verkaufsbriefen von 1491 und 1530 werden die Orte noch im einzelnen aufgeführt, ohne daß von einer Gesamtgemeinde die Rede ist. 1648 wurde die „gemeine Jahresrechnung“ mit den „achbergischen Untertanen“ gehalten, dagegen erhielt 1690/91 die „Gemeinde Achberg“ von der Herrschaft eine Steuerentschädigung; 1695 hatte die „Gemeinde Achberg“ 2000 fl. Schulden. Die Vorsteher der Gesamtgemeinde waren der Ammann und die Gerichtsmänner, so noch 1833. Damals gab es 14 Gerichtsgeschworene, darunter 4 Vorsteher; diese letzteren waren wohl die Dorfmeister.

Uebrigens gelangte die Gemeinde als solche bis ins 19. Jahrhundert hinein zu keiner besonderen Bedeutung. Richterliche und polizeiliche Befugnisse besaß sie nicht, diese standen vielmehr der Herrschaft zu. Wenn auch früher die niedere Gerichtsbarkeit von den Richtern, den Vertretern der Gemeinde, ausgeübt wurde, so geschah das im Namen des Junkers. Die Gemeinde hatte auch keine Polizei; der Weibel war Bediensteter der Herrschaft und von ihr besoldet, ebenso der Ammann. Die Schule wurde erst gegen Anfang des 18. Jahrhunderts gegründet; die Gemeinde war aber noch lange Zeit nachher wenig dabei beteiligt. Das Armenwesen wird ihr damals gleichfalls geringe Geschäfte verursacht haben. Als dann im 18. Jahrhundert einige Armenstiftungen erfolgten, hatte der Obervogt die Oberaufsicht über dieselben; die Gemeinde als solche hatte — von der etwaigen eigenen Armenkasse abgesehen — damit nichts zu schaffen.⁸³⁾ Weiter fehlte ihr, wie bemerkt, eigenes Vermögen: Waldungen und Allmanden. Unter diesen Umständen konnte sich die Gemeinde zu keinem kräftigen Organismus entwickeln, sondern nur ein bescheidenes Stilleben führen. Ein Gebiet blieb ihr aber offen, auf dem sie tätig sein durfte: das Steuergebiet. Die an die Ritterkasse zu Wangen i. Allg. zu zahlenden Steuersummen wurden nämlich auf die Gesamtgemeinde umgelegt und auch von ihr eingezogen. Die Rechnung stellte alsdann der Obervogt, während die Richter sie im 17. und 18. Jahrhundert

⁸²⁾ Der Name kommt freilich urkundlich erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts vor; das Amt war aber sicherlich schon lange vorhanden. Noch jetzt hat Eiberatsweiler seinen Dorfmeister, der alljährlich nach der Runde wechselt.

⁸³⁾ Im 18. Jahrhundert machte Pf. Gerer in Efferatsweiler (dieselbst seit 1709) eine Armenstiftung. 1799 betrug das Stiftungskapital 970 fl. Weiter vermachte, wie erwähnt, Obervogt Wocher für Armenzwecke 2350 fl. und sein Nachfolger Günzer ungefähr 3000 fl. Außerdem bestand im 18. Jahrhundert noch eine eigene Armenkasse, die wohl der Gemeinde gehörte. Der Ursprung der Kasse ist mir nicht bekannt. Das Kapital derselben wurde aber 1796 zur Befreiung von Kriegskosten aufgebraucht. Durch Ueberweisung von Kapitalien aus den andern Armenstiftungen, dann durch ein Legat des Pf. Blumer von Efferatsweiler († 1799) mit 100 fl. und durch Sammlungen wurde hierauf die Armenkasse von neuem gebildet. Doch bald nachher wurden diese 3 Stiftungen (die von Pfarrer Gerer, die von Wocher-Günzer und die Armenpflege) mit einander vereinigt (so schon 1816) und hießen nun die „vereinigten milden Stiftungen“. Das Gesamtkapital betrug 1816: 6495 fl., 1910: 23094,75 M.

genehmigten; hierauf wurde sie (wenigstens im 18. Jahrhundert) den Gemeindeangehörigen vorgelesen. 1713 schreibt der Obervogt, daß der Beamte in Achberg mit der Gemeindefronenrechnung nichts weiteres zu schaffen habe, als dieselbe alle zwei Jahre zu prüfen und zu „formieren“; dann werde sie der versammelten Gemeinde in Achberg vorgelesen und hierauf erfolge die Revision in Altshausen. Die Gemeindefronenrechnung wird im 18. Jahrhundert erwähnt. Gleich den Steuern wurden auch die Einquartierungen auf die Gesamtgemeinde verteilt, soweit die Marschrichtung es gestattete. Die Anordnung von Gemeindefronen war ebenfalls Sache der Gemeinde Achberg. Erst unter Hohenzollern-Sigmaringen wurde durch die verschiedenen Gesetze und Verordnungen über das Gemeindefronenwesen und dann überhaupt durch die neuere Gesetzgebung die eigentliche politische Gemeinde Achberg geschaffen.

5. Die Schulen in Achberg.

Eine öffentliche Schule dürfte in Achberg vor dem 18. Jahrhundert nicht bestanden haben. Dagegen mag es schon im 17. Jahrhundert Privatschulen daselbst gegeben haben, in denen im Winter Unterricht erteilt wurde. Wie verschiedene Schriftstücke nämlich beweisen, konnten in jener Zeit manche schreiben. Daß aber diese alle die Schreibkunst etwa zu Hause vom Vater erlernt hätten, ist nicht anzunehmen.

Erst unter dem Deutschorden wurde die Schule in Achberg ins Leben gerufen. Schon der Landkomtur von Grandmont († 1709) hatte diese Absicht gehabt; unter seinem Nachfolger von Falkenstein (1709—1717) wurde dieser Plan dann verwirklicht, und zwar erhielt sowohl Efferatsweiler als auch Siberatsweiler je eine eigene Schule.

1712 wird der Schulmeister Johann Nuber in Efferatsweiler erwähnt,⁸⁴⁾ während 1711 der Organist Joseph Schmid Schulmeister in Siberatsweiler war. Letzterer erhielt im genannten Jahre auch die Mesnerrei; zugleich wurde das Mesnerhaus auf Kosten der Heiligenpflege repariert und dabei die Stube wegen der Schule vergrößert. Bereits 1717 aber wird der Schulmeister in Siberatsweiler als „abgekommen“ bezeichnet. Der neue Mesner scheint nicht imstande gewesen zu sein, Unterricht zu geben, und so hörte dann die Schule in Siberatsweiler auf. In der Folgezeit ist von keinem Schulmeister in Siberatsweiler mehr die Rede bis zur Wiedererrichtung der Schule am Ende des 18. Jahrhunderts.

Dagegen dauerte die Schule in Efferatsweiler durchs ganze 18. Jahrhundert fort. Doch war bis 1717 in der Herrschaft kein „Ordinari-Schulhaus“; es mußte deswegen der damalige Lehrer Johann Nuber im Winter mit seinen Schülern von einem Hause in das andere ziehen, um Schule halten zu können. Nuber baute nun sein Lehenhaus, das der Heiligenpflege gehörte, neu auf und verfaß es mit einem Schulzimmer. Nach dem Abgang der Schule in Siberatsweiler war die zu Efferatsweiler die gemeinsame Schule für ganz

⁸⁴⁾ Doch wird schon 1705 der Mesner und Schulmeister in Efferatsweiler genannt.

Achberg. Jedoch wurde in jener Zeit nur in den Wintermonaten, von Martini bis Mitte März, Schule gehalten. Auch bestand kein Schulzwang, so daß nicht alle Kinder regelmäßig die Schule besuchten. Der Landkomtur gab damals öfters einen Beitrag zum Schulgeld von armen Kindern, z. B. 1737 9 fl., 1787 10 fl.

Im Laufe der Zeit regte sich in Siberatsweiler das Verlangen wieder eine eigene Schule zu bekommen. Die „Lehnbaren Untertanen der Herrschaft Achberg“ wandten sich nun mit einem dahin gehenden Bittgesuch an den Landkomtur Reuttner von Weyl, der dann am 13. April 1792 die Errichtung einer Schule in Siberatsweiler anordnete. Zugleich verwilligte er zur Herstellung der Schulstube im Mesnerhaus einen Beitrag; auch gab er seine Zustimmung, daß die Zinsen der Wocher-Günzgerschen Stiftung (107 fl. 30 kr.) für beide Lehrer gleichmäßig verwendet würden. Mit der Schulstelle sollte der Mesnerdienst verbunden werden. Damit war die Schule in Siberatsweiler von neuem ins Leben getreten. Sie besteht jetzt noch. Weiter auf die Entwicklung der Schule einzugehen, verbietet der zu Gebote stehende Raum.

Aus dem gleichen Grunde unterbleibt die Darstellung der kirchlichen Verhältnisse in Achberg, und muß das oben unter der Kirchenlehenschaft Erwähnte genügen. Auch andere Punkte wurden eben deswegen nicht weitläufiger erörtert.

Wir stehen somit am Schlusse vorstehender Abhandlung. Es ist zwar nur ein seinem Umfange nach unansehnliches Gebiet, dem unsere Aufmerksamkeit gegolten hat; allein auch eine Welt im Kleinen bietet in ihrer Vergangenheit manches, das einige Beachtung beanspruchen darf. Auch da sehen wir den Wandel der Dinge, und daß nichts von Dauer unter der Sonne ist. Auch da sehen wir Aufschwung und Niedergang in ihrem Wechsel. Auch da treten uns der Menschen Sorgen und Mühen, Leiden und Streiten vor die Augen. Auch da sehen wir Erfolge und Enttäuschungen zum eigenen Troste und zur eigenen Ermutigung zumal für die Gegenwart, von der das Wort des Geschichtschreibers Hormayr gilt, das er in Bezug auf den Untergang des römischen Reiches geschrieben: „Alles ist anders und alles ist neu — unter entseßlichen Wehen!“

III.

Bücherbesprechungen.

Die von Hornstein und von Hertenstein, Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde von Edward Freiherr von Hornstein-Grünigen. Druck der A.-G. Preßverein Konstanz. Im Selbstverlage des Verfassers in Grünigen, Post Riedlingen, Württemberg.

Das Werk, dessen erster Teil unser verstorbenes Mitglied Hofrat Dr. Roder im 40. Heft unserer Zeitschrift anzeigte, liegt nun in einem sehr stattlichen Bande von 860 Seiten mit vielen Abbildungen vor uns. Die Vorzüge, welche an dem ersten Teile gerühmt wurden, fleißige Benützung aller Urkunden, übersichtliche Anordnung des Lesestoffes, strengste Sachlichkeit, die auch die Schattenseiten nicht verdeckt, haben auch für den zweiten Gültigkeit, dazu kommt aber noch, da für ihn naturgemäß die Quellen reichlicher fließen, eine außergewöhnliche Anschaulichkeit in der Schilderung der Personen, der Zeit- und Lebensverhältnisse, die das Buch für den Kulturhistoriker zu einer reichen Fundgrube und für den Laien zu einer ergötzlichen und lehrreichen Lektüre machen. Dabei ziehen eine Reihe interessanter und bedeutender Gestalten an unserem Auge vorbei, so der kaiserliche Rat Hans Christoff v. S., ein einflussreicher Mann am Hofe Rudolf II., Baltasar Ferdinand, der in unwandelbarer aber wenig belohnter Treue zu Oesterreich hielt, dessen Schloß auf dem Stoffeln deshalb 1633 von Württemberg zerstört wurde, und der aller Besitzungen verlustig ging, die Fürstabtissin Marianne, die sich zähe gegen die Aufhebung ihres Damenstiftes in Säckingen, das ja auch in Scheffels Trompeter eine Rolle spielt, unter Josef II. wehrte, Josef Anton, eine Abenteuerernatur, welche die engen Verhältnisse der Heimat nicht ertragen konnte, deshalb fortließ, und es in der Fremde ohne Protektion zur Zeit der Türkenkriege und des siebenjährigen Krieges bis zum Feldobristen brachte, die bedeutenden und charaktervollen Politiker zu Beginn des letzten Jahrhunderts, Josef Anton und August Marquard, die ihre Stellungen in den Wirren der napoleonischen Kriege und der 48er Jahre behaupteten, zu denen sich schließlich am Ende des letzten Jahrhunderts noch Hermann von S. gesellt. Er ist freilich nur im Anhange behandelt, da die Biographien mit der 16. Generation abschließen.

Jeder Biographie sind die Urkunden, die meistens hier ihre erste Veröffentlichung erfahren, beige druckt. Wir verfolgen in ihnen langwierige und teure Prozesse, Hochzeiten und Begräbnisse, Armut und Reichtum, Belagerungen und Plünderungen, Einfälle der Schweden und Franzosen, Aufruhr der Bauern, Aenderungen der Lebensverhältnisse und was sich alles in unserem Seggau und am Bodensee abspielte; durch sie wird das Buch zu einem wahren Heimatbuche.

Den meisten Biographien sind Wappen und vielen die Ahnenbilder beige flügel. Die Ausstattung ist vorzüglich. Ein Personen-, Orts- und Sachregister schließt das Ganze ab; zu bedauern bleibt nur, daß der Verfasser das Ganze nicht nochmals in einer übersichtlichen Darstellung zusammenfaßte.

Dr. Schmidle.

Markus Ruf gibt in seinem allerliebsten Büchlein, „Das Dorf am See“. Erinnerungen aus einer Bauernbubenzeit, einen wertvollen Beitrag zur Kullurgegeschichte des Bodensees. Jede Seite ist ein beredtes Zeugnis seiner Liebe zu dem schönen See, jede Seite ein starkes Bekenntnis des Verfassers zu seinem Volke. Wie schlicht und einfach weiß er die kleinen Begebenheiten zu erzählen? Wie offen und treuherzig gibt er die Erinne-

rungen aus seiner Kindheit wieder? Das ist alles die reine klare Sprache des Herzens, die wieder zum Herzen gehen muß. Ein Büchlein über das Volk für das Volk. Eine kerngesunde geistige Kost, ein köstliches Heilmittel, das der Verfasser seinen badischen Landsleuten, den Seehafen im Besonderen, in seinem kleinen Werkchen bietet. Heutigen Tages, wo so viel des Ungefunden, des Schädlichen, des Perversten geschrieben wird, müssen wir eine solche Veröffentlichung als eine rettende Tat, als eine wirkliche Wohlthat, aus ganzem Herzen begrüßen. Dem feinen Büchlein wünsche ich einen großen Leserkreis; nur Gutes wird es wirken, dessen bin ich gewiß; kein Leser wird das Büchlein wieder weglegen ohne wirkliche Erholung, ohne reine Freude und edelsten Genuß gefunden zu haben. In dem Büchlein sehe ich eine wirkliche Bereicherung unseres völkischen Bücherchazes, unserer vaterländischen Literatur.

Dr. G n a u.

3. Der „Birnauer Kalender“ für das Jahr 1922 bringt dem Geschichtsfreund eine Fülle guten Stoffes. In einem sehr guten längeren Aufsatz erzählt uns Hermann Ginter die Geschichte des Frauenberges; geschickt weiß der Verfasser die ältere Geschichte der Grafen von Bodmann in seinen Bericht hineinzuflechten. — „Ein alt Maer von einem Fräuelin von Bodmann“ berichtet, wie die herrliche Insel Mainau an den Deutschen Orden gekommen. Die Erzählerin, Maria Berenbach aus Heiligenberg, schlägt warme Töne an beim Gedanken an das schwere Herzeleid der Erbin von Bodmann. Ein hübsches Gedicht Heinrich Gassert's „Hohenfels“ schließt sich an. — Dann behandelt Joseph Klein in einem längeren Artikel über „Caspar Dechle“ die Zeit der Aufhebung der Klöster am Bodensee und schließt mit einem Hinweis auf das neu erstandene Birnau. — Eine Erzählung Georg Hewens aus der Zeit des Bauernkrieges beschließt die Veröffentlichung mit einem Hinweis auf die schlimme körperliche und seelische Not unseres Volkes in der Zeit vor vier Jahrhunderten. — Das Ganze ist ein schöner Volkskalender, so recht geeignet mitzuwirken an dem geistigen Wiederaufbau unseres Volkes. Möge dem „Birnauer“ weite Verbreitung zu teil werden.

Dr. G n a u.

IV.

Bereinsnachrichten.

Bereinsleitung:

1. **Vorsitzender:** Präsident Viktor Mezger, Kunstmaler, Stadtarchivar in Überlingen.
2. **Vorsitzender:** Dr. W. Schmidle, Geh. Hofrat, Oberrealschuldirektor in Konstanz.
1. **Schriftführer:** Viktor Kleiner, Landesarchivar in Bregenz.
2. **Schriftführer:** Chr. Haffner, Stadtbibliothekar, erster prot. Stadtpfarrer, Lindau.
- Schriftleiter:** Dr. phil. Hermann Gnau, Konstanz.
- Rechnungsführer:** Karl Breunlin, Kaufmann, Friedrichshafen.
- Bibliothekar und Archivar:** Fr. Kuhn, Oberpostinspektor, Friedrichshafen.
- Kustos der Sammlungen:** Laur, Professor, preußischer Landeskonservator und Architekt, Friedrichshafen.
- Mitglieder der Redaktionskommission:** Bertle, Pfarrer, Sigmarszell, Dr. Schmidle, Geh. Hofrat, Oberrealschuldirektor, Konstanz, Dr. phil. Gnau, Konstanz, Mezger, Stadtarchivar, Überlingen, Fr. Schaltegger, Staatsarchivar, Frauenfeld.

Ausschußmitglieder:

- Für Baden: Otto Leiner, Hofapotheker, Konstanz.
" Bayern: A. Bertle, Pfarrer, Sigmarszell bei Lindau i. B.
" Bavarlberg, Liechtenstein und Tirol: P. Winkel, Bürgerschullehrer in Bregenz.
" Schweiz. Kanton Thurgau: Fr. Schaltegger, Staatsarchivar, Frauenfeld.
" " " St. Gallen: Dr. Ernst Schmid in St. Gallen.
" Württemberg: A. Reichle, Oberbürgermeister, Ravensburg, 7.
" Hohenzollern: vacant.

Bereins-Pfleger:

- Bregenz: P. Winkel, Bürgerschullehrer.
Frauenfeld: Gust. Büeler, Professor.
Friedrichshafen: K. Breunlin, Kaufmann.
Isny: Karl Pfeilsticker, Kaufmann.
Konstanz: Otto Leiner, Hofapotheker.
Lindau: Karl Stettner, Buchhändler.
Markdorf: Dr. med. Schmidt, prakt. Arzt in Markdorf.
Norddeutschland: Hans Sachs, Geh. Regierungsrat, Berlin-Lichterfelde.
Ravensburg: Otto Maier, Verlagsbuchhändler.
Sigmaringen: vacant.
St. Gallen: Dr. Ernst Schmid.
Tettngang: Emil Speth, Kaufmann.
Tuttlingen: Adolf Schab, Fabrikant.
Überlingen: Ernst Lachmann, Privat.

Ehrenmitglieder:

- Dr. Gerold Meyer v. Knonau, Universitätsprofessor in Zürich.
Dr. Albr. Penck, Hofrat, Universitätsprofessor in Berlin, NW 7, Georgenstraße 34.
Dr. Herm. Wartmann, Präsident des histor. Vereins in St. Gallen.
Carl von Schwerzenbach, Ehrenpräsident des Bavarlberger Landesmuseums in Bregenz.
Krauß Friedr. senior, Fabrikant in Ravensburg, 7.

Mitgliederverzeichnis.

Baden.

- Seine Königl. Hoheit Großherzog Friedrich II. von Baden
Ihre Königl. Hoheit Großherzogin Witwe Luise von Baden
Seine Großherzogl. Hoheit Prinz Max von Baden, Schloß Salem
Seine Durchlaucht Fürst Max Egon von Fürstenberg, Schloß Heiligenberg
Seine Durchlaucht Prinz Max von Fürstenberg, Schloß Heiligenberg
Dr. Abrahamsohn Hubert, prakt. Arzt, Konstanz
Adermann Ernst, Hofbuchhändler, Konstanz
Allweiler Ferdinand, Privat, Konstanz, Seestraße 21
Arnold, Bürgermeister in Konstanz
Arnold, Lehramtspraktikant, Singen a. S.
Aresz Karl, Lehramtspraktikant a. Realgymnasium, Freiburg i. Br., Zähringerstraße 15
Auerer, Ingenieur, Überlingen, Barbelstraße
Dr. Auerbach, Professor, Direktor d. zool. Abt. d. bad. Naturw. Kab., Karlsruhe, Bunsenstraße 8
Baden-Baden, Stadtverwaltung
Bansbach, Hauptlehrer, Immenstaad
Bantlin Hugo, Fabrikant, Konstanz
Baier Karl, Direktor des Papyrolinwerkes, Konstanz
Bauer Benedikt, Pfarrer, Wollmatingen
Bauer Siegfried, Oberamtsrichter, Überlingen
Bauer Georg, Stadttierarzt, Markdorf
Baumann, Dekan, Bodman
Baug Hermann, Oberrevisor, Karlsruhe, Hirschstraße 14
Dr. Belzer H., Geh. Regierungsrat und Amtsvorstand, Konstanz
Benz, Gemeinderat und Weinstubenbesitzer, Meersburg
Benz Albert, Ingenieur, Überlingen
Benz Erich, Inhaber der „Bückerstube“, Überlingen
Berenbach, f. fürstenberg. Hofkaplan, Heiligenberg
Bernhard, Unterlehrer, Singen a. S.
Belzer Kurt, Baden-Baden, Viktoriastr. 37
Freiherr v. Bodman Heinrich, Egzellenz, Staatsminister a. D., Freiburg i. Br.
Graf v. Bodman-Bodman Otmar, Bodman
Dr. med. Bommer, prakt. Arzt, Überlingen
Dr. Bonlanger, Stadtbaumeistr., Singen a. S.
Dr. v. Borries, Professor, Meersburg
Brodeffer Heinrich, Lehramtspraktikant, Singen a. S.
Braun, Benefiziat, Überlingen
Graf v. Brühl, Regierungspräsident a. D., Freiburg i. Br.
Burger E., Direktor der Friedrich-Luisen-Töchterschule, Konstanz
Dr. Büdingen Th., Besitzer d. Kuranstalt „Konstanzer Hof“, Konstanz
Bühl Wilh., Ratschreiber, Konstanz
Bücheler, Posthalter und Hotelbesitzer, Heiligenberg
Bürgermuseum, zu Händen d. Vorstandes Herrn Kaufmann Dandler, Stockach
Egzellenz Damer, General, Konstanz, Mainaustraße
Dauner Georg, Hofkonditor, Konstanz
Delisle Eduard, Privat, Konstanz
Delisle Emil, Privat, Freiburg i. Br., Erwinstraße 30, I.
Deufel Martin, Lehrer, Singen a. S.
Dr. Deyle, Rechtsanwält, Konstanz, Bahnhofstraße 6
Dietrich, Staatsminister, Karlsruhe

- Konstanz, Museums-gesellschaft
 " Direktion der Oberrealschule
 " Rosgartenmuseum
 " Städtische Weissenberg-Bibliothek
 " Sankt Johann-Bereinshaus AG.
 " Stadtgemeinde
 Köllenberger Berthold, Prof., Singen a. S.
 Köpfer, Hauptlehrer, Mittelstenweiler, Amt
 Überlingen
 Kreß Rudolf, Lehramtspraktikant, Singen
 a. S.
 Krämer, Stadtschreiber, Markdorf
 Lachmann Ernst, Privat, Überlingen
 Dr. med. Lauter F., prakt. Arzt, Salem
 Frä. Lehmann Sofie, Hauptlehrerin, Kon-
 stanz, Blowerstraße 28
 Leiner Otto, Hofapotheker und Altstadtrat,
 Konstanz
 Leiner Bruno, Apotheker, Konstanz
 Leible Josef, Pfarrer, Limpach b. Überlingen
 Dr. Leube Wilh., Frauenklinik, Konstanz
 Leuther Friedrich, Oberverwaltungssekretär,
 Engen
 Levinger, Geh. Regierungsrat, Überlingen
 Dr. Linßenmann, prakt. Arzt, Singen a. S.
 Litsch Karl, Forstmeister, Markdorf
 Dr. Lohly Heinrich, Schriftsteller, Ludwigs-
 hafcn a. B.
 Dr. Maier Gustav, Professor, Neustadt
 (Schwarzwald)
 Maier Albert, Schugmann, Singen a. S.
 Mann Viktor, Privat, Konstanz, Eichhorn-
 straße
 Markdorf, Stadtgemeinde
 Marktstahler Adolf, Konstanz, Waldhaus
 Jakob
 Martin, Bürgermeister, Heiligenberg
 Martin P., Zeichenlehrer, Triberg, Schul-
 straße 19
 Dr. Maurer Anton, Stadtarchivar, Konstanz
 Mauthner Fritz, Schriftsteller, Meersburg,
 Landhaus „Glaserhäusle“
 Meersburg, Lehrerseminar
 Meersburg, Stadtgemeinde
 Meichle Gustav, zum „Seehof“, Immen-
 staad
 Meiß, Postmeister, Salem
 Dr. Meißel Paul, Oberarzt im städtischen
 Krankenhaus, Konstanz
 Mezger Viktor, Kunstmaler und Stadt-
 archivär, Überlingen
 Dr. Mollweide, Abt.-Oberarzt am Sanat.
 „Konstanzer Hof“, Konstanz
 Moos Julius, Privat, Überlingen
 Mog Paul, Reg.-Baumeister, Konstanz
 Müller Karl Josef, Pfarrer, Rheinheim
 (Amt Waldshut)
 Müller Wilhelm, Inspektor d. oberbadi-
 schen Zuchtviehverbandes, Radolfzell
 Müller Fritz, Goldschmiedmeister, Konstanz
 Munding Friedrich, Hauptschriftleiter,
 Konstanz
 Nagel, Pfarrer, Seefeldcn (Amt Überlingen)
 Nepple Rupert, Stadtschulrat, Konstanz
 Neßler Albert, Münsterpfarrer, Mittelzell
 auf Reichenau
 Noppel Adolf, Fabrikant, Konstanz
 Oberbadische Verlagsanstalt vorm. Presse-
 verein, Konstanz (Münsterplatz)
 Osterwalder Albert, Privat, Konstanz
 Papyrolinwerk u. Ruvertfabrik, Konstanz
 Peters, Postrat, Konstanz
 Frau Prym Lina, Kommerzienratswitwe,
 Konstanz
 Pfullendorf, Stadtgemeinde
 Pilling, Rechtsanwalt, Überlingen
 von Radeck, Privat, Degeln (Amt Walds-
 hut)
 Radolfzell, Realschule
 Radolfzell, Stadtgemeinde
 Ramsperger Otto, Hotelier, Heiligenberg,
 Hotel Winter
 Rau Ferdinand, Wehereidirektor, Konstanz
 Rehholz Eugen, Stadtrat, Konstanz
 Remy, Leutnant a. D., Villa „Remy“ bei
 Konstanz
 Freifrau v. Reischach, Ruth, Unter-Krähen
 bei Engen i. B.
 Reuß Alfred, Buchdruckerei und Verlag der
 „Konstanzer Zeitung“, Konstanz
 Rieder Karl, Landesgerichtsrat, Konstanz
 Rieß Fr., Oekonomierat, Überlingen
 Rihm, Dekan, Singen a. S.
 Rogge Karl, Oberbetriebsinspektor, Konstanz
 Roos, Gutsbesitzer a. Bruderhof in Wangen
 bei Konstanz
 Rosenlacher, Landgerichtsrat, Freiburg i.
 Br., Schillerstraße 16
 Ruf August, Stadtpfarrer, Singen a. S.
 Dr. med. Runte, prakt. Arzt, Reg.-Medi-
 zinalrat, Stockach
 Rübhamen J., Professor, Billingen
 Freiherr Dr. v. Rüpplin Karl, Land-
 gerichtsdirektor, Konstanz
 Salem, Gemeindeverwaltung
 Dr. Sauer, Universitätsprofessor und badi-
 scher Konservator, Freiburg i. Br., Rem-
 partstraße

- Sauer Peter, Pfarrer, Allensbach am Untersee
- Sauter Josef, Kaufmann, Konstanz
- Sautter Herm., Weinhändler, Singen a. S.
- Seringer Paul, Kaufmann, Singen a. S.
- Seger Leo, Gymnasiumsdirektor, Konstanz
- Seeger Adolf, Pfarrer, Meersburg
- v. Senger, Oberamtmann, Geh. Regierungsrat, Freiburg i. Br.
- Sernatinger Domin., Polizeiwachtmeister, Singen a. S.
- Simon Eugen, Zahnarzt, Konstanz
- Simon Josef, Drogerie, Triberg
- Singen, Hohentwiel-Verein
- Singen, Leseverein
- Singen, Realschule
- Singen, Volksschule
- Singen, Stadtgemeinde
- Freiherr v. Soden Franz, Erzellenz, Überlingen, im Winter: Stuttgart Hohenstaufenstraße 17 a
- Dr. Sklarek, Überlingen
- Schaible Alexander, Oberamtmann, Karlsruhe
- Scheu Karl, Divisionspfarrer a. D., Konstanz
- Schäffauer Adolf, Oberbahnsekretär, Konstanz
- Schmalz, Hauptlehrer, Dehningen
- Dr. Schmalz Josef, Professor, Konstanz
- Dr. Schmidle, Geheimer Hofrat, Direktor der Oberrealschule, Konstanz
- Schmidt-Pecht, Kunstmaler, Konstanz
- Dr. med. Schmidt, prakt. Arzt, Markdorf
- Schneider Hermann, Oberstationskontrollor, Konstanz
- Dr. v. Scholz, Erzellenz, Staatsminister a. D., Schloß „Seeheim“ bei Konstanz
- Schottmüller Eduard, Vikar, Singen a. S.
- Schuhmacher Adolf, Obersekretär bei der Dampfschiffahrtsverwaltung Konstanz
- Dr. med. Schuh, Oberstabsarzt, Mannheim, O 7/23.
- Schwarz Ad., Stadtpfarrer, Überlingen
- Speck, Fabrikant, Mühlfhofen b. Meersburg
- Speck Theodor, Kaufmann, Singen a. S.
- Spengler, Stadtgeometer, Singen a. S.
- Spickenheuer Robert, Vorsigender d. Schiefelgemeinde, Singen a. S., Eklehardstr. 11
- Staab Albert, Apotheker, Überlingen
- Stadler Fr., Buchdruckereibesitzer, Konstanz
- Staiger Heinrich, Unterlehrer, Singen a. S.
- Stiegeler Wilh., Kommerzienrat, Konstanz
- Dr. med. Stiegele, Geh. Hofrat, Reichenau a. Untersee
- Stodach, Stadtgemeinde
- Freiherr v. Stözingen Albrecht, Steißlingen
- Frau Straub, Kaufmannswitwe, Konstanz
- Dr. Wilhelm Strauß, Privat, Konstanz, Villa „Gebhardsbrunn“
- Strauß Josef, Stadtrat, Konstanz
- Streicher August, Stadtrat, Konstanz
- Stromeyer Ludwig, Fabrikbesitzer u. Geh. Kommerzienrat, Konstanz
- Stromeyer Manfred, Konstanz, Seestr. 17
- Dr. Stromeyer Emil, Konstanz, Ramorstr. 2
- Frl. Sturm Maria, Überlingen
- Stühlen, Justizrat und Rechtsanwalt, Überlingen
- Telle, Erzellenz, General a. D., Überlingen
- Thomann G., Zahnarzt, Überlingen
- Thoma Ernst, Kaufmann, Markdorf
- Thorbecke, Bürgermeister, Singen a. S.
- Dr. Tumbült, f. fürstenbergischer Archivrat, Donaueschingen
- Trunz, Pfarrer, Andelshofen
- Tröge August, Obersteuerinspektor, Singen a. S.
- Überlingen, Leopold-Sofien-Bibliothek
- „ Museums-gesellschaft
- „ Realschule
- „ Stadtgemeinde
- Voll Karl, Realschuldirektor, Überlingen
- Dr. med. Volk Wilhelm, Konstanz
- Dr. Vögele Josef, Fabrikant, Mannheim L. IV 15
- Vögele Hans, Gutsbesitzer, Hohenlindenhof bei Überlingen
- Dr. Waag Ernst, Rechtsanwalt, Radolfzell
- Waag Wilh., Pastorationspfarrer, Salem
- Wannenmacher, Reallehrer, Gerlachsheim
- Walther Jakob, Baumeister, Konstanz
- Dr. Waldeck Florian, Mannheim, Friedrichsring 48
- Walder, Bürgermeister, Stodach
- Weber Gebhard, Pfarrer, Liggeringen bei Radolfzell
- Weber Alfred, Buchhändler, Singen a. S.
- Werber Josef, Lehramtspraktikant, Singen a. S.
- Dr. med. Werner Hermann, prakt. Arzt, Konstanz
- Welsch Bernhard, Stadtrat, Konstanz
- Weiß Karl, Geistl. Rat und Stadtpfarrer, Konstanz
- Weiler Karl, Prokurist der süddeutschen

Rückvers.-Gesellschaft, Konstanz
 Widmann Wilh., Professor an der Realschule Freiburg i. Br., Stadtstr. 30, III.
 Wisfler, Pfarrer, Eigelstetten bei Mainau
 Winkler Karl, Realschuldir., Singen a. S.
 Wirth Egon, Elektroingenieur, Konstanz
 Witt Karl, Kaufmann, Konstanz
 Wiedebach-Woischlöhly, prakt. Zahnarzt, Singen a. S.
 Wolf Karl, Fabrikant, Radolfzell

Wolf Heinrich, Rektor, Singen a. S.
 Bomes Friz, f. fürstenbergischer Kustos, Heiligenberg
 Dr. med. Wörner, Medizinalrat, Überlingen
 de Wuille Arnold, de Bille, Gutsbesitzer, Rickelshausen b. Radolfzell
 Jandt D., Stadtpfarrer, Konstanz
 Siegelmüller Franz Josef, Zeichenlehrer, Radolfzell

Bayern.

Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Therese von Bayern
 Seine Königliche Hoheit Prinz Franz von Bayern
 Seine Königliche Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern
 Seine Königliche Hoheit Herzog Ferdinand von Calabrien in Reutin, Villa Amsee
 Ihre Durchlaucht Prinzessin Magdalene v. Reuß, Oberstdorf i. Allgäu
 Ihre Durchlaucht Prinzessin Benigna von Reuß, Oberstdorf i. Allgäu
 Seine Erlaucht Graf Georg von Waldburg-Zeil, Schloß Syrgenstein b. Heimenkirch i. Allgäu
 Seine Erlaucht Graf Alb. Quart-Bykradt-Isny, k. deutscher Gesandter a. D., Schloß Moos b. Lindau
 Ader Georg, Dentist, Lindau
 Aschach bei Lindau, Gemeindeverwaltung
 Alt Hans, Kaufmann, Lindau
 Auer Wilh., Fabrikdirektor, Rickenbach b. Lindau
 Freiherr Friedrich zu Aufseß, kgl. Landesstallmeister u. Major, Ansbach
 Azenfeld G., Pfarrer, Lindau, für den Verein Philadelphia
 Ball, Hauptmann, Lindau
 Freiherr von Bassus Konrad, Privatgelehrter, München, Steinsdorffstraße 14
 Dr. med. Bever, Hofrat, prakt. Arzt, Aschach bei Lindau
 Bertle Ant., Pfarrer, Sigmarszell b. Lindau
 Dr. Beyerle C., Geh. Hofrat, Univ.-Prof., München-Gern, Böcklinstraße 34
 Bichlmaier, Architekt, Lindau
 Frau Biechle Lina, Lindau, Neue Bücherei
 Blank Josef, Fabrikbes., Reutin v. Lindau
 Dr. med. Blankenstein, Augenarzt, Lindau
 Dr. Bleuel Georg, k. Forstmeister a. D., Schönbühl b. Lindau, Gem. Aschach

Bolzano Ludwig, Professor, München, von der Lannstraße 3
 Bopp, Redakteur, Zweibrücken (Pfalz)
 Brand Adolf, Rentner, Soyren b. Lindau
 Brand Heinrich, Seminardirektor a. D. in Soyren b. Lindau
 Branz, Gymnasialdirektor am Luitpold-Gymnasium, München
 Bram Otto, Oberstleutnant, Aschach bei Lindau
 Braun Kaspar, Geheimrat, München, Maximilianplatz 9/2
 Braun Kaspar jun., Verleger, München, Maximilianplatz 9/2
 Brougier Adolf, Geheimer Kommerzienrat, Aschach b. Lindau, Villa „Goldereggen“
 Brugger Hermann, Lichtspielhausbesitzer, Lindau
 Brückl, Zolloberkontrollor, Aschach b. Lindau
 Bürklin Johannes, Kaufmann, München, Blumenstraße 6
 Büchl Franz, Chefredakteur, Hof i. B.
 Dr. Bumiller Joh., Pfarrer, Aufhausen, Post Schiltberg i. Oberbayern.
 Daum Eduard, Professor, Lindau
 David, Hans Paskal, pr. Zahnarzt, Lindau
 Deutsch-Oesterreichischer Alpenverein, Section Lindau, Lindau
 Deutschenbauer, Rechtsrat, Augsburg
 Diemer M. Jeno, Professor, Kunstmaler, München, Kaiserstraße 7
 Dollinger Friz, Regierungsrat, Aschach bei Lindau
 Dr. Dörr, prakt. Arzt, Lindau
 Dürr Ludwig, Zivilingenieur, Jäging bei München, Sfarthaus Luginsland
 Ebner, Oberstleutnant z. D., Nonnenhorn
 Eckert Ferd., Studienrat, Lindau
 Egg Emil, Bäckermeister, Lindau
 Egg Jakob, Großhändler u. Kommerzienrat, Lindau

- Egg Franz Jakob, Direktor d. Handelsbank-
filiale, Lindau
- Einberger Eugen, Lehrer, Hoyren b. Lindau
- Enderlin Friz, Fabrikbesitzer, Aſchach bei
Lindau
- Erdmannsdorffer Robert, Stadtbaurat,
Ansbach
- Erdt G., Hauptlehrer, Lindau
- Erlangen, Bayr. Universitätsbibliothek
- Dr. med. Euler, prakt. Arzt, Aſchach bei
Lindau
- Eppner Ernst, Diplom-Ingenieur, München,
Germaniaſtraße 7
- Evangel. Höhere Mädchenschule, Lindau
- von Ferling, Eggellenz, Nonnenhorn
- Feser Friz, cand. jur., Lindau
- Feuerbach Anselm, Amtsanwalt, Lindau-
Aſchach
- Fink Ludwig, Hauptlehrer, Lindau
- Fleck Friedrich, Fabrikant, Lindau
- Frech Georg, Eisenbahnſekretär, Lindau
- Friz Karl, Malermeister, Lindau
- Früh Peter, Fabrikbesitzer, Hofen b. Kemp-
ten i. Allgäu
- Frl. Fortenbach Vili, Aſchach b. Lindau
- Fugel Georg, Hauptlehrer, Lindau
- Gary Christian, Buchhalter, Nürnberg,
Mathildenſtraße 37
- Gebele Ed., Pfarrer, Unterreitnau b. Lindau
- Geuppert Joſef, Kaufmann, Lindau
- Giehel, Major, Lindau
- Gloggengießer Karl, Hotelbesitzer z. Hel-
vetia, Lindau
- Gloggengießer, Studienrat, Lindau
- Gözger Karl, Rentner, Lindau
- Gözger Karl, Bäckermeister, Lindau
- Goldbrunner Joſef, Kaufmann, Lindau
- Gollwitzer, Pfarrer, Reutin b. Lindau
- Goede, Oberst a. D., Aſchach b. Lindau
- Frau Gombart, Juſtizratſwitwe, Aſchach
- Graßmann Ludwig, Notar, Lindau
- Gritſcher Hans, Kaufmann, Lindau
- Freiherr v. Grobois, Edler v. Brückenau,
k. k. Hauptmann a. D., Reutin b. Lindau
- Frl. Gruber Jette, Gutsbesitzerin z. Weiſche.
Reutin bei Lindau
- Gruber Adolf, Rentner, Lindenhof b. Schä-
chen
- Dr. Gruber August, Geh. Hofrat, Univer-
ſitätsprofessor, Villa „Lindenhof“ bei
Bad Schachen
- Dr. Gruber E., Schachen, Villa Lindenhof
- Guggenmoos, Gymnaſialprofessor, Kauf-
beuren
- Dr. Gwinner Otto, Waſſerburg a. See
- Hagg, Pfarrer, Röthenbach i. Allgäu
- Haffner Christian, I. prot. Pfarrer, Lindau
- Hamburger Jakob, Hotelbesitzer (Reute-
mann), Lindau
- Häringer, Bezirksingenieur, Lindau
- Haid G., Kunſtmaler, Nonnenhorn
- Haug Friz, Baumeiſter, Lindau
- Hauſer, Konditoreibesitzer, Lindau
- Heimpel Walter, Villa Heimpel, Aſchach b.
Lindau
- Dr. Heimpel, Obergeneralarzt, Aſchach bei
Lindau
- Henneberger, bayr. Zollinspektor, Lindau
- Hermann Alb., Bahnverwalter, Aſchach
- Graf v. Hirschberg, Regierungsrat, Lindau
- Hirschmann Georg, Stadtkämmerer, Lindau
- Dr. Höhn Karl, Buchdruckereibesitzer, Lindau
- Hörlin Anton, Bankvorstand, Lindau
- Hodrus Erwin, Apothekenbesitzer, Lindau
- Hopſmann, Studienrat, Lindau, Aſchach
- Hoffmann A., Oberst z. D., Aſchach
- Hoyren, Gemeindeverwaltung
- Hoyren-Lindau, Verbandskrankenhausver-
waltung
- Huber Wilh., Oberzollinspektor, Lindau
- Huber Hermann, Buchdruckereibesitzer,
Kempten
- Hungerbühler Jakob, Obſtgroßhändler,
Lindau
- Jordan, Oberst, Aſchach
- Kahlbau A., München, Böcklinſtraße 31
- Kanzler Ernst, Baumeiſter, Lindau
- Kesel Friz, Bankkaſſier, Lindau
- Keller Rudolf, Regierungsrat, Vorſtand d.
Maſchineninspektion, Lindau
- Kerler Ludwig, kathol. Stadtpfarrer, Lindau
- Kick Friz, Diplomingenieur, Aſchach, Fried-
richſhafenerſtraße 92/2
- Kick Ludwig, Rentner, Aſchach
- Kick Eduard, Prokurist, Lindau
- Kinkelin Raimund, Rentner u. Magiſtrats-
rat, Lindau
- Kinkelin Albert, Kaufmann, Lindau
- Kinkelin Gustav, ſtädt. Sparkaſſenverwalter,
Lindau
- Dr. Kittler Chriſt., Rektor der Kreisreal-
ſchule I, Bauhof, Nürnberg
- Kling, Weinhandlung, Nonnenhorn
- Kloß Anton, Direktionsrat, Lindau
- von Kneußl, Ritter, Eggellenz, München,
Nikolaiplog I

- Frau König, Charlotte, Erzellenz, Staatsratswitwe, Alwind bei Schachen
 Kolb Christian, Landwirt, Happenreuthe b. Röthenbach (Allgäu)
 Koch Karl, Lehrer, Lindau
 Kreitmeyer, Oberstleutnant, Schachen bei Lindau
 Kürn Karl, Apotheker, Lindau
 Lamarche Karl, Rittmeister, Schachen bei Lindau, Haus Schwesternberg
 Dr. Lau Alois, Gymnasiallehrer, München (Theresiengymnasium)
 Lehle Karl, Bankprokurist, Oggersheim bei Ludwigshafen a. Rh., Kurfürstenstr. 6
 Dr. Limmer, prakt. Arzt, Lindau
 Limpert Friz, Eisenbahnassessor, Nürnberg, Schwanhardstraße 25
 Limpert Werner, Pfarrer, Rempten i. Allgäu Lindau, evang. Hospiz
 " Gemeinnütziger Verein
 " Maria-Marthastift
 " Realschule
 " Stadtbibliothek
 " Stadtgemeinde
 " städt. Hospitalstiftung
 Lindenbergl i. Allgäu, Stadtgemeinde
 Frä. Lingg, Rentnerin, München, Nymphenburgerstr. 17
 Freiherr Lochner von Hüttenbach Max, Rittergutsbesitzer, Lindau
 Freiherr von Logbeck K., Kammerjunker u. Leutnant, Lindau
 Freiherr von Logbeck'sche Administration, München, Barerstraße 13
 Lunglmayer Alfred, Rat am Obersten Landesgericht, München, Lengstr. 5/III
 Matt Stephan, Gartenbau-Ingenieur, Wasserburg a. See
 Mayer Georg, Privatier u. Beigeordneter, Schachen bei Lindau
 Meyer Emil, Rentner, Schachen b. Lindau
 Meister, Pfarrer, Alshach bei Lindau
 Meiß Ernst, Fabrikbesitzer, Nürnberg
 Meng Jakob, Großhändler, Lindau
 Memmingen, Stadtbibliothek
 Mittl Hans, Redakteur, Rosenheim
 Müller Ernst, Rentamtsassessor, Lindau
 Müller Leopold, Bahnverwalter, Lindau
 Frau Möller, Oberinspektorswitwe, Lindau
 Morath, Rentner, Lindau
 Morhart, Reallehrer, Lindau
 Müller, geistl. Rat, Wasserburg a. See
 München, Bayr. Nationalmuseum
 München, Bayr. Reichsarchiv
 Munk, Postamtsdirektor, Lindau
 Munk J., Oberpostsekretär, Lindau
 Nagel Markus, Hafnermeister, Lindau
 Negele Bonifaz, Pfarrer, Bösenreutin
 Nördlinger Max, Rechtsanwalt, Lindau
 Freifrau v. Nostiz, Schönbühl bei Lindau
 Panizza Heinrich, Kommerzienrat, Lindau
 Pasquan, Amtsgerichtsrat, Lindau
 Paulus Karl, Lehrer, Lindau
 Ploebst Herm., Regierungsrat, Lindau
 Popp Ludwig, Hauptlehrer, Lindau
 Primbs, Privat, Wasserburg a. See
 Dr. Pröfl, Rechtsanwalt, Lindau
 Dr. Pürckhauer, Bezirksarzt, Lindau
 Dr. Purpus Herm., Handelskammer Syndikus, Augsburg
 Dr. Dettle, Bezirkstierarzt, Lindau
 Rauner Georg, Lehrer, Lindau
 Raith Frz., Pfarrer, Weissenberg b. Lindau
 Rehlen Wilh., Fabrikbesitzer, Nürnberg, Sulzbacherstraße 22
 von Reß, Generalmajor, Lindau
 Rieder Ludwig, Major a. D., Alshach bei Lindau
 Reinwald Alfred, Apotheker, Frankfurt am Main, Schweizerstraße 41, I
 Reinwald Gustav, Hauptmann der Reichswehr, München, Hohenzollernstraße 113
 Reinwald Hermann, Beamter der Münch. Rückversicherungsges., München, Landwehrstraße 63, I. I.
 Reinwald Thomas, Gymnasialprof., Neustadt a. S. (Pfalz), Landauerstraße 41
 Reutin, Gemeindeverwaltung
 Richter Paul, Zolloberkontrollor, Lindau
 Riedel Eduard, Schneidermeister, Lindau
 Rinecker, Major, Lindau
 Dr. v. Rom, Augenarzt, Lindau
 Frau Roßteufcher, Oberstleutnantswitwe, Schachen bei Lindau
 Rohrmoser, Brauereidirektor, Simmerberg i. Allgäu
 Rödel Karl, Stadtsekretär, Lindau
 Rüdinger Heinr., Bezirksoberlehrer, Lindau
 Rudhardt Josef, Wachsziehermeister, Jhlings, Post Hergatz
 Rupplin Alfred, Studienrat, Erlangen, Luitpoldstraße 58
 Saalfrank, Hospitalverwalter, Lindau
 Dr. Franz Salzmann, Stabsarzt, Rissingen
 Frau Saueremann Martha, Private, Alshach bei Lindau
 Dr. med. Sauter Rich., Krankenhausarzt, Lindau

- Sautier, Rentner, Schachen bei Lindau
 Dr. Sepp, Bezirksassor, Lindau
 Dr. Sensburg Waldemar, Oberbibliothekar
 a. d. Staatsbibliothek, München, Be-
 rinärstraße 8/1
 Freifrau Seutter von Loehen Helene, Scha-
 chen bei Lindau
 Freiherr Seutter von Loehen Emil, Rent-
 ner, Lindau
 Siebert Friß, Hauptmann, Würzburg
 Siebert Ludwig, rechtsf. Bürgermeister,
 Lindau
 Seißer, Kommerzienrat, Aischach, Villa Tos-
 kana
 Dr. Solleder Fridolin, Schriftleiter, Mün-
 chen, Schellingstraße 412
 Schaufelberger Ed., Privatmann, Lindau
 Scheler, Generalmajor, Pinswang bei Prien
 am Chiemsee
 Scherer, Reichsbankvorstand, Lindau
 Schielin Jakob, Kaufmann, Lindau
 Schielin Robert, Badhotelbesitzer, Schachen
 Frl. Schindler Ella, Private, Villa Secheim
 bei Lindau
 Schindler Kosmus, Reutin, Villa Leuchten-
 berg
 Schindler Samuel, Dipl.-Ing., Lindau
 Schingniß, Forstmeister, Aischach
 Schleicher, Hofzahnarzt, Lindau
 Schlechter Franz, Brauereidirektor, Lindau
 Schmid Heinrich, Pfarrer, Lindau
 Schmitt, rechtsf. Bürgermeister, Vindenberg
 i. Allgäu
 Schneider Og., Architekt, Holzindustrie,
 Aischach
 Schneider Louis, Konditoreibesitzer, Lindau
 Schobloch Jakob, Glasermeister, Lindau
 Dr. Schreiber Rolf, Bez.-Amtmann, Lindau
 Schuler, Hauptlehrer, Hoyren bei Lindau
 Schützinger Heinz, Beamter der bayr. Har-
 delbank, Filiale Lindau
 Schützinger Hermann, Schriftsteller, Mün-
 chen, Schraudolphstraße 11
 Frau Schützinger, Hofratswitwe, Lindau
 Schwandner Felix, Privatmann, Nonnen-
 horn
 Frau Späth, Hotelierswitwe z. Bayr. Hof,
 Lindau
 Frl. Späth Elisabeth, Lindau
 Spiegel, Hauptlehrer, Nonnenhorn
 Spohn Julius, Ingenieur, Aischach b. Lindau
 Dr. med. Spuhn, prakt. Arzt, Lindau
 Staedtler Hans, Postverwalter, Ansbach
 Stettner Karl, Buchhändler, Lindau
 Stettner Thomas, Buchhändler, Lindau
 Dr. Stettner Thomas, Konrektor am Gym-
 nasium Ansbach
 Steidle Franz, Zahntechniker, Lindau
 Stempel, Oberstleutnant, Schachen, Haus
 Siebelbach
 Sting, Bürgermeister, Aischach bei Lindau
 Dr. Stolze Alfred, Reallehrer, München,
 Adelheidstraße 8, I
 Thalhofer Norbert, resignierter Pfarrer,
 Bohmbrechts
 Thomann, Bürgermeister, Hoyren b. Lindau
 Freiherr von Troelsch Karl, Postsekretär
 a. D., Lindau
 Dr. med. Türcke, Alwind b. Schachen
 Dr. von Wacker Alex., Geh. Kommerzienrat,
 Schachen bei Lindau
 Welzel Hans, Oberregierungsrat, Syndikus
 d. Akademie der bild. Künste, München,
 Akademiestraße 2
 Frl. Weyersberg Margarethe, Hochbuch bei
 Lindau
 Weyermann, Rentner, Reuteneu b. Schachen
 Wiedmann Maximilian, Architekt, Lindau
 Dr. Wiedersheim, Geh. Hofrat und Univ.-
 Professor, Schachen b. Lindau
 Frau Dr. Wille-Friedländer Emmy, Senf-
 tenau bei Lindau (Berlin-Lichterfelde,
 Boothstraße 21)
 Wittmann Hans, Bürgermeister, Reutin b.
 Lindau
 Dr. Wolfart K., Dekan, Bayreuth
 Wolff, Apotheker, Schachen bei Lindau
 Würth Friedr., Bankier, Augsburg (Börse)
 Zerwick Emil, Bankier, Lindau
 Zott August, Ingenieur und Fabrikbesitzer,
 Aischach bei Lindau
 Zürn Ludwig, Postverwalter, Lindau
 Zwisler Anton, Ingenieur, Lindau

Im übrigen Deutschland.

Seine Durchlaucht Fürst u. Altgraf Alfred
 v. Salm-Reifferscheid u. Dyck, auf Schloß
 Dyck bei Glehn (Rheinpreußen)

Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin zu Lö-
 wenstein, Frankfurt a. M.
 Berlin, preuß. Staatsbibliothek

- Dr. Bestelmeyer Germann, Professor der Akademie d. bild. Künste, Charlottenburg, Wiglebenstraße 32
- Dr. med. Binswanger Friß Paul, Frankfurt a. M., Ehrlichstraße 42 a
- Blume Franz, Groß-Flottbeck (Holstein), Claudiusstraße 3
- Bonn, Universitätsbibliothek
- Böhme Walter, Kaufmann, Chemnitz
- Dr. med. Bumm, Egzellenz, Geh. Rat u. Professor a. d. Universität Berlin NW, Gebhardstraße 5
- Coblenz, Rheinmuseum
- Cords Paul, Fabrikant, Cresfeld, Beyenthalstraße 30
- Demelius, Amtsgerichtsrat, Neuhaudensleben
- Fopp, Kommerzienrat, Direktor der Baumwoll-Abrechnungsstelle, Bremen
- Göttingen, Universitätsbibliothek
- Freiherr Heyl zu Hemsheim, Worms
- Dr. Heymann Ernst, o. ö. Professor der Rechte, geh. Justizrat, Charlottenburg, Kaiserdamm 44
- Dr. Hoppe-Seidler, Professor, Kiel, Forstweg Nr. 3
- Dr. Jesionek Albert, Universitätsprofessor, Gießen, Oberhessen
- Keller B., Domäneninspektor, Kaulwitz bei Ranslau i. Schlesien
- Frl. Kiesl Maria, Frankfurt a. M., Ober-rad, Gruneliusstraße 4
- Moesele, Staatssekretär, Berlin-Lichtenfelde, Theklastraße 4 a
- Müller Rudolf, Vermess.-Inspektor, Altenburg, Kanalstraße 44
- Riege Herbert, stud. agrar., Auhof bei Braunsberg i. D.
- Dr. med. Reichle Rudolf, Assistenzarzt am Allerheiligenspital in Breslau
- Seel Alfred, Wandsbeck, Schillerstraße 40
- Schalow Hermann, Professor, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 50
- Schobloch C., Kaufmann, Görlitz, Kehler 19
- Schrey Ad., Dresden N., Sidonienstr. 28, I
- Schwarz Albert, Gardinenfabrikant, Plauen (Sachsen)
- Dr. Sommer, Geh. Medizinalrat u. Univ.-Professor in Gießen
- Dr. Fr. Spaeth, prakt. Arzt, Hamburg 24, Mundsbergerdamm 16
- Dr. Stromeyer Kurt, Facharzt f. Chirurgie, Jena
- Ulrich Kurt, Chemnitz, Heinrich Beckstr. 37 (Im Sommer: Reichenau, Rheinstraße 203)
- Dr. Vollmüller Karl, Professor, Dresden A 3, Wienerstraße 9
- Voß Johannes, Düsseldorf 7, Steinstr. 36
- v. Wedel Hasso, Rittmeister, Langenbielau i. Schlesien
- Dr. Winkler Friedrich, Kustos am staatl. Museum, Berlin-Zehlendorf, Hermannstraße 15
- Wing Theodor, Direktor der Leg-Autom.-Werke, Arnstadt i. Thür.
- Woltereck, Professor, Leipzig-Gautsch, Weberstraße 13
- Graf Ferd. v. Zeppelin, Dipl.-Ingenieur, Direktor am Luftschiffbau Zeppelin in Staaken
- Graf Erich von Zeppelin, Kapitän zur See, Charlottenburg, Windscheidstraße 40

Holland.

Allard J. B., Professor in Nijmegen, Josef Israelfstraße 46

Hohenzollernsche Lande.

- Seine Königliche Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern
- Seine Durchlaucht Erbprinz Friedrich von Hohenzollern
- Seine Durchlaucht Prinz Franz Josef von Hohenzollern
- Ihre Durchlaucht Prinzessin Friedrich von Hohenzollern geb. Prinzessin Luise von Thurn und Taxis, Sigmaringen
- Baertl Martin, Sparkassendirektor, Sigmaringen
- Bantle Edmund, Kataster-Assistent, Sigmaringen
- Dr. Belzer Emil, Regierungspräsident, Sigmaringen
- Beuron, Benediktiner-Erzabtei, Sigmaringen
- Birkle Anton, Präses im Hause Nazareth, Sigmaringen
- Bogenschiß Ignaz, Pfarrer, Sigmaringendorf
- Bogenschiß Wilhelm, Lehrer, Efferatsweiler-Nahberg

- Brändle Josef, Pfarrer, Sberatsweiler-
Achberg
- Brümmer Franz, fürstl. hohenz. Hofkammer-
präsident, Sigmaringen
- Broghammer Thomas, Hotelier zum Wald-
eck, Beuron
- Buck Georg, Geh. fürstl. hohenz. Hofkammer-
u. Baurat, Sigmaringen
- Burthart Josef, fürstl. hohenz. Rentamts-
kassier, Sigmaringen
- Carl Oswald, Major, Beuron
- Deutschmann Albert, Landeswerkmeister,
Sigmaringen
- Deutschmann Anton, Bauwerkmeister, Sig-
maringen
- von Detten Hermann, Major, Krauchenwies
- Diestel Max, Superintendent u. evangel.
Stadtpfarrer, Sigmaringen
- Eberwein Benedikt, fürstl. hohenz. Hofkassier,
Sigmaringen
- Ehinger Karl, Pfarrer, Krauchenwies
- Eisele Friedrich, Pfarrer, Einhart
- Eisele Franz, Fabrikant, Laiz
- Dr. med. End Friedrich, Landespitaldir.,
Sigmaringen
- Engel Heinrich, Kaufmann, Sigmaringen
- Engler Karl, Fabrikant, Sigmaringen
- Enßlin Robert, Abteil.-Ing., Sigmaringen
- Faigle Hugo, Gerichtsekretär, Sigmaringen
- Dr. med. Fleischhut Rudolf, Pratt. Arzt,
Sigmaringen
- Frick Max, Kaufmann, Sigmaringen
- Frick Friedrich, Kaufmann, Sigmaringen
- Göb Emil, Brauereibesitzer, Bingen i. H.
- Graf Paul, Brauereibesitzer, Sigmaringen
- Graf Wilhelm, Hotelbesitzer z. Deutschen
Haus, Sigmaringen
- Grieb Herm., Regierungsrat, Sigmaringen
- Grünwald Cyriakus, Studienrat, Sigma-
ringendorf
- Güntner Johannes, Definitor u. Pfarrer,
Trochtelfingen
- Güntert und Nägele, Kunstwerkstätten, Sig-
maringendorf
- P. Haenggi Benedikt O. S. B., Pfarrer,
Habstal
- Haffner Wilh., Stationskassier, Sigmaringen
- Hammersbacher H., Direktor, Schloß Achberg
- Harrer Robert, fürstl. hohenz. Hofintendant,
Sigmaringen
- Haas Karl, fürstl. hohenz. Revierförster,
Schloß Achberg, D.-A. Sigmaringen
- Hausen August, Hotelier z. Pelikan, Beuron
- Dr. jur. Hasenjäger Heinrich, Regierungsrat,
Sigmaringen
- Heinemann Ernst, Privatier, Sigmaringen
- Heinrichs Franz, Gymnasial-Oberlehrer,
Sigmaringen
- Heing Jakob, Regierungsobersekretär, Sig-
maringen
- Henselmann Hugo, Mühlenbesitzer, Laiz
- Holzmann Leo, Hauptkassenbuchhalter, Sig-
maringen
- Hog Rudolf, Kaufmann, Sigmaringen
- Kaefß Georg, Bürgermeister, Esseratsweiler-
Achberg
- Kalbhenn Moïse, Studienrat, Sigmaringen
- Dr. Keinath Otto, Stadttierarzt, Sigma-
ringen
- Keller Franz, Landwirtschaftsinspektor,
Sigmaringen
- Köster August, Hofzahnarzt, Sigmaringen
- Kraft Curt, Hofapotheker, Sigmaringen
- Lanz Franz Josef, Gutsbesitzer u. Gasthof-
besitzer „Zum goldenen Kreuz“, Esserats-
weiler-Achberg
- Laub Anton, Sekretär, Sigmaringen
- Liehner Frz., Hofbuchhändler, Sigmaringen
- Marmon Josef, Dekan, kath. Stadtpfarrer,
Sigmaringen
- Marmon Alphons und Franz, Gebrüder,
kirchl. Kunstwerkstätte, Sigmaringen
- Nell Otto, Malzfabrikant und Weingroß-
händler, Sigmaringen
- Oswald Martin, Rentant, Sigmaringen
- Ott Fidelis, Hofschuhmachermeister, Sig-
maringen
- Pelz Karl, graph. Kunstanst., Hoflithograph,
Sigmaringen
- Pfaff Benjamin, Hauptkassen-Buchhalter,
Sigmaringen
- Rebholz Franz, Hotelbesitzer z. Adler, Sig-
maringen
- Dr. jur. u. phil. Rettich Heinrich, Landes-
syndikus, Bürgermeister a. D., Sigma-
ringen
- Reichle Josef, f. fürstend. Forstmeister, Sig-
maringen
- Reiser Albert, Dekan u. Pfarrer, Beringen-
dorf
- Dr. jur. Reiser Anton, Bürgermeister, Sig-
maringen
- Frl. Rommler Maria Magd., Sigmaringen
- Sauter Anton, Rektor des St. Fidelis-Kon-
vikts, Sigmaringen
- Seelos Moïse, Hofkonditor, Sigmaringen
- Sigmaringen, Stadtgemeinde

- Sigmaringen, Gewerbe- u. Handelsverein
 " staatliches Gymnasium
 " fürstl. hohenz. Haus- u. Domänenarchiv
 Sigmaringen, St. Fideliskonvent
 " Franziskanerkloster Gorheim
 Schach Franz, Kammerer u. Pfarrer, Bingen i. S.
 Schlude Zephyrin, Friseur, Sigmaringen
 Schmid Konrad, Kaufmann, Essersweiler-Achberg
 Schmid Wilh., Landesbaurat, Sigmaringen
 Schönfelder Alfred, Wiesenbaumeister, Sigmaringen
 Schöttgen Georg, Redakteur, Sigmaringen
 Schrader Otto, Hauptkassen-Buchhalter, Sigmaringen
 Schuh Franz, Stellerrat, Sigmaringen
 Schurr Josef, Hotelier zur Sonne, Beuron
 Dr. med. Schwab Paul, Geh. Medizinalrat und Geh. Hofrat, Sigmaringen
 Graf von Spee Rudolf, Oberstleutnant und Kammerherr, Kabinettschef S. K. S. des Fürsten von Hohenzollern, Sigmaringen
 Spindler Hermann, Kaufmann, Ostrach
 Spöri Josef, Hotelier z. Klosterhof, Beuron
 Stapf Friedrich, f. hohenz. Garteninspektor.
 Inzigkofen
 Frau Stehle Otto, Kaufmannswitwe, Sigmaringen
 Steidle August, Gymnasialprofessor, Sigmaringen
 Steidle Hans, Architekt, Sigmaringen
 Storbeck Johannes, Regierungsrat, Vorsteher des Kulturamts, Sigmaringen
 Stöhr Johannes, Lehrer, Siberaatsweiler-Achberg
 Sträßle Karl, Hotelbesitzer zum Löwen, Sigmaringen
 Temme Wilhelm, Katasterkontrollor, Sigmaringen
 Ueberle Anton, Hofkammerrat, Sigmaringen
 Ulrich Fritz, Hohenzollernsche Holzwerke, Bingen
 Vogel Karl, Pfarrer, Straßberg, D.-A. Gammertingen
 Vogler Ernst, Rittmeister d. R., Sigmaringen
 Vogel August, Postsekretär, Sigmaringen
 Bonier Theodor, Bürgermeister u. Kaufmann, Beuron
 Waldner Karl Friedrich, Rektor des St. Fideliskonvikts, Sigmaringen
 Freiherr v. Wangenheim Otmар, Major u. Kammerherr, Hofmarschall S. K. S. des Fürsten von Hohenzollern
 Weishan Bernhard, Bergkat, Vorstand d. fürstl. hohenz. Hüttenwerks Lauchertal-Sigmaringendorf
 Weißhaupt Heinr., Pfarrer, Essersweiler-Achberg
 Weiß Albert, Fabrikbesitzer, Beuron (Weiß u. Ringmann, Papierwarenfabrik, Düsseldorf)
 Winter Karl, Pfarrer, Laiz
 Wolfer Ferdinand, Gasthofbesitzer z. Traube, Sigmaringen
 Zeiler Hans, Postsekretär, Sigmaringen
 Zimmerer Gust., Hofjuwelier, Sigmaringen

Liechtenstein.

Seine Durchlaucht Fürst von und zu Liechtenstein, Baduz

Nord-Amerika.

Lohr Otto, New-York, City, 450 West, 164 ft Str. Lohr Ernst, Supt. St. Marks-Hospital, New-York, City, 175—181 Second Avenue

Deutschösterreich und Ungarn.

Aberer Johann Georg, Magistratsadjunkt, Bregenz
 Achaz Oswald, Schriftleiter, Bregenz
 Ammann Franz Josef, Baumeister, Bregenz
 Amann Josef Anton, Geistl. Rat, Dekan u. Stadtpfarrer, Bregenz
 Bachmann Johann, Konditor, Bregenz
 Bader J., Postkartenverlag, Bregenz
 Ballmann Heinrich, Landgerichtsrat d. R., Feldkirch
 Dr. Baldauf Oskar, Gymnasialprofessor, Bregenz
 Baumeister Georg, Architekt, Bregenz
 Dr. Beck Josef, Stadtarzt, Feldkirch

- Bischofberger Hans, Finanzwachkommissär, Bregenz
 Frau Bilgeri Michaeline, Kaufmannsgattin, Bregenz
 Bittschnau Franz, Gipfermeister, Bregenz
 Bilgeri Martin, Gymnasialprof., Bregenz
 Bilgeri Josef, Fischer, Borkloster-Bregenz
 Büchtele Anton, Fachlehrer, Bregenz
 Blumrich Josef, Gymnasialprof., Bregenz
 Böß Karl, Disponent, Bregenz
 Bösch Viktor, Handelsvertretungen, Bregenz
 Böhler Gebhard, Fachlehrer, Bregenz
 Bregenz, Kapuzinerkloster-Bibliothek
 " Stadtgemeinde-Verwaltung
 " Staatsgymnasium
 " Mädchenschule Talbach
 " Benediktinerstift St. Gallus
 Dr. med. Bröll J. G., prakt. Arzt, Ulmerfeld (Niederösterreich)
 Braun Gebhard, Kaufmann, Bregenz
 Brunner Otto, Magistratsbeamter, Bregenz
 Burtcher Ludwig, prakt. Arzt, Bregenz
 Burger Oskar, Major, Wien IV, Johann Straußgasse 40
 Chiste Hans, Gerichtsbeamter, Bregenz
 Frau Dietrich Maria, Gastwirtin z. Mohren, Bregenz
 Frä. Dellert Frieda, Bankbeamtin, Bregenz
 Dr. Denisl Julius, Rechtsanwalt, Bregenz
 Dr. Dobnigg Karl, prakt. Arzt, Bregenz
 Dörler Ludwig, Wagner, Hard b. Bregenz
 Dragl Johann, Staatsbahnoffizial, Bregenz
 Ebster Ludwig, Kaufmann, Bregenz
 Eberle Albert, Fachlehrer, Bregenz
 Effenberger Hugo, Gendarmerie-Oberinsp., Bregenz
 Eisen Franz Josef, Postoffizial, Bregenz
 Eisenegger Rudolf, Gymnasialprof., Bregenz
 Dr. Ender Otto, Landeshauptmann, Bregenz
 Ender Edmund, Beamter der Inv.-Entsch.-Kom., Bregenz
 Ender Herm., Staatsobertierarzt, Bludenz
 Dr. Graf Enzenberg Arthur, Eggellenz, Innsbruck
 Dr. Felder Hermann, Gem.-Arzt, Bezau
 Fesler Theodor, Kaufmann, Bregenz
 Fesler Franz, Kaufmann, Bregenz
 Findler Ferdinand, Buchdruckereibesitzer, Bregenz
 Findler Karl, Buchdruckereibesitzer, Bregenz
 Fink Barnabas, Dekan, Landeshauptmann-Stellvertreter, Bregenz
 Forster Eugen, Bankbeamter, Bregenz
 Friß Josef, Gastwirt zum „Abler“, Bregenz-Borkloster
 Fritsch Julius, Ingenieur, Oberbaurat, Bregenz
 Dr. Fußenegger Karl, Advokat, Dornbirn
 Fußenegger Arnold, Ingenieur, Bregenz
 Galli Franz, Landesamtsdirektor, Bregenz
 Frau Galli Marianne, Hofratsgattin, Bregenz
 Dr. Gafner Josef, Büroleiter d. Inv.-Entschädigungskommission, Bregenz
 Gafner Hugo, Hauptmann, Bregenz
 Gähwiler Frz., Kaufmann, Nieden-Bregenz
 Gehner Albert, Fabrikbesitzer, Renzing
 Ginhör Gebhard, Malermeister, Bregenz
 Glatthaar Gustav, Bäckermeister, Bregenz
 Gnaiger Oskar, Beamter der Inv.-Entsch.-Kom., Bregenz
 Grimm Rudolf, Ph. Nr., Löwenapotheke, Bregenz
 Greußing Julius, Kaufmann, Bregenz
 Gunsch Nikolaus, Prokurist, Bregenz
 Guggenberger Hermann, Ph. Nr., Stadtapotheke, Bregenz
 Dr. Ritter v. Haberler Fr., Sanitätsreferent im Bundesministerium des Innern, Wien XIX, Döblinger Hauptstraße 54
 Sagen Julius, Hörbranz, Laiblach 144
 Halder August, Landesbeamter, Bregenz
 Hämmerle Hans, Offizial der Schifffahrt, Bregenz
 Hämmerle Viktor, Fabrikbesitzer, Dornbirn
 Dr. phil. Helbok Adolf, Privatdozent, Innsbruck, Pradlerstraße 23
 Heimbach Michael, Ingenieur, Hard bei Bregenz
 Hild Adolf, Museumsverwalter, Bregenz
 Hoppe Otto, Korvettenkapitän, Bregenz
 Holter Alois, Hauptagent, Bregenz
 Höll Karl, Fabrikbesitzer, Bregenz
 Hörburger Eduard, Kaufmann, Bregenz-Borkloster
 Dr. jur. Huter Oskar, Bregenz
 Huter Alfred, Bankbeamter, Bregenz
 Huflein August, Kaufmann, Bregenz
 Huber Karl, Ingenieur, Bregenz
 Janauer Albin, Apotheker, Feldkirch
 Janisch Robert, Bahnhofswirt, Bregenz
 Jlg Josef, Hofrat, Bregenz
 Immler Josef, Archivar, Bregenz
 Dr. Jrlinger Oskar, Sekretär des Landesverbandes für Fremdenverkehr, Bregenz
 Ivancich Franz, Oberrevident, Bregenz
 Kelz Karl, Hofrat, Feldkirch

- Kelz Georg, Oberlandesgerichtsrat, Bregenz
 Keel Ferdinand, Installateur, Bregenz
 Kedeisen Heinrich, städt. Bauinspektor,
 Bregenz
 Kennertknecht Josef, Landesrat, Bregenz
 Kiechl Robert, Ingenieur, Bregenz
 Kiene Anton, Kaufmann, Bregenz
 Dr. Kinz Ferdinand, Bürgermeister, Bregenz
 Kleiner Viktor, Landesarchivar, Bregenz
 Klosterverwaltung Mehrerau, Bregenz
 Dr. v. Koepf, Ritter, Landesregierungsrat,
 Bregenz
 von Koepf Otto, Oberfinanzrat, Bregenz
 Kolb Ferdinand, Bürgerschuldir., Bregenz
 Krauland Josef, Kaufmann, Bregenz
 Frau Krauß Dorothea, Bankierswitwe in
 Bregenz, Weißenreuthweg
 Kraushaar Jakob, Baumeister, Bregenz
 Lechner Josef, Schriftleiter, Bregenz
 Dr. Leubner Theodor, Ober-Bezirksarzt,
 Bregenz
 Lips Adolf, Panfbeamter, Bregenz
 Dr. Lipburger Josef, Obermedizinalrat,
 Bregenz
 Lochner Hans, Bundesministerium f. Han-
 del, Gewerbe, Industrie u. Bauten, Abt.
 21, Wien IX, Porzellangasse 33
 Loacker Albert, Elektrotechniker, Bregenz
 Loidl Julius, Direktor der Bezirksranken-
 kasse, Bregenz
 Ludescher Franz, Lehrer, Bregenz
 Frau Luger Rotburga, Handlung, Bregenz
 Maier Ferdinand, Schiffskassier, Bregenz
 Matt Otto, Hutmacher, Bregenz
 Mathis Josef, Kapitän, Bregenz
 Dr. Mazer Ignaz, prakt. Arzt, Bregenz
 Dr. Graf v. Meran Rud., Losensteinleithen,
 Post Wolfersn (Oberösterr.)
 Michael Ferd., Zivilingenieur, Bregenz
 Dr. Mittelberger Josef, Professor, Bregenz
 Dr. Müller Julius, prakt. Arzt, Bregenz
 Müller Stefan, Geologe, Bregenz
 Nabholz Hans d. Alt., Magistratsbeamter,
 Bregenz
 Nagl Franz Ludwig, Direktor, Bregenz
 Nägele Aug., Versicherungsbeamter, Bregenz
 Dr. Nägele Hans, Ingenieur u. Schriftleiter,
 Bregenz
 Natter Franz, Landesrat, Bregenz
 Dr. Neßler Nikolaus, Gymnasial-Professor,
 Bregenz
 Niedermaier Hugo, Kaufmann, Bregenz
 Nödl Otto, Finanzwach-Oberkom., Sulzberg
 Dr. Oberhauser Julius, Beamter der Inv.-
 Entsch.-Kom., Bregenz
 Ohneberg Franz, Mag.-Beamter, Bregenz
 Piffraeder Josef, Professor a. d. Bauhand-
 werkerschule, Bregenz
 Freiherr von Pirquet, Major, Bregenz
 Plattner Mathias, Bezirksinsp., Bregenz
 Plöderl Franz, Banfbeamter, Bregenz
 Präg Hermann, Maler, Bregenz
 Preiß Friß, Landesrat, Bregenz
 Frau Preiß Mathilde, Landesratsgattin,
 Bregenz
 Procksch Josef, Schuhgeschäft, Bregenz
 Dr. Reiter Ernst, Bregenz
 Rhomberg Hugo, Bregenz, Belruptstraße
 Rhomberg Jakob, Zimmermeister, Bregenz
 Dr. Rösler Hermann, prakt. Arzt, Bregenz
 Rupp Ludwig, Baumeister, Bregenz
 Sagmeister Jakob, Hotelier, Bregenz
 Frau von Salvini-Plawen Emmy, Bregenz
 Sammer Franz, Finanzwach-Oberkommiffär,
 Bregenz
 Seeber Friß, Gymnasialprofessor, Bregenz
 Semler Karl, Direktor der Borarlb. Kraft-
 werke, Bregenz
 Schertler Fidel, Kaufmann, Bregenz
 Frä. Schaber Agathe, Modistin, Bregenz
 Schaidle Karl, Religionsprofessor, Marien-
 berg-Bregenz
 Dr. Schmied Herm., Rechtsanwält, Bregenz
 Schneider Joh., Kaufmann, Hard b. Bregenz
 Schöllner Richard, Fabrikbesitzer, Bregenz
 Schregenberger Magnus, Molkereidirektor,
 Bregenz
 Schranzl Franz, Ingenieur, Professor der
 Bauhandwerkerschule, Bregenz
 Schwarz Georg, Wagner, Hard
 von Schwerzenbach Karl, Ehrenvorstand d.
 Landesmuseums, Bregenz
 Dr. Spedbacher Oswald, Landesregierungs-
 Kommiffär, Bregenz
 Stahr Gustav, Fabrikbesitzer, Bregenz
 Staud Adolf, Verbandsbeamter, Bregenz
 Stöckler Hans, städt. Armenrat, Bregenz
 Tegeli Philipp, Offizial d. Bodenseeschiff-
 fahrt, Bregenz
 Trüdingen Karl, Fabrikbesitzer, Steinbüchel
 bei Bregenz
 Thurnher Rudolf, Geschäftsleiter, Bregenz
 Unterrainer Sebastian, Staatsbahnoffizial,
 Bregenz
 Verein der Borarlberger in Wien VI, Ge-
 treidemarkt Nr. 5
 Veith Karl, Kaufmann, Bregenz

Dr. Bonach Anton, Gymnasialprof., Bregenz
 Vorarlberger Landesmuseum, Bregenz
 Wagner Ed., Sparkassenverwalter, Bregenz
 Wagner Alois, Kaufmann, Bregenz
 Wagner'sche Buchhandlung, Bregenz
 Walser Josef, Pfarrer i. R., geistl. Rat,
 Bregenz
 Warnecke Adolf, Bankdirektor, Bregenz
 Weberbeck Fritz, Kaufmann, Bregenz

Wichmann Friedr., Bürgerlichdirektor i. P.,
 Bregenz
 Winder Wilhelm, Zum Zoll, Nieden
 Winkel Peter, Bürgerschullehrer, Bregenz
 Wolf Hermann, Lehrer, Bregenz
 Wolf Johannes, Ingenieur, Bregenz
 Wunderlich Reinhold, Holzhändler, Bregenz
 Ziemerth W., Direktor, Bregenz
 Ziffer August, Oberrevident, Bregenz

Schweiz.

Arbon, Stadtgemeindevverwaltung
 Dr. Büchtele Hans, Basel, Nonnenweg 18
 Benz-Meißel, Gemeinderat, Rorschach
 Dr. med. Binswanger Ludwig, Direktor d.
 Heilanstalt „Bellevue“, Kreuzlingen
 Dr. phil. Binswanger Otto, Kreuzlingen
 Bischofszell, Bürgererrat
 Bischofszell, Stadtbibliothek
 Dr. jur. Böhi Bernhard, Rechtsanwalt,
 Kreuzlingen
 Bösch D., Lehrer, Bernegg i. Rheintal
 Bieler G., Professor an der Kantonschule
 Frauenfeld
 Dr. Büttler Bl., Professor an der Kantons-
 schule St. Gallen, S. Fiden
 Buß C. A., Direktor, Arbon
 Diethelm Wilh., Sekundarlehrer, Altnau
 Dr. Dreyer Adolf, Professor an der Kantons-
 schule St. Gallen, Mörshwil
 Dufour A., Hauptmann, Thal, Kanton St.
 Gallen, Villa Freibach
 Eberle, Bezirksstatthalter, Kreuzlingen
 Dr. med. Egloff, Kreuzlingen
 Einsiedeln, Stiftsbibliothek
 Dr. jur. Engensperger, Gemeindeammann,
 Rorschach
 Dr. med. Felder, Rorschach
 Dr. Gagliardi, Universitätsprofessor, Zürich
 Gimmel-Mäf Ernst, Arbon
 Glinz Johann Kaspar, Rorschach
 Gloggengießer Fritz, Kaufmann, Zürich II.
 Waffenplatz 66
 Dr. v. Greperz Theod., Professor, Arbon
 Hasler, Arzt, Luzenberg, Kt. Appenzell,
 Friedeck
 Dr. phil. Hegi, Privatdozent, Rüschiikon,
 Kt. Zürich
 Hörle C., Regierungsrat, Bodanswart bei
 Landschlacht, Thurgau
 Dr. phil. Hünerwadel, Professor am Gym-
 nasium, Winterthur

Huber Rudolf, in Firma Huber u. Co.,
 Frauenfeld
 Indermayer, Bezirksammann, Rheineck
 Indermayer, Buchdruckereibesitzer, Rheineck
 cand. phil. Kaltenbach Ernst, Basel, Eras-
 musplatz 15
 Frä. Kappeler Hedwig, Frauenfeld
 Kaufmännischer Verein, Emmishofen-Kreuz-
 lingen
 Keller Aug., Dekan, Kreuzlingen
 Kindlimann C., Burgdorf
 Kinkelin César, Rechtsanwalt, Romanshorn
 Knuip Heinrich, Lehrer, Sirmach
 Kreuzlingen, Lehrerseminar
 Kreis, Pfarrer, Thal, Kt. St. Gallen
 Kurz J., Pfarrer, Güttingen
 Dr. jur. Labhart Max, Rechtsanwalt, Ro-
 manshorn
 Lang, Bezirksammann, Rheineck
 Dr. Leutenegger A., Seminarlehrer, Kreuz-
 lingen
 Maag, Pfarrer, Romanshorn
 Meier Jakob, Dekan, Frauenfeld
 Dr. Meyer v. Anonau Gerold, Professor
 an der Universität, Zürich
 Michel Alfred, Pfarrer, Märstetten (Thurg.)
 Müller Josef, Stiftsarchivar, St. Gallen
 Müller-Häny Josef Anton, Kantonsarchivar
 und Bibliothekar, St. Gallen
 Nägeli Adolf, Fabrikant, Verlingen
 Dr. med. Nägeli, Hohentannen, Schloß
 Dettlishausen
 Dr. med. Pauly Otto, Rorschach
 cand. phil. Paur Rich., Zürich, Lindenstr. 34
 Dr. Rehsteiner Hugo, Präsident der Natur-
 forschenden Gesellschaft, St. Gallen, Eschen-
 straße 1
 Reineck, Stadtverwaltung
 Ringel, Gasdirektor, Winterthur
 Dr. med. Rippmann C., Stein am Rhein
 Ritkli Wilh., Bankbeamter, Wangen a. Aare

Romanshorn, Stadtverwaltung
 Rorschach, Stadtverwaltung
 Rorschach, Lehrerseminar Marienberg
 Dr. med. Römer, Uznach
 Dr. Roth, Professor an der Eidgenössischen
 Techn. Hochschule, Zürich
 Rothenhäusler C., Apotheker, Rorschach
 Saurer Hippolit, Fabrikant, Arbon
 Dr. med. Sulger-Büel, Rheineck
 Schaltegger Fr., Altpfarrer, Staatsbiblio-
 thekar und Archivar, Frauenfeld
 Schär Konrad, Fabrikant, Arbon, Villa
 „Schöneck“
 Schellenberg Hermann, Rechtsanwalt, Lillien-
 berg b. Ermatingen
 Dr. Scherrer Arthur, Seminarlehrer, Kreuz-
 lingen
 Dr. med. Scherb, Bischofszell
 Dr. Scheiwiler Albert, Professor an der
 Kantonschule, Frauenfeld
 Dr. Schieß Traugott, Stadtarchivar, St.
 Gallen
 Schlater, Pfarrer, Kreuzlingen
 Dr. Schmid E., Gymnasiallehrer, St. Gallen
 Schoch J., Bankprokurist, Kurzriedenbach b.
 Kreuzlingen, Bernerstr. 167
 Dr. Schwarz H., Professor an der Kantons-
 schule Winterthur, Thurmstraße 44
 Frau Stadelmann, Witwe, z. Schiff, Bauriet
 bei Rheineck
 St. Gallen, Stadtverwaltung
 St. Gallen, Stiftsbibliothek

St. Gallen, Nordostschweizer. Verband für
 Schifffahrt Bodensee—Rhein, Poststr. 18
 Stein am Rhein, Stadtverwaltung
 Dr. jur. von Streng, Nationalrat, Sirmach
 von Stockar-Scherrer, Tägerwilen, Schloß
 Kastell
 Stoffel-Benzinger Beat, Steinach bei St.
 Gallen
 Tobler-Barry, Kantonsrat, Thal
 Uhler Ernst, Baumeister, Emmishofen
 Dr. med. Ullmann Oskar, Besitzer der Kur-
 anstalt Mammern, Kt. Thurgau
 Dr. med. Walder, Frauenfeld
 Dr. Wartmann Hermann, Präsident des
 histor. Vereins, St. Gallen
 Dr. Werner Hans, Staatsarchivar, Schaff-
 hausen
 Wellauer Eduard, Zahnarzt, Stein a. Rhein
 Widmaier Fr., Rheineck, Villa Aurora
 Widmer Alfred, Musikdirektor, Frauenfeld
 Wiget-Sonderregger, Alt-Institutsdirektor,
 Rorschach
 Willi F., Lehrer, Rorschach
 Dr. med. Willi, Direktor der Irrenanstalt
 Münsterlingen
 Wiprächtiger Leonz, Pfarrer, Arbon
 Dr. Wirz Hans Georg, Hauptmann i. G.,
 Bern, Büimplatz
 Witta, Hotelbesitzer, Rorschach
 Dr. Wohnlich D., Professor an der Kantons-
 schule, Trogen
 Zuberbühler, Direktor, Steckborn, Glarisegg
 Züllig, Gemeinderat, Egnach

Württemberg.

Seine Durchlaucht Fürst Maximilian von
 Waldburg-Wolfegg-Waldsee in Wolfegg
 Seine Durchlaucht Fürst Georg von Wald-
 burg-Zeil-Trauchburg, Schloß Zeil
 Seine Durchlaucht Fürst Bertram v. Quadt-
 Bykardt-Isny, Isny
 Seine Erlaucht Graf Franz von Königsegg-
 Aulendorf, Aulendorf
 Abrell, Amtmann, Rottweil a. N.
 Adorno Adolf, Kaufmann, Tettmang
 Aichele, Hofapotheker, Friedrichshafen
 Alber, Hauptlehrer, Hemigkofen b. Tettmang
 Alber Karl, Buchhändler und Verleger,
 Ravensburg
 Amann Jakob, Kaufmann, Weingarten
 Dr. Angstenberger, Professor, Biberach a. N.
 Auwärter Herm., Oberpostinspektor, Fried-
 richshafen

Baier Franz, Kunstmaler, Oberzell b. Ra-
 vensburg
 Baidt bei Ravensburg, Ortsbibliothek der
 Gemeinde
 Barth Gustav, Kaufmann, Stuttgart, Au-
 gustenstraße 91/2
 Bauer Josef, Kaufmann, Friedrichshafen
 Dr. Baur Ludwig, Universitätsprofessor,
 Tübingen
 Baur Gustav, Kommerzienrat, Biberach
 a. N.
 Dr. Baur, Direktor des Bodenseeforschungs-
 instituts, Langenargen
 Baumgärtner, Hauptlehrer, Altstadt bei
 Rottweil
 Beck Max, Direktor der Maschinenfabrik
 Escher Wyß u. Co., Ravensburg

- Beck Albert, Direktor a. D., St. Christina bei Ravensburg
 Freiherr Benze v. Benzenhofen, Marquis v. Monglat, Benzenhofen b. Ravensburg
 Berberich, Bankvorstand, Ravensburg
 Berger, Schultheiß, Oberhofen b. Ravensburg
 Bernhardt Rudolf, Kaufmann, Friedrichshafen
 Bernhardt Konst., Postmeister, Wildbad
 Bezner, Ingenieur u. Maschinenfabrikant, Ravensburg
 Biesinger, Pfarrer, Dietingen bei Ulm
 Bieser Eugen, Pfarrer, Kehlen, D.-A. Lettnang
 Birkenmeyer Anton, Fabrikbesitzer, Friedrichshafen
 Bleyer, Pfarrer a. D., Friedrichshafen
 Bockner Hermann, Fabrikant, Friedrichshafen
 Bothner A., Amtmann, Lettnang
 Dr. Bockshammer, Regierungsrat, Ludwigsburg
 Boneck Fritz, Fabrikant, Kreßbrunn a. Bodensee
 Boos Josef, Hauptlehrer, Ulm a. D., Schillerstraße 37
 Bort Heinrich, Käsefabrikant, Wangen im Allgäu
 Graf Alexander v. Brandenstein-Zeppelin, Major a. D., Schloß Mittelbiberach bei Biberach a. N.
 Braungart, Finanzrat, Tuttlingen
 Dr. Bräuhäuser Manfred, Assistent am statistischen Landesamt, Stuttgart
 Breunlin Carl, Kaufmann, Friedrichshafen
 Brög, Hofkaminsegermeister, Friedrichshafen
 Bucher J., Pfarrer a. D., Lettnang
 Butscher, Stadtpfarrer a. D., Friedrichshafen
 Buh, Stationsverwalter a. D., Friedrichshafen
 Dr. Casper, Gymnasialverwalter, Rottweil
 Christ, Hauptlehrer, Wangen i. Allg.
 Christ, Eisenbahnobersekretär, Friedrichshafen
 Christ Leo, Kaufmann, Eßlingen, Hasenmarkt 10
 Colsmann Alfred, Kommerzienrat, Generaldirektor des Luftschiffbau-Zeppelin G. m. b. H., Friedrichshafen
 Cuolt, Hauptlehrer in Tannau bei Lettnang
 Dentler, Oberamstierarzt, Ravensburg
 Dr. med. Dillenz, prakt. Zahnarzt, Ravensburg
 Dieß Friedrich, Fabrikbesitzer, Eßlingen
 Dieterlen, Rechtsanwalt, Ravensburg
 Dornier, Dipl.-Ing., Direktor der Zeppelin-Werke Lindau, Friedrichshafen
 Drexler, Pfarrer, Berg bei Ravensburg (Sonnenhof)
 Dübbers, Landrichter a. D. in Hemigkofen
 Dr. Duncker Max, Stadtpfarrer, Neckarfulm
 Dr. ing. h. c. Dürr L., Direktor am Luftschiffbau Zeppelin, Friedrichshafen
 Dr. Eberle, prakt. Arzt, Liebenau b. Lettnang
 Dr. Eckener Hugo, Direktor der Delag, Friedrichshafen
 Eggart, Pfarrer, Langenargen
 Dr. Eggert, Oberjustizrat, Friedrichshafen
 Ehrle, Kommerzienrat, Ravensburg
 Eisele, Hauptlehrer, Ringgenweiler bei Ravensburg
 Eitel Albert, Oberamtsgeometer, Friedrichshafen
 Eisenhans, Lehrer und Hausvater, Altshausen bei Saulgau
 Dr. med. Emberger, prakt. Arzt, Lettnang
 Dr. med. Emge, prakt. Arzt, Hohentengen bei Saulgau
 Dr. Endriß G., prakt. Arzt, Göppingen
 Eyb Gustav, Kunstverlag, Stuttgart, Neckarstraße 55
 Egle, Gerichtsnotar, Weingarten
 Feigle, Rechtsanwalt, Tuttlingen
 Dr. med. Finkh, Medizinalrat, Oberamtsarzt, Lettnang
 Fischer, Schultheiß, Baidt b. Ravensburg
 Fischer, Hauptlehrer, Wurmlingen b. Tuttlingen
 Flender Walter, Friedrichshafen, Kanalstraße 17
 Frank Richard, Ludwigsburg
 Freudigmann Karl, Hofwerkmeister, Friedrichshafen
 Freytag, Postverwalter, Wilhelmsdorf bei Ravensburg
 Friker, Verwaltungsaktuar, Friedrichshafen
 Friedrichshafen, Kurgartenhotel G. m. b. H.
 " Latein- und Realschule
 " Lehrerlesegesellschaft des katholischen Schulbezirks
 Friedrichshafen, Mädchenpensionat St. Elisabeth
 Friedrichshafen, Museums-gesellschaft

- Friedrichshafen, Schulbibliothek der evangelischen Volksschule
 Friedrichshafen, Schulbibliothek der katholischen Volksschule
 Friedrichshafen, Stadtgemeinde
 " Zeppelin-Wohlfahrt G. m. b. H.
 Funk, Apotheker, Schussenried b. Waldsee
 Dr. Futterer, prakt. Arzt, Tettnang
 Freiherr v. Gaisberg Friedrich, Schödingen
 D. A. Leonberg
 Gaismaier Karl, Kaufmann, Ulm
 Ganzenmüller, Professor, Ravensburg
 Gehring Josef, Hauptlehrer, Hundersingen b. Munderkingen
 Freiherr v. Gemmingen-Gutenberg K., Eggellenz, Kammerherr u. Staatsrat, Stuttgart
 Freiherr Dr. phil. von Gemmingen-Gutenberg Max, Kammerherr und Oberstleutnant, Friedrichshafen
 Geisinger, Dekan, Weißenau b. Ravensburg
 Geiger, Pfarrer, Deuchelried bei Wangen im Allgäu
 Gerol Theodor, Amtsrichter a. D., Langenburg
 Frau Geßler Ww., Buchdruckereibesitzerin des „Seeblatt“, Friedrichshafen
 Geßler Othmar, Redakteur, Friedrichshafen
 Glücker Eug., Ingenieur, Friedrichshafen
 Gminder Gustav, Fabrikant, Fischbach bei Friedrichshafen
 Gottert, Regierungsrat, Tuttlingen
 Graf, Eisenbahninspektor, Friedrichshafen
 Dr. Greiner, Gymnasialprofessor, Ulm a. D.
 Groß, Major, Tuttlingen
 Hader, Rentner, Altshausen b. Ravensburg
 Habermaas, Bevollmächtigter der Fahrradfabrik, Friedrichshafen
 Haefele G., Fabrikant, Göppingen
 Häberle Josef, Kaplaneiverweser, Tettnang
 Härle, Rechtsanwalt, Ravensburg
 Dr. Hafner, Stadtpfarrer, Ravensburg
 Dr. med. Hagel, prakt. Arzt, Ulm a. D.
 Hager Franz, Kaufmann, Friedrichshafen
 Hailer, Landgerichtsrat, Ravensburg
 Hailer, Gewerbelehrer, Friedrichshafen
 Dr. Hamner, Pfarrer in Willerazhofen bei Leutkirch im Allgäu
 Harburger Simon, Kaufmann, Friedrichshafen
 Dr. Endrich G., prakt. Arzt, Göppingen
 Hauber Hermann, Hotelbesitzer, Friedrichshafen
 Haug, Oberrealschulprofessor, Ravensburg
 Hauth Friedrich, Fabrikbesitzer, Langenargen
 Freiin von Hayn Elis., Friedrichshafen
 Heimpel Karl, Kaplan an der Eberhardskirche, Stuttgart
 Dr. Hefele Herm., Stuttgart, Neue Weinstraße 20
 Hefele Karl, Werkmeister, Ravensburg
 Dr. Helber Ernst, Oberstabsarzt a. D., Langenargen
 Henning, Betriebsleiter im Flugzeugbau Manzell bei Friedrichshafen
 Hente Matthäus jun., Schuhfabrikant, Tuttlingen
 Herbst Emil, Fabrikant in Ulm a. D.
 Hermann Chr., Lok.-Führer a. D., Friedrichshafen
 Hermanuz, Finanzrat, Saulgau
 Herter, Schloßwerkmeister und Stadtrat, Friedrichshafen
 Hetsch Rudolf, Buchhändler, Biberach a. Rh.
 Hildenbrand, Bahnhofshotel, Ravensburg
 Hochstetter, Landgerichtsrat, Tettnang
 Dr. Hoffmann Kurt, Oberrealschulprofessor, Ravensburg
 Hölzler August, Rentner und Stadtrat, Friedrichshafen
 Dr. Holz, Rechtsanwalt, Tuttlingen
 Honer Adr., Fabrikant, Ravensburg
 Hornikel, Buchdruckereibesitzer, Friedrichshafen
 Huber Philipp, Großkaufmann, Weingarten
 Huggle, Direktor am „Oberschwäbischen Anzeiger“, Ravensburg
 Dr. med. Hüßler, Sanitätsrat, Friedrichshafen
 Hüni Eduard, Fabrikbesitzer, Friedrichshafen
 Jetter Karl, Bauamtswerkmeister, Ravensburg
 Jung K., Gymnasialprofessor, Ellwangen a. d. Jagst
 Jung J., Landwirt, Weingarten
 Dr. Junghans Oskar, Schramberg-Bühlhaus
 Jungel, Oberregierungsrat a. D., Ravensburg
 Kaufmann Eugen, Großkaufmann, Langenargen
 Dr. med. Kay, Hofrat, prakt. Arzt, Friedrichshafen
 Kesenheimer Josef, Pfarrer a. D., Tettnang
 Kiderlen Hermann, Architekt, Ravensburg

- Riderlen, Apotheker, Tett nang
 Dr. med. Riderlen, pr. Arzt, Friedrichshafen
 Klein, Regierungsrat, Friedrichshafen
 Dr. Kleinschmidt, Professor, Vorstand der
 metereol. Drachenstation Friedrichshafen
 Klett, Oberfinanzrat a. D., Hofgut Büchel
 bei Ravensburg
 Kley, Postinspektor a. D., Ravensburg
 Klumpp, Amtsrichter, Tett nang
 Knapp C., Professor, Ludwigsburg, Königs-
 allee 68
 Kober, Direktor in Friedrichshafen
 Köberle, Gutsbesitzer, Großbaumgarten bei
 Ravensburg
 König Anton, Reallehrer, Friedrichshafen,
 Kirchplatz 9
 Krauß Friedrich senior, Rentner, Ravens-
 burg
 Krauß, Stadtpfarrer, Weingarten
 Kremmler, Finanzrat, Tett nang
 Kresser, Professor, Rottweil
 Dr. med. Krimmel, Medizinalrat, Direktor
 der Heilanstalt, Weißenau b. Ravensburg
 Kröner, Bezirksnotar, Tett nang
 Kürzel Ed., Privatmann, Tett nang
 Kuhn, Oberpostinspektor und Stadtrat,
 Friedrichshafen
 Kutter Eduard, Fabrikant, Ravensburg
 Landenberger Paul d. A., Fabrikdirektor,
 Schramberg
 Landerer, Domänenpächter, Schäferhof bei
 Tett nang
 Lang, Direktor der privaten höheren Han-
 delsschule, Ravensburg
 Lang Gottlieb, Friedrichshafen
 Frä. Lang Soffie, Rentnerin, Friedrichshafen
 Laur, Professor, preuß. Landeskonservator
 u. Architekt, Friedrichshafen
 Landkapitel des katholischen Dekanats Tett-
 nang
 Landkapitel des katholischen Dekanats Ra-
 vensburg
 Langenargen, Gemeinde
 Langenargen, Lesegesellschaft
 Laumayer Anton, Kaufmann, Ulm a. D.
 Lauterwein, Oberamtsbaumeister, Wangen
 im Allgäu
 Lehrerlesegesellschaft des evangel. Schulbe-
 zirkles Ulm II (Aulendorfer Sprengel).
 Leibold, Stadtpfleger, Tett nang
 Dr. von Leube, Geheimer Hofrat und Uni-
 versitätsprofessor Stuttgart, Neue Wein-
 stäige 44
 Leuthi, Rechtsanwalt, Tett nang
 Lindauer Fr., Betr.-Ingenieur, Friedrichs-
 haf en, Zeppelinstraße 8
 Lipp Felix, Pfarrer, Salach b. Groß Eis-
 lingen
 Lobmiller Th., Seminaroberlehrer, Saulgau
 Dr. jur. Lobmiller, Rechtsanwalt, Tett nang
 G. Locher, Fabrikant, Tett nang
 Locher, Finanzrat, Weingarten
 Locher Franz, Fabrikant, Tett nang
 Locher Alois, Kaufmann, Tett nang
 Losh Mag, Ingenieur, Friedrichshafen
 Dr. med. Loffen Hermann, prakt. Arzt,
 Langenargen
 Lüönd, Pfarrer, Deuchelried b. Wangen
 Dr. Luz, Rechtsanwalt, Tuttlingen
 Luz C., Dipl.-Ingenieur, Friedrichshafen
 Dr. Mack Eugen, Archivar, Wolfegg
 Magirus, Kommerzienrat, Handelskammer-
 präsident, Ulm a. D.
 Maier Otto, Verlagsbuchhändler, Ravens-
 burg
 Marger, Domänenrat, Isny
 Maybach Karl, Ingenieur und Direktor a.
 Maybach-Motorenbau, Friedrichshafen
 Mayer Adolf, Direktor der oberschw. Elek-
 trizitätswerke, Biberach a. N.
 Mayer J., Oberlehrer, Friedrichshafen
 Frau Mayer, Rechtsanwalts-Wwe. Ravens-
 burg
 Mayr, Schultheiß, Langenargen
 Mehlemmer, Direktor der Allgäuer Torf-
 werke, Rißlegg
 Merz Otto, Fabrikant, Ravensburg
 Metmann, Pfarrer, Reute, Post Waldsee
 von Michaelis Hans, Stuttgart, Marien-
 straße 35
 Frä. Miettinger, Institutslehrerin, Fried-
 richshafen
 Mikeler, Finanzamtman, Tett nang
 Dr. Miller Konrad, Professor, Stuttgart,
 Staffenbergstraße 54
 Dr. Miller W. Hofrat, prakt. Arzt, Fried-
 richshafen
 Miller, Oberrealschuldirektor, Ravensburg
 Dr. med. Moll Eberh., Stuttgart, Keias-
 burgstraße 32
 Moser v. Filsch, Landgerichtsrat, Heilbronn
 a. N., Bismarckstraße 28
 Möhrlein Robert, Kaufmann, Ravensburg
 Möhrlein Adrian, Kaufmann, Ravensburg
 Morhardt Ferdinand, Kaufmann, Stuttgart,
 Alleestraße 4
 Freifrau v. Mühlen, Ravensburg

- Müller, Monsignore, Dekan und Stadtpfarrer, Saulgau
 Dr. jur. Müller Otto, Regierungsrat am Landesarchiv, Ludwigsburg a. N.
 Müller, Rektor, Tuttingen
 Müller Roland, Fabrikant, Mochenwangen bei Ravensburg
 Dr. med. Mutschler, Isny
 Museumsgesellschaft Isny
 von Neidhardt Ad., Erzellenz, Langenargen
 Dr. med. Neuffer R., Eßlingen, Martinstraße 20, I
 Noerpel-Roeßler Leonhard, Expeditur, Friedrichshafen
 Noerpel Hermann, Stationskassier, Friedrichshafen
 Nolte, Maschineninspektor, Friedrichshafen
 Nußer, Gutsbesitzer, Oppelshofen bei Ravensburg
 Ott, Bahnhofrestaurateur, Friedrichshafen
 Ott, Kommerzienrat, Ulm
 Pfaff, Stadtpfarrer, Weingarten
 Pfeffer, Pfarrer, Lautlingen bei Ebingen
 Pfeiffer Dr., prakt. Arzt, Ravensburg
 Pfeilsticker Karl, Kaufmann, Isny, D. N. Wangen
 Pomer Kath., Rentnerin, Ravensburg
 Preßmar Oskar, Fabrikbesitzer, Ertingen b. Niedlingen
 Dr. med. Quellmoß, Oberstabsarzt, Isny
 Radspieler, Professor und Studienlehrer, Langenargen
 Raible, Landgerichtsrat, Friedrichshafen
 Dr. Rall, prakt. Arzt, Ravensburg
 Rapp, Pfarrer, Schneegenhäusen bei Friedrichshafen
 Ravensburg, „Familienkranz“-Bibliothek
 „ städt. Gewerbeschulbibliothek
 „ Gymnasium
 „ Handelskammer
 „ Handels- und Gewerbeverein
 „ städt. Handelsschulbibliothek
 „ Kaufmännischer Verein
 „ Kunst- und Altertumsverein
 „ landwirtschaftl. Winterschulbibliothek
 Ravensburg, Lehrerlesegesellschaft des lath. Schulinspektorats
 Ravensburg, Mädchenrealschule
 „ Katholische Männervereinsbibliothek
 Ravensburg, Museumsgesellschaft
 „ Naturkundeverein
 „ Oberrealschule
 Ravensburg, Rabattspareverein (Kaufm. W. BIRTH.)
 Ravensburg, Kathol. kaufmännischer Verein „Rauenspurgia“
 Ravensburg, Schulbibliothek der katholischen Volksschule
 Ravensburg, Schulbibliothek der evangelischen Volksschule
 Ravensburg, Stadtgemeinde
 „ Verkehrsverein
 „ Amtskörperschaft (Oberamtspflege)
 Rehm, Landrichter, Ravensburg
 Reichert, Stadttierarzt, Friedrichshafen
 Dr. jur. Reichert, Oberpostinspektor, Stuttgart, Alexanderstraße 148
 Reichle, Oberbürgermeister, Ravensburg
 Reichle Karl, Zahnarzt, Ravensburg
 Reichle Paul, Schreinermeister, Friedrichshafen
 Reichold, Oberstleutnant, Ravensburg
 Dr. Reinhardt, Stadtpfarrer, Urach
 Dr. Reinerth, Assistent d. frühgeschichtlichen Instituts Tübingen, Schussenried (Ausgrabungsstation)
 Reck Hugo, Architekt, Stuttgart, Schloßstr.
 Regenbogen, Hauptlehrer, Hemigkofen-Nonnenbach
 Dr. med. Renz, prakt. Arzt, Ravensburg
 Rettenmeier, Kaufmann, Friedrichshafen
 Rieber, Stadtpfarrer, Ulm
 Riehm, Oberrealschulprofessor, Ravensburg
 Rieger Leonz, Dipl.-Ingenieur, Friedrichshafen
 von Riß Ernst, Dentist, Friedrichshafen
 Rist Oskar, Eisenbahnobersekretär, Wangen im Allgäu, Schmidstraße 89
 Rittelmann, Pfarrer, Gattau b. Lettnang
 Dr. med. Röcker, Augenarzt, Ravensburg
 Rollmann, Fregattenkapitän u. Regierungsrat, Friedrichshafen
 Dr. v. Rom, Landrichter, Ravensburg
 Rommel Karl, Ingenieur, Friedrichshafen, Rosenstraße 4
 Rosknecht Otto, Strandhotel, Langenargen
 Roth Heinz, Kaufmann, Friedrichshafen, Paulinenstraße 46
 Rottacker, Postrat, Stuttgart 26, Oberpostdirektion
 Freiherr Dr. v. Ruepprecht Otto, Staatsanwalt, Stuttgart, Olgastraße 127
 Ruf Felix, Pfarrer, Nischalben bei Schramberg
 Ruile, Brauereidirektor, Ravensburg

- Rüther Franz, Kaufmann, Weingarten
 Rümelin Hugo, Geh. Kommerzienrat, Heilbronn a. N.
 Sachs Hans, Geh. Regierungsrat, Craihsheim, Parkstraße 6
 Sautter, Schultheiß a. D., Hirschlatt bei Tettmang
 Sedelmeyer, Fabrikdirektor, Weißenau b. Ravensburg
 Sedelmeier Adolf, Obersekretär beim kath. Kirchen- und Oberschulrat, Stuttgart Elisabethenstraße 11
 Senn, Buchdruckereibesitzer und Verleger, Tettmang
 Sieber Ernst, Bankvorstand, Friedrichshafen
 Graf von Soden-Fraunhofen Alfred, Dipl.-Ingenieur, Friedrichshafen
 Sonntag Gg., Kaufmann, Friedrichshafen
 Dr. Souchan, Oberstaatsanwalt, Ravensburg
 Schad Adolf, Fabrikant, Tuttlingen
 Schall, Oberförster, Tettmang
 Scheerer Chr., Kommerzienrat, Tuttlingen
 Scheerer Wilhelm, Direktor, Tuttlingen
 Scherer, Oberbürgermeister, Tuttlingen
 Scherrer, Oberamtsparaffassier, Tettmang
 Schenk, Schultheiß, Schnezehausen
 Schick, Oberzollinspektor, Friedrichshafen
 Schiller Gottfried, Kunst- u. Kirchenmaler, Ravensburg
 Schinacher Karl, Kaufmann, Friedrichshafen
 Schirmer, Oberamtsbaumeister, Ravensburg
 Schmid, Forstmeister, Wolfegg
 Dr. A. Schmidt, Professor a. D., Geh. Rat, Stuttgart
 Dr. M. Schmidt, Landesgeologe, Stuttgart, Büchsenstraße 58
 von Schmidt, Generalmajor, Ulbingen
 Schnell, Professor, Kunstbildhauer, Ravensburg
 Schneider Karl, Kaufmann, Ravensburg, Herrenstraße 13
 Schneider, Pfarrer, Neukirch, Dtl. Tettmang
 Schneiderhan, Schulrat, Ravensburg
 Schniger, Hauptlehrer, Waldburg bei Ravensburg
 Schnizler, Stadtschultheiß, Friedrichshafen
 Schobinger, Oberlehrer, Dörsenhausen b. Biberach
 Schobinger Dithmar, Weinkellerei, Hemigkofen
 Schobinger Viktor, Dipl.-Ingenieur, Friedrichshafen, Olgastraße 4
 Schöllhorn Ferdinand, Privatier, Friedrichshafen
 Schöllhorn R., Weinhändler, Friedrichshafen
 Dr. jur. Schorpp, Rechtsanwält, Ravensburg
 Dr. Schöttle, Postrat a. D., Ulbingen
 Schöttle, Pfarrer, Ringgenweiler bei Ravensburg
 Schrag Robert, Direktor der Kunstmühle, Trautenmühle bei Friedrichshafen
 Schumacher, Studienrat, Neckarsulm
 Schuler, Brauereidirektor, Ravensburg
 Schuffenried, Heil- und Pflgeanstalt
 Schützinger Hermann, Kaufmann, Obertürkheim, Uhlbachstraße 8, II
 Schwarz, Kommerzienrat, Ravensburg
 Schwarz Ed., Buchbinderei u. Buchdruckerei, Friedrichshafen
 Schwarz, Oberamtsrichter, Tuttlingen
 Schwarzwälder-Vote, Redaktion, Oberndorf am Neckar
 Schweizer Adolf, Gutsbesitzer, Bligenreute bei Ravensburg
 Speidel Gustav, Fabrikant, Wangen i. Allg.
 Speth Emil, Kaufmann, Tettmang
 Dr. Spohn Gg., Fabrikbesitzer, Blaubeuren
 Sprinz Franz, Drogist, Friedrichshafen
 Sprinz Heinz., Ravensburg, Promenade 14
 Stadtmüller, Vorstand der Oberamtsparaffasse, Zweigstelle in Friedrichshafen
 Stadtgemeinde Isny
 Stahl Karl, Oberingenieur, Friedrichshafen
 Stapf, Baurat a. D., Ravensburg
 Stark, Regierungsrat, Hauptmagazinverwaltung, Eßlingen a. N.
 Staudacher Eugen, Schneidermeister, Friedrichshafen
 Dr. Steinhäuser, Stadtpfarrer, Friedrichshafen
 Steinherr Josef, Eisenbahnsekretär, Friedrichshafen
 Stengel, Volksschulrektor, Tettmang
 Sterkel Otto, Rühlanlagenfabrikant, Ravensburg
 Sterkel Wilhelm, Pinselfabrikant, Ravensburg
 Sterkel-Baur, Fabrikant, Ravensburg
 Stiefenhofer, Regierungsrat, Ravensburg
 Stiegele, Pfarrer, Landtagsabg., Untermarchstal bei Ehingen
 Stij Gustav, Diplom-Ingenieur bei den Daimler-Werken, Untertürkheim
 Stöffler, Güterinspektor der Zeppelin-Bohlfahrt, Friedrichshafen
 Stocker Dr. Adolf, Sanitätsrat in Heilbronn am See
 Stoß Hugo, Fabrikant, Weingarten

- Straub, Gymnasialprofessor, Ravensburg
 Straub, Oberlehrer, Friedrichshafen
 Ströhmfeld, Rechnungsrat, Stuttgart,
 Reinsburgstraße 195
 Stumpf, Staatsanwalt, Heilbronn a. N.,
 Hofstraße 2
 Stuttgart, Stadtverwaltung
 Frau v. Tafel, Majorswitwe, Emmelweiler
 bei Ravensburg
 Tauscher Franz „Zur Krone“, Tettwang
 Teichert, Dekonomierat, Direktor d. Käsevei-
 Versuchs- und Lehranstalt Wangen i. Allg.
 Tettwang, Oberamtsparkasse
 Tettwang, Stadtgemeinde
 Tettwang, Oberamtsförperschaft (Oberamts-
 pflege)
 Dr. Tettenhammer, prakt. Arzt, Friedrichs-
 hafens, Achstraße 2
 Teufel, Baumeister, Tuttlingen
 Thiery Eduard, Fabrikdirektor, Friedrichs-
 hafens
 Thommel August, Rentner, Ravensburg
 Trenkle, Stadtschultheiß, Wangen i. Allg.
 Tübingen, Schwäbischer Abverein, z. h. an-
 den des Herrn Professor Nägeli
 Tübingen, Universitätsbibliothek
 Tuttlingen, Stadtgemeinde
 Tuttlingen, Evangel. Schulkassenverwaltung
 Uhl Adolf, Fabrikdirektor, Schornreute bei
 Ravensburg
 Ulm a. D., Stadtverwaltung
 Ulm a. D., Verein für Mathematik u. Na-
 turwissenschaften, Vorstand Dr. Fr. Kauff-
 mann, Bahnhofstraße 22
 Ulrich Aubert, Buchdruckereibesitzer (Ober-
 schwäbische Volkszeitung), Ravensburg
 Umrath, Oberförster, Friedrichshafen
 Uetter Ludwig, Rechtsanwalt, Syndikus a.
 Luftschiffbau Zeppelin, Friedrichshafen
 Völter, Oberstaatsanwalt, Stuttgart
 Voetsch Otto, Bez.-Notar, Friedrichshafen
 Vogel, Schultheiß, Großenislingen b. Göp-
 pingen
 Dr. Volger Franz, Gut Wieslach b. Tettwang
 Vollmar, Rechnungsrat, Ulm, östl. Münster-
 platz
 Vollmer, Postinspektor, Tettwang
 Volz, Hauptmann a. D., Weingarten
 Wachter August, Betriebsleiter, Weingarten
 Wachter Karl, Fabrikdirektor, Weingarten
 Wahr Emil, Pfarrer, Waldburg b. Ravens-
 burg
 Dr. von Wagner, Oberbürgermeister, Ulm
 Wagner Fritz, Zivilingenieur, Ravensburg
 Freiherr Waenter v. Danfenschweil, Major
 im Generalstabe, Stuttgart, Silberburg-
 straße 187
 Waizenegger, Hauptlehrer, Friedrichshafen
 Walser, Rechtsanwalt, Tettwang
 Dr. jur. et. rer. pol. Walser, Karl Maria,
 Ravensburg
 Walz, Forstmeister, Liebenzell bei Calu-
 (Schwarzwald)
 Wangen im Allgäu, Schulbibliothek der
 katholischen Volksschule
 Wangen im Allgäu, Stadtgemeinde
 Weber Hans „zum Schatten“, Isny
 Weber Karl, Göppingen östl. Ringstr. 53
 Wegelin Fritz, Kaufmann, Isny
 Weggenmann Karl, Werkmeister am L.-B.,
 Friedrichshafen
 Werner Otto, Gasthofbesitzer „Zum Rad“,
 Tettwang
 Weingarten, Museums-gesellschaft
 Weingarten, Schulbibliothek der evangel.
 Volksschule
 Weingarten, Stadtgemeinde
 Weinmann D., Kaufmann, Ravensburg
 Weißenau, Heilanstalt
 Weiß Adolf, Privat, Tuttlingen
 Weiß Alfred, Fabrikant, Langenargen
 Weißhaupt Josef, Kaufmann, Friedrichs-
 hafens, Eugenstraße 15
 Wiedemann Gebrüder, Hoflieferanten, Wan-
 gen i. Allg.
 Wiedemann Konr W., Major a. D., Schloß
 Talheim, N. Heilbronn a. N.
 v. Wider, Landgerichtsrat, Ravensburg
 Widmaier, Pfarrer, St. Christina b. Ra-
 vensburg
 Widmer-Weber Arnold, Kaufmann, Fried-
 richshafen
 Wild Max, Ingenieur, Stuttgart-Canstatt,
 Pragstraße 36, II
 Wilke, Major, Friedrichshafen
 Wirth Wilhelm, Kaufmann in „Firma
 Sommer“, Ravensburg
 Witum, Hotel und Pension zum Schiff,
 Krehbronn a. Bodensee
 Wigigmann, Gutsbesitzer, Loderhof b. Tett-
 nang
 Wörle, Rechtsanwalt, Ravensburg
 Dr. med. Wörz, prakt. Arzt, Ravensburg
 Wörz Paul, Kaufmann, Ravensburg
 Wollenfack, Pfarrer, Obertheuringen bei
 Tettwang
 Wünsch, Ingenieur, Ravensburg
 Zeller, Pfarrer, Brochenzell b. Tettwang

Zeller P., Architekt, Friedrichshafen, Wilhelmplatz 3	Zitrell, Buchdruckerei zum „Gutenberg“, Ravensburg
Dr. med. Zengerle, prakt. Arzt, Ravensburg	Zuckschwerdt Rud., Ingenieur, Friedrichshafen, Olgastraße 7
Dr. Zimmermann, Studienrat u. Stadtrat, Friedrichshafen	Dr. Zwiesele, Professor, Stuttgart, Albertstraße 1 B
Zimmermann August, Bauwerkmeister, Ravensburg	

Anzahl der Mitglieder.

Zusammenstellung.

Baden	297 Mitgl.
Bayern	273 „
Deutschland übriges	41 „
Holland	1 „
Hohenzollern	119 „
Liechtenstein	1 „
Nordamerika	2 „
Oesterreich u. Ungarn	192 „
Schweiz	108 „
Württemberg	469 „
Stand Ende 1921	1503 Mitgl.

Friedrichshafen, Ende 1921.

C. Dreulin.

Darstellung des Rechnungsergebnisses für das Rechnungsjahr 1920.

I. Einnahmen.

A. Reste.

Vortrag aus der Rechnung von 1919 M. 5 425.27

B. Laufendes.

1. Beiträge neuaufgenommener Mitglieder	M. 324.15
2. Erlös aus älteren Vereinschriften und Sonderdrucken	M. 242.17
3. Verkauf im Kommissionsverlag der Vereinschriften	M. 190.—
4. Mietbeitrag durch S. M. den König von Württemberg	M. 200.—
5. Erlös aus Eintrittsgeldern der Sammlung in Friedrichshafen	M. 3 198.50
6. Gutschrift aus Bankzinsen	M. 1 016.70
7. Inlaffo des laufenden Jahresbeitrags	M. 11 836.11
8. Erhöhte laufende Beiträge	M. 3 113.—
9. Erlös aus dem Verkauf von Vereinsabzeichen	M. 27.—

C. Außerordentliches.

Besondere Gaben anlässlich der Sammlung für den Schuldentilgungs-
und Druckkostenfond M. 28 977.28

Summe der Einnahmen M. 54 550.18

II. Ausgaben.

A. Reste. Keine.

B. Laufendes.

1. Beiträge an Vereine und Korporationen	M. 65.—
2. Laufende Ausgaben für die Sammlung einschl. Neuerwerbungen	M. 1 117.18
3. Auslagen und Neuanschaffung für die Bibliothek	M. 162.30
4. Mietkosten der Vereinslokale an die Stadtpflege Friedrichshafen	M. 300.—
5. Laufende kleinere Ausgaben (Insgemein)	M. 480.01
6. Druckkosten des 49. Vereinsheftes	M. 22 014.—
7. Autorenhonorare für das 49. Heft	M. 639.10
8. Versandkosten für das 49. Heft und Einzug des Jahresbeitrags	M. 1 720.55
9. Auslagen im Schriftenaustausch	M. 100.—
10. Vergütung an den Bibliothekar und Kassier	M. 200.—
11. Entlohnung des Museumsdieners einschl. Krankenversicherung .	M. 2 249.96
12. Laufende Spesen und Portoauslagen der Verwaltung	M. 828.95
13. Anwesenheitsgelder für die Vorstandssitzungen und Reisekosten	M. 390.80
14. Druckkosten der neuen Satzungen	M. 200.—
15. Kosten der Jahresversammlung in Friedrichshafen	M. 643.80
16. Besondere Auslagen bei der Beisetzung des verstorbenen Präsi- denten und Weiteres	M. 169.10
17. Schuldendienst an Huber & Co. in Frauenfeld Zinsrate zum 1. Fe- bruar 1920	M. 386.—
18. Zurückbezahlte Jahresbeiträge	M. 25.60

Übertrag M 31 692.37

Übertrag . . . M. 31 692.37

C. Außerordentliches.

Zuweisung aus den laufenden Mitteln:

a) an den Schuldentilgungsfond	M. 4 000.—
b) an den Druckkostenfond	M. 15 000.—
Summe der Ausgaben	<u>M. 51 692.37</u>

Gegenüberstellung.

Summe der Einnahmen	M. 54 550.18
Summe der Ausgaben	M. 51 692.37
Rechnungsüberschuß am 31. Dezember 1920	<u>M. 2 857.81</u>

Geldvermögensberechnung am 31. Dezember 1920.**Aktiva:**

1. Borerwähnter Rechnungsüberschuß pro 31. Dezember 1920	M. 2 857.31
2. Jubiläumsfond aus Rechnung 1918	M. 3 000.—
3. Schuldentilgungsfond aus Rechnung 1919/1920	M. 14 000.—
4. Druckkostenfond aus Rechnung 1920	M. 16 000.—
5. Guthaben in Frauenfeld zu Gunsten des Schuldentilgungsfond Frs. 55.35 zum Kurse 1 M. = 90 Cts.	<u>M. 61.50</u>
Aktiva	<u>M. 35 919.31</u>

Passiva:

1. Restschuld an die Firma Huber & Co, Frauenfeld, aus Her- stellungskosten des 47. Heftes Stand im Frühjahr 1920	Frs. 9357.95
ab: Jahresbeiträge Schweiz 49. Heft, gemäß Abrechnung Huber & Co.	<u>Frs. 744.80</u>
	Frs. 8613.15
zum vereinbarten Kurse von 1 M. = 90 Cts.	M. 9 570.20
2. Voraussetzlicher Zinsendienst bis 1. Januar 1924 zu 3½%	M. 1 511.60
Passiva	<u>M. 11 081.80</u>

Friedrichshafen im Dezember 1921.

C. Breunlin, Rechnungsführer.

Schriftenaustausch.

Mit folgenden Vereinen und Behörden usw. steht unser Verein im Schriftenaustausch. Seit Erscheinen des letzten Vereinsheftes sind uns die nachstehend verzeichneten Veröffentlichungen zugekommen. Für die freundliche Uebersendung derselben stellen wir hiermit unsern besten Dank ab und bitten, den Schriftenaustausch auch künftig fortzusetzen. Gleichzeitig ersuchen wir nachfolgendes Verzeichnis als Empfangsbestätigung entgegenzunehmen.

Sendungen für die Bibliothek wollen direkt durch die Post, franko, an die Bibliothek des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen am Bodensee (Württemberg), gerichtet werden.

N a c h e n. Nachener Geschichtsverein. Zeitschrift.

N a r a u. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Argovia, 38. Band 1919 und Taschenbuch f. d. J. 1920.

A u g s b u r g. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift.

B a m b e r g. Historischer Verein für Oberfranken. Bericht und Jahrbuch.

B a y r e u t h. Historischer Verein für Oberfranken. Archiv, 26. u. 27. Band 1918 u. 1919.

B a s e l. Historische und antiquarische Gesellschaft.

B e r l i n I. Der „Herold“, Verein für Heraldik und Genealogie. Der Deutsche Herold; Vierteljahrschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde;

— II. Gesamtarchiv der deutschen Juden.

— III. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Korrespondenzblatt, Jahrgang 1920, 7.—12. Heft. Jahrgang 1921, 1.—12. Heft.

— IV. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, 23. Band 1920. 1. u. 2. Hälfte, 24. Band 1. Hälfte 1921.

— V. Verein für Geschichte der Stadt Berlin.

B e r n I. Eidgenössische Zentralbibliothek.

— II. Historischer Verein des Kantons Bern. Archiv, 25. Band 1920, 2. Heft.

— III. Schweizerische Landeshydrographie: Hydrographisches Jahrbuch der Schweiz. Jahrgang 1917.

B o n n a. Rh. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande: Bonner Jahrbücher, Heft 126 von 1920 und Berichte der Altertumsvereine der Rheinprovinz, Bonn 1920.

B r e g e n z. Borsarberger Museumsverein. Vierteljahrschrift für Geschichte und Landeskunde. 5. Jahrgang, 1.—4. Heft, 1921.

B r e s l a u I. Schlesiische Gesellschaft für vaterländische Kultur.

— II. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens. 1. Darstellungen und Quellen zur schlesiischen Geschichte, 26. Band 1919. Ueber Schles. Formelbücher des Mittelalters von R. Witte. 2. Schlesiische Geschichtsblätter. Jahrgang 1920, 1.—3. Heft. 3. Zeitschrift des Vereins. 4. Aus Oberschlesiens Vergangenheit, Beiträge zur schles. Geschichte.

B r ü n n. Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens. 23. Jahrgang 1919. Heft 1—4.

C h u r. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. Jahresbericht, 50. Band 1921.

D a r m s t a d t. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. Quartalsblätter des historischen Vereins; 1.—4. Vierteljahrsheft 1919; 1.—4. Vierteljahrsheft 1920.

D i l l i n g e n. Historischer Verein. 32. Jahresbericht für 1919.

D o n a u e s c h i n g e n I. Fürstlich von Fürstenbergisches Hauptarchiv.

— II. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzender Landesteile.

D o r p a t. Gelehrte Esthnische Gesellschaft. Sitzungsberichte 1912—1920.

D r e s d e n. Königlich sächsischer Altertumsverein. Neues Archiv für sächsische Geschichte. 41. Band 1920.

- Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein. Zeitschrift, 49. Bd. 1916; 50. Bd. 1917.
- Ellwangen a. J. Geschichts- und Altertumsverein. Ellwanger Jahrbuch 1920.
- Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde, Mitteilungen, 40./41. Bd. 1921.
- Feldkirch. Staatsgymnasium.
- Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
- Frauenfeld I. Historischer Verein des Kantons Thurgau. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Thurg. Urkundenbuch, III. Bd., 2. Heft 1260—1270.
— II. Thurgauische Naturforschende Gesellschaft. Mitteilungen, 23. Bd. 1920.
- Freiberg (Sachsen). Freiburger Altertumsverein. Mitteilungen vom Freiburger Altertumsverein, 53. Heft 1920.
- Freiburg i. Br. I. Breisgauverein „Schau ins Land“. Schau ins Land.
— II. Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. und den angrenzenden Landschaften. Zeitschrift, 36. Jahrgang 1920.
— III. Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg i. Br., Freiburger Diözesanarchiv, Neue Folge, 21. Band 1920 (der ganzen Reihe 48. Band).
— IV. Verein „Badische Heimat“; Zeitschrift für „Badische Heimat“, Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz, 7. Jahrgang 1920. Mein Heimatland, Badische Blätter für Volkskunde. 7. Jahrgang 1920.
- Freiburg (Schweiz). Deutscher Gerichtsforschender Verein des Kantons Freiburg. Freiburger Gerichtsblätter. 26. Band 1921.
- Friedrichshafen a. B. Drachenstation. Ergebnisse der Arbeiten der Drachenstation 1919.
- Fulda. Fuldaer Geschichtsverein. Fuldaer Geschichtsblätter. 13., 14. u. 15. Jahrgang 1904—1921.
- Genf I. Institut National Genevois.
— II. Societe d'Histoire et d'Archeologie de Geneve. 1. Bulletin. Memorial des Années 1888—1915. Memoires et Documents.
- Glarus. Historischer Verein des Kantons Glarus. Jahrbücher, 38.—42. Bd. 1913—1920.
- Graz. Historischer Verein für Steiermark. Steierische Zeitschrift für Geschichte. 17. Jahrgang 1920. 18. Jahrgang 1922.
- Greifswald. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Pommersche Jahrbücher, 25. Bd. 1920.
- Halle a. S. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale. Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst, X. Band, 1 Heft 1920.
- Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte. Mitteilungen, 40. Band 1920. Zeitschrift. 24. Band 1920.
- Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen. Zeitschrift, 84. Jahrgang 1919, 1.—4. Heft. 85. Jahrgang 1920.
- Heidelberg. Historisch-philosophischer Verein; Neue Heidelberger Jahrbücher, Band XX, Heft 1 und 2. Bd. XXI, Heft 1 und 2, 1921.
- Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde.
- Jena. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift. 24. Bd., Heft 2 1920.
- Innsbruck I. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. Zeitschrift. 60. Bd. 1920.
— II. Landesregierungsarchiv. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. 16. und 17. Jahrgang 1919 und 1920.
- Karlsruhe (Baden). I. Badische historische Kommission. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 25. Band, Heft 1, 2, 3, 4; 26. Bd. Heft 1—4.
— II. Zentralfureau für Meteorologie und Hydrographie.
- Kassel I. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift, 43. Bd. 1921. Mitteilungen, Jahrgang 1920/21.
— II. Verein für Naturkunde. Abhandlungen und Bericht LV. 1916—1919.

- Kaufbeuren. Verein „Heimat“, Verein zur Förderung der Heimatkunde, Kunst und Sitte in Bayern. Deutsche Gaue, 21. Bd. 1920.
- Kempten i. A. Historischer Verein zur Förderung der gesamten Heimatkunde. Allgäuer Geschichtsfreund. Jahrgang 1921 Nr. 1 (n. F. Nr. 17), Nr. 2 (n. F. Nr. 18).
- Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Zeitschrift, 50. Band 1920.
- Köln a. Rh. Historischer Verein für den Niederrhein. Annalen, 101. Band 1918. Register zu den Annalen, Heft 61—100; 103. Heft 1919.
- Landshut. Historischer Verein für Niederbayern. Verhandlungen, 55. Jahrgang, 1920.
- Lauingen. Altertumsverein.
- Linz. Museum Francisco Carolinum. 78. Jahresbericht nebst 68. Bfg. der Beiträge zur Landeskunde.
- Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Zeitschrift. 20. Bd. 1920. 2. Heft. Mitteilungen, 13. Heft 1917/18. 14. Heft 1919/20.
- Luzern Historischer Verein der fünf Orte. Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Geschichtsfreund, 73. Band 1918. 74. Band 1919.
- Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstiftes Magdeburg. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 55. Jahrgang 1920.
- Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. Mainzer Zeitschrift, 12., 13., 14. Jahrgang 1917—1919.
- Mannheim. Mannheimer Altertumsverein. Mannheimer Geschichtsblätter. 22. Bd. 1921.
- Mühlhausen in Thüringen. Mühlhauser Altertumsverein. Mühlhauser Geschichtsblätter. Jahrgang XX, 1919/20.
- München I. Bayerischer Landesverein für Heimatschutz, Bayerische Hefte für Volkskunde. 1919 u. 1920.
- II. Bibliothek der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Sitzungsberichte, Jahrgang 1920, 1.—11. Heft und Schlußheft.
 - III. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Korrespondenzblatt. 51. Jahrgang, 1.—12. Heft 1921.
 - IV. Deutscher und österreichischer Alpenverein. Zeitschrift, 51. Jahrgang 1920.
 - V. Geographische Gesellschaft. Mitteilungen, 14. Band 1920.
 - VI. Historischer Verein für Oberbayern. Altbayerische Monatschrift, 14. Jahrgang 1917, Heft 1—3. Oberbayerisches Archiv, 61. Jahrgang 1918.
 - VII. Münchner Altertumsverein.
- Neuburg a. D. Historischer Filialverein. Neuburger Kollektaneenblatt. 85. Jahrgang 1920.
- Nördlingen. Historischer Verein für Nördlingen und Umgebung.
- Nürnberg I. Germanisches Museum. Anzeiger des german. Nationalmuseums. Jahrgang 1918, 1.—4. Heft. Mitteilungen aus dem germanischen Museum. 1917, 1918 und 1919 und Festschrift für Gustav von Bezold zu seinem 70. Geburtstag.
- II. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. 23. Heft 1919 und Jahresbericht 1918 und 1919.
- Offenburg. Historischer Verein für Mittelbaden. Die „Ortenau“, Mitteilungen des histor. Vereins für Mittelbaden. 8. Heft 1921.
- Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mitteilungen, 58. Jahrgang 1920, 1.—4. Heft.
- Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen 70. Bd. 1920.
- Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.
- Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Mitteilungen, 59. Bd. 1919, 60. Bd. 1920.
- St. Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen. Mitteilungen: 1. Johannes Hierauer, ein Lebensbild von Oskar Fähler. 1921. 2. Statthalter J. B. Gallati von Sargans 1771—1844 v. J. Geel 1921. 3. Heimchronik des Appenzellerkrieges 1400 bis 1404. 4. Die ältesten Säckelamtsbücher der Stadt St. Gallen 1405—1408 von Traugott Schieß. 5. Monachus Songallenus des Carolo Magno. Die kaufmännische

- Botenanstalt St. Gallen—Münberg. Historische Gänge durch die Kantone St. Gallen und Appenzell. Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1920.
- Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein. Beiträge zur vaterländischen Geschichte.
- Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrbücher und Jahresberichte. 85. Jahrgang 1920.
- Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern. Mitteilungen, 53. Jahrgang 1920.
- Speier. Historischer Verein der Pfalz. Mitteilungen, 37./38. Jahrgang 1918.
- Stettin. Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Baltische Studien, XXIII. Bd., 1920.
- Strasbourg (Elsaß). Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesenklubs. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens.
- Stuttgart I. Deutsches Ausland-Institut, Der Auslandsdeutsche, Halbmonatsschrift. 4. Jahrgang 1921.
- II. Geheimes Haus- und Staatsarchiv.
 - III. Württembergischer Anthropologischer Verein. Fundberichte aus Schwaben. XXII.—XXIV. Bd.
 - IV. Württembergische Kommission für Landesgeschichte. Württembg. Vierteljahreshefte, 29. Jahrgang 1920 u. W. Nekrolog für 1917.
 - V. Württembergisches Statistisches Landesamt. 1. Württembergische Jahrbücher, Jahrgang 1917/18. 2. Deutsches Meteorologisches Jahrbuch. 3. Nachrichten v. der Erdbebenwarte Hohenheim 1916, 1917, 1918.
 - VI. Württembergischer Verein für vaterländische Naturkunde. Jahresheft, 76. Jahrgang 1920 u. 77. Jahrgang 1921.
- Ulm a. D. Verein für Kunst und Altertum. Mitteilungen des Vereins.
- Baduz. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Jahrbuch, 20. Band 1920.
- Werningerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde. 53. u. 54. Jahrgang 1920/21.
- Wien I. Altertumsverein. Berichte und Mitteilungen, Monatsblatt 1918, Nr. 1—12, 1919 Nr. 1—12.
- II. Kaiserlich königlich heraldische Gesellschaft „Abler“. Jahrbuch, N. F. 27. und 28. Band 1917/18. Monatsblatt, Jahrgang 1919. Nr. 465—468. Jahrgang 1920. Nr. 475—480.
 - III. Verein der Geographen an der Universität Wien.
 - IV. Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Topographie von Niederösterreich. 17. u. 18. Jahrgang 1918 und 1919. Monatsblatt, 19. Jahrgang 1920.
- Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung Nassauische Annalen, 44. Band 1916 und 1917. Nassauische Heimatblätter, 18. Jahrgang 1914: 19. Jahrgang 1915; 20. Jahrgang 1916/17; 21. Jahrgang 1917/18.
- Winterthur. Stadtbibliothek. Neujahrsblatt von der Bürgerbibliothek in Winterthur. Heft 255. Mitteilungen der naturwissenschaftl. Gesellschaft. 13. Heft, Jahrgang 1919 und 1920.
- Wormser Altertumsverein.
- Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg. Archiv, 61. Band 1919.
- Zürich I. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Archiv, 45. Band 1920.
- II. Antiquarische Gesellschaft (kantonale Gesellschaft für Geschichts- und Altertumskunde), Mitteilungen, Heft 85. Das Kollegiatstift S. Peter in Ensbrach v. R. Hoppeler 1921.
 - III. Schweizerisches Landesmuseum. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 22. Bd. 1920; Jahresbericht, 29. Band 1921.
 - IV. Schweizerische meteorologische Zentralanstalt Annalen, 56. Jahrgang 1919.
- Friedrichshafen a. B., November 1921.

Der Vereinsbibliothekar: F. Ruhn, Oberpostinspektor.

Schenkungen an die Vereinsbibliothek.

- Von Herrn Prof. Dr. M. Auerbach, Karlsruhe i. B.: Fischereibiologische Untersuchungen am Bodensee von Prof. Dr. Auerbach, Basel 1920. 8°. 24 S.
- Von Herrn Oberreallehrer A. König, Friedrichshafen a. B.: Auf stillen Wegen, ausgewählte Gedichte von Anton König. 4°. 80 S.
- Von Herrn Lachmann in Ueberlingen: P. Benvenut Stengele, Beiträge zur Geschichte des Ortes und der Pfarrei Oberhomburg im Vinzgau. 8°. 18 Seiten.
- Von Herrn Prof. W. Fr. Laur in Friedrichshafen: Kirchen- und Profanbauten von W. Fr. Laur, 8°. 28 S., illustriert.
- Vom Nordostschw. Verband für Schifffahrt Rhein—Bodensee in St. Gallen: Jahrbuch für das Jahr 1919. Frauenfeld 1919.
- Von Herrn Redakteur F. K. Singer in Oberndorf a. N.: Schwarzwaldbuch, Ein Volksbuch für Heimatkunde und Heimatpflege in Stadt und Bezirk Oberndorf mit vielen Bildern, von F. K. Singer, Oberndorf 1918.
- Von Herrn Oberförster Umrath in Friedrichshafen a. B.: 1. Wochenblatt der kgl. bayr. Stadt Lindau, Nr. 1 v. 1845. 2. Konstanzer Zeitung, Nr. 137 vom 15. November 1841.
- Vom Verband deutscher Vereine für Volkskunde in Freiburg i. Br.: Volkswundliche Bibliographie für das Jahr 1918 von E. Hoffmann-Krayer, Berlin 1920.
- Vom Verein für christl. Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg: Veröffentlichungen des Vereins, X. Heft 1921.

Ältere Vereinschriften:

- Von Herrn Pfarrer Rapp in Schneegenhäusen bei Friedrichshafen a. B.: Heft Nr. 34—48, zusammen 15 Stück.

Herzlichen Dank all den freundlichen Spendern! Mögen sie auch fernerhin der Vermehrung unserer Bücherei gedenken.

Friedrichshafen a. B., im November 1921.

Der Vereinsbibliothekar: F. Ruhn.

Erwerbungen für die Bibliothek.

A. durch Kauf:

- Baum Julius, Gotische Bildwerke Schwabens, Stuttgart 1921. 8°. XV. u. 166 Seiten und 128 Abbildungen.
- Bayerischer Landesverein für Heimatschutz: 1. „Krieg und Heimat“, Sonderheft der Zeitschrift „Bayerischer Heimatschutz“. 8°. 160 Seiten. 2. Bayerischer Heimatschutz, Eine Werbeschrift für seine Aufgaben und Ziele. 8°. 148 Seiten. 3. Bayerische Denkmale aus der theueren Zeit vor 100 Jahren. München 1906. 4°. 266. Seiten.
- Burt Walter, Der Herr der Reichenau, historischer Roman vom Bodensee. Stuttgart 1921. 4°. 215 Seiten.
- Diehl Ludwig, Suso, der Roman eines deutschen Seelenmenschen. Stuttgart 1921. 4°. 354 S.

- Fischer Hermann, Schwäbisches Wörterbuch, Auf Grund der von Adalbert von Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des württ. Staates bearbeitet, 32.—65. Lfg. U-Weiserin, Tübingen 1921.
- Gößler Peter, Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart—Cannstatt. Eine archäologische Heimatkunde. 4^o. 88 S. mit 4 Tafeln, 16 Abbildungen.
- Hesse Hermann, Alemannenbuch, Bern 1919. 8^o. 117 S.
- Klein Joseph, Die Gedankenwelt im Salemer Münster, Ueberlingen 1921. 4^o. 166 S.
- Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Im Auftrage des württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben von Prof. Dr. Peter Gößler, Inventar 60.—64. Lfg. Donaukreis, Oberamt Kirchheim. Text bearbeitet von Dr. Hans Christ, Eßlingen 1921. 8^o. 240 S.
- Leuchs Dr. Kurt, Geologischer Führer durch die Kalkalpen vom Bodensee bis Salzburg und ihr Vorland. München 1921. 4^o. 144 S. 60 Abb.
- Linder Joh., Die Reste des römischen Thellmünz an Skulpturen und Mauern nach den Grabungen der Jahre 1901—1913 mit 16 Lichtdrucktafeln. Trier 1914. 8^o. 44 S.
- Meisinger Othmar, Bilder aus der Volkskunde. Frankfurt a. M. 1920. 4^o. 284 S.
- Paret Dr. Oskar, Urgeschichte Württembergs. Stuttgart 1921. 8^o. 226 Seiten mit 4 Tafeln. 2 Karten und 49 Textabbildungen.
- Schmückle u. Miffenharter, Der Bodensee, Allerhand von Land u. Leuten. Stuttgart 1921. 8^o. 88 S. mit 1 Tafel und 28 Textbildern.
- Schneiderhan A., Ein Heimatbuch des württ. Bodenseegebiets. Ravensburg 1921 mit IV und 110 Seiten. 8^o. 1 Titelbild, 14 Abb. u. 2 Karten.

B. durch Tausch:

Von der Württ. Kommission für Landesgeschichte: Württ. Geschichtsquellen, 17. Band: Gerwig Blarer, Abt von Weingarten u. Ochsenhausen. Briefe u. Akten, bearbeitet von Heinrich Günter. 2. Band 1547—1567.

Friedrichshafen a. B., im November 1921.

Der Vereinsbibliothekar: F. Kuhn.

Schenkungen für das Zeppelinkabinett,

I. durch das Stadtschultheißenamt in Friedrichshafen a. B.:

- 25 Kranzschleifen von der Beisehung des Grafen v. Zeppelin.
- 1 Aluminiumteil vom verbrannten Luftschiff Z 4 von Echterdingen.
- 1 Becher aus Aluminiumresten des zerstörten Luftschiffes „Schwaben“.
- 4 Modellierkartons für Zeppelinluftschiffe von Herrn Bachmann in St. Gallen.
- 1 Tintenzeug aus 4 Bestandteilen vom Birnbaum in Göppingen, an dem Z 11 am 31. Mai 1909 gestrandet ist. (Von Herrn H. Lehrenkraus in Stuttgart.)
- 1 Ofenbild (Roulette) mit 2 bewegl. Luftschiffen.
- 1 Entwurf für 1 Luftschiffspielzeug.
- 1 Entwurf für 1 Roulettespiel „Internationale Luftschiffwettfahrt“. (Von Herrn A. Newville in Köln Deuß Siegerstr. 32.)
- 1 Zeppelinkitschsammlung: 2 Taschentücher, 2 Luftschiffe, 1 Messer, 6 Zeppelinbrochen und Anhänger, 1 Bündholzschnitzel und 1 Anhänger, 5 Ansichtskarten und 2 Schokolade-Atuppen; ferner 1 Sammlung von Zeppelinbildern aus illustrierten Zeitungen. (Von Frl. S. Schenk, Darmstadt.)
- 1 Vivatband auf Graf Zeppelin und 3 Reklamemarken vom stud. Luftflottenverein. (Von Frau Generalin von Senden in Freiburg i. Br.)
- 14 Zeppelinmedaillen.
- 1 Zeppelinplakette aus Bronze.

- 1 Brieföffner und 4 Anhänger mit Bildnissen des Grafen v. Zeppelin. (Von der Metallwarenfabrik Mayer u. Wilhelm, Stuttgart.)
 1 kleine Scherzfigur „Graf Zeppelin“. (Von A. Umber, Wiesbaden.)

II.

Von Herrn Privatier Schaufelberger in Lindau i. B.: Acht Stück eingerahmte Photographien vom Kaiserbesuch in Manzell am 8. Nov. 1908.

Für die Zeppelinliteratursammlung:

Vom Stadtschultheißenamt in Friedrichshafen a. B.

- 1 Bund Alten Graf Zeppelin betr., ferner literarische Gaben (Gedichte, Bilder und Zeitungsausschnitte).
 Von Herrn Aschenbrenner Nachf., München: 1 Sammlung Münchner Neueste Nachrichten und 5 Ansichten von der Landung des Z I in München.
 Von Frau Paulina Voleg in Ludwigsburg: 1 Gedicht in rotem Leinwandumschlag gebunden.
 Vom Verlag Breitkopf u. Hertel in Leipzig: Graf Zeppelin-Marsch (doppelt).
 Vom Schwäbischen Merkur in Stuttgart: 4 Nummern des Sch. Merkur vom Jahre 1917, den Tod Graf Zeppelins betreffend.
 Vom Prof. Wendling in Zabern, Elz.: 3 Gedichte „Im Zeichen Zeppelins“.
 Vom Verlag Bierweg u. Sohn in Braunschweig: 1 Band „Meteorolog. Zeitschrift“, Bd. 1—12.
 Dem Stadtschultheißenamt in Friedrichshafen sei auch an dieser Stelle der herzliche Dank für die schöne Spende gesagt

Friedrichshafen a. B., im November 1921.

F. Ruhn, Oberpostinspektor.

A. Erwerbungen für das Vereinsmuseum:

Keinel

B. Schenkungen an das Vereinsmuseum:

- Von Herrn Sanitätsrat Dr. Hüfler, Friedrichshafen: Das Modell einer Bodenseefregatenschiff.
 Von Frä. Kellner, Friedrichshafen i. B.: 1 altes geschnitztes Wiegenpferd.
 Von Herrn Postinspektor Kieferle in Friedrichshafen a. B.: 18 Stück österreichische Kriegsnotegeldscheine.
 Von Herrn Privatier Schöllhorn, Friedrichshafen a. B.: 1 Weinglas mit Gravierung und 1 Bandelier.
 Vom Stadtschultheißenamt Friedrichshafen a. B.: 4 alte Stadtsiegel der ehemaligen Reichsstadt Buchhorn. 3 Zunftsigel (von der Schmiede-, Gerber- und Müllerzunft). (Leihgabe).
 Von der Stadtpflege Friedrichshafen a. B.: 10 Stadtgeldscheine.
 Von Herrn Kurt Ulrich, Chemnitz-Reichenau i. B.: Kriegsnotegeldscheine im Gesamtbetrage von 18 Mk. 48 Pf.
 Von Herrn P. Winkel, Bregenz: 1 Bregenzer Notgeldschein.
 Den freundlichen Spendern sei hiemit auch an dieser Stelle herzlich gedankt!

Friedrichshafen a. B., im November 1921.

F. Ruhn.

Gesamt-Inhaltsverzeichnis

der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees
und seiner Umgebung.

1.—50. Heft.

Von

Vereinsbibliothekar **Fritz Ruhn**, Oberpostinspektor in Friedrichshafen a. B.

1. Heft. 1869. Statuten des Vereins. — Ordnung für die Pfluggschaften des Vereins. — Fragen, betreffend die Kunst- und Altertumsdenkmäler. — Dr. Moll, Ueber den Singgau und das alte Buchhorn. — Freiherr von Aufseß, Erklärung eines Kupferstichwerks über den Schwabentrieg von 1499. (1. Teil.) — G. Reinwald, Heiders Tagebuch über den Verlauf der Belagerung Lindaus durch die Schweden 1646—1647. — Dr. Marmor, Die Genfer Kolonie in Konstanz. — J. Hafen, Ueber Ortschroniken. — Dr. Barad, Gallus Oheim, der Chronist von Reichenau. — Dr. Fleischmann, Ueber den Föhn und das Verschwinden der Eiszeit. — Professor Eytzenbenz, Bruchstücke altdentscher Gebete. Bunte Steine. (Dies Heft war schon 1873 vergriffen, s. Heft 4, S. 15.)
Preis 7 M.

2. Heft. 1870. G. Reinwald, Das Barfüßerkloster und die Stadt-Bibliothek in Lindau. — Dr. Höppler, Die Freskobilder in der Barfüßerkirche in Lindau. — J. Würdinger, Lindauer Kriegsstaat während der Zunftverfassung. — Dr. Barad, Der Minnegesang am Bodensee und der Minnesänger Burhard von Hohenfels. — Dr. Buck, Die Bedeutung der alten Namen des Bodensees. — Schaible, Pegelbeobachtungen (mit 1 Karte). — Freiherr von Aufseß, Erklärung eines Kupferstichwerks über den Schwabentrieg 1499. (Schluß.) — A. Steudel, Erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend (mit 1 Karte). — J. B. Hafen, Die Einführung des Christentums in der Bodenseegegend. — R. Kaufmann, Klosterbau und Klosterbruch in Rorschach. — J. A. Pupikofer, Freiherr Walter III. von Klingon zu Klingonau, Ritter und Minnesänger. — Eytzenbenz, Der Bundesbrief der fünf Städte um den See. — Freiherr von Aufseß, Die deutsche Kaiserkrone in Buchhorn. — Eytzenbenz, Bunte Steine. — Würdinger, Urkunden-Auszüge zur Geschichte Lindaus, 1240—1348. (1. Reihe.)
Preis 7.50 M.

3. Heft. 1872. Statuten, neu redigiert. — J. Marmor, Das Kaufhaus in Konstanz und die darin abgehaltene Papstwahl. — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee (1. Folge). — A. Steudel, Die Pfahlbauten (mit 1 Karte). — von Seyffertih, Ein Beitrag zu A. Steudels Studie „erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend“ im 2. Heft. — Würdinger, Kämpfe des Patriats und der Zünfte zu Lindau im 14. Jahrhundert. — Dr. Buck, Zur Ethnologie der Bodenseegegend. — Dr. Tobler, Die jerusalemitische Grabkapelle in Konstanz. — von Aufseß, Ein alter Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach 1499 mit 1 Bild). — A. Steudel, Das Gletscherfeld bei Bregenz. — Werdmüller, Hans Konr. Werdmüller aus Zürich, gewesener Kommandant von Lindau. — Würdinger, Urkunden-Auszüge zur Geschichte von Lindau (2. und 3. Reihe, 1348—1621).
Preis 6.50 M.

4. Heft. 1873. A. Näf, Die Blindnisse der Stadt St. Gallen mit den deutschen Reichsstädten, namentlich mit denjenigen in Schwaben und am Bodensee. — G. Reinwald,

Auf welcher Insel des Bodensees landete 15 v. Chr. Liberius? Wo wurden 355 die Ientinsischen Alemannen von den Römern besiegt? Wo liegt das ad Rhenum der Peutingerischen Tafel? Wo am Bodensee ist die römische Flottenstation Confluentes zu suchen? — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee (2. Folge). — Dr. Buch, Der Ortsname Lindau. — J. Hartmann, Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet 1502—1544. — Inhaltsverzeichnis des handschriftlichen Werks: Archiv für die Geschichte der St. Gallischen Burgen, Schlösser und Edelsitze, ihrer Besitzer und damit in Verbindung stehenden Ortschaften im Umfang der Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau, bestehend aus 5 Bänden Regesten und 2 Bänden Urkundenkopien usw. — Dr. K. Müller, Die Schaltiere des Bodensees, mit 2 lithogr. Tafeln. — J. P. Lanz, Die Weinjahre am Bodensee von 1473—1872. — J. L. Mooser, Ad Rhenum, lat. Gedicht v. J. 1828. — J. Marmor, Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz 1155—1406. (1. Reihe), mit eigener Pagination. Preis 5 M.

5. Heft. 1874. J. A. Pupikof, Die Grenze zwischen dem Rheingau, Churrätien und Thurgau. — A. Steudel, Welche wahrscheinliche Ausdehnung hatte der Bodensee in vorgeschichtlicher Zeit? Wann ungefähr gestalteten sich seine jetzigen Ufer? (Mit 2 Karten.) — Probst, Topographie der Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben (mit 2 Skizzen und 1 Tafel). — G. Sambeth, Beschreibung des Linzgaues. — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee (3. Folge). — Ley, Römische Niederlassung bei Bodman (mit 1 Tafel). — Würdinger, Ritter Hans von Rechberg und der Bund um den See. Ein Beitrag zur Geschichte des großen Städtekriegs. — Würdinger, Kulturgeschichtliche Miscellen des 15. Jahrhunderts. — J. Marmor, Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz, 1406—1452 (2. Reihe). — G. Sambeth, Beschreibung des Linzgaues. Preis 6 M.

6. Heft. 1875. (Mit 1 Titelbild.) — Graf Eberh. v. Zeppelin, Ueber das Dominikanerkloster in Konstanz. — A. Steudel, Das Tieffeeleben der Meere und Seen, mit besonderer Berücksichtigung des Bodensees. — Dr. G. Meyer v. Knonau, Mittelalterliche Geschichtsschreibung in der Bodenseegegend. — A. Steudel, Rückblick und Auschau von der Veitsburg (mit 1 Plan und Stammbaum der Welfen). — Dr. K. Müller, Das Fischbrot des Bodensees. — Dr. G. Meyer v. Knonau, Zur Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau. — J. L. Mooser, Zur Grenzbestimmung des alten Rheingaus. — J. A. Pupikof, Erwiderung auf die Kritiken des Professors Dr. Meyer v. Knonau und des Pfarrers Mooser, betreffend die rheinthalische Grenzscheide. — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee (Schluß). — G. Reinwald, Beschreibung des Argengaus. — J. Marmor, Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz 1452—1499 (3. Reihe). Preis 5 M.

7. Heft. 1876. Dr. Moll, Die Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee (mit 1 Karte und Nachtrag). — J. Marmor, Urkundliche Beiträge zu einer Geschichte des Hegaus und seiner Grafen. — A. Riegel, Der Hegauer Bauernkrieg 1525. — Haager, Die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) am Bodensee. — J. L. Mooser, Alte Sitten und Gebräuche im Rheintale. — Primbs, Burgen und Sige im ehemaligen Gebiete der Stadt Lindau (mit 3 Abbildungen). — A. Weismann, Das Tierleben im Bodensee (mit 5 Abbildungen). — E. Frank, Die Pfahlbaustation Schussenried (mit 1 Karte und 1 Ansicht). — Dr. K. Müller, Das Molassemeer in der Bodenseegegend (mit Karte, Profilen und Abbildungen). — G. Reinwald, Münster in Ueberlingen, Delberg daselbst, über Ortsnamen am Bodensee. — J. Marmor, Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz 1500—1808 (4. Reihe). Preis 6 M.

8. Heft. 1877. Dr. A. Moll, Johannes Stöffler von Jusingen, ein Charakterbild aus dem ersten Halbjahrhundert der Universität Tübingen (mit 6 Holzschnitten). Preis 2 M.

9. Heft. 1878. R. Kaufmann-Bayer, Anteil der Fürstabtei und Stadt St. Gallen, sowie der Gotteshausleute am Schwabenkrieg. — A. Näf, Historischer Ueberblick über Rorschach und Umgebung. — Dr. G. Meyer v. Knonau, Der St. Galler Humanist Badian als Geschichtsschreiber. — Dr. Moll, Konradin von Schwaben. — A. Näf, Worte des Andenkens bei der Gedächtnisfeier des Freiherrn Jos. v. Laßberg. — J. Merz, Geschichte der Stadt Meersburg. — Th. Martin, Aus den Zeiten der Judenverfolgungen am Bodensee, 1348. — Dr. K. Müller, Die geognostischen Verhältnisse von Meersburg und die Entstehung des Bodensees. — Dr. K. Gmelin, Urkundliches über Gallus Oheim. — Fr. K. Ullersberger,

Beschreibung des Münsters zu Ueberlingen (mit 2 artist. Beilagen). — J. Marmor, Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz, 1283—1579 (Nachtrag). Preis 6 M.

10. Heft. 1880. Felix Dahn, Festgruß. — F. Haug, Arbon in römischer Zeit und die über Arbon führenden Römerstraßen. — Bartholdi, Geschichte Arbons im Mittelalter und in der neuern Zeit. — Th. Martin, Die Reichthümer der Reichenau. — Dr. Löwenstein, Aus dem innern Leben der Stadt Radolfzell im 16. und 17. Jahrhundert. — F. Schöber, Zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters. — v. Tröltzsch, Die prähistorischen Verhältnisse in Südwestdeutschland und der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung jener des Bodensees und seiner Umgebung (mit 1 Karte). — Züllig, Historische Skizze über die Pfarrkirche in Arbon. — L. Allgeyer, Charakteristik des Bürgermeisters Dr. Joh. Heint. v. Pflummern in Ueberlingen. — Dr. Sauter, Adelige Geschlechter und Familien der ehemaligen Grafschaft Montfort. — Primbs, Spuren des Gerichtes auf roter Erde in Lindau. — Dr. Moll, Schloß Argen im Bodensee (mit 2 Abbildungen). — J. Zösmair, Die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Boralberg (mit Abbildungen). — Dr. K. Müller, Die geologischen Bildungen am Untersee und im Hühngau. — Dr. K. Müller, Die Tieferlegung der Hochwasserstände des Bodensees. — A. Poinignon, Bodmansche Regesten, 839—1271 (1. Reihe), mit eigener Pagination. Preis 5.50 M.

11. Heft. 1882. (Vergriffen.) Dr. Moll, Buchhorn und Hofen (mit 3 Holzschnitten). — A. Steudel, Der gefrorene Bodensee 1880. — Dr. K. Müller, Altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen nördlich vom Bodensee. — K. Mayer von Mayerfels, Die Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen, j. Schloß zu Friedrichshafen. — L. Leiner, Die Entwicklung von Konstanz (mit Abbildungen und Stadtplan). — A. Böll, Die neuesten Pfahlbauafunde am Ueberlingersee. — A. Böll, Die Restauration des Ueberlinger Münsters. — F. Schöber, Mitteilungen über die Restauration des Münsters in Konstanz. — Dr. Buch, Der Name Ueberlingen. — Th. Martin, Wappensagen und Kaisersprüche. — A. Böll, Die alten Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell-Reichenau. — L. Allgeyer, Die Vererbung des Ueberlinger Zeughauses 1800 durch die Franzosen. — A. Poinignon, Bodmansche Regesten 1272—1374 (2. Reihe). Preis 6 M.

12. Heft. 1883. F. Rziha, Technisches Gutachten über die Heidenmauer in Lindau (mit 1 Holzschnitt). — G. Reinwald, Der Reichstag in Lindau 1496—1497. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Der Reichstag in Konstanz 1507. — Th. Martin, Meersburg als Bischofsburg. — Dr. Schedler, Das freiherrliche Geschlecht der Ritter von Marchtorf 1138—1352. — v. Seyffertig, Die Niederschlagsmengen des Bodenseebekens und ihre Verteilung (mit 1 Karte). — Th. Martin, Schloß Heiligenberg in Schwaben. — Dr. K. Ehrle, Das deutsche Patrizierhaus und seine Zeit in gesundheitlicher Beziehung. — Th. Martin, Schloßkapelle in Heiligenberg. — L. Leiner, Geräte von Kupfer und kupferreicher Bronze aus der Vorzeit der Geschichte unserer Gegend. — L. Leiner, Neue Spuren der Römer in der Konstanzer Gegend. — J. Teigl, Studierende aus Konstanz an der Prager Universität. — A. Poinignon, Bodmansche Regesten 1375—1419, Nachträge zu den Jahren 1165—1361 (3. und letzte Reihe). Preis 4.50 M.

13. Heft. 1884. Dr. Moll, Dr. K. Ritter und Edler Mayer v. Mayerfels. — J. Böschenstein, Ueberblick der Geschichte von Stein und Hohentlingen. — Dr. F. Vetter, Das Sankt Georgenloster zu Stein a. Rh. (mit 1 artist. Titelblatt). — C. Schenk, Die römischen Ausgrabungen bei Stein a. Rh. — D. Ammon, Das älteste Konstanz (mit 1 Karte). — Schneider, Geschichtliches über das ehemalige Kloster Langnau (mit 1 Bild, 1. Teil). — Schneider, Wo ist Paenhosen? — K. Primbs, Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Lindau. — G. Reinwald, Beiträge zur Geschichte der Geschlechter und des Bürgertums in Lindau. — H. Fröhlich, Die Schifffahrt auf dem Bodensee. — Th. Martin, Referat über „die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung von Dr. G. Haag.“ — J. G. Hummel, Urkundenverzeichnis des Stadt-Archivs und des Museums zu Bregenz (1. Reihe), mit eigener Pagination. Preis 6 M.

14. Heft. 1885. Schneider, Geschichtliches über das ehemalige Kloster Langnau (2. Reihe). — Schneider, Die Herrschaft Sumerau (mit 3 Holzschnitten). — Graf Eberhard von Zeppelin, Geschichte der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee 1824—1884. — Dr. K.

Miller, Das untere Argental (mit 8 Holzschnitten). — Dr. K. Miller, Das römische Straßennetz in Ober-Schwaben (mit 4 Holzschnitten). — Mooser, Mitteilungen aus der Geschichte Steckborns (1. Teil). — G. Reinwald, Ergänzungen zu den Mitteilungen über das Patriziat und Bürgertum in Lindau. — J. G. Hummel, Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und des Museums in Bregenz 1401—1441 (2. Reihe). — S. Lanz, Katalog der Bibliothek des Vereins. Preis 6 M.

15. Heft. 1886. Dr. Moll, Hugo VIII. Graf von Montfort. — J. Zösmair, Ulrich Tränkle von Feldkirch und Thomas Lürer angeblich von Rankweil, zwei Vorarlberger Chronisten des Mittelalters. — M. Lochner von Hüttenbach, Kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee. — G. Sambeth, Das Landkapitel Ailingen-Theuringen der ehemaligen Konstanzener und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (1. Teil). — G. Sambeth, Calendarium et Necrologium Monialium ordinis s. Dominici in Löwenthal. — Schneider, Geschichtliches über das ehemalige Kloster Langnau (mit 2 Abbildungen). (Schluß). — Schneider, Das Paulinerkloster Argenhart. — Dr. Moll, Die neue Beisetzung der Ueberreste der Grafen von Montfort in Hiltensweiler. — R. Byr, Hegenprozesse in Bregenz. — Mooser, Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Steckborn (2. Teil). — Edelbauer, Zur Baubeschreibung der Lindauer Heidenmauer. — J. G. Hummel, Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und des Museums in Bregenz 1442—1492 (3. Reihe). Preis 5 M.

16. Heft. 1887. Dr. Moll, Erinnerungen an J. B. von Schefel, gestorben 1886. — L. Leiner, Der Rosgarten in Konstanz. — Graf Eberhard von Zeppelin, Der Konstanzener Vertrag Kaiser Friedrichs I. Barbarossa 1153, nebst Bemerkungen über die Urkunde Barbarossas von 1155. — M. Lochner von Hüttenbach, Die Harnischtracht des Mittelalters und der Renaissance mit besonderer Berücksichtigung des Plattenharnisches. — Schöber, Ueber die Restauration des Münsters in Konstanz (vgl. 11. Heft). — Schedler, Die Schutzmantelbruderschaft in Markdorf und deren Kirche. Die Pest in der Seegegend nebst einer Urkunde über die Zustände am Bodensee zu Anfang des 30 jährigen Krieges. — Schneider, Ein Hegenprozeß in Lettnang. — R. Primbs, Das Lindauer Erbrecht. — G. Straß, Fundstücke von Hiltinau, ein Beitrag zur Geschichte der Pfahlbauten. — E. Engelmann, Ueber Parzival- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbibliothek in St. Gallen. — v. Tröltzsch, Vergleichende Betrachtung der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Pfahlbauten des Bodensees. — G. Sambeth, Das Landkapitel Ailingen-Theuringen der ehemaligen Konstanzener- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (2. Teil). — J. K. Geering, Das Leinwandhäuschen in Rorschach. — G. Reinwald, Beiträge zur Geschichte der Stadt Lindau (die frühere Barfüßerkirche und das alte Rathaus). Preis 6 M.

17. Heft. 1888. A. Hardegger, Aus der Baugeschichte des Klosters St. Gallen (mit 3 lith. Tafeln). — E. Göhinger, Schloß Luzburg. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Kaiser Wilhelm I. am Bodensee. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Kaiser Friedrich III. König von Preußen. — G. Straß, Die Lateinschule in Mimmehausen 1736. — G. Sambeth, Das Landkapitel Ailingen-Theuringen der ehemaligen Konstanzener- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (3. Teil). — F. Meß, Beitrag zur Kriegsgeschichte von Lindau mit Beigaben. — G. Reinwald, Joh. Thom. Stettner, Nachruf. — Zur Geschichte Ueberlingens. — Ueberlinger Buchdrucker des 17. Jahrhunderts. — Ruppert, Urkundenbeitrag zur Geschichte der Stadt Ueberlingen 1462—1577. Preis 4 M.

18. Heft. 1889. Dr. Joh. Meyer, Buchhändler Andreas Pecht, ein Opfer napoleonischer Gewaltherrschaft. — B. Siegler, Das Schnitzwerk im Rathausgange zu Ueberlingen und Meister Jak. Ruß von Ravensburg. — Eifen, Die Restauration des Münsters in Ueberlingen (vgl. 11. Heft). — L. Muchow, Geschichte Ueberlingens im Bauernkrieg. — G. Sambeth, Das Landkapitel Ailingen-Theuringen der ehemaligen Konstanzener- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (4. Teil). — Stengele, Das ehemalige Franziskaner-Minoritenkloster zu Konstanz. — D. W. Wahl, Der große Brachsenfang vom 18. Januar 1889 zu Langenargen. — F. A. Rief, Buchhörner Urkunden und Regesten (mit 4 Kunstbeilagen und 1 Karte), mit eigener Pagination. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Urkunden-Regesten aus dem Douglaschen Archiv zu Schloß Langenstein im Hegau 1347—1496 (1. Folge). Preis 4.50 M

19. Heft. 1890. Dr. Moll, Hermannus Contractus. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Die historischen Fresken von Professor R. Häberlin im Kreuzgang des Inselhotels in Konstanz. — Dr. Edhard, Die Anfänge von Reichenau. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Wer ist der Monachus Sangalensis? — G. Sambeth, Das Landkapitel Ailingen-Theuringen der ehemaligen Konstanzer- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (5. Teil). — Dr. Probst, Bemerkungen zu den Bildwerken in der Ratsstube zu Ueberlingen. — Dr. Weninger, Geschichte des Lindauer Schulwesens im 16. Jahrhundert. — A. Lunglmayr, Ueber Ortsnamen besonders aus der Umgebung von Lindau. — R. Beyerle, Geschichte des römischen Konstanz. — v. Seyffertiz, Wind- und Wetterzeichen am Bodensee. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Urkunden-Regesten aus dem Douglaschen Archiv zu Schloß Langenstein im Hegau 1466—1599 (2. Folge). Preis 4 M.

20. Heft. 1891. H. v. Bodman, Die Pfalzen der fränkischen Könige in Deutschland, insbesondere die Kaiserpfalz zu Bodman (mit 1 Plan). — Dr. Piper, Ueber die Burgreste im Vereinsgebiet, besonders die Ruine Alt-Bodman (mit 1 Grundriß). — v. Tafel, Älteste Geschichte des freiherrlichen Geschlechts von Bodman. — Dezel, Alte Glasmalereien am Bodensee und Umgebung. — v. Tröltzsch, Schuß der vorgeschichtlichen Altertümer im Bodenseegebiet. — J. Stöckle, Die Mettnau bei Radolfzell. — Th. Martin, Trachten am Bodensee. — Dr. Probst, Ueber die Bodenseeschule. — G. Sambeth, Das Landkapitel Ailingen-Theuringen der ehemaligen Konstanzer- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (6. und letzter Teil). — G. Straß, Das Rathaus in Meersburg und einiges mehr (mit 1 artist. Beilage). — G. Reinwald, Ed. v. Pfister, Nachruf. — Chronik der Stadt Lindau 1890. Preis 4 M.

21. Heft. 1892. Graf Eberhard v. Zeppelin, Karl I., König von Württemberg (mit 1 Bild). — Dr. Bogt, Der Bodensee-Rappertweiler-Haufen im deutschen Bauernkriege und sein Hauptmann Dietrich Hurlwagen. — A. Lunglmayr, Die Flurnamen und ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft. — G. Reinwald, Die Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn. — v. Tröltzsch, Die archäologische Aufnahme des Bodenseegebietes. — Nachruf an die Königin Olga von Württemberg. — Th. Martin, Fürst Karl Egon III. zu Fürstenberg. — Dr. D. Piper, Nochmal die Lindauer Heidenmauer. — Dr. D. Piper, Kleine Berichtigungen zur Burgengeschichte. — Fr. A. Rief, Die Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn (1. Teil). — Dr. R. Sieger, Postglaciale Uferlinien des Bodensees. — P. B. Stengele, Das ehemalige Augustinerkloster zu Konstanz. — P. B. Stengele, Die Einquartierungen im Linzgau von 1702—1800. — Chronik des Jahres 1891: von Borarlberg, St. Gallen, Heiligenberg, Konstanz, Lindau, Rorschach, Thurgau, Ueberlingen. Preis 6 M.

22. Heft. 1893. G. Reinwald, Die Vorschaffner unseres Vereins. — F. A. Rief, Die Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn (2. Teil). — M. Lochner v. Hüttenbach, Lindauer Schützenwesen. — Dr. Probst, Rezension über „Bartel Beham und der Meister von Mestkirch, eine kunstgeschichtliche Studie“ von Dr. R. Kötschau. — Chronik des Jahres 1892: von Thurgau, von Friedrichshafen, Konstanz, Lindau, Meersburg, Heiligenberg, Rorschach, Ueberlingen, Borarlberg. — Bodenseeforschungen. 1. Abschnitt: Geographische Verhältnisse des Bodensees, von Graf Eberhard v. Zeppelin. 2. Abschnitt: Ältere und neuere Bodensee-Forschungen und -Karten mit Einschluß der Arbeiten der für die Herstellung der neuen Bodenseekarte und die wissenschaftliche Erforschung des Sees von den fünf Ufer-Staaten eingesetzten Kommission, von Graf Eberhard v. Zeppelin, nebst 2 Originalberichten: 1. Triangulation für die Bodensee-Karte von Reber (mit 1 Karte), die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Herstellung der neuen Bodensee-Karte, von J. Hörnlmann (mit 1 Abbildung). 3. Abschnitt: Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees, von Graf Eberhard v. Zeppelin (mit 1 Karte und 1 Tafel). 4. Abschnitt: Die Temperaturverhältnisse des Bodensees, von Dr. F. A. Forel (mit 2 Tafeln). 5. Abschnitt: Transparenz und Farbe des Bodensee-Wassers, von Dr. F. A. Forel (mit 1 Tafel). 6. Abschnitt: Die Schwankungen des Bodensees, von Dr. F. A. Forel (mit 1 Tafel). Preis 3.50 M.

23. Heft. 1894. Graf Eberhard v. Zeppelin, Ueber die ferneren Aufgaben und Zwecke des Vereines, Jubiläumsrede. — G. Reinwald, Entstehung und Entwicklung des Vereines,

Jubiläumsvortrag. — Dr. Meyer v. Knonau, Wassengänge und geistige Kämpfe in der Gegend des Bodensees im Beginne des Investiturstreites. — v. Höffen, Der Brakteaten-Fund bei Rom (mit 1 Tafel). — F. Meß, Kriegerische Ereignisse an und auf dem Bodensee während der letzten 10 Jahre des vorigen und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung Lindaus und Vorarlbergs. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Geheime Friedensverhandlungen in Steckborn und Dießenhofen 1694. — Dr. Sepp, Name des Bodensees. — Chronik von: Konstanz, Radolfzell, St. Gallen, vom Thurgau, vom württembergischen Oberschwaben, Lindau, Meersburg für das Jahr 1893. — Bodensee-Forschungen: 7. Abschnitt: Untersuchung von Wasser- und Grundproben aus dem Bodensee. 1. Mitteilungen über die Untersuchung von Wasser- und Grundproben aus dem Bodensee, von Dr. S. Bauer und Dr. S. Vogel. 2. Bericht über die Untersuchung von Bodensee-Grundproben von C. v. John. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1050—1348 (1. Folge).

Preis 5 M.

24. Heft. 1895. Th. Martin, Etkehard II. in der Geschichte. — Dr. G. Tumbült, Die Landgrafschaft Nellenburg. — G. Teufel, Die Geschichte des Hohentwils. — F. Hoppekeiler, Ueber die Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Bodensees und ihre Beziehungen zu den in ihm Lebenden Tieren und Pflanzen. — Dr. Kellermann, Die Rheinregulierung zwischen Vorarlberg und der Schweiz und ihr voraussichtlicher Einfluß auf den Fortbestand der Bregenzer-Lindauer Bucht (mit einer Kartenstizze). — F. A. Rief, Die Geschichte der Königl. Domäne Manzell und im Zusammenhange damit die Geschichte des Klosters Weißenau. — G. Straß, Das Stadtgericht von Meersburg. — Jos. Hübsamen, Die Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Ueberlingen in den Jahren 1550 bis 1628 von Fr. Schäfer. — G. Reinwald, Dr. A. Moll, Nachruf. — Schrader, Zum 50jährigen Doktor-Jubiläum Dr. A. Molls am 2. Februar 1891. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1352—1433 (3. Folge).

Preis 7 M.

25. Heft. 1896. Th. Martin, Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Konstanz. — Dr. G. Meyer v. Knonau, Ueber Bischof Gebhard III. von Konstanz. — v. Seyffertiz, Der Fallwind der Bregenzer Bucht. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Zum sogenannten Seeschießen. — Chronik von Vorarlberg 1893, Ueberlingen 1893, vom Thurgau 1894, von Radolfzell 1894, Meersburg, württembergisches Oberschwaben 1894, Ueberlingen 1894, Lindau 1894 und 1895, Radolfzell 1895, Meersburg 1895. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1433—1474 (3. Folge).

Preis 5 M.

26. Heft. 1897. J. Bösmair, Schloß Bregenz. — Dr. Jenny, Vorarlberg vor und unter den Römern (mit 1 Plan). — Dr. K. Beyerle, Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert. Ausblicke und Ziele. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Begleitworte zur Sektion Konstanz der historisch-statistischen Grundkarte des deutschen Reichs: 1:100 000 (mit 1 Karte). — Dezel, Die Glasgemäldeammlung des Grafen Douglas im Schlosse Langenstein bei Stockach. — G. Reinwald, Erinnerungen an die Drangsale der Stadt Lindau und Umgebung in den Zeiten des ersten Koalitionskrieges 1796/97. — R. Schwärzler, Ordnung und Tag der Handwerker und Tagelöhner in Lindau 1652. — Dr. G. Hafner, Stifter und Guttäter des ehemaligen Klosters Wald. — Chronik von Konstanz 1894, Radolfzell 1896. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1474—1519 (4. Folge). Preis 5 M.

27. Heft. 1898. Dr. J. Häne, Zur Geschichte des Schwabenkriegs. — Dr. J. Dierauer, Die Befreiung des Rheintales 1798. — Lungmayr, Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirks Lindau. — E. Eiselein, Die Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen und die Erfürmung der Stadt Konstanz durch die Franzosen 1799. — D. Leiner, Die Mitglieder des Konstanzer Rates 1550—1800. — Archäologische Funde im Bodenseegebiet. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1519—1692 (5. Folge).

28. Heft. 1899. Dr. Graf Eberhard von Zeppelin, Nekrologe über Major a. D. Th. v. Tafel, Pfarrer Dr. Wöhrniz, Pfarrer G. Reinwald (mit Bild). — Fr. Kraus, Die heutige Theorie über die Natur des Föhns. — Dr. Graf Eberhard von Zeppelin, Zur Frage der großen Heidelberger Lieder-Handschrift, fälschlich „Manesse-Kodex“ genannt. — G. Reinwald, Ravensburger Beziehungen zu Lindau. — G. Reinwald, 1799—1803. — G. Straß, Schulwesen und Lehrer vom 14.—19. Jahrhundert in Meersburg. — W. Sensburg, Wasser-

burg a. B. — Dr. Karo „Sünzzen“. — A. Penck, Talgeschichte der obersten Donau (mit 2 Skizzen). — Th. Lachmann, Archäologische Funde im Bodenseegebiet. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1694—1899 (6. Folge). — Bodensee-Forschungen. 10. Abschnitt: Die Verbreitung der Tierwelt im Bodensee nebst vergleichenden Untersuchungen in einigen andern Süßwasserbecken, von Dr. B. Hofer (mit 2 graph. Darstellungen). Preis 6 M.

29. Heft. 1900. Hafner, Kunstwesen, Gewerbe, Gesellschaften und Handel in Ravensburg zu Ende des Mittelalters. — Prof. Dr. Roder, Ueberlingen und der Hegau im Anfange des Schweizerkrieges 1499. — Prof. Dr. A. Rothpletz, Ueber die Entstehung des Rheintales oberhalb des Bodensees. — Max Meckel, Das Münster zum hl. Nikolaus in Ueberlingen, eine baugeschichtliche Studie über die Entstehung der fünfshiffigen Anlage (mit 3 bildl. Beilagen). — Prof. Dr. Roder, Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499 mit Personen- und Ortsregister. — Dr. Eberhard Graf v. Zeppelin, Das lenkbare Luftschiff des Grafen Ferdinand v. Zeppelin. — Prof. Dr. Roder, Ein nahezu verschollenes Rittergeschlecht am Ueberlingersee. — Th. Lachmann, Archäologische Funde im Bodenseegebiet. — Prof. Dr. Schumacher, Zur ältesten Besiedlungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Preis 6 M.

30. Heft. 1901. Beyerle sen., Hofrat Veiner, Nekrolog. — G. Breunlin, Ratschreiber Straß, Nekrolog. — Dr. Konr. Beyerle, Das Radolfzeller Marktrecht vom Jahre 1100 und seine Bedeutung für den Ursprung der deutschen Städte. — Th. Württenberger, Ueber geologische Funde, die beim Bau des Eisenbahntunnels in Ueberlingen a. S. gemacht wurden. — Dr. Johannes Meyer, Geschichte der deutschen Besiedelung des Hegaus und Klettgaus, zumal in deren schaffhauserischen Bestandteilen, von der Einwanderung der Schwaben bis zur Gründung des Klosters Allerheiligen, ca. 298—1050. — Philipp Kraps, Die Geschichte des Rheins zwischen dem Bodensee und Ragaz. — Dr. J. Probst, Ueber die Schule von Salem im 14. Jahrhundert. Zwei Tafelbilder in Bebenhausen und Stams. — Dr. Eberhard Graf Zeppelin, Vom „Laufen“ bezw. „An- und Auslaufen“ d. h. den „Seiches“ und andern Phänomenen am Bodensee. — Th. Lachmann, Archäologische Funde im Bodenseegebiet. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1270—1818 (Nachtrag). Preis 7 M.

31. Heft. 1902. Karl Theodor Heigel, Der Uebergang der Stadt Lindau im Bodensee an Bayern. — Dr. Johannes Meyer, Zur Etymologie des Namens Schaffhausen. — Bücheranzeigen. — Bodensee-Forschungen: 9. Abschnitt: Die Vegetation des Bodensees, von Dr. C. Schröter, Professor der Botanik am eidgenössischen Polytechnikum, und Dr. Otto Kirchner, Professor an der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim, mit fünf Tafeln in Phototypie und mehreren in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 4.50 M.

32. Heft. 1903. Dr. Schmid, Nekrolog des Herrn Karl von Bayer in Bregenz (mit Bild). — E. Schobinger, Nekrolog des Herrn Gustav Johann Breunlin in Friedrichshafen (mit Bild). — Dr. Wolfart, Die Patriziergesellschaft zum Sünzzen in Lindau. — Dr. Clemens Heß, Gewitterzüge am Bodensee. — Dr. Konrad Beyerle, Grundherrschaft und Hoheitsrechte von Konstanz in Arbon, 1. Teil, mit 1 Karte. — Dr. Eberhard Graf von Zeppelin, Nachtrag zu Kaiser Wilhelm I. am Bodensee. — Bücheranzeigen. Preis 5 M.

33. Heft. 1904. Dr. K. Beyerle, Nekrolog des Prälaten und Geistlichen Rates Doktor Gustav Brugier von Konstanz (mit Bild). — Dr. Anton Maurer, Der Uebergang der Stadt Konstanz an das Haus Oesterreich nach dem schmalkaldischen Kriege. — Dr. J. Probst, Ueber die Verbindungen zwischen Oberschwaben und Köln im 15. Jahrhundert, mit 1 Tafel. — Dringende Bitte um Aufzeichnung der Flur- und Lokalnamen des Bodenseegebietes. Preis 3 M.

34. Heft. 1905. Prof. E. Knapp, Zustände und Begebenheiten im letzten Halbjahrhundert der Reichsstadt Buchhorn. (Erste Hälfte: 1752—1775.) — Prof. Dr. E. Fraas, Geologischer Ausblick vom Bodensee nach den Alpen. — Dr. Konrad Beyerle, Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (Fortsetzung). — Bücheranzeigen. Preis 4.50 M.

35. Heft. 1906. Dr. Johannes Dierauer, Der Zug der Schweden gegen Konstanz 1633. Eine Verletzung der schweizerischen Neutralität im dreißigjährigen Krieg. — Prof. Dr. E. Günther, Die Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. — Dr. F.

Jöke, Das Leben des Lindauer Bürgermeisters Rudolf Curtablat. — K. Schwärzler, Zur Geschichte der Märkte der Bodenseegegend. — W. Schmidle, Zur geologischen Geschichte des nordwestlichen Bodensees bis zum Maximalstand der Würmeiszeit. — Dr. J. Meyer, Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon. Preis 7 M.

36. Heft. 1907. Worte der Erinnerung an S. K. Hoheit Großherzog Friedrich I. von Baden †. — J. Rübbsamen, Nekrolog des Msgr. Theodor Martin, Hofkaplan auf Heiligenberg (mit Bild). — Dr. Eberhard Graf von Zeppelin, Nekrolog des Herrn Dr. Eberhard Grafen von Zeppelin (mit Bild). — Fr. Krauß, Nekrolog des Herrn Pfarrers Heinrich Vogel in St. Christina (mit Bild). — Vorbericht. — Jos. Blumrich, Das ehemalige Gletscherfeld in Nieden bei Bregenz. — Prof. E. Knapp, Die Ulrichs, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee. — Dr. Freiherr von und zu Aufsess, Die Farbe der Seen. — Dr. F. Kinkel in Frankfurt a. M., Der Boden von Lindau im Bodensee und Umgebung, eine geologische Lokaltizze. — J. Kieber, Der Vorname Etel; historisch-genealogische Untersuchung. — Dr. Konrad Beyerle, Konstanz im Wandel seiner Landeshoheiten. — Dr. Waldemar Sensburg, Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau. — A. Kiefer, Der Lindauer Zweig der Familie Haider von Heider und von Heider zu Gigenweiler, eine genealogische Skizze (mit einem Stammbaum). Preis 5 M.

37. Heft. 1908. J. Rübbsamen, Begrüßungsansprache bei der 38. Jahresversammlung. — Dr. A. Rothpleß, Die Geschichte der Bodenseegegend vor der Eiszeit. — Dr. Georg Tumbült, Die Grafschaft des Linggaus. — W. Schmidle, Ueber äolische Bildungen während des Rückzugs der letzten Vergletscherungen. — Anton Pfletscher, Sitten, Gebräuche und ländliches Leben im Dorfe Schleithem am Randen, Kanton Schaffhausen, im vorigen Jahrhundert (mit 2 Kunstdruckbeilagen und 2 Illustrationen im Text). — Dr. E. Sulger-Büel in Zürich, Verfassungsgeschichte der Stadt Stein a. Rh. — Dr. W. Wartmann, Zum Wappen von Allensbach (mit 1 Kunstdruckbeilage u. 2 Illustr. im Text). Preis 4 M.

38. Heft. 1909. Fr. Krauß, Natur und Heimat der in den Alpenvorländern nördlich des Bodensees zerstreuten erratischen Blöcke und Geschichte des eiszeitlichen Rheingletschers. — Pfaff, Stadt- und Garnisonspfarrer, Georg Wegelin, Abt zu Weingarten 1587—1627. — Dr. Max Wingenroth, Die Plastik des Barockstiles am Bodensee. — Dr. G. Schöttle, Ravensburgs Handel und Verkehr im Mittelalter. — Dr. Jöke, Urkunden zur Geschichte der Stadt Lindau im Mittelalter. — Dr. E. Blesch, Die Ueberlinger Nachbarschaften. — Dr. R. Wegeli, Eine Geschützgießerei in Langenargen. — Bücheranzeigen. Preis 4 M.

39. Heft. 1910. Dr. Karl Wolfart, Kaiser Karl V. und Lindau. — Dr. Theodor Bitterauf, Napoleon I. und Kronprinz Ludwig von Bayern. — Dr. Köppel, Aus der Kleinwelt in den Gewässern von Lindau und Umgebung. — Dr. Johannes Meyer, Aus Michel Montaignes Reise durch die Schweiz, Süddeutschland und Italien. Von Basel nach Lindau. — Dr. Karl Obser, Frau von Arldener in der Schweiz und im badischen Seekreis. Nach Mitteilungen des badischen Staatsrates J. A. v. Jitner. — Dr. A. Strigel, die Fischereipolitik der Bodenseeorde in älterer Zeit, mit besonderer Rücksicht auf Ueberlingen. Preis 4.50 M.

40. Heft. 1911. Dr. G. Schöttle, Ravensburg und sein Verkehrsleben in den letzten dreihundert Jahren. — Martin Schmidt, Rückzugsstadien der Würmeisgletscherung im Argengebiet. — Dr. R. D. Müller, Die Königszinse in der Reichsstadt Ravensburg im Jahre 1366. — Dr. C. Roder, Tagebuch über die Belagerung der Reichsstadt Ueberlingen durch die Schweden vom 24. April bis zum 16. Mai 1634. — Dr. J. Meyer, Dr. Max Gözinger, ein deutscher Sprachforscher. — Dr. Hermann Baier, Ein Sparerlaß aus dem Kloster Salem von 1481. — Dr. Hermann Baier, Zur Geschichte des Buchdrucks in Konstanz. — Bücheranzeigen. Preis 5.50 M.

41. Heft. 1912. F. Schaltegger, Nekrolog auf Herrn Dr. Johannes Meyer in Frauensfeld. — G. Meyer von Knonau, Zürcherische Beziehungen zur Reichsstadt Lindau. — Emil Bächler, Das Wildkirchli, die älteste prähistorische Kulturstation der Schweiz und ihre Beziehungen zu den altsteinzeitlichen Niederlassungen des Menschen in Europa, mit 4 Tafeln. — R. J. Straub, Die Oberrheinschiffahrt im Mittelalter mit besonderer Rücksicht auf Basel. — P. Beck, Amtsrichter a. D., Die Jubelfeier im Kloster Weißenau im

Jahre 1783. — Hans Georg Wirz, Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum. — Prof. Dr. Bittler, Zwei Briefe von St. Gallischen Gesandtschaften über die Vorgänge am Niederrhein im Frühling 1488. Preis 6 M.

42. Heft. 1913. F. Schaltegger, Nekrolog auf Herrn Dr. Franz Alfons Forel. — Dr. E. Fraas, Entstehung des Bodensees. — E. Knapp, Walrich und Wendilgard. — Dr. K. Hunn, Aus der Geschichte Meersburgs. — Dr. A. Jakob, Die Herrschaft Boll im Madach. — Dr. Gustav Schöttle, Italienische amtliche Münzfälschungen und das Auftreten der Stadt Lindau hiegegen. — Dr. Karl Obser, Zur Baugeschichte des neuen Schlosses, insbesondere der Hofkapelle zu Meersburg. — Viktor Kleiner, Landesarchivar, Bregenzer Juntfordnungen. — W. Schmidle, Der Hohentwiel. Preis 4 M.

43. Heft. 1914. Groß, Der Ueberfall von Luttligen am 24. November 1643. — Dr. Wolfart, Erinnerungen aus der Geschichte des Hohentwiels. — P. Wilh. Fox, Zur Geschichte der Reichsabtei Weißenau. — Bücheranzeigen. — Dr. Mack, Die neue Erdbebenwarte in Ravensburg. — Gesamt-Inhaltsverzeichnis der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 1.—42. Heft. — Alphabetisches Autoren-, Orts- und Sachregister zu den Vereinschriften Nr. 1—42 von F. Kuhn. Für Propagandazwecke vorzüglich geeignet! Preis 2 M.

44. Heft. 1915. P. Winkel, Nekrolog auf Herrn Dr. med. Theodor Schmid, Bregenz. — W. Schmidle, Die Geologie der Mainau. — Dr. K. R. Weiß, Die Papiermühle in Stockach, ihre Geschichte und ihre Wasserzeichen. — Prof. J. Zösmair, Geschichte Rudolfs des letzten der alten Grafen von Bregenz (1097—1160). — Dr. G. Meyer von Knonau, Die eidgenössische Besatzung in der Reichsstadt Lindau im Spanischen Erbfolgekrieg. — Dr. Barthel Heinemann in Konstanz, Der Freiheitsbrief Kaiser Heinrich VI. vom 24. September 1192. Ein Beitrag zur Diplomatik der Staufenzzeit. — Dr. P. Bittler, Die Freiherrn von Enne auf Grimmenstein. — Dr. A. Maurer, Ulrich Imholz, Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Konstanz aus der Zeit nach dem Konzil. — L. Dorf- müller, Die Geschichte der Lindauer Stadtbibliothek. — Hermann Baier, Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs am Bodensee. — Professor J. Passrath, Zum Wetterverlauf am Bodensee. — Fr. Schaltegger, Die beiden ältesten Thurbüchleinbriefe. — Erdbebenwarte Ravensburg. — Bücheranzeigen. Preis 5 M.

45. Heft. 1916. Heinrich Schühinger, Das Lindauer Kriegswahrzeichen, mit einer Kunstbeilage und einer Abbildung. — K. Beyerle †, Der älteste Name der Stadt Konstanz. — Dr. Hanns Bächtold, Die Flurnamen der Schaffhauserischen Enklave Stein am Rhein. — Fr. Schaltegger, Am Hofe einer Erbkönigin. Aus dem Tagebuch einer Ehrendame der Königin Hortense (mit 2 Bildnissen). — J. Munk, Schicksale aus dem Leben des Mailänder Boten. — A. Scheiwiler, Geschichte des Chorstiftes St. Pelagius zu Bischofszell im Mittelalter. Preis 6 M.

46. Heft. 1917. H. Schühinger, Graf Zeppelin und der Bodensee (mit 12 Bildertafeln). — Rechtsanwalt Karl Beyerle (1839—1915), Erinnerungen und Erinnerungsworte eines Sohnes. — K. D. Müller, Das Finanzwesen der Deutschordenskommende Mainau im Jahre 1414. — Fr. Schaltegger, Am Hofe einer Erbkönigin (Fortsetzung). — K. Brinzinger, Das Alter der Kirchen in Reichenau. — J. Passrath, Zum Wetterverlauf am Bodensee (Fortsetzung zu Heft 44). — Bücheranzeigen. Preis 8.50 M. Vergriffen!

47. Heft. 1918. Dr. Heinrich Schühinger, Zum fünfzigjährigen Jubiläum. — B. Mezger, Nekrolog auf Herrn Medizinalrat Theodor Lachmann, Ueberlingen. — Dr. Wolfart, Fünfzig Jahre des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung mit 8 Bildertafeln. — Dr. H. Schühinger, König Carol am Bodensee, mit 4 Bildertafeln. — Prof. Dr. G. Gruber, Die Mäde, mit einer Kartenskizze und zwei Bignetten. — W. Schmidle, Die Stratigraphie der Molasse und der Bau des Ueberlinger- und Ueberseebeckens, mit 7 Textfiguren. — Dr. L. Schieß, Oberst Johann Ludwig Sollikofer und die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633. — Prof. Dr. Pl. Bittler, Zur älteren Geschichte des St. Gallischen Rheintals. — Dr. H. Schühinger, Ueber deutsches Kriegsnotgeld, mit 2 Bildertafeln. — F. Schaltegger, Am Hofe einer Erbkönigin (Fortsetzung) mit einer Kartenskizze im Text. — Prof. J. Passrath, Zum Wetterverlauf am Bodensee (Fortsetzung zu Heft 46, S. 177—192).

— Dr. Karl Otto Müller, Der Hauskalender des Ueberlinger Chronisten Jakob Reutlinger.
— Ernst Schmid, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau, mit 6 Abbildungen im Text und 14 Bildertafeln. Preis 18 M.

48. Heft. 1919. Fr. Schaltegger, Am Hofe einer Erzkönigin. Aufzeichnungen einer Ehrenbame der Königin Hortense (Schluß). — Dr. S. Schützinger, Nachtrag zur Vereinsgeschichte: Die Ravensburger Episode. — Fr. Schaltegger, Erinnerung an die Gründungszeit. Preis 8 M.

49. Heft. 1920. Nekrolog auf Dr. h. c. Heinrich Schützinger. — Die letzte Rede des verstorbenen Vereinspräsidenten Dr. Schützinger. — Nekrolog auf Dr. Wilhelm Fleischmann. — Dr. S. Schützinger, Aus der Gründungszeit des Vereins. — J. Blumrich, Geologie des Niedersteins und Deltrains in Bregenz. — Wilh. Beck, Der Sünzgen in Lindau. — Dr. E. Kleinschmidt, Die Drachenstation am Bodensee. — Dr. E. Kleinschmidt, Beiträge zur Limnologie des Bodensees. — Viktor Mezger, Ueberlinger Bildhauer der Renaissancezeit. — Frh. Karl von Hornstein-Binningen, Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln und ihrer letzten Bewohner. — Dr. Klähn, Eine neu entdeckte Höhle bei Unteruhldingen a. B. — Markus Rist S. J., Gebräuche im ehemaligen Kloster Weißenau. — Vereinsnachrichten. Preis 15 M.

50. Heft. 1922. Nekrolog auf Dr. Christian Roder. — Ebert Ferdinand, Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis, am Ende des 18. Jahrhunderts und der Lindauer Geschichtsschreiber David Hülin. — Dr. W. Schmidle, Die Geologie des Bodenseebodens. — Dr. Hans Reinerth, Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung. — Dr. Gustav Schöttle, Münz- und Finanzpolitik einer vorderösterreichischen Landstadt. — Friedrich Eisele, Die ehemalige Herrschaft und jetzige Exclave Ahberg. — Bücherbesprechungen. — Vereinsnachrichten. Preis 20 M.

| 1

NB. Der bei jedem Vereinshefte angegebene Verkaufspreis erhöht sich zurzeit je um 100% Steuerzuschlag.

Zur Beachtung!

Ältere Jahrgänge unserer Vereinschriften sind gesucht und werden vom Verein zum Antiquariatspreis zurückgekauft. Von den neueren Jahrgängen sind die Nummern **38, 39, 40, 41** und **46** besonders erwünscht. Angebote wollen an den Vereinskassier **E. Breunlin** oder an den Bibliothekar **F. Ruhn** in **Friedrichshafen** gerichtet werden.

Alphabetisches Autoren-, Orts- und Sachregister

der Inhaltsverzeichnisse zu den Vereinschriften Nr. 1—50.

A.

	Seite	Seite
Achberg, Die ehemalige Herrschaft und jetzige Exklave von Fr. Eisele	50	98
Älteste Besiedlungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung, von R. Schumacher	29	209
Alpische Bildungen während des Rückzugs der letzten Vergletscherung, von W. Schmidle	37	40
Altingen-Heuringen, Das Landkapitel der ehemaligen Konstanzter Diözese, von G. Sambeth	15—20	Anh
Allensbach, Zum Wappen von Allensbach, von Dr. W. Wartmann	37	172
Allgeyer L., Verabung des Ueberlinger Zeughauses 1800	11	125
— Bürgermeister J. H. von Pflummern in Ueberlingen	10	111
Altertümer, Schuß der vorgeschichtlichen Altertümer im Bodenseegebiet, von E. v. Tröltzsch	20	70
Altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen nördlich vom Bodensee, von R. Müller	11	33
Altsteinzeitliche Niederlassungen des Menschen in Europa und Beziehungen zum Wildkirchli, von Emil Bächler	41	14
Ammon D., Das älteste Konstanz (mit 1 Karte)	13	119
Arbon, Geschichte Arbons im Mittelalter und in der neueren Zeit, von Bartholdi	10	16
— Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (1. Teil mit 1 Karte) von Konrad Beyerle	32	31
— dgl. Fortsetzung	34	25
— Historische Skizze über die Pfarrkirche in Arbon, von Züllig	10	75
— In römischer Zeit und die über Arbon führenden Römerstraßen, von F. Haug	10	7
Archäologische Aufnahme des Bodenseegebietes, von E. v. Tröltzsch	21	71
— Funde im Bodenseegebiet	27	161
— Funde im Bodenseegebiet, von Lachmann	28	131
— Funde im Bodenseegebiet, von Lachmann	29	205
— Funde im Bodenseegebiet, von Lachmann	30	241
Argengau, Beschreibung des Argengaus, von G. Reinwald	6	151
Argengebiet, Rückzugsstadien der Würmvergletscherung im Argengebiet, von Martin Schmidt	40	26
Argenhart, Das Paulinerkloster von Argenhart, von G. Schneider	15	198
Argental, Das untere Argental (mit 8 Holzschnitten), von Dr. R. Müller	14	80
Auf welcher Insel im Bodensee landete Liberius 15 v. Chr.?	4	56
Auffesß Freiherr v., Die deutsche Kaiserkrone in Buchhorn	2	218
— Erklärung eines Kupferstichwerkes über den Schwabenkrieg 1499	1	63
— dito	2	99
— Ein alter Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach 1449 (mit Bild)	3	128
— 1801—1872, von H. Moll	4	29
Augustinerkloster, ehemaliges, in Konstanz, von P. B. Stengele	21	183
Auszug aus der thurgauischen Literatur vom Jahr 1891, von J. Meyer	21	255

B.

Bächler C., Das Bildkirchli, die älteste prähistorische Kulturstation der Schweiz und ihre Beziehungen zu den altsteinzeitlichen Niederlassungen des Menschen in Europa (mit 4 Tafeln)	41	14
Bächtold Dr. Hanns, Die Flurnamen der schaffhauserischen Enklave Stein am Rhein	45	11
Paier H., Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges am Bodensee	44	129
— Ein Sparerlaß aus dem Kloster von Salem von 1481	40	248
— Zur Geschichte des Buchdrucks in Konstanz	40	256
Barad, Gallus Oheim † 1511	1	125
Barbarossa, Kaiser Friedrichs I. Vertrag mit Konstanz 1153, von Dr. Eberhard Graf Zeppelin	16	30
Bartel Beham und der Meister von Meßkirch, eine Rezension, von J. Probst	22	100
Bartholdi, Geschichte Arbons im Mittelalter und in der neueren Zeit	10	16
Bauer H. und Vogel H., Untersuchung von Wasser- und Grundproben aus dem Bodensee	23	112
Baugeschichte des Konstanzer Münsters	10	55
— des neuen Schlosses, insbesondere der Hofkapelle zu Meersburg, von Dr. K. Obser	42	45
— des Klosters St. Gallen, von A. Hardegger	17	7
v. Bayer Karl, Nekrolog, von Dr. Schmid	32	V
Beck P., Jubelfeier im Kloster Weißenau im Jahre 1783	41	111
Beck W., Der Sünzgen in Lindau	49	25
Befreiung des Rheintals 1798, von Dr. J. Dierauer	27	20
Begleitworte zur Sektion Konstanz der historisch-statistischen Grundkarte des deutschen Reiches, von Graf Eberhard v. Zeppelin	26	53
Begrüßungsansprache bei der 38. Jahresversammlung, von J. Riibsamem	37	3
Belagerung der Reichsstadt Ueberlingen durch die Schweden 1634, von Dr. Chr. Roder	40	116
Verabung des Ueberlinger Zeughauses 1800 durch die Franzosen, von L. Mggeyer	11	125
Berichtigungen, Kleine, von D. Piper	21	106
Bertle A., Nekrolog auf Dr. H. Schüzinger	49	IX
Besiedlungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung, von R. Schumacher	29	209
— des Hegaus und Klettgaus, zumal in deren schaffhauserischen Bestandteilen 298—1050, von Dr. J. Meyer	30	33
Begnau, wo ist Pagenhofen? von G. Schneider	13	149
Beyerle K., Ältester Name der Stadt Konstanz	45	7
— Erinnerungen und Erinnerungsworte eines Sohnes (1839—1915)	46	57
— Geschichte des römischen Konstanz	19	130
— Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon	32	34 25
— Konstanz im Wandel seiner Landeshoheiten	36	92
— Nekrolog für Herrn Leiner, Hofrat, in Konstanz	30	V
— Nekrolog für Prälat Dr. G. Brougier	33	IX
— Radolfzeller Marktrecht von 1100 und seine Bedeutung für den Ursprung der deutschen Städte	30	3
— Verfassungsgeschichte der Stadt Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert	26	33
Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau, von Waldemar Sensburg	36	102
Bischofszell, Geschichte des Chorstifts St. Pelagius im Mittelalter, von A. Scheiwiler	45	193
Bitterauf Th., Napoleon I. und Kronprinz Ludwig von Bayern	38	27
Blesch E., Die Ueberlinger Nachbarschaften	38	108
Blumrich Jos., Geologie des Niedersteins und Delrain in Bregenz mit 1 Tafel	49	5
— Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz	36	3
Boden von Lindau i. B. und Umgebung, von Dr. F. Rinkelin	36	45

Bodenseebetten, Die Geologie desselben von Dr. W. Schmidle	50	38
Bodensee, Bedeutung der Namen, von Buch	2	82
— Besiedlungsgeschichte des Bodensees, von R. Schumacher	29	209
— Bodensee-Rappertweiler-Haufen im Bauernkrieg, von Vogt	21	25
— Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung, von Dr. S. Günther	35	17
— Bundesbrief der fünf Städte um den See, von Entenbenz	2	207
— Drachenstation am Bodensee, von Dr. E. Kleinschmidt	49	27
— Entstehung des Bodensees, von E. Fraas	42	3
— Erratische Erscheinungen, von A. Steudel	2	116
— Ethnologie der Bodenseegegend, von Dr. Buch	3	118
— Fischbrot, von R. Miller	6	60
— Fischereipolitik in älterer Zeit, von A. Strigel	39	94
— Fünfzig Jahre Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, von Dr. R. Wolfart	47	3
— Gefrorener Bodensee, von A. Steudel	11	22
— Geologischer Ausblick vom Bodensee zu den Alpen, von E. Fraas	34	18
— Geschichte der Bodenseegegend vor der Eiszeit, von A. Rothpleg	37	7
— Geschichte des 30jährigen Krieges am Bodensee, von S. Baier	44	129
— Gewitterzüge, von Cl. Hess	32	24
— Hans v. Rechberg und der Bund um den See, von J. Würdinger	5	165
— Heidenhöhlen, von Haager	7	62
— König Karol am Bodensee, von S. Schühinger	47	16
— Kriegerische Ereignisse von M. Lochner, von Hüttenbach	15	27
— Limnologie des Bodensees, Beiträge von Dr. E. Kleinschmidt	49	34
— Märkte der Bodenseegegend, von R. Schwärzler	35	65
— Minnegefang, von Parad	2	63
— Molassemeer in der Bodenseegegend, von R. Miller	7	180
— Mäwe, mit 1 Kartenskizze und 2 Bignetten, von Dr. G. Gruber	47	54
— Niederschlagsmengen, von Seyffertig	12	61
— Pfahlbauten, von A. Steudel	3	65
— Pfahlbauten im Lichte der neuesten Forschung von Dr. Reinerth	50	56
— Plastik des Barockstils, von M. Wingenroth	38	18
— Postglaziale Uferlinien, von Dr. R. Sieger	21	164
— Prähistorische Verhältnisse, von E. v. Tröltzsch	10	65
— Römerstraßen, von A. Moll	7	5
— Schalthiere, von Dr. R. Miller	4	123
— Schifffahrt, von S. Fröhlich	13	189
— Schutz der vorgeschichtlichen Altertümer, von E. v. Tröltzsch	20	70
— Seeschiffe, zum, von Graf E. v. Zeppelin	25	30
— Sitten und Gebräuche, von Haager	3 u. ff.	
— Stratigraphie der Molasse und Bau des Ueberlinger- und Untersee- beckens, von W. Schmidle	47	63
— Tieferlegung der Hochwasserstände, von Dr. R. Miller	10	151
— Tiefseeleben, von A. Steudel	6	27
— Tierleben, von A. Weismann	7	132
— Trachten, von Th. Martin	20	104
— Ueber äolische Bildungen während des Rückzugs der letzten Berggletsche- rung, von W. Schmidle	37	40
— Vergleichende Betrachtung der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Pfahl- bauten, von E. Tröltzsch	16	88
— Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Bodensees und ihre Be- ziehungen zu den in ihm lebenden Tieren u. Pflanzen, von F. Hoppe-Seiler	24	29
— Volkswirtschaftliche Bestrebungen im Bodenseegebiet von F. Eckert	50	17

— Waffengänge und geistige Kämpfe im Beginn des Investiturstreites, von Dr. Meyer von Konau	23	17
— Weinjahre 1473—1872, von Peter Lanz	4	135
— Welche wahrscheinliche Ausdehnung hatte der Bodensee in vorgeschichtlicher Zeit? von A. Steudel	5	72
— Wetterverlauf am Bodensee, von Prof. J. Paffrath in Feldkirch	44	163
— desgl.	46	177
— desgl.	47	183
— Wind- und Wetterzeichen, von A. v. Seyffertiz	19	134
— Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet 1502—1544, von J. Hartmann	4	95
— Zeiten der Judenverfolgungen 1348, von Th. Martin	9	88
— Zepelin und der Bodensee, von H. Schühinger	46	3
Bodenseeforschungen I.—VI. Teil: 1) Geographische Verhältnisse; 2) Ältere und neuere Bodenseeforschungen und Karten; 3) Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees; 4) Die Temperaturverhältnisse; Transparenz und Farbe des Bodensees; 6) Die Schwankungen des Bodensees	22	5—105
— VII. Teil: (Wasser- und Grundproben)	23	112
— VIII. Teil: noch nicht erschienen	—	—
— IX. Teil: (Vegetation)	31	Sep.
— X. Teil: (Tierwelt)	28	489
— in ihrer geschichtlichen Entwicklung, von Dr. Günther	35	17
— (Kunst-)Schule 1500, von J. Probst	20	114
Bodman, Älteste Geschichte des freiherrlichen Geschlechtes, von Th. v. Tafel	21	41
— Geschichte der Freiherren, von L. v. Bodman	23	Anh.
— Kaiserpfalz der fränkischen Könige, von H. v. Bodman	20	9
— Regesten von Bodmann, Heft 10, 11, 12; von Poinسیون 23, 24, 25, 26, 27, 28, von L. v. Bodman	30	Anh.
— Römische Niederlassung, von Ley	5	160
— Ruine Altbodman, von D. Piper	20	31
Böhl A., Die neuesten Pfahlbaukunde im Ueberlingersee	11	93
— Die Restauration des Ueberlinger Münsters	11	101
— Die alten Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell-Reichenau	11	120
Böschstein J., Geschichte von Stein und Hohenklingen	13	14
Boll, Herrschaft im Madach, von A. Jakob	42	31
Brachsenfang am 18. Januar 1889 in Langenargen, von D. W. Wahl	18	100
Brakteatenfund (von Brakteaten aus der Bodenseegegend) bei Rom 1890, von R. v. Höffen	23	29
Bregenz, Fallwind der Bregenzer Bucht, von Seyffertiz	25	27
— Geologie des Niedersteins und Deltrains in Bregenz, von J. Blumrich mit 1 Tafel	49	5
— Gletscherfeld bei Bregenz, von A. Steudel	3	139
— Gletscherfeld in Kieden, von J. Blumrich	36	3
— Graf Hugo VIII. von Montfort, von A. Moll	15	6
— Hezenprozesse, von R. Byr	15	215
— Rheinregulierung, von Kellermann	24	49
— Rudolf, letzter der alten Grafen Bregenz, von J. Bösmair	44	25
— Schloß Bregenz, von J. Bösmair	26	7
— Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und Museums, von J. G. Hummel 13—15 Anh	42	56
Breunlin G. J., Metrolog von E. Schöbinger	32	IX
— G., Metrolog des Ratschreibers Straß in Weersburg	30	XIV
Brünzinger R., Alter der Kirchen in Reichenau	46	166

Bronzegeräte und Geräte von Kupfer aus vorgeschichtlicher Zeit unserer Gegend, von L. Leiner	12	156
Bruchstücke altdeutscher Gebete, von Prof. Eutenbenz	1	137
Buchdruck, zur Geschichte desselben in Konstanz, von H. Baier	40	256
Buchdrucker, in Ueberlingen im 17. Jahrhundert	17	135
Buchhorn und Hofen, von A. Moll	11	7
— Buchhorner Urkunden und Regesten, von F. A. Rief	18	Anh.
— Die deutsche Kaiserkrone in Buchhorn, von H. v. Aufseß	2	218
— Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn, von F. A. Rief	21, 111	22 13
— Linzgau und Buchhorn, von A. Moll	1	41
— Udalrich und Wendilgard, von E. Knapp	42	6
— Zustände und Begebenheiten im letzten Halbjahrhundert in der Reichs- stadt Buchhorn, von E. Knapp	34	3
Bud Dr. J., Der Ortsname Lindau i. B.	4	92
— Die Bedeutung der alten Namen des Bodensees	2	82
— Zur Ethnologie der Bodenseegegend	3	118
Bündnisse der Stadt St. Gallen mit deutschen Reichsstädten, von A. Näf	4	32
Bürgertum und Geschlechter in Lindau, von G. Reinwald	13, 176	14 134
Büttler P., Briefe von st. gallischen Gesandtschaften	41	223
— Freiherr von Enne auf Grimmenstein	44	53
— Zur ältern Geschichte des st. gallischen Rheintals	47	103
Bunte Steine, von Eutenbenz	1, 143	2 220
Burgen Alt- und Neu-Montfort in Borarlberg, von J. Jösmair	10	123
Burgen und Sige im ehemaligen Gebiet der Stadt Lindau, v. Primbs	7	111
Burkhard von Hohenfels, Minnesänger, 1191—1228, von Barac	2	65
Byr R., Segenprozesse in Bregenz	15	215

C.

Curtablatt Rudolf, Bürgermeister in Lindau, von Dr. Jöze	35	35
--	----	----

D.

Dahn Felix, Festgruß	10	—
Dampfschiffahrt, Geschichte von 1824—1884, von Graf Eberhard v. Zeppelin	14	39
Dezel H., Alte Glasmalereien am Bodensee und Umgebung	26	52
— Glasmalereiensammlung von Graf Douglas im Schloß Langenstein	26	64
— Retrolog von Fr. Krauß	36	XXIII
Dierauer J., Zug der Schweden gegen Konstanz	35	3
Dießenhofen, Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen und Erstürmung von Konstanz durch die Franzosen 1799	27	132
— Geheime Friedensverhandlungen in Steckborn und Dießenhofen 1694, von Eberhard Graf v. Zeppelin	23	58
Donautalgeschichte, von A. Pendl	28	117
Dorf Müller L., Die Geschichte der Lindauischen Stadtbibliothek	44	111
Dornach, Holzschnitt mit Volkslied, von H. v. Aufseß	3	128
Douglas J. C., 1839—1873, Nachruf von A. Moll	6	12

E.

Eckert Ferd., Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis, insbesondere im Bodenseegebiet etc.	50	17
Eckhard F., Anfänge der Reichenau	19	21
Edeibauer, Zur Baubeschreibung der Lindauer Heidenmauer	15	235
Ehrle K., Das deutsche Patrizierhaus der Renaissance und seine Zeit	12	80
Einführung des Christentums in der Bodenseegegend, von J. B. Hafen	2	143

Einleitung zum Vereinsheft 9 I, 10 I, 11 I	12	1
Einquartierungen im Linzgau 1792—1800, von P. Stengele	21	198
Eisele Fr., Die ehemalige Herrschaft und jetzige Exklave Achberg	50	98
Eiselein F., Gesichte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen	27	132
Eisen, Restauration des Münsters zu Abergingen	18	40
Eitel, Vorname, historisch-genealogische Untersuchung von J. Rieber	36	80
Ekkehard II. in der Geschichte, von Th. Martin	24	7
Emmelweiler, Major v. Tafel, von Graf Eberhard v. Zeppelin	28	1
Engelmann C., Parzival- und Nibelungenhandschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen	16	85
Entstehung des Rheintals oberhalb des Bodensees, von A. Rothpleg	29	31
Entstehung und Entwicklung des Vereins, von G. Reinwald	23	10
Erinnerungen an die Drangsale der Stadt Lindau im Jahre 1796, von G. Reinwald	26	75
Eriskircher Glasgemälde, von A. Moll	5	54
Eriskircher Glasgemälde, von S. Dezel	20	52
Erlklärung des Kupferstichwerkes vom Schwabekrieg, von H. v. Aufseß 1, 63	2	99
Erratische Blöcke in Oberschwaben, von F. Krauß	38	3
Erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend, von Steudel	2	116
Erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend, von Seyffertig	3	91
Erstürmung von Konstanz durch die Franzosen im Jahre 1799, von Eiselein	27	132
Ethnologie der Bodenseegegend, von R. Buck	3	118
Etimologie des Namens Schaffhausen, von J. Meyer	31	25
Eytenbenz, Altdeutsche Gebete	1	137
— Bundesbrief der 5 Städte um den See	2	207
— Bunte Steine	1, 143	2 220

F.

Fallwind der Bregenzer Bucht, von C. v. Seyffertig	25	27
Farbe der Seen, von Frh. D. v. Aufseß	36	31
Fischbrot des Bodensees, von R. Miller	6	60
Fischereipolitik der Bodenseeorde in älterer Zeit, von Strigel	39	94
Fleischmann, Föhn und Eiszeit	1	138
Flunamen und ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft, von A. Lunglmayr	21	49
Föhn, seine Entstehung und Verschwinden der Eiszeit, von Fleischmann	1	138
— Theorie über seine Natur, von F. Krauß	28	23
Forel F. A., Schwankungen des Bodensees	22	47
— Temperaturverhältnisse des Bodensees	22	105
— Transparenz und Farbe des Bodensees	22	31
— Metrolog	42	XVII
Fox P. Wilh., Zur Geschichte der Reichsabtei Weissenau	43	25
Fraas C., Entstehung des Bodensees	42	3
— Geologischer Ausblick vom Bodensee nach den Alpen	34	18
Fragen betreffend Kunst- und Altertumsdenkmale	1	121
Frestobilder in der Barfüßerkirche in Lindau, von Haßler	2	50
Friedrich I. von Baden, Worte der Erinnerung, von Schützinger	36	111
Friedrich III., Kaiser, † 1888, von C. v. Zeppelin	17	54
Friedrich Barbarossa, Kaiser, Vertrag mit Konstanz 1153	16	30
Friedensverhandlungen in Steinhorn und Dießenhofen 1694, von C. v. Zeppelin	23	58
Friedrichshafen a. B., Alte Glasmalereien, von S. Dezel	20	52
— Chronik vom Jahre 1892	22	108
— Glasmalereien, von Mayer v. Mayenfels	11	43
— Pegelbeobachtungen, von Schaille	2	96

Fröhlich H., Schifffahrt auf dem Bodensee	13	189
Fürstenberg, Fürst Karl Egon III., von Th. Martin	21	77

G.

Gase im Wasser des Bodensees und ihre Beziehungen zu Tieren und Pflanzen, von Hoppe-Seiler	24	29
Gallus Oheim, † 1511, von Barack	1	125
Gallus, Urkundliches, von M. Gmelin	9	115
Gebete, altdeutsche, von Eytzenbenz	1	137
Gebhard III., Bischof von Konstanz, 1084—1110, von G. Meyer v. Knonau	25	18
Gefrorener Bodensee 1880, von A. Steudel	11	22
Genfer Kolonie in Konstanz, von Marmor	1	109
Geognostische Verhältnisse von Meersburg und die Entstehung des Bodensees, von R. Müller	10	145
Geographische Verhältnisse des Bodensees, von E. v. Zeppelin	22	5
Geologie des Bodenseebeckens von Dr. W. Schmidle	50	38
Geologischer Ausblick vom Bodensee nach den Alpen, von E. Fraas	34	18
Geologische Bildungen am Untersee und im Hegau, von R. Müller	10	145
Geologische Funde beim Bau des Überlinger Eisenbahntunnels, von R. Wür- tenberger	30	22
Geologische Geschichte des nordwestlichen Bodensees, von W. Schmidle	35	71
Geologische Skizze vom Hohentwiel, von W. Schmidle	42	71
Geräte von Kupfer und kupferreicher Bronze aus der Vorzeit, von L. Zeiner	12	156
Geering J. R., Das Leinwandhäuschen in Rorschach	16	139
Geschichte der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee (1824—1884), von E. v. Zeppelin	14	39
Geschichte der Märkte der Bodenseegegend, von A. Schwärzler	35	65
Geschützgießerei in Langenargen, von Dr. R. Wegeli	38	127
Gewitterzüge am Bodensee, von Dr. Clemens Hefz	32	24
Glasgemäldefammlung von Graf Douglas im Schloß Langenstein, von H. Dezel	26	64
Glasmalereien am Bodensee und Umgebung, von H. Dezel	20	52
Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen von R. Mayer v. Mayerfels	11	43
Gletscherfeld bei Bregenz, von A. Steudel	3	139
Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz, von J. Blumrich	36	3
Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben, von J. Probst	5	92
Gmelin R., Gallus Oheim	9	115
Göhringer C., Schloß Lurgurg	17	23
Göhringer Max Wilhelm, ein deutscher Sprachforscher, von Dr. J. Meyer	40	141
Grasschaft des Linzgaues, von Dr. G. Tumbült	37	23
Grenzbestimmung des alten Rheingauges, von J. L. Mooser	6	71
Grenze zwischen Rheingau, Kurrätien und Thurgau, von J. a. Pupikoser	5	58
Grenze zwischen Thurgau und Rheingau, von Meyer v. Knonau	6	65
Groß, Der Ueberfall von Tuttlingen am 24. November 1643	43	3
Grimmenstein, Freiherrn v. Enne, von Prof. P. Büttler	44	53
Gruber Dr. G., Mlöwe, mit 1 Kartenskizze und 2 Bignetten	47	54
Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon, von C. Beyerle	32,	34
32,	34	25
Günther, Dr. J., Die Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung	35	17

H.

Haager, Heidenhöhlen am Bodensee	7	67
— Sitten und Gebräuche am Bodensee	3, 49, 4, 69, 5, 131,	6
27	7	
Häne J., Geschichte des Schwabenkriegs	27	7
Hafen J. B., Einführung des Christentums am Bodensee	2	143
— Ortschroniken	1	119

Hafner G., Stifter und Guttäter des Klosters Wald	26	110
Hafner J., Zunftwesen und Gewerbe u. in Ravensburg	29	3
Halttau, Pfahlbaustation von Straß	16	78
Handel und Verkehr Ravensburgs im Mittelalter, von Dr. G. Schöttle	38	37
Hardegger A., Baugeschichte des Klosters St. Gallen	17	7
Harnischtracht des Mittelalters, von M. Lochner v. Hüttenbach	16	47
Hartmann J., Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet	4	95
Häßler, Freskobilder in der Barfüßerkirche in Lindau	2	50
Haug F., Arbon in römischer Zeit	10	7
Hegau, Geologische Bildungen, von R. Müller	10	145
— Geschichte der deutschen Besiedlung des Hegaus und Alettgaus, zumal in deren schaffhauserischen Bestandteilen (298—1050), von J. Meyer	30	33
— Hegau und seine Grafen, von J. Marmor	7	29
— Hegauer Bauernkrieg, von R. Riegel	7	44
— Ueberlingen und der Hegau im Anfang des Schweizerkrieges (1499), von C. Roder	29	17
— Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hegaus, von Marmor	7	20
Heidenhöhlen (-löcher) am Bodensee, von Haager	7	62
Heidenmauer in Lindau, von Edelbauer	15	235
Heidenmauer in Lindau, von Dr. D. Piper	21	87
Heidenmauer in Lindau, technische Gutachten, von Rziha	12	10
Heigel R. Th., Uebergang Lindaus an Bayern	31	3
Heiligenberg, Begrüßungsansprache, von J. Rübsamen	36	3
— Chronik vom Jahre 1891 (21, 214), 1892	22	125
— Fürst Karl Egon III., von Th. Martin	21	77
— Hofplan Th. Martin, von J. Rübsamen	36	V
— Schloß, von Th. Martin	12	70
— Schloßkapelle, von Th. Martin	12	121
Heinemann Dr. Bartehl, Freiheitsbrief Kaiser Heinrich VI. für die Stadt Konstanz 24. September 1192	44	50
Hermannus Contractus, 1013—1054, von A. Moll	19	7
Herrschaft Boll im Madach, von Dr. A. Jakob	42	31
Heß Cl., Gewitterzüge am Bodensee	32	24
Hegenprozesse in Bregenz, von R. Byr	15	215
Hegenprozesse in Lettnang, von G. Schneider	16	68
Hiltensweiler, Beisetzung des Grafen v. Montfort, von A. Moll	15	209
Historische Fresken im Kreuzgang des Inselhotels in Konstanz, von E. v. Zeppelin	19	11
Höften R. v., Brakteatenfund bei Rom	23	29
Hörnlimann J., Tiefenmessung für die Herstellung der Bodenseekarte	22	21
Hofen, Buchhorn und Hofen, von A. Moll	11	7
— Kloster Hofen und Reichsstadt Buchhorn, von F. A. Rief	21, 111	22 13
— Glasgemälde im ehemaligen Kloster Hofen, von R. Mayer v. Mayerfels	11	43
Hoser B., Verbreitung der Tierwelt im Bodensee	28	489
Hohenklingen, Geschichte, von J. Böschstein	13	14
Hohentwiel, Erinnerungen aus der Geschichte des, von Dr. R. Wolfart	43	14
— Geschichte, von S. Teufel	24	19
— Geologische Geschichte, von W. Schmidle	42	71
Holzschritt mit Volkslied über die Schlacht bei Dornach 1499, von S. v. Nusseß	3	128
Hoppe-Seiler Fr., Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Bodensees.	24	29
Hornstein-Binningen Frh. v., Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln und ihrer letzten Bewohner mit 1 Tafel	49	83
Hortense, Königin, Tagebuch einer Ehrendame der Exkönigin, von F. Schall-egger	45, 93, 46, 105, 47, 119,	48 1
Hortense und Prinz Ludwig Napoleon, von Dr. J. Meyer	35	123

Hüneberg, ein nahezu verschollenes Rittergeschlecht am Überlingersee, von Dr. Chr. Roder	29	199
Hugo VIII., Graf von Montfort, 1357—1423, von A. Moll	15	6
Hummel J. G., Urkundenverzeichnis des Archivs und Museums in Bregenz, Anhang	13—15	—
Hünlin David, Lindauer Geschichtsschreiber und die volkswirtsch. Bestrebungen im Bodenseegebiet im 18. Jahrhundert von F. Edert	50	17
Hunn Dr. K., Aus der Geschichte Meersburgs	42	15
Hurlwagen Dietrich und der Bodensee-Rappertweiler Haufen im Bauernkrieg, von W. Vogt	21	25
Hydrographische Verhältnisse des Bodensees, von E. v. Zepelin	22	58

I.

Jahreschronik der Gegenwart im Jahre 1891, 1892, 1893, 1894, 1895 u. 1896	21—26	
Jakob A., Die Herrschaft Boll im Madach	42	31
Jenny S., Borarlberg vor und unter den Römern	26	22
Jerusalemitanische Grabkapelle in Konstanz, von L. Tobler	3	124
Jmholz Ulrich, Beitrag zur Wirtschaftsgegeschichte der Stadt Konstanz, von Dr. A. Maurer	44	93
Inhaltsverzeichnis von: Archiv für die Geschichte der St. Gallischen Burgen etc., von J. Näf	4	99
Investiturstreit, Waffengänge und geistige Kämpfe in der Gegend des Bodensees, von Meyer v. Knonau	23	17
Jöze Dr. F., Das Leben des Lindauer Bürgermeisters Courtablatt	35	35
— Urkunden zur Geschichte der Stadt Lindau im Mittelalter	38	63
John C., Untersuchungen von Bodenseegrundproben	23	112
Italienische amtliche Münzfälschungen und Auftreten Lindaus dagegen, von Dr. G. Schöttle	42	38
Jubelfeier im Kloster Weißenau im Jahre 1783, von P. Beck	41	111
Jubiläumsvortrag über Entstehung und Entwicklung des Vereins, von J. Reinwald	23	10
Judenverfolgungen am Bodensee im Jahre 1348, von Th. Martin	9	88
Justingen, J. Stöffler, von A. Moll	8	1

K.

Kaiserpfalz zu Bodman, von H. v. Bodman	20	9
Kaisersprüche und Wappensagen, von Th. Martin	11	115
Karl I., König von Württemberg, 1823—1891, von E. v. Zepelin	21	3
Karl V. und Lindau i. B., von Dr. K. Wolfart	39	3
Karl Egon III., Fürst zu Fürstenberg, 1820—1892, von Th. Martin	21	77
Karo, „Sünzjen“ in Lindau	28	115
Karol, König von Rumänien am Bodensee, von H. Schützinger	47	16
Katalog der Bibliothek des Vereins, von H. Lanz	14	Anh
Katalog der Bibliothek des Vereins, von E. Schobinger, separat erschienen mit Kaufmann-Bayer K., St. Gallen im Schwabentrieg	31	—
Kaufmann-Bayer K., St. Gallen im Schwabentrieg	9	7
Kaufmann K., Klosterbau und Klosterbruch in Rorschach 1487	2	162
Kellermann, Rheinregulierung zwischen Borarlberg und Schweiz und der Fortbestand der Bregenz-Lindauer Bucht	24	49
Kiefer A., Der Lindauer Zweig der Familie Haider von Heider, eine geneal. Skizze	36	154
Kinkel, Dr. F., Der Boden von Lindau im Bodensee und Umgebung	36	45
Kirchner Dr. D., Die Vegetation des Bodensees	31	Sep.
Klähn Dr., Eine neuentdeckte Höhle bei Unteruhldingen	49	99
Kleiner Viktor, Bregenzer Junstordnungen	42	56
Kleinschmidt E., Die Drachenstation am Bodensee	49	27
— Beiträge zur Limnologie des Bodensees	49	34

Kleinwelt in den Gewässern von Lindau und Umgebung	39	35
Klettgau und Hegau, Besiedlungsgeschichte, 298—1050, von Dr. J. Meyer	30	33
Klingnau, Walter III., Freiherr von Klingnau zu Klingnau, von J. A. Pupikofer	2	190
Knapp C., Die Ulrichs, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee	36	11
— Udalrich und Wendilgard	42	6
— Zustände und Begebenheiten im letzten Halbjahrhundert der Reichsstadt Buchhorn, I. Teil	34	3
Königszinse in Ravensburg im Jahre 1366, von Dr. R. O. Müller	40	53
Köppel Dr., Aus der Kleinwelt in den Gewässern von Lindau und Umgebung	39	35
Konradin von Schwaben, 1252—1268, von A. Moll	9	65
Konstanz, Älteste Konstanz, von D. Ammon	13	119
— Ältester Name der Stadt Konstanz, von R. Beyerle	45	7
— Baugeschichte des Münsters, von F. Schöber	10	55
— Bischof Gebhard III., von G. Meyer v. Kononau	25	18
— Bruchstücke aus seiner Geschichte, von Th. Martin	25	5
— Dominikanerkloster, von E. v. Zeppelin	6	14
— Chronik vom Jahre 1891 (21, 218), 1892 (22, 112), 1893 (23, 70), 1894/96	26	114
— Ehemaliges Augustinerkloster, von B. Stengele	21	183
— Ehemaliges Franziskaner-Minoritenkloster, von B. Stengele	18	91
— Entwicklung von Konstanz, von L. Leiner	11	73
— Erstürmung durch die Franzosen 1799, von Th. Martin	25	5
— Freiheitsbrief Kaiser Heinrich VI. für die Stadt Konstanz vom 24. Sep- tember 1192, von Dr. Barthel Heinemann	44	50
— Genfer Kolonie 1785, von J. Marmor	1	109
— Geschichte des römischen Konstanz, von C. Beyerle	19	130
— Geschichte des Buchdrucks, von Dr. H. Baier	40	256
— Graf Eberhard v. Zeppelin, Nekrolog	36	XI
— Historische Fresken von Prof. K. Häberlin im Kreuzgang des Inselhotels, von E. v. Zeppelin	19	11
— Hofrat Leiner, 1830—1891, von R. Beyerle	30	V
— Jerusalemitanische Grabkapelle, von L. Tobler	3	124
— Imholz Ulrich, Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Konstanz, von Dr. A. Maurer	44	93
— Konstanz im Wandel der Landeshoheiten, von C. Beyerle	36	92
— Konstanzer Literatur aus den Jahren 1890/92	22	114
— Konstanzer Münster, von F. Schöber	11, 107	18 34
— Münz- und Finanzpolitik von Dr. G. Schöttle	50	75
— Oberst Joh. Ludw. Zollikofer und die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633, von Dr. F. Schieß	47	83
— Papstwahl im Kaufhaus im Jahre 1417, von J. Marmor	3	40
— Prälat Brougier, von C. Beyerle	33	IX
— Ratsmitglieder von 1550—1800, von D. Leiner	27	148
— Reichstag im Jahre 1507, von E. v. Zeppelin	12	36
— Restauration des Münsters, von F. Schöber	11, 107	16 51
— Rosgarten, von L. Leiner	16	13
— Übergang an Osterreich, von A. Maurer	23	3
— Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt (1155—1406), von J. Marmor 4, 151, 5, 173. 6, 245. 7, 317	9	132
— Verfassungsgeschichte der Stadt im 12. und 13. Jahrhundert, von R. Beyerle	26	33
— Vertrag Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, 1153, von E. v. Zeppelin	16	30
— Zug der Schweden gegen Konstanz 1633, von Dr. J. Dierauer	35	3
— Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum, von H. G. Wirz	41	129
Krapf Ph., Geschichte des Rheins zwischen dem Bodensee und Ragaz, mit 1 Karte	35	119

Krauß Fr., Natur und Heimat der erraticen Blöcke und Geschiebe des eiszeitlichen Rheintalglätschers	38	3
— Nekrolog des Herrn Pfarrer Vogel in Christina, mit Bild	36	XXIII
— Theorie über die Natur des Föhns	28	23
Kriegerische Ereignisse an und auf dem Bodensee während der letzten zehn Jahre des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts mit Berücksichtigung von Lindau und Vorarlberg, von F. Meß	23	47
Kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee, von M. Lochner v. Hüttenbach	15	27
Kriegsgeschichte von Lindau, mit Beigaben von F. Meß	17	110
Kriegsnotgelder, von H. Schühinger	47	115
Krüdenener Frau v., in der Schweiz und im badischen Seetreib, von Dr. K. Ober	39	79
Kuhn Fr., Inhaltsverzeichnis der Vereinschriften Nr. 1—42	43	81
Kulturgeschichtliche Miscellen des 15. Jahrhunderts, von J. Würdinger	5	170
Kunstschule von Salem im 14. Jahrhundert, von J. Probst	30	223
Kupfergeräte und solche von kupferreicher Bronze aus der Vorzeit, von L. Leiner	12	156
Kurräten (Grenze), von J. A. Pupikoser	5	58

L.

Lachmann Th., Archäologische Funde im Bodenseegebiet 27, 161, 28, 131, 29, 205	30	241
— Lachmann Th., Nekrolog, von Viktor Mezger	47	XVII
Langenargen, Brachsenfang, von Wahl	18	100
— Geschützgießerei, von R. Wegeli	38	127
— Schloß Argen, von A. Moll	10	119
Langenstein, Glasgemälde im Schloß Douglas, von H. Vogel	26	64
— Urkundenregister aus dem Graf Douglaschen Archiv, von E. v. Zeppelin, 18, Anhang	19	Anh
Langnau, Geschichtliches aus dem Kloster, von G. Schneider . 13, 133, 14, 5	15	124
Lanz H., Katalog der Vereinsbibliothek	14	Anh
Lanz H., Weinjahre am Bodensee, 1473—1872, von J. P. Lanz	4	135
Latzberg Josef Frh. v., von A. Näf	9	75
Lateinschule in Mimmehausen (1736), von G. Straß	17	56
Laufen bezw. An- und Auslaufen, d. h. Seiches und andere Phänomene am Bodensee, von E. v. Zeppelin	30	236
Leiner L., Hofrat in Konstanz, 1830—1891, von R. Veyerle	30	V
— Entwicklung von Konstanz	11	73
— Geräte von Kupfer unserer Gegend aus vorgeschichtlicher Zeit	12	156
— Rosgarten in Konstanz	16	13
— Spuren der Römer um Konstanz	12	157
Leiner D., Mitglieder des Konstanzer Rats	27	148
Leinwandhäuschen in Rorschach, von J. R. Geering	16	139
Leitbares Luftschiff des Grafen F. v. Zeppelin, von E. v. Zeppelin	29	183
Ley, Römische Niederlassungen bei Bodman	5	76
Lindau i. B., Barfüßerkirche und das alte Rathaus, von G. Reinwald	16	141
— Barfüßerkirche und Stadtbibliothek, von G. Reinwald	2	39
— Beiträge zur Geschichte der Geschlechter und des Bürgertums, von G. Reinwald	13, 176	14 134
— Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift, von R. Primbs	13	155
— Beiträge zur Kriegsgeschichte von Lindau, von F. Meß	17	110
— Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau, von W. Sensburg	36	102
— Boden von Lindau und Umgebung, von F. Kinkelin	36	45
— Burgen und Sige im ehemaligen Gebiet der Stadt, von Primbs	7	111
— Chronik vom Jahre 1890, 1891, 1892, 1893, 1894/95; 20, 180, 21, 221, 22, 116, 23, 89	25	107

— Drangsale der Stadt und Umgebung im ersten Koalitionskrieg 1796/97, von G. Reinwald	26	75
— Eidgenöss. Besatzung in der Reichsstadt Lindau	44	40
— im span. Erbfolgekrieg, von Dr. Meyer von Knonau in Zürich.		
— Erbrecht, 1457—1482, von K. Primbs	16	73
— Freskobilder in der Barfüßerkirche in Lindau, von Häbler	2	50
— Geschichte des Lindauer Schulwesens im 16. Jahrhundert, von Weninger	19	97
— Geschichte der Lindauischen Stadtbibliothek von L. Dorfmueller	44	111
— Heidenmauer, Baubeschreibung, von Edelbauer	15	235
— Heidenmauer, technisches Gutachten, von F. Rziha	12	10
— Heidenmauer, nochmals, von D. Piper	21	87
— J. Heiders Tagebuch über die Belagerung von Lindau 1646/47, von G. Reinwald	1	74
— Hünlin David, und die volkswirtsch. Bestrebungen im Bodenseegebiet im 18. Jahrhundert von F. Edert	50	17
— Kaiser Karl V. und Lindau, von Dr. K. Wolfart	39	3
— Kämpfe des Patriziats und der Zünfte im 14. Jahrh., von J. Würdinger	3	95
— Kleinwelt in den Gewässern von Lindau und Umgebung, von Dr. Köppel	39	35
— Kriegerische Ereignisse an und auf dem Bodensee bei Lindau	23	47
— Kriegsnotgeld von H. Schützinger	47	115
— Kriegsstaat während der Kunstverfassung, von Würdinger	2	52
— Kriegswahrzeichen, von H. Schützinger	45	3
— Leben des Lindauer Bürgermeisters K. Courtablatt, von Dr. F. Zöhe	35	35
— Lindauer Schützenwesen, von M. Lochner v. Hüttenbach	22	79
— Lindauer Zweig der Familie Haider von Heider, von A. Kiefer	36	154
— Lindau und Umgebung, 1799—1803, von G. Reinwald	28	58
— Münzfälschungen und Auftreten der Stadt Lindau hiegegen, von Dr. G. Schöttle	42	38
— Ordnung und Lage der Handwerker und Tagelöhner in Lindau 1652, von K. Schwärzler	26	103
— Ortsname, von M. K. Buch	4	92
— Ortsnamen aus der Umgebung von Lindau, von A. Lunglmayr	19	114
— Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirks Lindau, von A. Lunglmayr	27	39
— Patriziergesellschaft z. Sünzgen, von Dr. K. Wolfart	32	1
— Ravensburger Beziehungen zu Lindau, von G. Reinwald	28	52
— Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn, von G. Reinwald	21	55
— Reichstag in Lindau 1496/97, von G. Reinwald	12	15
— Reinwald G., Pfarrer in Lindau 1837—1898, von E. v. Zeppelin	28	11
— Schicksale aus dem Leben des Mailänder Boten, von J. Munk	45	179
— Spuren des Gerichts auf roter Erde in Lindau, von K. Primbs	10	117
— Stettner Joh. Thomas, 1812—1888, von G. Reinwald	17	124
— Sünzgen, von Karo	28	115
— Sünzgen der, von W. Bed	49	25
— Übergang der Stadt an Bayern 1806, von K. Th. v. Heigel	31	3
— Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt, von J. Würdinger	2, Anh.	3 Anh
— Urkunden zur Geschichte der Stadt im Mittelalter, von Dr. A. Zöhe	38	63
— Werdmüller H. K., Kommandant von Lindau 1660—1706, von H. Werdmüller	3	143
— Wörnitz Dr. J. K., Pfarrer in Reutin 1820—1898, von E. v. Zeppelin	28	7
— Zürcherische Beziehungen zur Reichsstadt Lindau, von G. Meyer v. Knonau	41	1
Linzgau und Buchhorn, von A. Moll	1	41
— Beschreibung, von G. Sambeth	5	Anh
— Einquartierungen im Linzgau 1792—1800, von B. Stengele	21	198
Lochner v. Hüttenbach, Harnischtrachten	16	47
— Kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee	15	27

— Lindauer Schützenwesen	22	79
Löwenstein L., Radolfzell im 16. und 17. Jahrhundert	10	33
Löwental, Calendarium et Necrologicum Monialim Ordinis S. Dom., von Dr. G. Sambeth	15	103
Ludwig der Bayer im Kampf mit dem Papsttum, von H. G. Witz	41	129
Ludwig Napoleon und Königin Hortense, von Dr. J. Meyer	35	123
Lunglmayr A., Flurnamen	21	49
— Ortsnamen bei Lindau	19	114
— Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirks Lindau	27	39
Luzburg, Schloß, von E. Göttinger	17	23

M.

Maß Dr., Die neue Erdbebenwarte in Ravensburg	43	45
Märkte der Bodenseegegend, von R. Schwärzler	35	65
Mainau, Geologie, von W. Schmidle	44	1
— Finanzwesen der Deutschordenskommende im Jahre 1414, von K. D. Müller	46	89
Manneffekoder, Heidelberger Liederhandschrift, von E. v. Zeppelin	28	33
Manzell, Das lenkbare Luftschiff des Grafen von Zeppelin, von E. v. Zeppelin	29	183
— Geschichte der egl. Domäne, von F. A. Rief	24	65
Markdorf, Geschlecht der Ritter von Markdorf (1138—1352), von Schedler	12	48
— Schutzmantelbruderschaft und deren Kirche, von Schedler	16	57
Marktrecht von Radolfzell um 1100, von K. Beyerle	30	3
Marmor J., Genfer Kolonie in Konstanz	1	109
— Kaufhaus in Konstanz und Papstwahl	3	40
— Urkundenauszüge zur Geschichte von Konstanz (1155—1406)	4	151
— Zur Geschichte des Hegaus	7	20
Martin Th., Aus der Geschichte von Konstanz	25	5
— Ekkehard II. in der Geschichte	24	7
— Karl Egon III., 1820—1892	21	77
— Judenverfolgungen am Bodensee 1348	9	88
— Meersburg als Bischofsburg	12	44
— Referat über Territorialgeschichte	13	193
— Reichthümer der Reichenau	10	21
— Schloßkapelle in Heiligenberg	12	121
— Schloß in Heiligenberg	12	70
— Trachten am Bodensee	20	104
— Wappensagen und Kaisersprüche	11	115
Maurer A., Ubergang der Stadt Konstanz an Österreich	33	3
Maurer Dr. A. Ulrich Imholz, Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Konstanz aus der Zeit nach dem Konzil	44	93
Mayer v. Mayerfels Dr. Karl, Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen	11	43
— Ritter und Edler, 1825—1883, von A. Moll	13	7
Meckel M., Münster in Überlingen	29	47
Meersburg, Aus der Geschichte Meersburgs, von Dr. R. Sunn	42	15
— Baugeschichte des neuen Schlosses, von R. Ober	42	45
— Geognostische Verhältnisse, von R. Miller	9	103
— Geschichte, von J. Merz	9	78
— Mayer v. Mayerfels, von A. Moll	13	7
— Meersburg als Bischofsburg, von Th. Martin	12	44
— Rathhaus, von G. Straß	20	152
— Rathschreiber G. Straß, von G. Breunlin	30	XIV
— Schulwesen und Lehrer, von G. Straß (14.—19. Jahrhundert)	28	81
— Stadtgericht, von G. Straß	24	211
— Worte des Andenkens an Freiherrn v. Laßberg, von A. Näf	9	75

Merz J., Geschichte von Meersburg	9	79
Meß F., Kriegsgeschichte von Lindau	17	110
— Kriegerische Ereignisse bei Lindau und in Borarlberg	23	47
Metttau bei Radolfzell, von J. Stöckle	20	75
Meyer J., Buchhändler A. Pecht, 1774—1852	18	8
— Vorred an die geneigten Leser	28	11
— Geschichte der Besiedlung des Klettgaus	30	33
— Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon	35	123
— M. W. Gözinger	40	141
— Michel Montaignes Reise von Basel bis Lindau	39	43
— Zur Etymologie des Namens Schaffhausen	31	25
Meyer Joh., Nekrolog	41	VII
Meyer v. Anonau, Bischof Gebhard III. von Konstanz	25	18
— Eidgenöss. Besatzung in der Reichsstadt Lindau im span. Erbfolgekrieg	44	40
— Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau	6	65
— Mittelalterliche Geschichtsschreibung am Bodensee	6	36
— Badian als Geschichtsschreiber	9	49
— Waffengänge und geistige Kämpfe in der Gegend des Bodensees	28	17
— Zürcherische Beziehungen zur Reichsstadt Lindau	41	1
Mezger B., Nekrolog des Herrn Medizinalrat Th. Sachmann	47	XVII
— Überlinger Bildhauer der Renaissancezeit mit 2 Bildern	49	70
— Nekrolog auf Dr. Christian Roder	50	9
Michel Montaignes Reise durch die Schweiz etc. (von Basel bis Lindau), von J. Meyer	39	43
Mimmenhausen, Lateinschule 1736, von G. Straß	17	36
Minnegefang am Bodensee und Minnefänger Burkhard v. Hohensfels, von Barad	2	63
Minnefänger Walter III. von Klingen zu Klingnau, von J. A. Pupkofer	2	190
Mittelalterliche Geschichtsschreibung am Bodensee, von Meyer v. Anonau	6	36
Miller K., Altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen	11	33
— Fischbrot des Bodensee	6	60
— Geognostische Verhältnisse von Meersburg	9	103
— Geologische Bildungen am Untersee und Hegau	10	145
— Molassemeer in der Bodenseegegend	7	180
— Römisches Straßennetz in Oberschwaben	14	102
— Schalthiere des Bodensee	4	123
— Tiefenerlegung des Bodensees	10	151
— Unteres Argental	14	80
Möwe, von Dr. G. Gruber	47	54
Molassemeer in der Bodenseegegend, von K. Miller	7	180
Moll, Dr. Albert, 1817—1895, von G. Reinwald	24	223
— Sein 50 jähriges Doktor-Jubiläum 1891, Gedichte von Schrader	24	231
— Argengaugrafen	1	61
— Beisetzung der Grafen von Montfort in Hiltensweiler	15	209
— Buchhorn und Hofen	11	7
— Dr. Mayer v. Mayerfels	13	7
— Erinnerungen an Scheffel	16	7
— Hermannus Contractus	19	7
— Hugo VIII. von Montfort	15	6
— Joh. Stöffler v. Jostingen	8	1
— Konradin v. Schwaben	9	65
Moll, Pinzgau und Buchhorn	1	41
— Römerstraßen und -Bauten am Bodensee	7	5
— Schloß Argen	10	119
Montfort, Burgen Alt- und Neumontfort in Borarlberg, von J. Fösmair	10	125
— Geschlechter und Familien in der ehem. Grafschaft Montfort, von Sauter	10	115

— Hugo III. von Montfort 1357—1423, von A. Moll	15	6
— Neue Beifegung der Ueberreste des Grafen v. Montfort in Hiltensweiler 1855, von A. Moll	15	209
— Stammtafel der Grafen von Tübingen und Montfort, von A. Moll	1	62
Moofer J. L., Ad Rhenum, lateinifches Gedicht vom Jahre 1828	4	146
— Alte Sitten und Gebräuche im Rheintal	7	85
— Aus der Gefchichte Steckborns	14, 129	15 227
— Grenzbestimmung des alten Rheingaus	6	71
Muchow L., Ueberlingen im Bauernkrieg	18	47
Müller K. O., Das Finanzwefen der Deutfchordenskommende Mainau i. J. 1414	46	89
— Die Königszinfe in der Reichsftadt Ravensburg 1366	40	53
— Hauskalender des Ueberlinger Jakob-Neutlinger	47	196
Munk J., Schickfale aus dem Leben des Mailänder Boten	45	179
Münfter zu Ueberlingen, von M. Meckel	29	47
— und Olberg zu Ueberlingen, von G. Reinwald	7	257
Münzfälfchungen, amiliche italienifche, und die Stadt Lindau, von Dr. G. Schöttle	42	38
Münz- und Finanzpolitik von Konftanz von Dr. G. Schöttle	50	75

N.

Nachbarschaften in Ueberlingen, von Dr. E. Blesch	38	108
Näf A., Bündnisse St. Gallens mit deutfchen Reichsftädten	4	32
— Gedächtnisfeier des Freiherrn v. Laßberg	9	75
— Historifcher Ueberblick über Rorschach und Umgebung	9	26
Napoleon I. und Kronprinz Ludwig v. Bayern, von Dr. Theodor Bitterauf	39	27
Nellenburg, Graffchaft von Dr. G. Tumbült	24	13
— und Beringen, Stammtafel der Grafen, von A. Moll	1	62
Neutralitätsverlegung im 30 jährigen Krieg gegenüber der Schweiz, von Dr. J. Dierauer	35	3
Niederschlagsmengen des Bodenseebekens, von C. v. Seyffertih	12	61
Notker Balbulus 884 (Monachus Sangallensis), von C. v. Zeppelin	19	33

O.

Oberrhheinfchiffahrt im Mittelalter, besonders mit Basel, von K. J. Straub	41	41
Oberschwaben, Chronik vom Jahre 1893; 23, 82: vom Jahre 1894	25	90
— Erratische Blöcke und Gefchiebe des eiszeitlichen Rheintalgletschers, von F. Krauß	38	3
— Topographie der Gletscherlandschaft, von Dr. J. Probst	5	92
— Verbindungen zwischen Oberschwaben und Köln im 15. Jahrhundert, von Dr. J. Probst	33	87
Obfer Karl, Frau v. Krüdener in der Schweiz und im badifchen Seekreis	39	79
— Zur Baugeschichte des neuen Schloffes in Meersburg	42	45
Olga, Königin von Württemberg, Nachruf	21	49
Ordnung für die Pflegschaften	1	19
Ortschroniken, von J. B. Hafen	1	119
Ortsnamen, besonders in der Umgebung von Lindau, von Lunglmayr	19	114
Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirks Lindau	27	39

P.

Paffrath J., Zum Wetterverlauf am Bodensee I, II, 44, 163, 46, 677	47	183
Papftwahl im Konftanzer Kaufhaus, von J. Marmor	3	40
Pacenhofen, wo ift dasselbe? von G. Schneider	13	149
Parzival- und Nibelungenhandschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, von Engelmann	16	85
Patriziat und Zünfte in Lindau im 14. Jahrhundert, von Würdinger	3	95
Patriziat und Bürgerthum (Ergänzungen), von G. Reinwald	14	134

Patrizierhaus der Renaissance in gesundheitlicher Beziehung, von Dr. R. Ehrle	12	80
Pecht A., Buchhändler, 1774—1852, ein Opfer napoleonischer Gewaltherrschaft, von J. Meyer	18	8
Pegelbeobachtungen am Bodensee, von Schaible	2	96
Pent A., Salzgeschichte der oberen Donau	28	117
Pest in der Seegegend im 30 jährigen Krieg	16	57
Pentingersche Tafel, von G. Reinwald	4	56
Pfaff, Stadtpfarrer, G. Wegelin, Abt zu Weingarten 1587—1627	38	11
Pfahlbauten, von A. Steudel	3	65
Pfahlbauten des Bodensees, im Lichte der neuesten Forschung von Dr. Hans Reinerth	50	56
Pfahlbauafunde von Galtmäu 1887, von G. Straß	16	78
Pfahlbauafunde vom Überlinger See, von A. Böll	11	93
Pfahlbauafunstation Schuffenried, von E. Frank	7	162
Pfahlbauten des Bodensees, ihre kulturgeschichtliche Bedeutung, von E. v. Tröltzsch	16	88
Pfalzen der fränkischen Könige in Deutschland, von H. v. Bodman	20	9
Pfister Eduard von, 1803—1891, von G. Reinwald	20	168
Pfletscher A., Sitten und Gebräuche in Schleithelm am Randen	37	53
Pflummern, Dr. Joh. Heinr. v., Bürgermeister in Überlingen 1585—1668, von L. Mgeyer	10	111
Phänomene am Bodensee, von E. v. Zeppelin	29	185
Piper A., Burgreste im Bodenseegebiet	20	31
— Berichtigung zur Burggeschichte	21	91
— Nochmals die Lindauer Heidenmauer	21	87
Plastik des Barockstils am Bodensee, von Dr. Max Wingenroth	38	18
Poinsignon, Bodmansche Regesten	10, —	12 Anh
Postglaziale Uferlinien des Bodensees, von R. Sieger	21	164
Prähistorische Verhältnisse in Südwestdeutschland von E. v. Tröltzsch	10	65
Primbs K., Burgen im Lindauer Gebiet	7	111
— Geschichte von Stadt und Stift Lindau	13	155
— Lindauer Erbrecht	16	73
— Spuren des Gerichts auf roter Erde in Lindau	10	117
Probst J., Bildwerke in der Ratsstube zu Überlingen	19	93
— Bodenseeschule	20	114
— Rezension über B. Beham und den Meister von Mestkirch	22	100
— Schule von Salem	30	223
— Topographie der Gletscherlandschaften im württembergischen Oberschwaben	5	92
— Verbindungen zwischen Oberschwaben und Köln	33	87
Pupikofer J. A., Grenze zwischen Rheingau, Rurrätien und Thurgau	5	58
— Kritik betreffend den rheinischen Grenzschutz	6	117
— Walter III. von Klingnau	2	190
R.		
Radolfszell, Aus dem inneren Leben der Stadt, von Löwenstein	10	33
— Chronik vom Jahre 1893, 1894, 1895, 1896; 23, 73. 25, 82. 25, 114	26	118
— Marktrechtsurkunde von 1100	30	20
— Mettnau, von J. Stöckle	20	75
Rappertsweller Haufen im Bauernkrieg und Dietrich Hurlwagen, von Bogt	21	25
Ravensburg, Alte Glasmalereien, von H. Dezel	20	52
— Beziehungen zu Lindau, von G. Reinwald	28	52
— Erdbebenwarte, von Dr. Mack-Hohenheim	43	45
— Episode, von Dr. Schützinger	48	45
— Handel und Verkehr im Mittelalter, von Dr. G. Schöttle	38	37
— Königszinse im Jahre 1366, von Dr. R. D. Müller	40	53
— Meister Jak. Ruf von Ravensburg (1490), von B. Ziegler	18	94

— Pfarrer H. Dezel, von Fr. Krauß	36	XXIII
— Rückblick und Ausschau von der Weitsburg, von A. Steudel	6	49
— Über die Bodenseeschule (1500), von J. Probst	20	114
— Verkehrsleben in den letzten 300 Jahren, von Dr. G. Schöttle	40	3
— Kunstwesen, Gewerbe, Gesellschaft und Handel, von Th. Hafner	29	3
Reber, Triangulation für die Bodenseekarte	22	21
Rechberg, Ritter Hans von, und der Bund um den See, von Würdinger	5	165
Rechnung des Vereins, s. jedes Vereinsheft unter Vereinsnachrichten.		
Referat über „die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung“, von G. Haag	13	193
Regesten von Bodman im Anhang des 10.—12. und des 23.—30. Heftes.		
Regesten von Buchhorn, von F. R. Rief	18	Anh
Regesten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499, von C. Roder	29	71
Reichenau, Alter der Kirchen von R. Brinzingen	46	166
— Anfänge der Reichenau, von F. Eckhard	19	21
— Gallus Oheim, von Barad	1	125
— Hermannus Contractus, von A. Moll	19	7
— Mittelalterliche Geschichtsschreibung in der Bodenseegegend, von Meyer v. Kononau	6	36
— Reichtümer der Reichenau, von Th. Martin	10	21
— Urkundliches über Gallus Oheim, von Gmelin	9	115
— Wandgemälde in der Georgskirche zu Oberzell, von A. Böll	11	120
Reichstag in Konstanz 1507, von E. v. Zepelin	12	36
Reinerth Dr. Hans, Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung	50	56
Reinwald G., Barfüßerkirche und Rathaus in Lindau	16	141
— Barfüßerkirche und Stadtbibliothek	2	39
— Belagerung Lindaus 1646—47	1	74
— Beschreibung des Urgengaus	6	151
— Biographie von E. v. Zepelin	28	II
— Orangsale Lindaus 1796/97	16	73
— Eduard v. Pfister, Nachruf	20	168
— Entstehung und Entwicklung des Vereins für Geschichte des Bodensees	23	10
— Ergänzung zum Patriziat und Bürgertum in Lindau	14	134
— Geschichte der Geschlechter und des Bürgertums Lindau	13, 176	134
— J. Ch. Stettner	28	58
— Lindau 1799—1803	28	58
— Münster zu Überlingen	7	257
— Moll, Dr. A., Nachruf	24	223
— Ortsnamen am Bodensee	7	257
— Ravensburgs Beziehungen zu Lindau	28	52
— Reichstag zu Lindau 1496/97	12	15
— Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn	21	55
— Vorschaffner des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgegend	22	8
— Wo landete Liberius 15 v. Chr.?	4	56
— Wo liegt ad Rhenum der Peutingerschen Tafel?	4	56
— Wo liegt die römische Flottenstation Confluentes?	4	56
Reutin, Pfarrer Dr. Wöhniß 1820—1898, von E. v. Zepelin?	28	7
Rezension über „Bartel Beham und der Meister von Meßkirch“, von Röttschau	22	100
Rhein, Entstehung des Rheintales, von Rothpleg	29	31
— Rheingau, Grenze, von J. A. Pupikofen	5	58
— — Grenzbestimmung des alten Rheingaus, von Mooser	6	71
— — Grenze zwischen Thurgau und Rheingau, von Meyer v. Kononau	6	65
— — Erwiderung auf die Kritiken betreffend Grenze, von J. A. Pupikofen	6	117
Rheinregulierung zwischen Vorarlberg und Schweiz, von Kellermann	24	49

Rheintal, seine Befreiung 1798, von J. Dierauer	26	20
— Zur älteren Geschichte des st. gallischen Rheintals, von Dr. Pl. Bütler	47	103
Rhein zwischen Bodensee und Ragaz, von P. Krapf	30	119
Rieber J., Der Vornamen Titel, genealogische Untersuchung	36	80
Rief J. A., Buchhorner Urkunden	18	Anh
— Geschichte von Hofen und Buchhorn	21, 111	22 13
— Geschichte von Manzell und Weissenau	24	65
Riegel U., Hegauer Bauernkrieg	7	44
Ringburgen und römische Niederlassungen, von R. Müller	11	33
Rist Markus, Gebräuche im ehemaligen Kloster Weissenau	49	101
Roder Dr. Chr., Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges	28	71
— Überlingen und der Hegau im Schweizerkrieg	29	17
— Verschollenes Rittergeschlecht, von Hüneberg	29	199
— Tagebuch über die Belagerung Überlingens 1634	40	116
Roder Dr. Christian, Nekrolog von Viktor Mezger	50	9
Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee, von A. Moll	7	5
Römische Ausgrabungen in Stein am Rhein, von B. Schenk	13	110
Römische Geschichte von Konstanz, von C. Beyerle	19	130
Römische Flottenstation Confluentes, von G. Reinwald	4	56
Römische Niederlassungen nördlich vom Bodensee, von R. Müller	11	33
Römische Niederlassungen in Arbon, von F. Haug	10	7
Römische Niederlassungen in Bodman, von Ley	5	160
Römische Niederlassungen in Konstanz, von Leiner	12	157
Römische Niederlassungen in Borarlberg, von Jenny	26	22
Römisches Straßennetz in Oberschwaben, von R. Müller	14	102
Rorschach, Chronik vom Jahre 1891	21	226
— Historischer Überblick, von A. Näf	9	26
— Klosterbau und Klosterbruch, von R. Kaufmann	2	162
— Leinwandhäuschen, von Geering	16	139
Rosgarten in Konstanz, von L. Leiner	16	13
Rothpleß A., Bodenseegegend vor der Eiszeit	37	7
— Entstehung des Rheintals oberhalb des Bodensees	29	31
Rudolf, letzter Graf von Bregenz (1097—1110), von Schulrat Prof. J. Zösmair	44	25
Rübsamen J., Wirtschafts- und Finanzgeschichte Überlingens 1550—1628	24	219
— Begrüßungsansprache bei der 38. Jahresversammlung des Bodensee-Geschichtsvereins	37	3
— Monsignore Th. Martin (Nekrolog)	36	V
Rückzugsstadien der Würmvergletscherung im Argengebiete, von M. Schmidt	40	26
Ruß Jakob, Meister von Ravensburg 1490, von Ziegler	18	34
Rziha F., Gutachten über die Heidenmauer in Lindau	12	10

S.

Salem, Kunstschule im 14. Jahrhundert, von J. Probst	30	223
— Sparerlaß des Klosters von 1481, von Dr. S. Vaier	40	248
Sambeth G., Calendarium et Necrologium Monialium ordinis s. Dominici	15	103
— Beschreibung des Linzgaus	5	Anh
— Landkapitel Nilingen Theuringen	15—20	Anh
St. Gallen, Anteil am Schwabenkrieg, von R. Kaufmann-Bayer	9	7
— Baugeschichte des Klosters, von A. Hardegger	17	7
— Briefe von st. gallischen Gesandtschaften über Vorgänge am Niederrhein im Jahre 1488, von Pl. Bütler	41	223
— Bündnisse mit deutschen Reichsstädten, von A. Näf	4	32
— Chronik vom Jahre 1891, 1892/93	21, 210	23 76
— Ekkehard II., von Th. Martin	24	7

— Geschichte des Schwabenkrieges aus dem Tagebuch des äbtischen Statthalters Brunnmann zu Wil, von J. Häne	27	7
— Parzival- und Nibelungenhandschriften der Stiftsbibliothek	16	85
— Badian, der St. Galler Humanist, 1484—1551, von G. Meyer v. Knonau	9	49
— Wer ist Monachus Sangallensis? von E. v. Zepelin	19	33
— Zur älteren Geschichte des st. gallischen Rheintals, von Dr. Pl. Bütler	47	103
Schaffhausen, Besiedlungsgeschichte, von J. Meyer	30	33
— Etymologie des Namens von J. Meyer	31	25
Schaible, Pegelbeobachtungen am Bodensee	2	96
Schaltegger, am Hofe einer Erbkönigin. Aus dem Tagebuche einer Ehrendame der Königin Hortense 45, 93. 46, 105. 47, 119	48	1
Schaltegger Fr., Bemerkungen zu Strigel, Fischereipolitik	39	150
— Die beiden ältesten Thurbrückenbriefe	44	180
— Nekrolog auf Herrn Dr. J. Meyer, Frauenfeld	41	VII
— Nekrolog auf Herrn Dr. F. A. Forel, Lausanne	42	XVII
Schaltiere des Bodensees, von R. Miller	4	123
Schedler A., Ritter von Markdorf	12	48
— Schutzmantelbruderschaft in Markdorf	16	57
Scheffel J. P. v., Erinnerungen von A. Moll	16	7
Scheiwiler A., Geschichte des Chorstiftes St. Pelagius zu Bischofszell im Mittelalter	45	179
Schenk C., Römische Ausgrabungen in Stein a. Rh.	12	110
Schieß Dr. F., Oberst Johann Ludwig Zollhofer und die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633	47	83
Schiffahrt auf dem Bodensee, von H. Fröhlich	13	189
Schmid Dr. Th., Nekrolog, von P. Winkel	44	5
Schmid D., Nekrolog des Herrn R. v. Beyer (Robert Byr) in Bregenz	32	V
Schmidle W., Molische Bildungen während des Rückzugs der letzten Vergletscherung	37	40
— Der Hohentwiel, geologisch betrachtet	42	71
— Geologie des Bodenseebodens	50	38
— Geologie der Mainau	44	1
— Stratigraphie der Molasse und der Bau des Ueberlinger- und Unterseebeckens mit 7 Textfiguren	47	63
— Zur geologischen Geschichte des nordwestlichen Bodensees bis zum Maximalstand der Würmeiszeit	35	71
Schmid Ernst, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau	47	236
Schmidt M., Rückzugsstadien der Würmvergletscherung im Argengebiete	40	26
Schneider G., Ehemaliges Kloster Langnau 13, 133. 14, 5	15	124
— Herrschaft Sumerau	14	19
— Regenprozeß in Lettnang	16	68
— Pacenhofen	13	149
— Argenhart	15	198
Schlatt, Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen 1799	27	132
Schloß Argen am Bodensee, von A. Moll	10	119
Schloß Bregenz, von J. Zösmair	26	7
Schober F., Baugeschichte des Konstanzer Münsters	10	55
— Restauration des Konstanzer Münsters 11, 107	16	51
Schobinger, Nekrolog des Herrn G. J. Breunlin, Friedrichshafen	32	IX
Schöttle Dr. G., Ravensburgs Handel und Verkehr im Mittelalter	38	37
— Ravensburg und sein Verkehrsleben in den letzten 300 Jahren	40	3
— Italienische amtliche Münzfälschungen und das Auftreten der Stadt Lindau hiegegen	42	38
— Münz- und Finanzpolitik einer vorderösterreich. Landstadt	50	75

Schrader A., Molls Doktorjubiläum	24	231
Schröter C., Vegetation des Bodensees	3	Sep.
Schuhmacher, Bestimmungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung	29	209
Schule von Salem im 14. Jahrhundert, von J. Probst	30	223
Schulwesen und Lehrer in Meersburg vom 14.—19. Jahrhundert, von G. Straß	28	81
— in Lindau, von A. Weninger	19	97
Schussenried, Pfahlbaustationen, von E. Frank	7	162
Schützenwesen in Lindau, von Lochner von Hüttenbach	22	79
Schützinger, Aus der Gründungszeit des Vereins mit 1 Bildertafel	49	3
— Berichtserstattung über die Vereinsverhältnisse	48	IX
— Das Lindauer Kriegswahrzeichen	45	3
— Graf Zeppelin und der Bodensee mit 12 Bildertafeln	46	3
— König Karol am Bodensee mit 4 Bildertafeln	47	16
— Letzte Rede auf der Jahresversammlung am 6. Sept. 1920	49	XII
— Nekrolog auf Dr. W. Fleischmann mit 1 Bildnis	49	XVI
— Nachtrag zur Vereinsgeschichte: Die Ravensburger Episode	48	45
— Über deutsches Kriegsnotgeld, mit 2 Bildertafeln	47	115
— Vereinspräsident, Vorbericht betreffend Eröffnung des neuen Museums in Friedrichshafen	42	I—XV
Schwäbischer Kreis, Volkswirtsch. Bestrebungen im 18. Jahrh. von J. Gärt	50	17
Schwaben, Kupferstichwerk über den Schwabekrieg, von H. v. Aufsess 1, 63	2	99
Schwärzler K., Ordnung und Lage der Handwerker und Tagelöhner in Lindau 1652	26	103
— Zur Geschichte der Märkte in der Bodenseegegend	35	65
Schweiz, Geschichte des Rheins, von Ph. Krapf	30	119
— Frau von Krüdener in der Schweiz, von Dr. Karl Obser	39	79
— Michel Montaignes Reise durch die Schweiz, von Dr. J. Meyer	39	43
— Das Wildkirchli, prähistorische Kulturstation, von E. Bächler	41	14
Schweizerkrieg, Geschichte und Akten, von Dr. Chr. Roder	29	71
Seeschiffen, von E. v. Zeppelin	25	30
Sensburg W., Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau	36	102
— Wasserburg a. B.	28	110
Sepp, Der Name „Bodensee“	23	68
v. Senffertig C., Erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend	3	91
— Fallwind der Bregenzer Bucht	25	27
— Niederschlagsmengen des Bodenseebodens	12	61
— Wind- und Wetterzeichen am Bodensee	19	134
Sieger R., Postglaciale Uferlinien des Bodensees	21	164
Sipplingen, v. Hüneberg, ein verschollenes Rittergeschlecht, von C. Roder	29	199
Sitten und Gebräuche am Bodensee von Haager	3, 49, 4, 69, 5, 131, 6	123
Statuten des Vereins	1, 16, 3, 11	Sep. 1899
Statutenerweiterung	26	153
Steckborn, Friedensverhandlungen 1894, von E. v. Zeppelin	23	58
— Geschichte, von Mooser	14, 129	15 227
Stein am Rhein, Das St. Georgenkloster, von J. Better	13	23
— Flurname der schaffhauserischen Enklave Stein am Rhein, von Dr. Hans Bächtold	45	11
— Geschichte von Stein und Hohenklingen, v. Böschenstein	13	14
— Römische Ausgrabungen von C. Schenk	13	110
— Verfassungsgeschichte, von E. Sulger-Büel	37	103
Stengele B., Augustinerkloster in Konstanz	21	183
— Einquartierungen im Linzgau 1792—1800	21	198
— Franziskaner Minoritenkloster	18	91
Stettner Joh. Thomas, 1812—1888, von G. Reinwald	17	124
Studel A., Erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend	2	116

— Gefrorenen Bodensee 1880	11	22
— Gletscherfeld bei Bregenz	3	139
— Pfahlbauten	3	65
— Rückblick und Ausschau von der Weitsburg	6	49
— Tiefseeleben der Meere und Seen	6	27
— Wahrscheinliche ehemalige Ausdehnung des Bodensees	5	72
Stifter und Guttäter des ehemaligen Klosters Wald, von G. Hafner	26	110
Stöckach, Papiermühle (Geschichte und Wasserzeichen), von Dr. Th. Weiß	44	14
Stöckle, Mettnau bei Radolfzell	20	75
Stoffeln, Zur Geschichte der Burgen und ihrer letzten Bewohner, von Frh. Karl von Hornstein-Binningen, mit 2 Bildern	49	84
Stöffler Joh., von Justinggen, 1452—1530, von A. Moll	8	1
Straß G., Lateinschule in Mimmenshausen 1736	17	56
— Pfahlbauten von Halmnau 1887	16	78
— Rathaus in Meersburg	20	152
— Schulwesen und Lehrer	28	81
— Stadtgericht in Meersburg	24	211
— Nekrolog von G. Breunlin (1832—1901)	30	XIV
Straub R. J., Die Oberrheinschiffahrt im Mittelalter	41	41
Strigel A., Fischereipolitik der Bodenseeorde in älterer Zeit	39	94
Studenten in Wittenberg aus dem Bodenseegebiet (1502—1544), von Hartmann	4	95
Studierende aus Konstanz an der Prager Universität (1370—1446), von Teigl	12	161
Sünfzen, Patriziergesellschaft Lindau, von Wolfart	32	1
— Patriziergesellschaft Lindau, von Karo	28	115
Sulger-Büel C., Verfassungsgeschichte der Stadt Stein am Rhein	57	103

Z.

Zafel Th. v., Major a. D. 1839—1897, von E. v. Zeppelin	28	1
Tagebuch über die Belagerung von Überlingen durch die Schweden 1634, von C. Roder	40	116
Talgeschichte der obersten Donau, von A. Penk	28	117
Teigl J., Studierende von Konstanz in Prag	12	161
Temperaturverhältnisse des Bodensees, von F. A. Forel	22	105
Territorialgeschichte und ihre Berechtigung, von G. Haag	13	193
Tettmang, A. Moll, Hofrat, 1817—1895, von G. Reinwald	24	223
— Hegenprozeß 1625, von G. Schneider	16	68
— 50 jähriges Doktorjubiläum A. Molls, von Schrader	24	231
— Hugo VIII. von Montfort, von A. Moll	15	6
— Landkapitel Ailingen-Theuringen, von G. Sambeth	15-20	Anh.
Theuringen, Landkapitel Ailingen-Theuringen, von G. Sambeth	15-20	Anh.
Thurbüchleinbriefe, von Fr. Schaltegger	44	180
Thurgau, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie, von Ernst Schmid	47	236
— Chronik vom Jahre 1891, 1892, 1893, 1894 21, 236. 22, 103. 23, 79	25	78
— Grenze, von J. A. Pupitoser	5	58
— Zur Frage der Grenze Thurgau-Rheingau, von G. Meyer v. Knonau	6	65
Tiefseeleben der Meere und Seen, besonders des Bodensees, von A. Steudel	6	27
Tierleben im Bodensee, von A. Weismann	7	132
Tierwelt im Bodensee, von B. Hofer	28	489
Topographie der Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben, v. Probst	5	92
Trachten am Bodensee, von Th. Martin	20	104
Transparenz und Farbe des Bodensees, von F. A. Forel, übers. von E. v. Zeppelin	22	31
Tränkle, Ulrich von Feldkirch, † 1412 und Vürer Thomas, zwei Boralberger Chronisten, von J. Bösmair	15	10
Triangulation für die Bodenseelarte, von Reber	22	5
Tübingen, Stammtafel der Grafen von Tübingen und Montfort, von A. Moll	1	62
Tuttlingen, Überfall vom 24. November 1643 von Groß	43	3

U.

Überlingen, Verabung des Zeughauses 1800, von Allgeyer	11	125
— Beschreibung des Münsters, von F. S. Ullersberger	9	1
— Bildwerke in der Ratsstube zu Überlingen, von J. Probst	19	93
— Bürgermeister J. S. von Plummern 1585—1668, von L. Allgeyer	10	111
— Chronik vom Jahre 1891, 1893, 1894	21, 242, 25, 72	25 104
— Der Name von M. R. Buch	11	111
— Geologische Funde beim Bau des Eisenbahntunnels	30	22
— Geschichte Überlingens im Bauernkrieg, von Mudern	18	47
— Hauskalender des Überlinger Chronisten Jakob Neutlinger	47	196
— Heidenhöhlen, von Haager	7	62
— Münster, baugeschichtliche Studie, von M. Meckel	29	47
— Münster und Söberg, von G. Reinwald	7	257
— Münster, seine Restauration, von A. Böll	11	101
— Münster, seine Restauration, von Eisen	18	40
— Nachbarschaften, von E. Blesch	38	108
— Pfahlbaukunde am Überlingersee, von A. Böll	11	93
— Schnitzwerke im Rathausaale zu Überlingen	18	34
— Stratigraphie der Molasse und Bau des Überlinger- und Unterseebeckens, von W. Schmidle	47	63
— Tagebuch über die Belagerung durch die Schweden 1634, von Dr. Chr. Roder	40	116
— Überlinger Bildhauer der Renaissancezeit, von Viktor Mezger	49	70
— Überlinger Buchdrucker des 17. Jahrhunderts	17	135
— Überlingen und Hegau im Anfang des Schweizerkriegs 1499, von Roder	29	17
— Urkundenbeiträge zur Geschichte der Stadt (1462—1577)	17	Anh
— Urkunde über kulturhistorische Zustände 1624	16	65
— Wandgemälde in Überlingen	27	162
— Wirtschafts- und Finanzgeschichte 1550—1628, von Schäfer	24	219
Über die ferneren Aufgaben und Zwecke des Vereins, von E. v. Zeppelin	23	104
Über Ortschroniken, von J. B. Hafen	1	119
Udalrich und Wendilgard, von E. Knapp	42	6
Ulriche, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee, von E. Knapp	36	11
Unteruhldingen, eine neuentdeckte Höhle, von Dr. Klähn	49	99
Urkunden zur Geschichte der Stadt Buchhorn, von F. A. Rief	18	Anh
— zur Geschichte der Stadt Lindau im Mittelalter, von Dr. Jöhe	38	63
Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz (1105—1406), von J. Mar- mor	4, 5, 6, 7	9 132
— zur Geschichte der Stadt Lindau, von J. Würdinger	2	3 Anh
Urkundenbeiträge zur Geschichte der Stadt Überlingen (1462—1577), von Ruppert	17	-
Urkundenregister aus dem Graf Douglaschen Archiv, von E. v. Zeppelin	18	19 -
Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und des Museums, von J. G. Hummel	13-15	-
Urkundliches über Gallus Oheim, von Gmelin	9	115

V.

Vadian, der St. Galler Humanist und Geschichtsschreiber, 1484—1551, von G. Meyer v. Konau	9	49
Vegetation des Bodensees, von C. Schröter und D. Kirchner, separat erschienen	31	—
Veitsburg, Rückblick und Ausschau von derselben, von A. Steudel	6	49
Verbindungen zwischen Oberschwaben und Köln im 15. Jahrh., von Dr. J. Probst	33	87
Verbreitung der Tierwelt im Bodensee, von B. Hofer	28	489
Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Entstehung und Ent- wicklung, von G. Reinwald	23	10
— — 50 Jahre des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Um- gebung von Dr. R. Wolfart	47	3
— — Erinnerung an die Gründungszeit, von Dr. S. Schützinger	48	1

— — Aus der Gründungszeit des Vereins, von Dr. Schüzinger	49	3
Verfassungsgeschichte der Stadt Konstanz im 12. und 13. Jahrh., von K. Beyerle	26	33
— der Stadt Stein am Rhein, von Dr. E. Sulger-Büel	37	103
Vergleichende Betrachtung der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Pfahlbauten des Bodensees, von Trötsch	16	88
Verhandlungen der ersten Jahresversammlung 1868	1	7
Verkehrsleben Ravensburgs in den letzten 300 Jahren	40	3
Verteilung absorbierter Gase im Bodensee, von F. Hoppe-Seyler	24	29
Verzeichnis der Jahresversammlungen (ab 29. Heft jährlich)	29	252
— der Mitglieder 1, 30, 2, 10, 6, Anh. 11, 131, 21, 236, 26, 129 und ab	40	jedjrl.
Vetter J., St. Georgskloster in Stein am Rhein	13	23
Vogt W., Bodensee-Rappersweiler Haufen im Bauernkrieg und D. Hurlewagen	21	25
Vorarlberg, Alt- und Neumontfort, von J. Zösmair	10	123
— Chronik 1891, 1892, 1893	21, 208, 22, 141	25 69
— Geschichte des Rheins, von Ph. Krapf	30	119
— vor und unter den Römern, von S. Jenny	26	22
Vorbericht über die Jahresversammlungen und Vereinsangelegenheiten ab Heft 13—28 und		32 jedjrl.
Vorgänge am Niederrhein im Frühling 1488, von Prof. Dr. P. Bittler	41	223
Vorschaffner unseres Vereins, von G. Reinwald	22	8
Vorred an die geeigneten Leser, von S. Billicus (Johannes Meyer)	28	11
B.		
Wahl D. B., Brachsenfang in Langenargen 1889	18	100
Waffengänge u. geistige Kämpfe in der Gegend des Bodensees, von G. Meyer v. Knonau	6	36
Wahrscheinliche Ausdehnung des Bodensees in vorgeschichtlicher Zeit, von Steudel	5	72
Wald, Stifter und Guttäter des ehemaligen Klosters, von G. Hafner	26	110
Waltherr III., Freiherr von Klingon zu Klingonau, von J. A. Pupitoser	2	190
Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell, Reichenau, von A. Böll	11	120
Wandgemälde in Überlingen-Goldbach	27	162
Wappen von Allensbach, von Dr. W. Wartmann	37	172
Wappensagen und Kaisersprüche, von Th. Martin	11	115
Wartmann, Dr. W., Wappen von Allensbach	37	172
Wasserburg a. B., von W. Sensburg	28	110
Wasser- und Grundproben aus dem Bodensee, von S. Bauer, S. Vogel und C. v. John	23	112
Wegeli A., Eine Geschützigießerei in Langenargen	38	127
Wegelin Georg, Abt zu Weingarten, 1587—1627	38	11
Weingarten, Abt Georg Wegelin, 1587—1627	38	11
Weinjahre am Bodensee, 1473—1872, von J. P. Lanz	4	135
Weiß Dr. Th., Papiermühle in Stockach	44	14
Weißenaue, Gebräuche im ehemaligen Kloster Weissenau	49	101
— Geschichte der Reichsabtei, von P. Wilh. Fog, Feldkirch	43	95
— Geschichte des Klosters, von F. A. Rief	24	65
— Jubelfeier im Jahre 1783, von B. Beck	41	111
Welfenhaus, Stammbaum, von A. Steudel	6	59
Werdmüller S. R., Kommandant von Lindau, 1666—1706, von S. Werdmüller	3	143
Wer ist „Monachus Sangallensis“? (Notker Balbulus, 884), von Eberhard v. Zeppelin	19	33
Wildkirchli, die älteste prähistorische Kulturstation der Schweiz, von Emil Bächler	41	14
Wilhelm I., Kaiser, 1797—1888, von E. v. Zeppelin	17	35
Wind- und Wetterzeichen am Bodensee, von C. v. Seyffertig	19	134
Wingenroth, Dr. M., Die Plastik des Barockstiles am Bodensee	38	18
Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet (1502—1544), von J. Hartmann	4	95
Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen 1550—1628, von F. Schäfer	24	219
Wo ist am Bodensee die römische Flottenstation Confluentes?	4	56

Wo liegt das ad Rhenum der Peutingerschen Tafel?	4	56
Wo wurde die Schlacht geliefert, in der die Alemannen von den Römern besiegt wurden?	4	56
Wolfart Dr. K., Erinnerungen aus der Geschichte des Hohentwiel	43	14
— 50 Jahre des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung	47	3
— Kaiser Karl V. und Lindau	39	3
— Patriziergesellschaft zum Sünzzen in Lindau	32	1
Wöhrnig, Dr. J. K., Pfarrer in Reutin, 1820—1898, von E. v. Zeppelin	28	7
Würdinger J. K., Kämpfe des Patriziats und der Zünfte in Lindau	3	95
— Kulturgeschichtliche Miscellen des 15. Jahrhunderts	5	170
— Lindauer Kriegsstaat während der Zunftverfassung	2	52
— Ritter Hans von Rechberg und der Bund um den See	5	165
— Urkunden zur Geschichte Lindaus	2	Anh
Würmvergleitserung im Argengebiet, von M. Schmidt	40	26
3.		
Zeppelin E. v., Bodenseeforschungen, 1., 2., 3., 4., 5. und 6. Abschnitt	22	—
— Dominikanerkloster in Konstanz	6	14
— Fernere Aufgaben und Zwecke des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung	23	5
— Fresken im Kreuzgang des Inselhotels in Konstanz	19	11
— Friedensverhandlungen in Steckborn und Dießenhofen	23	58
— Graf F. v., und der Bodensee, mit 12 Bildertafeln, von H. Schüzinger	46	3
— Geographische Verhältnisse des Bodensees	22	5
— Geschichte der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee	14	39
— Heidelberger Liederhandschrift, Manesse-Kodex	28	33
— Hydrographische Verhältnisse des Bodensees	22	58
— Kaiser Friedrich III.	17	54
— Kaiser Wilhelm I. am Bodensee	17	35
— Kaiser Wilhelm I. am Bodensee (Nachtrag)	32	117
— König Karl I. von Württemberg	21	3
— Konstanzer Vertrag mit Barbarossa 1153	16	30
— Laufen bezw. An- und Auslaufen u. am See	30	230
— Lenkbares Luftschiff des Grafen F. v. Zeppelin	29	183
— Nekrolog auf G. Reinwald	28	II
— Nekrolog auf Th. v. Tafel	28	1
— Nekrolog auf Dr. Wöhrnig	28	7
— Nekrolog auf E. v. Zeppelin (Selbstbiographie)	36	XI
— Reichstag in Konstanz 1507	12	36
— Seeschießen	25	30
— Sektion Konstanz der historisch-statistischen Grundkarten	26	53
— Urkunden im Schloß Langenstein	18, Anh.	19 Anh
— Wer ist Monachus Sangallensis?	19	33
Ziegler B., Schützwerk im Rathausaale zu Überlingen	18	34
Zösmair J., Burgen Montfort in Vorarlberg	10	123
— Rudolf, letzter Graf von Bregenz (1097—1160)	44	25
— Schloß Bregenz	26	7
— Zwei Chronisten, Tränkle und Bärer von Rankweil	15	10
Züllig, Pfarrkirche in Arbon	10	75
Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum, von H. G. Witz	41	129
Zürcherische Beziehungen zur Reichsstadt Lindau, von G. Meyer v. Knonau	41	1
Zunftordnungen von Bregenz, von Viktor Kleiner	42	56
Zunftwesen und Gewerbe in Ravensburg zu Ende des Mittelalters	29	3
Zustände und Begebenheiten im letzten Halbjahrhdt. in Buchhorn, von Prof. E. Knapp	34	3